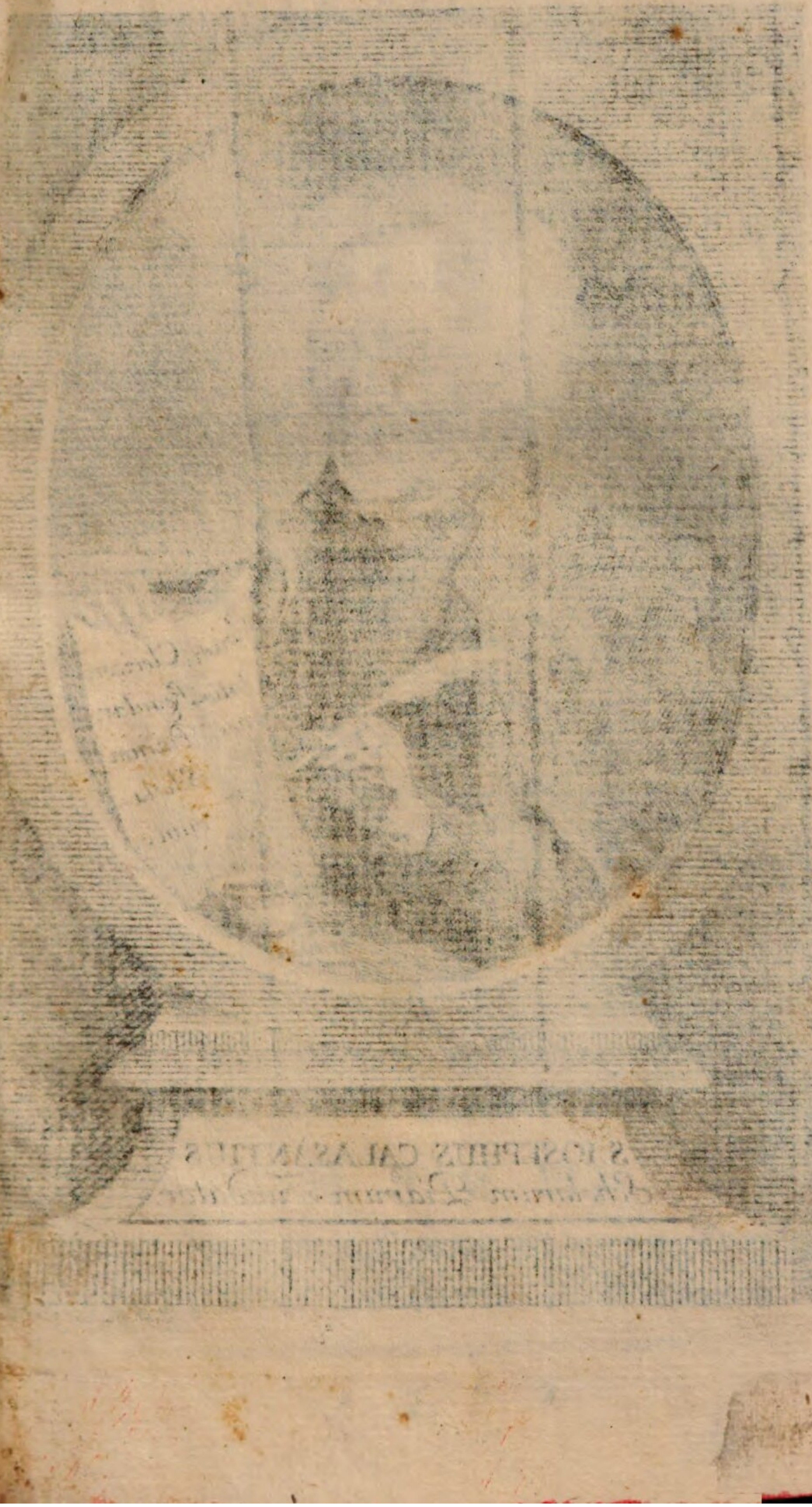
Thl.
617



S. IOSEPHUS CALASANTIUS
Scholarum Piarum Fundator.

J. Mansfeld Sc. Vienn

Leben

des heiligen

Josephs Calasanz

von der

Mutter GOttes,

Stifters der frommen Sch[illegible],

bey dessen feyerlicher

Heiligsprechung

in einem historischen Auszuge in wälscher Sprache

beschrieben

von P. Urban Tosetti,

Priester aus dem nämlichen Orden,

und bey deren Begängniß nach der römischen Auflage

in das deutsche übersetzt

von P. Christoph Koch,

Priester des obbenannten Ordens.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1768.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Vorbericht

des

Verfassers an den Leser.

Nichts ist für einen Geschichtschreiber angenehmer, nichts rühmlicher, als wenn ihm die stärkesten Gründe der menschlichen Gewißheit zur Grundveste dienen. Dergleichen Umstände setzen ihn außer aller Gefahr, daß die Wahrscheinlichkeit die Stelle der Wahrheit, und die Muthmaßung den Platz der moralischen Gewißheit einnehme. In dieser vortheilhaften Verfassung befinde ich mich, da ich das Leben des heiligen Josephs von Calasanz von der Mutter GOttes, Stifters der frommen Schulen schreiben soll. Die Thaten, welche ich anführe, werde

ich nicht aus ungewissen, sondern aus richtigen und bewährten Urkunden nehmen. Dergleichen Urkunden sind uns sowohl wegen ihres Wehrts, als wegen ihrer Menge schätzbar. Wir haben das große *Summarium*, so aus den Processen gezogen ist; das beygefügte *Summarium*, das neue *Summarium responsivum*, und das vierte unter eben diesem Titul. Alle diese Stücke biethen mir Nachrichten dar. Jederman weis, mit welcher Gewissenhaftigkeit und unbiegsamen Strenge die Processe wegen der Heiligsprechung in der Römischen Kirche geführet werden. Einige Thaten, deren in den Processen keine Meldung geschieht (denn man übergeht in denselben, was dazu nicht nothwendig ist) sind aus den, von den geistlichen Söhnen des Heiligen, hinterlassenen Nachrichten gezogen. Sie haben lange Zeit mit ihm gelebet, und einige bis an sein seliges Ende. Was ihre Augen sahen, und ihre Hände, so zu sagen, fühlten, haben sie alsobald aufgezeichnet.

Der erste aus den Geschichtschreibern unsers Ordens war der P. Vincentius Berro, welcher im Jahre 1625 seine Gelübde in die Hände des heiligen Stifters abgeleget hat, hernach sein Vertrauter und Sekretarius gewesen, und ihm endlich auf dem Todbette beygestanden ist. Seine Nachrichten sind in 3. Bänden enthalten. Er hat das Leben des Heiligen auch besonders beschrieben.

Der zweyte war P. Johann Carl Caputi, der im Jahre 1637 das Ordenskleid anlegte, mit dem Heiligen sehr vertraut umgieng, mit welchem er zugleich bey St. Pantaleo wohnte, und bey seinem Hintritte ebenfalls zugegen war. Seine Handschriften belaufen sich auf 6. grosse Bände, unter dem Titul *Notizie Istoriche &c.* nebst noch einem kleinern unter dem Titul *Frammenti Istorici &c.*

Die

Vorbericht.

Die Nachrichten dieser zween Schriftsteller sind von der heiligen Congregation untersucht, für wahr und authentisch erkennet, und nach Erforderniß der Sache auch in die Summarien eingerückt worden.

Der dritte war P. Gabriel Bianchi, welcher im Jahre 1629 zu Rom in die frommen Schulen aufgenommen worden, und in den Jahren 1645 und 1646 Sekretarius des Heiligen war.

Der vierte war P. Petrus Mussesti, der im Jahre 1631 zu Rom die Ordensgelübde ablegte, und im Jahre 1668 im Rufe der Heiligkeit starb.

Der fünfte war P. Alexius Arminì, welcher zu Rom im Jahre 1639 im Orden tratt, und einer von den in den Processen abgehörten Zeugen war. Er wurde hernach General des Ordens. Noch drey andere Geschichtschreiber der frommen Schulen, welche mit dem heiligen Stifter gelebt haben, übergehe ich gänzlich, weil ich mich ihres Zeugnißes nicht bedienen werde.

Zween Auswärtige haben ebenfalls das Leben des heiligen Josephs beschrieben: nämlich Pater Don Franciscus Maria Maggi ein Theatiner, welcher dasselbe zu Neapel drucken ließ, und Pater Dominicus Maria Marchesi ein Dominikaner, der hernach als Bischof zu Pozzuolo verstarb.

Außer diesen Nachrichten befinden sich in dem Archiv der frommen Schulen zu St. Pantaleo beyläufig 3000. Briefe, welche theils von dem Heiligen eigenhändig geschrieben, theils nur unterschrieben worden sind. Fast eben so viele befinden sich in authentischen Abschriften, und sind in Bücher eingetragen. Briefe, die an ihn, oder andere in Angelegenheiten, die ihn betrafen, geschrieben wor-

den, sind in großer Anzahl, und zwar im Original vorhanden. Endlich sind noch sehr viele andere authentische Urkunden, welche zu der Geschichte dieses Heiligen, zu seinen Thaten, und Wundern gehören, daselbst aufbewahret.

Aus dergleichen reinen Quellen ist dieser historische Auszug hergeleitet worden, den ich itzt ans Licht stelle. Ein jeder Vorfall soll mit der Anführung der Urkunde bewähret werden. Am meisten aber werde ich mich der Summarien bedienen. Um die Anführungen abzukürzen, und dem Leser den Ueberdruß zu ersparen, werde ich dieselbe kurz zusammenziehen, und setze dahero folgenden Schlüssel vor.

1tens. Das große *Summarium* soll mit dem großen Anfangsbuchstaben S. und mit der Zahle der Seite bemerkt werden. Also heißt *S.* 227. so viel, als das große *Summarium* Seite 227. Das beygefügte *Summarium* wird durch den kleinen Buchstaben s. und die Zahl der Seite angedeutet.

2tens. Das erste *Summarium novum & responsivum* zeigt der Buchstabe R. und die Zahl der Seite an; Z. B. R. 18. Das zweyte *Summarium novum & responsivum* bedeutet der Buchstabe X. mit der Zahl der Seite.

3tens. Die historischen Nachrichten des Pater Vincenz Berro werden durch den Buchstabe B. mit der Zahl des Bandes und der Seite bemerket. *B.* 2. 13. heißt Berro im 2ten Bande Seite 13. Das Leben, das derselbe geschrieben, wird mit B. und der Zahl der Seite allein bezeichnet.

4tens. Die historischen Nachrichten des Pater Caputi bedeutet der Buchstabe C. mit der Zahl des Bandes, des Theils, und der Seite. C. 3. 6. 87. heißt hiemit Caputi im 3ten Bande, im 6ten Theile, Seite 87. Die Frammenti &c. werden nur mit der Zahl der Seite angedeutet.

5tens. Eben dieser Pater Caputi hat in einem besonderen Buche die von dem Heiligen gewirkten Wunder aufgezeichnet. Dieses soll unter dem Buchstabe E. und der Zahl der Seite verstanden werden. Eine andere auch authentische Sammlung wird mit dem Buchstabe D. und der Zahl der Seite bemerkt.

6tens. Das geschriebene Leben des Pater Gabriel Bianchi bedeutet der Buchstabe G. mit der Zahl der Seite. Eben ein solches des P. Mussesti der Buchstabe M mit der Zahl der Seite. Ein anders des Pater Armini der Buchstabe F. mit der Zahl der Seite.

7tens. Die Briefe, die in dem Archiv aufbehalten werden, sind mit dem Anfangsbuchstabe L. dem Tage, Monate und Jahre, wo sie geschrieben worden, bezeichnet. Z. B. L. 10. Aug. 1646.

8tens. Andere Originalurkunden, die sich auch im Archiv befinden, bedeutet der Buchstabe A. mit der Zahl, mit welcher eine jede bezeichnet ist.

9tens. Wenn die Processe angeführt werden, welche *Auctoritate Ordinaria* vorgenommen worden sind, werden dieselben mit dem Buchstabe O. und der Zahl der Seite bemerkt. Die *Posizione*

Vorbericht.

wegen des Tugendprocesses, dem das große *Summarium* beygefügt ist, bedeutet der Buchstabe P. und die Zahl der Seite. Zum Behuf der Deutlichkeit und Kürze haben wir sonst nichts mehr zu erinnern.

Inhalt

Das erste Buch.

Das erste Hauptstück. Seite

Die Geburt, und Kindheit des Heiligen Josephs. 1

Das zweyte Hauptstück.

Josephs Aufenthalt auf den hohen Schulen zu Lerida, Valenza, und Alkala. 10

Das dritte Hauptstück.

Joseph geht nach Jacca. Seine Krankheit, und sein Priesterthum. 20

Das vierte Hauptstück.

Unterschiedliche Kirchenämter, die Joseph in Spanien verwaltet hat. 24

Das fünfte Hauptstück.

Die Verrichtungen des Heiligen in den fünf ersten Jahren seines Aufenthalts in Rom. 43

Das letzte Hauptstück.

Die liebvolle Sorge des Heiligen, um den Kindern eine anständige Erziehung zu verschaffen. Sein Entschluß die frommen Schulen zu stiften 58

Das zweyte Buch.

Das erste Hauptstück.

Anfang der frommen Schulen. Die große Liebe Josephs bey der Ergiessung der Tyber. Andere gottselige Werke 66

Das zweyte Hauptstück.

Uebertragung der frommen Schulen. Die Ordnung, die der Heilige in denselben eingeführet hat. Seine Krankheit, und Tröstungen. 75

Das dritte Hauptstück.

Die Gutthaten, welche Pabst Clemens der achte den frommen Schulen erwiesen. Verfolgungen Josephs. 85

Das vierte Hauptstück.

Neue Verfolgungen des Heiligen, und neue Tröstungen desselben. Seine Demuth. Die frommen Schulen bekommen einen Kardinalprotector, und werden nach Sanct Pantaleo übertragen. 93

Das fünfte Hauptstück.

Die Vereinigung der frommen Schulen mit der Congregation von der Mutter GOttes genannt, und abermalige Absönderung von derselben. Die frommen Schulen werden zu Frascati gestiftet, und zu einer geistlichen Congregation erhoben. 108

Das letzte Hauptstück.

Der Tod des Landriani, und Bernardini. Von einigen übernatürlichen Gaben des Heiligen. Er entfernet sich von Rom um seine Satzungen zu entwerfen. 117

Das

Das dritte Buch.

Das erste Hauptstück.

Der Heilige weissaget Gregorio dem fünfzehnten die päbstliche Würde, und schlägt abermals die Kardinalswürde aus. Die frommen Schulen werden zu einer Religion erhoben. Große Neigung des Kardinals Tonti gegen dieselben 124

Das zweyte Hauptstück.

Der Heilige wird zum General seines gestifteten Ordens auf 9. Jahre erwählet. Er reiset nach Ligurien. Sein Vertrauen auf GOtt, und seine Liebe gegen den Nächsten. Seine Prophezeyungen, und Wunderwerke. 131

Das dritte Hauptstück.

Allerhand gottselige Werke Josephs, und der Seinigen bey diesem Jubeljahre. Noch mehrere Wunderwerke von ihm. 141

Das vierte Hauptstück.

Joseph bittet für seine Feinde. Er erkranket, geneset, und reiset nach Neapel, wo er einige bekehret, und Wunder wirket. Er kehret nach Rom zurück. 151

Das fünfte Hauptstück.

Das erste Generalcapitel der frommen Schulen. Abneigung des Heiligen von zeitlichen Gütern. Seine Wunderwerke. 159

Das sechste Hauptstück.

Das Collegium Nazarenum wird eröfnet. Der Heilige verzeiht die Unbilden, und wird von GOtt verschiedenemale getröstet 168

Das

Das siebente Hauptstück.

Der Heilige wird zum General des Ordens auf seine ganze Lebenszeit erkläret. Er geht bey verschlossenen Thüren in die Stadt Norcia. Man begehrt seine Geistliche nach unterschiedliche Orte mit großem Verlangen . . 179

Das achte Hauptstück.

Wiederwärtigkeiten, Geduld, und Wunderwerke des Heiligen. 186

Das letzte Hauptstück.

Bemühungen des Heiligen, um die entstandenen Unruhen zu stillen. Seine Tröstungen, und Verdienste in Bekehrung der Ketzer . . . 202

Das vierte Buch.

Das erste Hauptstück.

Charakter des Marius Sozzi eines Verfolgers des Heiligen. Er erwirbt sich den Schutz des heiligen Inquisitions-Gerichts, und mißbrauchet denselben wider Joseph 209

Das zweyte Hauptstück.

Joseph wird auf die Verläumdung Marii öffentlich in den Kerker der Inquisition geführet 219

Das dritte Hauptstück.

Marius verläumdet den Heiligen von neuem. Es wird ein apostolischer Visitator ernannt. Dieser verehret die Heiligkeit Josephs, und spricht das Urtheil zu seinem Beßten. Es wird ein anderer Visitator ernannt . . . 230

Das

Das vierte Hauptstück.

Unbilden, welche Marius dem Heiligen zufügte. Der Visitator richtet sein Absehen auf den Umsturz des Ordens. Tod des Marius. 238

Das fünfte Hauptstück.

Cherubini folget dem Mariis im Amte. Wiedersetzungen der Geistlichen der frommen Schulen, und Unwahrheiten des P. Visitators. Der Heilige hilft, und gehorsamet diesem seinem Feinde. 258

Das sechste Hauptstück.

Der Heilige läßt zu seiner Vertheidigung eine Schrift aufsetzen. Seine Wunderwerke. Er wird wieder in das Amt eines Generals eingesetzt. Seine Feinde verhindern es aber aufs neue. Es kömmt ein apostolisches Breve zur Vernichtung des Ordens heraus . . 262

Das siebente Hauptstück.

Standhaftigkeit des Heiligen bey der Vernichtung seines Ordens. Seine Vereinigung mit Gott. Neue Trübsalen desselben. Der Tod des Visitators, und Cherubini 272

Das achte Hauptstück.

Bemühung großer Fürsten um die Wiederherstellung des Ordens. Vertrauen des Heiligen auf Gott. Seine Prophezeyungen, und Wunderwerke 289

Das neunte Hauptstück.

Letzte Krankheit, und Tod des Heiligen . . 299

Das

Das zehente Hauptstück.

Das Leichenbegängniß, und die Beerdigung des heiligen Leibes. 324

Das letzte Hauptstück.

Was sich nach dem Tode, und Begräbniße des Heiligen zugetragen. Seine Selig, und Heiligsprechung 340

Leben des H. Joseph Calasanz.

Erstes Buch.

Das erste Hauptstück.

Die Geburt und Kindheit dieses Heiligen.

I.

Das Leben eines Helden in einem Auszuge schreiben, und ein großes Gebäude in einem Grundrisse entwerfen, sind zwey sehr unterschiedene Dinge. Wenn man einen Maßstab nach Belieben annimmt, und nach demselben das Verhältniß beobachtet; kann man den Augen auf einem kleinern

Blate ein Gebäude von was immer für einer Größe vorstellen. Aber um das Leben eines Heiligen in wenige Bläter zusammenzuziehen, ohne unsere Aussicht in das weite Feld seiner Verdienste zu beschränken, mangeln uns alle dergleichen Maßstäbe. Ein solches Leben ist eine Reihe lauter in die Augen fallender tugendhafter Handlungen, welche uns den Geist der Heiligkeit entdecken, der dieselbe hervorgebracht hat. Um diese Handlungen kurz zusammen zu fassen, ist kein anderes Mittel, als viele davon gar mit Stillschweigen zu übergehen, manche unausgeführt und nur mit den ersten Zügen sehen zu lassen. Aber das erste verkleinert den Begrif von dem Gegenstande; das andere verdunkelt; und beyde entstellen ihn. In dergleichen Auszügen verlieren nur diejenigen Heilige nicht viel, welche nach dem Rathschluße GOttes entweder sich blos mit einem beschaulichen Leben immer beschäftiget, oder in wenigen Lebensjahren ihren Geschichtschreibern weder sattsam unterschiedene, noch häufige und glänzende Handlungen aufzuzeichnen hinterlassen haben. Ich aber, der ich einen Auszug des Lebens des heiligen Joseph Calasanzius von der Mutter GOttes schreiben soll, empfinde alles das unbequeme und ängstliche, welches ein gar zu großer Ueberfluß vieler außerordentlicher Thaten zu verursachen pflegt. Es war dieser ein Heiliger von Kindheit auf. Er lebte heilig durch die lange Reihe von 92. Jahren. Er hatte bey unterschiedenen Kirchen in Spanien die wichtigsten Aemter

verwal-

verwaltet. Seine Liebe gegen kleine Kinder, und gegen alle Gattungen elender Menschen vertiefte ihn zu Rom gleichsam in ein großes Meer von Arbeiten und Trübsalen. Er war der Stifter eines geistlichen Ordens, welcher von ihm selbst regieret, und ausgebreitet worden ist. Auch die Bekehrung der Ketzer ließ er sich angelegen seyn. Und über alles dieses wurde er von der Hand GOttes, der seine Tugend prüfen und läutern wollte, in die verworrensten Umstände verwickelt, welche recht ausgesucht waren das Herz zu quälen, und zu ängstigen. Dieses Helden Leben soll ich nun in einem Auszuge schreiben. Ich bin dahero gezwungen, viele wirklich geschehene Dinge nicht zu berühren; bey vielen andern muß ich so manchen Umstand weglassen, und mich begnügen, das prächtige Bild seiner Heiligkeit nur in einem, und dazu sehr unvollkommenen Umrisse darzustellen. Einmal ist der meiste Theil der Menschen für dergleichen Auszüge eingenommen: Und doch will man, die Handlungen sollen sich nach der Größe des Buchs, nicht aber das Buch nach der Größe der Handlungen richten. Dem ungeachtet aber, wenn etwan ein andächtiger Leser in diesem Auszuge nicht genug finden sollte, um die Tugenden dieses Heiligen gründlich zu erkennen; so wird er doch genug finden, was ihn aneifern kann, dieselben nachzuahmen.

2. Der heilige Joseph wurde zu Peralta Jahr de la Sal in Aragonien im Jahre 1556. den 1556
11ten September an einem Freytage geboh-

ren (1). Petrus Calasanzius und Maria Gastonia, beyde von einem hochadelichen Herkommen, waren seine Aeltern (2). Es würde unnütz seyn, sich hier über den Adel seines Herkommens weitläuftiger zu erklären. Man schreibt nicht die Geschichte seines Hauses, sondern die Geschichte seiner Verdienste. Joseph war die letzte Frucht ihrer ehelichen Liebe, und hatte noch einen ältern Bruder, und drey Schwestern. So, wie dieses Kind an Jahren zunahm, wurde die Sorge seiner gottseligen Aeltern immer geschäftiger, ihm jene mündlichen Gebeter, die man die zarten Kinder zu lehren pflegt, beyzubringen. Dabey wurde der Unterricht in Glaubenslehren, und in den Grundsätzen der Moral nicht vergessen (3). Schon damals erkannten die Aeltern in ihm eine Neigung zur Religion und Frömmigkeit, die etwas außerordentliches an sich hatte. Noch lallend gewöhnte er sich täglich den Rosenkranz zu beten, eine Gewohnheit, die er hernach die ganze Zeit seines Lebens beybehalten, und zu der er seine Hausgenossen jederzeit fleißig ermuntert hat (4). So zeitig gaben sich an Joseph die wunderbaren Wirkungen der Gnade zu erkennen.

3. Man hatte ihm gesagt, daß der Satan ein Feind GOttes wäre: und alsobald wurde er von einem heiligen Haße wider denselben entzündet.

Man

---

(1) S. 1. 2. 4. (2) S. 2. 3. 4. (3) S. 5. 6. 7. (4) Eben daselbst, und 125.

Man sah ihn zu Zeiten durch die Zimmer laufen, und den Satan zum Zweykampfe herausfodern: und weil er ihn aus kindlicher Einfalt für einen Menschen hielt, so drohte er demselben den gewissen Tod (1). Als Joseph sich einsmals der Wachsamkeit seiner Aufseher entzogen hatte; gieng er mit einem kleinen Degen bewafnet aus dem Hause: und da er mehrere Knaben seines Alters zusammengebracht; reizte er sie an, mit ihm zu gehen, den Feind GOttes auszukundschaften, und aus der Welt zu schaffen (2). Er war eben damals 5. Jahre alt. Ist wohl jemals ein Irrthum so unschuldig, so schön gewesen? So viel ist gewiß, daß dieser eingebildete Angrif des Satans bey diesem Heiligen ein Vorspiel jenes wahren Krieges gewesen, welchen er mit demselben die ganze Zeit des Lebens geführet hat.

4. Der HErr würdigte sich auch die Kind- 1563
heit Josephs mit dem Geiste der Prophezeyhung zu verherrlichen. Sein Herr Vater hatte damals die Besorgung der Lebensmittel über sich, welche in Peralta auf die Neige zu gehen anfiengen. Als ein vorsichtiger Mann hatte er zwar schon die Maßregeln getroffen, der Noth zu steuern; und überzeugt, daß die Treue und Wirksamkeit der Kaufleute viel geschäftiger bey dem Anblicke des Geldes, als bey dem Schalle der Worte sey, ihnen eine wichtige Summe Geldes vorgeschoßen,

(1) S. 7. (2) S. 7. 8.

dafür einen hinlänglichen Getreidevorrath herbeyzuschaffen. Allein er fand sich für diesesmal betrogen. Die Kornböden waren schon ausgeleeret, und es kam noch kein Getreid. An einem Morgen, als er kummervoll herumgieng, und sich einestheils eines vielleicht geschehenen Betruges befahrete, anderntheils die durch seine Schuld hereinbrechende Hungersnoth, die keine Entschuldigung annimmt, befürchtete, tritt sein kleiner Joseph mit einem fröhlichen Gesichte ihm unter die Augen, ermuntert ihn, sein Vertrauen auf GOtt zu setzen, und verspricht ganz gewiß, bald solle der Kummer von seinem ängstlichen Herzen hinweggenommen werden (1). Noch diesen Abend langte das Getreid zu Peralta an, und der Vater konnte sich nicht entbrechen, die erste Probe des prophetischen Geistes an seinem Kinde zu bewundern und zu verehren.

1565 5. Sobald Joseph in den ersten Anfangsgründen zu den Wissenschaften unterrichtet gewesen, schickte ihn sein Herr Vater nach Estadilla, allwo man die schönen Wissenschaften mit allgemeinem Beyfalle und Nutzen der Schüler lehrte. Joseph war da kaum angelangt, als er schon zu erkennen gab, daß er in sich den Keim und Antrieb zur ächten Tugend habe, welcher nicht durch die Aufsicht der Aeltern gereizet werden darf. Seine andächtigen Uebungen, an die er sich schon in dem

(1) A. 13. p. 467.

dem väterlichen Hause gewohnt hatte, wurden von ihm nicht allein beybehalten, sondern auch vermehret. Sein ganzes damaliges Leben bestund demnach in nichts als einer beständigen Abwechslung der Ausübung gottseliger Werke, und des unermüdeten Fleißes im Studieren. Selbst aber dieses Studieren wurde bey ihm eine Tugendübung, weil es von ihm schon damals zu dem großen Endzwecke des Seelenheils geleitet worden (1). Eine besondere inbrünstige Andacht hegte er gegen das heilige Sacrament des Altars, und gegen die seligste Mutter GOttes, die er sich zur Fürsprecherinn erwählet hatte (2). Seine Beschäftigungen, vorderst aber an einem Festtage, dessen Augenblicke er fast alle heiligte, waren die Besuchung der Kirchen, die Gegenwart bey dem Gottesdienste, bey den Christenlehren, und Predigten, die Ablesung der Tagzeiten unsrer lieben Frau, und anderer besonderer Gebeter (3). Da man ihn zur ersten heiligen Communion zuließ, nach der er schon lange das inbrünstigste Verlangen trug, bereitete er sich hierzu eine geraume Zeit, und ganz außerordentlich, indem er seine Gebeter, seine Enthaltungen von Speiß und Trank, und alle Uebungen der wichtigsten christlichen Tugenden verdoppelte. Nachmals pflag er, alle Festtage seine Seele mit dem Brode der Engel zu stärken, es wäre dann, daß ihn sein Gewissens-

(1) S. 5. (2) S. 7. (3) S. 5. 7. 9. 135.

rath davon abgehalten hätte. Und jedesmal gieng er mit einer ungemeinen Versammlung des Geistes, Eifer und Erbauung zu dem Tische des HErrn (1).

6. Eine dermassen hervorleuchtende Frömmigkeit, welche noch dazu mit einer außerordentlichen Sittsamkeit vereinbaret war, mußte nothwendig seinen Mitschülern in die Augen fallen, denen die Lehrmeister selbst Josephum allzeit zum Muster vorstellten. Allein es geschah auch hier, was gemeiniglich unter jungen Leuten zu geschehen pflegt, die gesellschaftlich mit einander leben. Die Ausgelassenen, die fast allzeit den größten Theil ausmachen, können eine gewisse Tugend und Frömmigkeit nicht ohne Scheelsucht ansehen, weil sie ihre Bosheiten und Ausschweifungen zu bestrafen scheint. Können sie nun dieselbe nicht mit offenbarer Lästerung wankend machen; so brauchen sie den boßhaften Kunstgrif, sie zu verhöhnen. Sie erfinden gewiße verächtliche Namen und Schimpfworte, wodurch sie dieselbe, wo nicht verhaßt, doch wenigstens schüchtern zu machen trachten. Allein dergleichen Kunstgrife schröcken nur schwache Seelen. Die Tugenden unsers Josephs hatten schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie durch dergleichen niedrige Anfälle erschüttert werden sollten. Vergnügt mit dem, daß er GOtt gefalle, bekümmerte er sich wenig um den Beyfall sei-

(1) C. 4. 9. 4.

seiner bößartigen Mitschüler. Vielmehr duldete er ohne Widerwillen ihre ausgelassenen Spöttereyen, die zu nichts weiter taugten, als seine Tugend in ein helleres Licht zu setzen (1). Selbst seine Spötter mußten sie endlich erkennen und verehren lernen. Denn er war so glücklich, daß er nicht wenige Nachahmer seiner Tugend unter dem Haufen derjenigen bekommen, die sich zuvor am boßhaftesten darüber aufgehalten hatten (2). Mögen sich doch dieses junge Leute zur Lehre nehmen, daß eine wahre Tugend oft mit dem Munde verachtet, mit dem Herzen aber bewundert wird.

7. Nebst dem war Joseph mit einem sinn- 1571
reichen Verstande, und glücklichen Gedächtniße begabet. Beyde diese Gaben kamen ihm in Fortsetzung seiner Studien vortrefflich zu statten. Er war nur 15. Jahre alt, und schon begriff er mit großem Nutzen die Wohlredenheit. Hievon hat er sehr viele und schöne Proben, theils in gebundenen, theils ungebundenen Aufsätzen, sowohl in lateinischer, als spanischer Sprache gegeben (3). Ein gewisser Vicar zu Benevarre bewahrte mit vieler Sorgfalt im Jahre 1680. ein mit eigner Hand geschriebenes Büchel unsers Calasanzius auf, in welchem unterschiedene Gesänge von der heil. Dreyfaltigkeit, von dem heil. Sacrament des Altars, und andere dergleichen heiligen Inhalts waren. Nach vollendeter Beredsamkeit ruf-

(1 S. 6. (2) S. 5. (3) B. 1. 6.

te ihn sein Vater von Estadilla nach Peralta zurück, des Willens, ihn zum Soldatenstande einzuleiten, auf daß mit der Zeit durch ihn die Heldenthaten seiner Vorfahrer, die sich im Kriege einen unsterblichen Ruhm erworben hatten, erneuert werden möchten (1). Dieser unverhoffte väterliche Entschluß bestürzte ungemein unseren Joseph, welcher schon in seinem Sinne alle weltlichen Ehren mit Gleichgültigkeit ansah, und schon heimlich beschlossen hatte, sich GOtt dem HErrn allein zu widmen. Er legte sich demnach auf das Bitten, und ließ nicht nach, bis endlich der Herr Vater die Erlaubniß, die Studien fortzusetzen ertheilte; worauf er sich zu diesem Ende nach Lerida einer hohen Schule an den Gränzen zwischen Catalonien und Aragonien verfüget hat (2).

Das zweyte Hauptstück.

Josephs Aufenthalt auf den hohen Schulen zu Lerida, Valenza und Alkala.

1. Sobald er zu Lerida angelangt, sah er sich gleich um einen Gewissensrath, und Lehrer der Weltweisheit um. Ersterer mußte im Rufe der Heiligkeit; der zweyte aber im Rufe der Gelehrtheit seyn. Und nur erst nach vorhergegangenem Gebete und eingezogenen sicheren Nachrichten schritt er zur Wahl. So hielt er es allzeit,

so

(1) B. 1. 6. seqq. (2) s. d. S. 11.

so oft er des Studierens halber von einem Orte zu dem anderen zog (1). Nebst dem erwählte er sich zu Patronen seines Studierens die seligste Jungfrau, und den heiligen Joseph. Hier war es, wo er die strenge Abtödtung seines Fleisches, die er sich von Kindheit an zu Peralta und Estadilla angewöhnt hatte, immer vergrößerte; indem er nur einmal das Tages, und zwar sehr wenig Speiß zu sich nahm, gar oft im Wasser und Brod fastete, sehr wenig und nicht selten auf bloßer Erde das Haupt an ein Brett anlehnend schlief, sich sehr oft geißelte, und um den Leib Bußgürteln trug (2). Es ist in der That eine seltsame, verwunderungswürdige Sache, daß die Strenge der Buß ein unschuldiges Herz mit so großem Eifer einnehmen kann. Hiernächst bestunden seine Beschäftigungen in Unterweisung der armen Kinder im Christenthume, in Bedienung der Kranken in den Spitälern, in Besuchung der Gefangenen, und Austheilung des Almosens an die Dürftigen (3). Eine so große Tugend, die dazu mit dem herlichen Fortgange in den Wissenschaften vergesellschaftet war, mußte nothwendiger Weise den vormaligen Neid und die Verachtung seiner ausgelassenen Mitschüler gänzlich entkräften und darniederschlagen. Genug, es kam mit unserm Joseph so weit, daß er sich bey der hohen Schule ein allgemeines Vertrauen erwarb; und daß ihn

1572
1574

die

---

(1) G. 7. u. 8. (2) S. 292. M. 5. (3) M. 5.

die dort studierenden jungen Aragonier, nach der eingeführten Gewohnheit, einmüthig zu ihrem Schulfürsten oder Vorgänger ernannten (1). Dieses ansehnlichen Ranges bediente er sich lediglich zum Nutzen derjenigen, die ihn dazu erhoben hatten; indem er sie sowohl zu dem Fleiße im Studieren, als zu einem unsträflichen Lebenswandel aneiferte. Es mangelte ihm hierzu nicht an einer annehmlichen Beredsamkeit, einem einschleichenden Vortrage, einer Unterscheidungskraft der inneren Beschaffenheit seiner Nebenmenschen, einer sich erworbenen Hochachtung: lauter Dinge, die den Worten desjenigen Wirksamkeit und Kraft geben, der andere zu bessern unternimmt. Matthäus Garzia, ein adelicher Jüngling nannte unsern Joseph nur seinen Schutzengel. Diesen Jüngling verführte ein gewißes wildes Feuer und ungestümmes Wesen zu oft manchem Zanke und zu Schlägereyen, die gemeiniglich ihm viele Verdrüßlichkeiten und Gefahren zuzogen. Fand er sich nun deßwegen in verwirrten Umständen; so suchte er seine Zuflucht bey Calasanzius, mit dem er am liebsten umgieng; und dieser errettete ihn nicht allein von manchen bösen und gefährlichen Folgen seiner wilden Leidenschaft, sondern mäßigte, ja tödtete nach und nach dieselbe so sehr, daß Garzia ein ganz anderer Mensch geworden zu seyn schien (2). Und so eräugeten sich selten

Strit-

---

(1) S. 5. (2) e. d.

Strittigkeiten unter diesen Jünglingen, welche nicht von Calasanzius als einem von ihnen freywillig darzu erwählten Schiedrichter abgethan worden sind. Deßhalben führte er den Titul eines Schulfürsten gewiß nicht umsonst; denn er bestrebte sich die Pflicht desselben zu erfüllen, für die ihm gleichsam Untergebenen zu sorgen, und ihnen durch wirkliche Gutthaten zu dienen.

2. Der Ruf der Heiligkeit und Gelehrtheit 1575
unsers Josephs gelangte bald zu den Ohren seines Herrn Vaters, der darüber, wie leicht zu erachten, ein innigliches Vergnügen empfand. So sehr sich auch derselbe vormals der Fortsetzung der Studien seines Sohnes widersetzet hatte; so sehr eiferte er ihn nun selbst an, er sollte sich auch in der Wissenschaft beyder Rechte unterrichten lassen. Der heilige Jüngling, welcher über alles nach dem geistlichen Stande strebte, machte sich diese nach seinem Wunsche so vortheilhaft ausgefallene Zärtlichkeit des Vaters zu Nutze, und bat um Erlaubniß, daß er die erste Tonsur empfangen dürfte. Er erhielt sie. Den 11ten April im Jahre 1575. im 19ten seines Alters weihte ihn der Bischof zu Urguel, unter dessen Kirchensprengel Joseph gehörte, zum künftigen Dienste der Kirche feyerlich ein (1). Nunmehr gedachte er, durch stärkere Bande sich dieser heiligen Lebensart zu verbinden. Gestärkt von der Gnade, und

gelei-

(1) S. 9.

geleitet durch die allgemeinen Begrife, welche man unschuldigen Gemüthern in der Erziehung sicher einprägen kann, um sie von einem Uebel, das sie nicht kennen, abzuhalten, hatte Joseph die jungfräuliche Reinigkeit von den zarten Kindesjahren an mit äußerster Sorgfalt bewahret. Niemals war es seinen Bedienten, nicht einmal seiner Frau Mutter erlaubt, einen Theil seines Leibes entblößet anzusehen (1). Kein blendendes Gesicht, was immer für einer Person des anderen Geschlechtes, konnte einen seinigen, auch nur flüchtigen, und nichts bedeutenden Blick entlocken. Keine ausgelassene Zunge hatte bisher seine keusche Ohren mit unanständigen Reden beleidiget (2). Diese unverletzte Reinigkeit nun gedachte er aufs höchste zu bringen, und am sichersten zu stellen, wenn er vor dem Altare der heiligsten Mutter GOttes, dem HErrn die ewige Keuschheit angelobete. Dieses große Opfer verrichtete er, sobald er das geistliche Kleid angelegt hatte (3). Hierauf erhielt er im 20ten Jahre seines Alters die Doctorswürde, welche er durch unabläßiges Studieren, und dardurch erworbene ungemeine Gelehrsamkeit mehr als zu wohl verdienet hatte (4).

1576 3. Itzt war es noch um die Wissenschaft der Gottesgelehrtheit zu thun. Joseph wollte dieselbe zu Valenza erlernen, weil sich daselbst die berühmtesten Lehrer befanden. Er begab sich also dahin;

---

(1) M. 1. (2) S. 7. 9. 277. (3) S. 13. (4) S. 11.

dahin; verweilte aber darinn nicht lange; denn es war dieser eben der Ort, in welchem seine englische Reinigkeit, der wir oben gedacht, auf eine sehr harte, und fast schröckliche Probe gesetzet wurde. Die nahen Verwandtschaften des Calanzischen Hauses nöthigten ihn, unterschiedene Besuche in Valenza abzustatten, die er, ohne wider den Wohlstand zu handeln, nicht außer Acht lassen konnte. So heilig er damals war; so vergaß er doch gewiße Pflichten nicht, die seinem adelichen Herkommen, seiner guten Erziehung gemäß, und an sich selbst unschuldig waren. Joseph war damals ein schöner Jüngling, und besaß gewiße artige Manieren, ein leutseliges, aufrichtiges, fröhliches Wesen, welches eine ihm angebohrne Sittsamkeit noch mehr erhub; und dergleichen nur auf dem Gesichte unschuldiger Gemüther zu erscheinen pflegt. Entweder aber bemerkte er alle diese Vorzüge an sich selbst nicht, oder er schien, sie für nichts zu achten. Allein eine gewiße, ihm in etwas verwandte junge Dame bemerkte sie desto genauer. Sie nahm seinen ersten Besuch mit einer lebhaften Freude an, und bat sich von ihm mehrere aus. Unter dem Vorwande der Verwandtschaft wußte sie ihn dahin zu vermögen, daß er sich es zur Schuldigkeit machte, sie öfters zu besuchen; und dieses um so viel mehr, da sie sich sehr geschickt seines Raths, in gewißen ihre Familie betreffenden Angelegenheiten bediente, und ihn ihr gleichsam unentbehrlich machte. Es waren dieses seine Kunstgriffe einer Leidenschaft, die in

dem Herze Josephs ähnliche Triebe zu erwecken sich bemühte. Würde sich, dachte sie, die Begierde in beyde Herzen gleich vertheilet haben; so würde die Schamhaftigkeit verdrängt, und jene Tugend endlich erschüttert werden, welche alle Angriffe durch ihre Standhaftigkeit bisher vereitelt hatte. Bald also mischten sich unter die wiederholten Gespräche, auch Seufzer, Zärtlichkeiten und zweydeutige Reden. Doch wie sollte der keuscheste Jüngling das Räthselhafte einer ihm gänzlich unbekannten Leidenschaft verstanden haben, der auch nichts Böses gemerkt haben würde, wenn man sich gleich deutlich erkläret hätte? Es waren also die heimlichen Anschläge fruchtlos, seine Unschuld wankend zu machen: und man schritt zur offenbaren Gewalt, sie zu bestürmen. Eines Tages, da alles zuvor wohl ausgedacht war, nahm diese Dame alle ihre Reize zu Hülfe, um ihr Vorhaben zu Stande zu bringen. Versprechungen, ja auch Drohungen, wurden nicht vergessen, um unseren Joseph zu überraschen. Mit einem Worte: die Geschichte des ägyptischen Josephs wurde an diesem heiligen Jünglinge erneuert. Dieses war für ihn ein heftiger Donner. Schröcken, Schamhaftigkeit und Abscheu bemächtigten sich ganz seiner Seele. Doch verließ ihn die Gegenwart des Geistes nicht. Eilends sammelte er seine Gedanken zusammen, und richtete sie auf GOtt, welchen er sowohl im Innersten seines Herzens, als auch mit der Stimme anruste.

rufte (1). Er floh aus dem Hause, ohne die Dame mehr anzublicken (was konnte er bessers und sicherers thun?) in die nächste Kirche, die ihm aufstieß, und dankte seinem GOtt mit Thränen, die ihm seine Demuth und die lebhafte Erkenntniß der großen Gefahr, der er eben entgangen war, häufig ausgepresset hatten. Auch bediente er sich dieser Gelegenheit, sein schon vormals abgelegtes Gelübd der Keuschheit wieder zu erneuern. (2) Zugleich beschloß er, die Stadt gar zu verlassen, damit er nur weit von der Gelegenheit, in Zukunft abermal einer so großen Seelengefahr ausgesetzet zu werden, entfernet wäre. Diesen Entschluß hat er unverzüglich ins Werk gerichtet; und um der Ehre obgedachter Dame zu schonen, hat er mit Einwilligung seines Beichtvaters dringende Geschäfte vorgegeben, die ihn eilends von Valenza abrufften. Er verfügte sich nach Alkala de Henares, um seine theologischen Studien zu vollenden (3).

4. Seine ersten Sorgen daselbst waren die gewöhnlichen, nämlich einen vortreflichen Gewissensrath, und geschickten Lehrer ausfindig zu machen. Kaum hatte er sie gefunden, als er sein strenges Leben nicht nur von neuem wieder anfieng, sondern auch immer weiter und weiter trieb. Denn er machte sich nunmehr eine ordentliche Schuldigkeit 1577

daraus,

(1) S. 11. 278. etc. (2) B. 1. 7. (3) S. 8.

daraus, seinem armen Körper jenen großen Fehler nachdrücklich entgelten zu lassen, den obgedachte Dame allein begangen hatte (1). Sie wurde von ihm als ein schwaches, leicht zu verführendes Geschöpf gänzlich entschuldiget. Er allein war seiner Meynung nach der Verführer. In sich allein suchte er die gefährlichen Reizungen auf, die einen so großen Fehler verursachet hätten. Wer wollte das ungewöhnliche Fasten, die blutigen Geißelstreiche, das vielfältige Wachen, die Gebeter, häufigen Thränen, und andere Peinigungen genugsam beschreiben, mit denen er denselben an sich selbst gerächet hat? Man kann nicht anderst sagen, als daß er wirklich recht sinnreich gewesen, sich selbst, da er doch unschuldig war, als den schuldigsten Mißethäter auf das grausamste zu bestrafen.

5. Zu Alkala bekam Joseph Gelegenheit, mit dem Don Ascanio Colonna, hernachmaligem Kardinale und Unterkönige in Aragonien vertraut umzugehen. Es hielt sich dieser auch wegen der Studien daselbst auf. Sie stifteten unter sich eine genaue Freundschaft, welche hernach zu Rom wieder aufblühete: wie wir an seinem Orte zeigen werden. Indessen hätte es sich bald eräuget, daß Joseph durch zween betrübte Fälle in seinen Stu-
1579 dien aufgehalten worden wäre. Sein älterer und einziger Bruder Don Pedro, der schon drey Jahre

(1) M. 5.

re verheyrathet gewesen, starb ohne Hinterlassung eines Leibeserben in der Blüthe seiner Jahre. Kurz darauf starb auch Donna Maria Gastonia seine Frau Mutter. Der empfindliche Schmerz ob den Verlust zweener so lieber nahen Angehöri-gen wurde durch das wiederholte Anhalten seines Herrn Vaters um vieles vergrößert; welcher durchaus haben wollte, Joseph sollte in das väterliche Haus zurückkehren. Es wünschte nämlich der Vater, in seinen alten Tagen einen Trost an seinem Sohne zu haben; zugleich aber hofte er durch ihn, als den nunmehro einzigen übrigen Sprossen des Lasanzischen Hauses die Fortpflanzung seines adelichen Geschlechtes zu erleben: eine Sache, die ihm so sehr am Herzen lag. Manche Menschen sind schon so beschaffen. Sie glauben ordentlich, sich selbst zu verewigen, wenn sie sich nur in ihren Nachkommen wieder hergestellet sehen. Unser Joseph schwamm in größter Verwirrung. Sollte er dem Herrn Vater sein gethanes Gelübd der Keuschheit offenbaren? Diese Offenbarung würde dem guten Alten einen tödtlichen Streich versetzet haben. Er war Vater. Er war schon einmal von dem Verlangen, sein Haus fortgepflanzet zu sehen, eingenommen. Er durfte nur ein Machtwort sprechen; und die Einwendung eines gethanen Gelübdes, welches viele Väter nicht für nothwendig zu seyn erachten, würde hier nichts geholfen haben. Also blieb dem heiligen Jünglinge nichts übrig, als eine geschickte Ablehnung des väterlichen Ansuchens, unter dem Vorwande, daß er

nur seine theologischen Studien eher vollenden dürfte, welche einem jeglichen Stande nützlich sind; und daß er erst 23. Jahre alt wäre. Auf solche Weise überwand er das Zunöthigen des Herrn Vaters, vollführte seine Studien, und ward auch mit der Doktorswürde in der Gottesgelehrtheit bekleidet (1).

Das dritte Hauptstück.

Joseph geht nach Jacca. Seine Krankheit und sein Priesterthum.

1580 1. Kaum war dieß vorüber, als die Vorsehung ihm eine bequeme Gelegenheit an die Hand gab, die Zurückkehr in sein Vaterland weiter hinauszusetzen. Es war eben damals der hochwürdige Herr Johann Caspar della Figuera, vormaliger berühmter Lehrer auf der hohen Schule zu Salamanka, und Rath des Königs in Spanien zum Bisthume zu Jacca erhoben worden. Dieser Prälat, ohne unsern Joseph persönlich zu kennen, nur allein von dem Rufe seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit eingenommen, lud ihn mit einem verbindlichen Schreiben nach Jacca ein. Bey ihm sollte er wohnen, mit ihm speisen und studieren (2). Der Heilige schrieb seinem Vater, er müßte dem Berufe eines so angesehenen Kirchenprälatens nicht anderst,

(1) S. 11. (2) S. 11. M. 7.

anderst, als genau nachleben, wenn er nicht wollte, daß er dem Wohlstande zuwiderhandelte. Eines Theils mußte wohl ein dergleichen großes Ansehen seines einzig geliebten, noch so jungen Sohnes, der Ehrbegierde des Vaters die Einwilligung ablocken. Doch behielt die Unruhe über die Abwesenheit, und den ehelosen Stand Calasanzii, als der einzigen Stütze seines Hauses bey demselben zuletzt die Oberhand. Der Gehorsam und die Ehrfurcht Josephs mußten sich schmiegen (1), und nach dem Verlaufe eines Jahres, so sehr sich auch der Bischof von Jacca dagegen sträubte, und so empfindlich er auch die Abreise Josephs ansah; reisete derselbe nach Hause, und warf sich seinem 1581
Vater zum unaussprechlichen Troste zu Peralta in die Arme.

2. Nach den ersten Zärtlichkeiten gieng es von Seiten dieses alten Vaters wieder aufs neue an mit Zunöthigen und Bitten: Joseph sollte sich verehlichen. Der Heilige wollte ihn mit keiner deutlichen abschlägigen Antwort betrüben, sondern verschwieg nur sein Gelübd, und suchte also Zeit zu gewinnen; in seinem Angesichte aber zeigte er doch einen kennbaren Widerwillen gegen den ehelichen Stand. Heimlich verdoppelte er seine Gebeter und Leibescasteyungen, und bat den Herrn, auch durch die Fürbitt seiner gewählten Fürsprecherinn: Er möchte alles so len-

(1) S. 11.

ken, daß er seinem Gelübde genug thun könnte, doch ohne den Vater zu beleidigen (1). Dieß ist das Kennzeichen der ächten Treue gegen GOtt, wenn dabey die Liebe gegen die Aeltern weder verlieret, noch zu viel gewinnet. Endlich legte sich GOtt wirklich ins Mittel, und schickte Calasanzio ein scheinbares Ungemach zu, welches künftighin zum Troste und Vergnügen des Heiligen ausschlagen sollte. 1582 Es überfiel Josephum eine so heftige Krankheit, daß sein Leben an dem äußersten Ziele zu seyn schien. Die Betrübniß des Vaters war hierüber, wie leicht zu gedenken, groß. Nun aber ergrif der fast sterbende Joseph die Gelegenheit, die bisherige Widerspänstigkeit seines Vaters zu beugen, indem er ihn ein wahres Vertrauen zu GOtt fassen, und sicher glauben hieß, er würde gewiß seine vorige Gesundheit wieder erlangen, wenn er ihm, sich hinführo GOtt gänzlich durch das heilige Priesterthum aufopfern zu dürfen, erlauben würde. Der inniglich betrübte Vater, welcher seinen Sohn in der äußersten Lebensgefahr sah, und nun in quälenden Sorgen stund, ihn gar zu verlieren, fieng das Verlangen nach künftigen Enkeln, aufzugeben an. Er willigte in das Begehren seines Sohnes, und tröstete sich mit dem: Es wäre besser für ihn, Joseph als einen heiligen Priester in der Kirche GOttes mit Vergnügen zu sehen, als ihn in dem Grabe

(1) G. 11.

Grabe unter den Todten zu beweinen. Joseph that hierauf das Gelübd, Priester zu werden; und in wenigen Tagen war er vollkommen gesund (1). So wurde durch wunderbarliche Leitung der Vorsehung der Wunsch Josephs erfüllet, und die zärtliche Vatersliebe des alten Don Pedro zugleich befriediget.

3. Joseph säumte nicht lang, sein gethanes Gelübd in Erfüllung zu bringen. Nach und nach empfieng er die kleineren und größeren heiligen Weihen, und endlich wurde er mit unbeschreiblicher Freude seines Herzens den 17ten December 1583. im 28ten Jahre seines Alters von seinem urgueliſchen Bischofe zum Priester geweihet (2). Es wäre hier fast unnöthig, dasjenige anzumerken, was bey der Zubereitung zu seinem ersten heiligen Meßopfer vorgefallen ist. Denn eine bis zur Entzückung reichende Gemüthsversammlung, häufige Thränen, die wegen lebhaftester Vorstellung einer so großen und wichtigen Handlung häufig geflossen, waren bey dieser ersten und auch bey allen folgenden Meßopfern seine gewöhnliche Vorbereitung. Täglich, so wie das erstemal, war er von der Heiligkeit dieses Geheimnißes durchdrungen, und gänzlich eingenommen. Es mag also einmal für allemal gelten, wenn man sagt: Er habe das erstemal und hernach allzeit so Meß gelesen, wie es von einem wahrhaft heiligen Priester

1583

(1) S. 9. 11. etc. B. 7. (2) S. 13.

ster erfodert werden kann. Und er unterließ diese heilige Handlung nie, ausgenommen in seinen schweren Krankheiten. Zu dem machte er als Priester sich eine ganz neue Lebensordnung, die er allein aus den Lehren der göttlichen Schrift, aus dem Geiste der heiligen Väter und Kirchenlehrer, und den allerschärfesten Canonen der Kirche zog, vieles aber hinzusetzte, wie es ihm sein heiliger Eifer eingab. Und einen so würdigen Priester bekam damals die Kirche GOttes (1).

Das vierte Hauptstück.

Unterschiedliche Kirchenämter, die Joseph in Spanien verwaltet hat.

1584 1. Der gütigste Herr bestimmte diesen heiligen neuen Priester unverzüglich zu größeren Kirchenverrichtungen, als sich für ihn in Peralta hervorthun konnten. Der obgedachte Bischof von Jacca Johann Caspar Figuera wurde nach Albarazzina abgeordnet, um allda die bischöfliche Würde zu vertreten. Joseph sollte auf sein Verlangen mit ihm gehen; denn seine Gesellschaft und Hülfleistung in diesem beschwerlichen Amte waren ihm schon unentbehrlich geworden. Sein Priesterthum, welches ihn dem Dienste der Kirche widmete, machte auch dem alten Vater Don Pe-

dro

(1) S. 15. 16. M. 10.

dro seine Abwesenheit erträglich. Joseph selbst war gern bey einem Prälaten, der so gelehrt, als fromm war. Die Sache also wurde bald richtig. Joseph zog zu ihm, und ward von dem Bischofe zum Theologus, Beichtvater, Examinator, und Regulator des Clerus ernannt, ungeachtet er ein junger Mann von 28. Jahren, und erst neulich zum Priester geweihet worden war (1). Es trift nicht immer zu, daß Vernunft und Klugheit erst mit den Jahren reif werden. Gar oft geschieht solches vor der Zeit, vörderst, wenn denselben der Geist der Wissenschaft und Heiligkeit zu Hülfe kömmt. Joseph kann uns die Wahrheit dieser Anmerkung am besten bestättigen. In noch so jungen Jahren bezeigte er sich als ein geschickter, und unermüdeter Arbeiter in dem Weingarten des Herrn. Die Verbeßerung der Sitten, sowohl bey der Geistlichkeit, als dem gesammten Volke waren Dinge, welche Jedwedem, der vernünftig dachte, gleich in die Augen leuchteten. Und beydes war sein Werk. Auch übernahm er damals die Obsicht in geistlichen Sachen über die dasigen Klosterfrauen, und leitete eine große Menge derselben zu einer erhabenen Vollkommenheit (2).

2. Im Jahre 1585. mußte der Bischof Del- 1585
la Figuera abermal sein Kirchenspiel veränderen, und ward von Albarazzina nach Lerida berufen;

(1) S. 15. 16. (2) S. 10.

weil eben der dasige Bischof Monsignor Benedikt del Toco mit Tode abgegangen war. Ehe er sich dahin verfügte, mußte er sich vorher zu Monzon einfinden. Dieß war ein, wegen öfters gehaltener Reichszusammenkünfte der Gesandten aus den Königreichen Aragonien und Valenza, berühmtes Schloß. Eben damals wurde daselbst eine solche Zusammenkunft gehalten, und Philipp der zweyte fand sich dabey in Person, mit großem, prächtigem Gefolge ein. Denn er kam zu der Zeit von Saragoßa zurück, wo die Hochzeit zwischen seiner Tochter Catharina und Karl Emanuel Herzoge von Savoyen mit allem ersinnlichen Gepränge vollzogen worden ist. Der neu erwählte Bischof von Lerida mußte sich also itzt auch unter das hohe Gefolge des Königs mengen. Seinen Theologus und Beichtvater Calasanzius wollte er keineswegs zurücklassen. Dieser war in Mitte des Geräusches nicht müßig. Er machte eine genaue Bekanntschaft mit dem Pater Aguilar aus dem heil. Augustinerorden, der ein gelehrter, frommer, und berühmter Prediger war, und eben damals in Monzon zugegen seyn mußte. Dieser Pater berathschlagte sich mit Joseph über eine sehr wichtige Sache. Er hatte im Sinne, eine strenge Verbeßerung in seinen Orden einzuführen. Sein Vorschlag, wie dieß Beginnen am füglichsten eingerichtet werden könnte, wurde von Joseph genau überlegt, gebilliget, und dem Bischofe Figuera übergegeben. Dieser überreichte ihn dem Pater Chaves aus dem Orden des heil. Dominicus,

nicus, der Beichtvater des Königs war: und von diesem erhielt ihn der König selbst. Der fromme Monarch vertraute die Untersuchung dieses Geschäfts einer eigends hierzu aufgestellten Versammlung von 6. Personen, nämlich dem Bischofe Figuera, seinem eigenen Beichtvater, dem Grafen von Cincion, dem obersten Justitzrathe von Aragonien, dem gedachten Pater Aguilar, und endlich Calasanzio, der bey dieser Versammlung zugleich die Stelle eines Secretairs vertreten mußte (1). Die Versammlung billigte ebenfalls den Vorschlag des Pater Aguilar. Joseph setzte im Namen des Königes die nöthige Unterrichtungsschrift auf, welche von dem spanischen Gesandten in Rom, Seiner Heiligkeit dem Pabste Sixtus dem fünften eingehändiget worden ist. Dieses Reformationswerk, zu dessen Beförderung auch unser Heiliger geholfen, und welches die Kirche GOttes mit einem besonderen Orden der Augustiner, die man Barfüßer nennet, vermehret hat; kam vollends im Jahre 1588. zu Stande, als der Pater Gregorius Petrochini General des Augustinerordens in Spanien angelanget war, und bey dem zu Toledo versammelten Generalkapitel mit Erlaubniß des Pabstes das Dekret dieser Reformation ausgefertiget hatte.

3. Bald darauf bekam Joseph eine weit empfindlichere Sache abzumachen. Das berühmte Bene-

(1) A. 38.

Benediktinerkloster zu Monserrato befand sich in mislichen Umständen, und große Unruhen thaten sich in demselben hervor. Dieses Kloster war eine Versammlung der heiligsten Männer in Spanien, dessen wahre geistliche Zucht jedermann Verehrung abnöthigte. Nebst dem war es auch an zeitlichen Einkünften überaus reich, und hatte dabey weltliche Gerichtsbarkeiten. Der Geist der Uneinigkeit hatte itzt die Unterthanen in zweyerley Partheyen getheilet, und es kam schon so weit, daß man mit den Waffen übereinander wollte. Der König selbst suchte bereits mit seiner Gewalt dem Ungemache vorzubeugen, welches große Trübsalen und Aergerniße anzudrohen schien. Doch war zu diesem Ende hauptsächlich eine geistliche Person vonnöthen, welche die ganze Sache untersuchen, und bis auf die Quelle zurückkommen mußte, damit hernach für die Herstellung des Ruhestandes und künftige Erhaltung desselben, heilsame und taugliche Mittel ausersehen werden könnten. Es begehrte derohalben der König von dem Pabste einen apostolischen Visitator, und schlug ihm dazu den Bischof zu Lerida, obgedachten Benedikt del Toco vor. Dieser fieng das Untersuchungswerk an; starb aber im 8ten Monate darauf. An seine Stelle trat sein Nachfolger Figuera, der seinen Theologus Calasanzius mit sich brachte, und nebst noch einem königlichen Minister im Monate October zu Monserrato ankam. Die heimliche Unruhe Josephs bey einer so verwirrten Sache, wurde reichlich dadurch ersetzet,

daß

daß er sich in einem so heiligen, und von GOtt mit so vielen Gnaden überhäuften Orte befand (1). Was aber daselbst seine itzige Verrichtung betraf, sah er gar bald ein, daß er in einem Meere schiffete, welches mit Ungewitter, und verborgenen Klippen voll wäre. Man stürmte gleichsam seine Treue mit reichlichen Anerbietungen. Man suchte seine Standhaftigkeit mit harten Drohungen zu erschüttern. Man bemühte sich, den Scharfsinn seiner Einsicht mit falschen Nachrichten zu hintergehen (2). Indessen erkrankte auch dieser sein eifriger Bischof, und segnete im vierten Monate 1586
das Zeitliche. Die Schwere des Geschäfts also wurde auf die Schultern Josephs übertragen. Der königliche Minister, welchem die Klugheit, Gelehrsamkeit, und Heiligkeit Josephs genugsam bekannt waren, verlangte dessen Meynung allein zu wissen, wer nunmehr dem Könige zur Fortsetzung dieses höchst gefährlichen und harten Untersuchungsgeschäfts vorzuschlagen wäre. Joseph gedachte des Monsignors Cordona Bischofs zu Vich (3), welcher auch wirklich zum Visitator ernannt ward, und den 22ten Junius 1586. zu Monserrato ankam. Währender Zeit, da Joseph diesen neuen Visitator erwartete, um ihm alle benöthigte Schriften eigenhändig zu übergeben, mündlich aber ein mehreres mit ihm von der Sache zu reden; suchte er von seinen bisher überstandenen Bemühungen damit auszuruhen, daß er in der heili-

(1) B. 1. 9. (2) c. d. (3) c. d.

heiligen Kapelle zu Monserrato sein Herz gegen GOtt und Maria erweiterte (1). Der neue Visitator langte an; und sowohl er, als auch der königliche Minister versuchten, sogar im Namen des Königes, alles mögliche, Josephum zu überreden, daß er bey dem Visitationsgeschäfte die Stelle eines Secretairs ferners bekleiden möchte. Allein er schlug dieß dringende Ansuchen, das bis zur verbindlichen Gewaltthätigkeit stieg, standhaft aus. Die Hauptursach, warum er sich zurückzog, war, daß man ihm eben itzt die traurige Botschaft der tödlichen Krankheit seines Herrn Vaters hinterbracht hatte. Alsogleich übergab er alle seine Schriften, und unter andern auch einen von ihm eigenhändig aufgesetzten Entwurf, die Monserratischen Strittigkeiten gänzlich beyzulegen. Und nach diesem ist auch hernach die Sache entschieden worden (2). Er aber, ohne sich länger da zu verweilen, gieng eilends nach Peralta.

4. Kaum war er da angelangt; fand er den Vater in einer der heftigsten Krankheiten. Doch war er der Sinne noch vollkommen mächtig. Sie genossen also der Frist, sich zu umarmen. Trost, Freude, Betrübniß und Angst wechselten bey diesem Auftritte beständig. Joseph verband hier die Pflichten eines liebvollen zärtlichen Sohnes, und eines eifervollen heiligen Priesters. Nichts unterließ er, was dem Leibe seines Vaters in dieser

letzten

(1) B. 9. 10. (2) B. e. d. S. 14. 16. 92.

letzten Krankheit einige Linderung verschaffen konnte. Aber auf die Seele richtete er sein vornehmstes Augenmerk. Er selbst versah ihn mit allen heiligen Sacramenten. Er selbst sprach ihm allen geistlichen Trost, der nur immer einem Sterbenden erwünschlich seyn kann, zu. Ihn, diesen geliebten Vater, zu dem Uebergange in das andere Leben vorzubereiten, war die Hauptbeschäftigung dieses heiligen Sohnes. Don Pedro verschied endlich sanft und selig in den Armen Calasanzii, und er war so glücklich, als der Patriarch Jakob, dem GOtt der HErr selbst die tröstliche Verheißung machte: Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen (*). Joseph hatte Muth genug, dem Leichenbegängniße seines Vaters persönlich beyzuwohnen. Religion und Frömmigkeit überwältigten bey ihm in diesem Umstande allen Widerstand der Natur (1). Joseph war hiemit allein Herr in dem väterlichen Hause, welches er fast augenblicklich durch beständige Betrachtungen, strenge Lebensart, und vielfältige außerordentliche Religionsübungen in eine heilige Einöde verwandelte. Niemals gieng er aus demselben, als um Meß zu lesen. Seine übrigen äußerlichen Verrichtungen bestunden in Abwartung des Gottesdienstes, im Beichthören, Predigen, in Unterrichtung der Armen, freygebiger Austheilung des väterlichen hinterlassenen Gutes, dessen Verwalter,

(*) Gen. 46. 4. (1) B. 1. 10. F. 30.

ter, nicht aber Eigenthümer er sich zu seyn glaubte. (1) So wußte er seine innerliche Heiligkeit mit dem thätigen Christenthume zu verbinden.

1587 5. Allein dem Herrn gefiel es, Joseph nicht lange in diesem Ruhestande zu lassen. Don Andreas Capiglia Bischof von Urguel wollte, wie sein Vorfahrer, das Vergnügen haben, Joseph an sich zu ziehen. Er bewog ihn, daß er einige geistliche Beneficien annahm. Worauf er ihm die Stelle eines Richters, Visitators, und Generalvikarius von Trempe auftrug, (2) in dessen Bezirke sich 72. Pfarrkirchen, 300. Dörfer und Schlösser befanden; über welche gedachter Bischof die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit hatte. Calasanz unterzog sich aus Gehorsame gegen seinen Bischof diesem Amte, und gieng eilends nach Trempe, mehr aber in der Absicht, der dasigen Gemeinde einen Vater, als Richter vorzustellen. Hier fand er ein Stück Arbeit vor sich, welches ihm wenig Ruhe gönnete. Es gab vieles sowohl unter der Geistlichkeit, als unter dem Volke zu verbessern. Seine Leutseligkeit, Sanftmuth, Liebe, und sein Beyspiel waren jene Waffen, mit welchen er wider die eingeschlichenen Misbräuche stritt. (3) Niemals gebrauchte er sich seines Ansehens, oder der Schärfe; es müßte ihn nur der boßhafteste Stolz und Widersetzlichkeit eines oder des andern verharteten Menschen dazu gezwungen haben.

Die

---

(1) F. 31. S. 15. 16. (2) S. 15. 17. (3) F. 32. G. 16. B. 1. 11.

Die dasigen Geistlichen liessen sich in höhere Spiele ein. Er wußte sie davon abzuhalten; indem er sich selbst unter ihnen mit unschuldigen und ehrbaren Spielen unterhielt, wobey er dem Ueberwundenen statt des Geldes, das er hätte verlieren sollen, ein oder anderes christliches Tugendwerk auflegte. (1) Auch gegen die mindesten aus dem Volke bezeigte er sich liebreich. Eines Tages fiel einem Bauer sein Pferd in einen tiefen Morast: worüber dieser, als er sich lange vergebens bemühet hatte, dasselbe herauszuziehen, aus Ungeduld in Fluchworte ausbrach. Der Heilige der eben vorbey ritt, stieg eilends ab, und legte sammt seinem Diener mit Hand an, brachte das Pferd heraus, und verwies dem Bauer ganz glimpflich sein Fluchen. (2) Ein andersmal half er mittelst eines großen Seiles ein Schiff an das Gestatt ziehen, welche Arbeit bereits eine Menge Menschen ermüdet hatte. (3) Die christliche Liebe hält nichts für schlecht, nichts für unanständig.

6. Der Bischof von Urguel sah mit innigli- 1588
chem Vergnügen die große Seelenfrucht, die Joseph in seinem Trempischen Vikariate geschaffet hat. Er sah aber auch die Weisheit, die Heiligkeit Josephs. Daher entschloß er sich, demselben in seinem weitausgedehnten Kirchenspiele ein noch wichti-

(1) B. 1. 12. (2) S. 61. (3) G. 17.

wichtigeres Geschäft anzuvertrauen. Dieses Kirchenspiel erstreckte sich bis lang in die pyrenäischen Thäler hinein. In diesem Striche Landes sah es um das Christenthum erbärmlich aus. Das Volk war wild und unbändig. Die Erziehung zwischen den Bergen und Wäldern machte sie vielmehr boshaft und unmenschlich, als einfältig und rechtschaffen. Der feinste Betrug, die grausamste Rachsucht, eine ungezähmte Geilheit herrschten durchgehends unter ihnen. Die Natur trieb sie zu dergleichen Lastern an; und die Religion war unvermögend, sie ihnen zu wehren. Sie kannten dieselbe entweder gar nicht, oder sie wurde aufs äusserste vernachläßiget. Man mußte sie eher zu Menschen, als zu Christen machen. So weit war es mit dem Verderbniße des Volkes gekommen. Aber noch bejammernswürdiger war das Verderbniß der Priester. Eine tiefe Unwissenheit, ein schändlicher Geiz machten den Hauptcharakter derselben aus. Erstere machte sie blind bey den groben Fehltritten ihrer Untergebenen; der zweyte verwickelte sie in allerhand Simonien, und niederträchtige Plackereyen. Für sich selbst saumselig in Empfangung der heiligen Sacramente, waren sie es noch mehr in Ausspendung derselben. Man sah wüste und ganz verlassene Kirchen; kleine Kinder liefen müßig ohne allen Unterricht in Glaubenssachen herum; Sterbende hatten nicht die geringste Seelenhülfe in der großen Stunde. Diese waren freylich schwere und wichtige Vorwürfe; aber die Priester hörten sie nicht an. Aufgestellt

dem

dem Laster zu wehren, beförderten sie dasselbe, und liehen ihm ihr eigenes Ansehen durch das böse Beyspiel. In ihren Häusern, vornehmlich an Festtagen, wurden verdächtige Zusammenkünfte gehalten. Das Spiel und die Trunkenheit waren ihre Unterhaltung, und nur umsonst widersetzten sich die Bischöfe so großen Unordnungen mit Edicten und Kirchenkanonen. Denn der dasige Clerus verachtete sowohl die Gesetze, als auch die Gesetzgeber, sobald sie ihren angewohnten Leidenschaften widerstrebten. Calasanzius sollte nun diesem Unfuge auf einmal ein Ende machen? (1)

7. Er kömmt, sieht, und weinet über diese Elenden, welche gänzlich schon ihrem verkehrten Sinne überlassen zu seyn schienen. Erstlich wendete er sich zu demjenigen, der durch solche offenbare Bosheiten am meisten beleidiget wird; der aber auch verhartete Herzen zu erweichen allein mächtig ist. Ein eifriges Gebet, ein strenges Fasten, und schärfere Geißelstreiche, brachte er dem Herrn, als so viele Versöhnungsopfer dar, mit welchen er den gerechten Zorn desselben von diesen unseligen Menschen abzuwenden trachtete. Hierauf fieng er seine aufgetragene Untersuchung an, die ihm unbeschreibliche Sorge, Mühe, und Arbeit kostete. Wie oft wurde nicht seinem Leben nachgestellet? Aber die Hand des Herrn schwebte über ihm, und er entgieng glücklich den tödlichen Streichen der menschlichen Bosheit. (2) So

(1) S. 60. 193. B. 1. 10. G. 14. &c. (2) S. B. G. e. d.

weitläuftig dieser Strich Landes war; ließ er doch nicht das mindeste Dörflein, keine Kapelle, oder sonst einen Gott geweihten Ort aus, den er nicht selbst, ungeachtet der steilen Felsen und stürmenden Witterung, besuchte. Unter diesen gewiß nicht geringen Bemühungen war bey dem so harten Untersuchungsgeschäfte nichts mehr zu bewundern, als die besondere Klugheit Josephs. Er beruffte nämlich Anfangs nur einige der älteren Priester zu sich, vornehmlich aber solche, bey welchen er merkte, daß die Vernunft, durch eine eingewurzelte Gewohnheit ihrer heimlichen Stimme zu widerstehen, mehr übertäubet, als gänzlich vernichtet wäre. Mit diesen unterredete er sich, mehr nach der Art eines vernünftigen Freundes, als bischöflichen Visitators. Er mischte gleichsam im Vorbeygehen unter seine vertrauten Gespräche verschiedene Unterrichte ein, und es gelung ihm dadurch nach und nach, sie nicht allein wirklich zu überzeugen, sondern auch zu bessern. Er gewann ihr ganzes Herz und Zutrauen. Und was hatte er da nicht voraus bey einem solchen Geschäfte? Nun aber ließ er sie an dem großen Werke der Reformation mit Theil nehmen, und legte mit ihnen brüderlich und gemeinschäftlich Hand an. Bald ermahnte er als ein liebreicher Vater; bald verbesserte er die Aergerniße als ein ernsthafter Richter; bald unterrichtete er als ein geschickter Lehrmeister. Von Zeit zu Zeit ließ er diesem ungeschlachteten Volke bald dieses, bald jenes Dekret, das die Sittenverbesserung, und einen christlichen Wandel

betraf,

betraf, vorlesen; (1) und hiebey waren seine neuen Gehülfen die ersten, die auf die Handhabung so heilsamer Verordnungen drangen. Hierüber verwunderte sich das Volk anfangs sehr, als über eine ihm vormals ganz unbekannte Sache. Hernach aber erbauete es sich an den Beyspielen dieser Männer, welche insgemein die ersten waren, die diesen Verordnungen genau nachlebten, und ihre Untergebenen, daß sie ein gleiches thun sollten, eifrig anmahneten. Weit mehr aber bewunderte das Volk Calasanzium; und sah an ihm mit zitternder Ehrfurcht den wirksamen Geist des ächten Christenthums, mit welchem er es so weit hatte bringen können, daß diejenigen nun seine Nachahmer und Vertheidiger wurden, welche kurz vorher dem Laster ihr Ansehen geliehen hatten. Mit einem Worte: der Heilige hatte zuletzt den Trost, dieses Volk gänzlich verändert zu sehen. Der öftere Genuß der heiligen Sacramente ward eingeführet, und mit vielem Eifer beobachtet. Die Sterbenden waren nicht mehr ohne Hülfe und Trost: Man hielt fleißig Christenlehren; das Wort Gottes wurde von allen Kanzeln verkündiget, und man bezeugte alle Ehrfurcht gegen die bischöflichen Dekreten, die man vormals nur verlachte. (2) Das Untersuchungswerk ward also glücklich zu Stande gebracht, und Joseph kehrte zu seinem Bischofe zurück; bey dem aber der Ruf des glücklichen Erfolgs dieses großen Geschäftes,

(1) S. B. G. c. d. M. 12. (2) c. d.

das er dem Heiligen aufgetragen hatte, bereits angelanget war.

1590 8. Monsignor Capiglia dankte vorderst Gott dem Herrn für die großen Seelenfrüchte, die er durch den Eifer und die Sorgfalt seines Dieners Calasanzii hervorgebracht hat. Hernach aber ernannt er diesen zum Generalvikarius seines ganzen Kirchensprengels, damit der Nutzen, den ein so rechtschaffener Mitgehülfe in dem Hirtenamte schaffete, allgemein würde. Der Heilige nahm aus Gehorsame diese neue Erhöhung im 34ten Jahre seines Alters auf sich, und blieb sich immer gleich. Wo er Unordnungen und Misbräuche antraf, schaffte er sie hurtig ab: wo er den Eifer in dem Dienste Gottes erkaltet sah; feuerte er ihn durch mündliche Ermahnungen, durch schriftliche Dekreten; am meisten aber durch eigenes Beyspiel wiederum an. In Zeit eines Jahres ward das Kirchspiel in Urguel ein Gegenstand der Verwunderung ganz Spaniens; und der Bischof trug durch die Bemühungen seines geschickten und heiligen Generalvikarius ein allgemeines Lob davon. (1)

1591 9. Aus dieser Ursache wurde diesem Bischofe ein sehr wichtiges und vielerley Beschwernißen ausgesetztes Geschäft vom Könige anvertrauet. Es hatte sich zugetragen, daß in Barcellona ein junger von Adel ein gleich adeliches Fräulein entführet hatte. Ihre Anverwandten wollten diese kühne

(1) B. 1. 14. M. 13.

ne That gerochen wissen, und foderten deßhalben von den Aeltern des jungen Kavaliers mit vieler Hitzigkeit Genugthuung. Es giebt Edelleute, welche ein übelverstandener Ehrgeiz antreibt, eine böse That mit Gewalt, ja sogar mit Blutvergiessung zu vertheidigen; die sie doch in ihren Herzen für das erkennen, was sie wirklich ist. Dieß geschah auch hier. Beyde Partheyen griffen zu den Waffen, und machten sich einen fürchterlichen Anhang von Verwandten und guten Freunden. Nun solite ein Fehler, den eine ungezäumte Leidenschaft, eine rasende Liebe begangen hatte, mit Blute abgewaschen werden. Aber das hieß einen Fehler mit einem neuen bestrafen, welcher die Leidenschaft einer boshaften Rache zum Grunde hatte. Der Bischof von Urguel wurde eilends von dem Könige befehliget, sich ins Mittel zu legen; damit der Tumult und das Handgemenge gehemmet würde. Dieser schickte ungesäumt seinen Generalvikarius unsern Calasanz nach Barcellona. (1) Denn er wußte garwohl, daß er an ihm den Mann hätte, der allein fähig wäre, die so erbitterten Gemüther zu besänftigen, und es so weit zu bringen, daß sie sich in wenigen Tagen freundschaftlich umarmen würden. Dieß war auch in der That wider alles menschliche Vermuthen, zur größten Verwunderung des Hofes, ja selbst der zwoen feindlichen Partheyen der Ausgang der ganzen Sache. Calasanz machte nicht ohne augenscheinliche Hülfe

(1) S. 194.

Gottes, die er aber gewiß inbrünstig genug angeruffen hatte, einen so geschickten Plan zum Vergleiche, daß ihn beyde äusserst übereinander erboßte Partheyen sogleich annehmen mußten. Die Waffen wurden niedergeleget. Aber auch mit ihnen Haß und Zwietracht: und das so nahe bevorstehende Trauerspiel wurde in ein christliches, und höchst fröliches Hochzeitbegängniß verwandelt. (1) Joseph allein verlor bey diesem Vorfalle fast alle seine Gemüthsruhe. Die Lobsprüche, die man ihm ertheilte, ja öffentlich zuruffte, beunruhigten seine Demuth aufs heftigste. Er machte sich derohalben eilfertig auf den Ruckweg nach Urguel. Und dort durfte ja niemand in seiner Gegenwart ein Wort von dem, was vorgegangen war, verlieren. Denn er blieb dabey, daß man höchst ungerecht handele; wenn man ihm hierinn das geringste Gute zuschrieb, welches alles Gott allein gewirket hätte. (2)

10. Allein es war keine so leichte Sache, das Stillschweigen einer so wichtigen That so vielen Augenzeugen aufzulegen. Man redete fast überall mit ihm von künftigen großen Ehrenstellen, von Belohnungen, die er vom Hofe zu gewarten hätte. Nunmehr dachte er, es wäre Zeit, ein Vorhaben auszuführen, welches ihm schon lange am Herzen lag, Spanien nämlich ganz und gar zu verlassen. Schon seit einigen Monaten hörte er innerlich eine Stimme sich zuruffen: Gehe nach Rom! Gehe nach Rom!

---

(1) S. e. d. &c. (2) B. 1. 14. G. 18.

Rom! (1) Meistens geschah dieses, wenn er am eifrigsten betete, und sich am schärfesten geißelte. Ein Traum, der sich sehr tief in sein Gemüth eindruckte, bestättigte ihn in der Meynung, daß dieser innerliche Zuruff etwas zu bedeuten hätte. Es träumte ihm, und er sah sich selbst in den Strassen Roms auf und abgehen, umrungen mit einer Schaare von Knaben, denen er die Geheimniße des Glaubens, und die Anfangsgründe der Wissenschaften auslegte. (2) Die ganze Sache entdeckte er seinem Beichtvater, und derselbe faßte nach reifer Ueberlegung den Schluß: dieser Gedanke Josephs sey der Wille Gottes. (3) Er sollte sich also nach Rom verfügen.

11. Alsobald gab der Heilige sein Generalvikariat, samt allen seinen geistlichen Beneficien in die Hände seines Bischofs zurück, der über diese Neuigkeit, wie leicht zu gedenken, anfangs sehr erstaunte, hernach aber sich ungemein betrübte. Allein der Heilige war von seinem einmal gefaßten Entschluße nicht abzubringen. Also hielt er ihn nicht länger auf; so ungern er ihn auch verließ. Doch gab er ihm den Rath, sich jährlich 2000. Scudi beyzubehalten; auf daß er auch anderwärts nach dem Rathschluße Gottes andern damit dienen könnte. (4) Dieses that Joseph; und behielt sich nebst diesem auch eine ansehnliche Pension von seinem väterlichen Erbe zurück. Man wird aber bald sehen, zu was für einem Gebrauche er diese

(1) S. 19. (2) C. 1. 3. 1. M. 18. (3) e. d. (4) e. d.

Gelder verwendet habe. Das übrige, so nicht minder eine ansehnliche Summe ausmachte, vertheilte er unter seine zwo Schwestern und unter die Armen. Diese letzteren kamen bey ihm sehr gut zum Theile. Außer dem, daß er in Urguel, fast ganz allein, auf seine Unkosten, einen sogenannten Monte di Pieta, oder öffentliche Kasse, und eine Bruderschaft errichtet hatte, welche jährlich einer gesetzten Anzahl armer Mädchen ein Heyrathgut auszahlen mußte; richtete er auch eine andere dergleichen Kasse zu Peralta auf, und zwar aus den bisherigen Einkünften seiner geistlichen Pfründen, die er noch nie abgefodert hatte. Diese mußte, wie jene zu Urguel, gewisse Heyrathsgüter auszahlen, dabey aber auch zweymal im Jahre den Armen Getraid und Geld austheilen. (1) Endlich stiftete er gleichfalls in der Pfarr zu Ordoneda und Claverol eine solche jährliche Getraidaustheilung, und schlug dazu die Gelder, die ihm von seiner jährlichen zurückbehaltenen Pension zukommen, vor. (2) Nachdem er auf solche Weise alle seine Geschäfte in Ordnung gebracht hatte; verfügte er sich nach Barcellona. Daselbst aber gab er sich niemand zu erkennen, um neuen Lobs- und Ehrbezeugungen zu entgehen, die er gar wohl wegen dem voriges Jahr gestifteten Vergleiche zwischen den obgedachten zwoen adelichen Familien verdienet hatte. Endlich im Anfange des 1592ten Jahres schiffte er in Italien über.

Das

(1) S. 16. 99. 168. 169. S. e. d. B. (2) 41. 15. F. 42

Das fünfte Hauptstück.

Die Verrichtungen des Heiligen in den fünf ersten Jahren seines Aufenthalts in Rom.

1. Nach einer etwas ungestümmen Schifffahrt kam Joseph zu Civita Vecchia an, allwo er sich einige Tage aufhielt, die er meistens im Gebete und Danksagung gegen GOtt, der ihn in diesen Hafen glücklich eingeführet hat, zubrachte. Hierauf kleidete er sich mit Pilgramskleidern, und gieng zu Fuße bis nach Rom. Hier langte er eben in der Fastenzeit an. Er verfügte sich unverzüglich in die Peterskirche im Vatican, und legte mit inbrünstigen Eifer seine Glaubensbekenntniß bey dem Grabmaale dieses heiligen Apostels ab, auch versenkte er seine Seele auf einige Stunden in tiefe Betrachtungen. (1) Seine Ankunft traf auf den 4ten Aprilmonats ein; an welchem Tage Clemens der Achte, der schon am 30ten Jäner zum Pabste erwählet worden war, nach alter Gewohnheit den Besitz von der lateranensischen Kirche nahm. Die Feyerlichkeit dieses Aufzuges, welcher sonst die Fremden haufenweise herbeyzieht, machte unsern Heiligen in seinen stillen und geistlichen Beschäftigungen im geringsten nicht irre. Dessen Geist mit dem Vorschmacke der himmlischen Hoheit voll ist; dem kömmt alle 1592

irdische

(1) S. 176. F. 44.

irdische Pracht klein und armselig vor. Ihm lag nun nichts mehr am Herzen, als den göttlichen Willen zu erforschen, welchen zu erfüllen er einzig und allein nach Rom gekommen war. Damit ihm dieses desto leichter gelingen möchte; fieng er die 7. Hauptkirchen dieser heiligen Stadt zu besuchen an; fand aber gleich das erstemal so großen innerlichen Trost dabey, daß er sich vorsetzte, solches täglich, und zwar so lange zu thun, bis er klar erkennen würde, was der Herr von ihm haben wollte. (1)

2. Indessen schrieb der dankbare Bischof von Urguel an seinen Agenten in Rom, den Don Balthasar Comte Canonicus zu Tarracona; und berichtete ihm die baldige Ankunft seines geliebten Generalvikarius Calasanzius. Der liebvolle Prälat schilderte in diesem Briefe alle trefliche Eigenschaften desselben auf das genaueste, und empfahl ihn seinem Agenten mit den nachdrücklichsten Worten. Es eräugete sich eben, daß der berühmte Marco Antonio Colonna, der als Erzbischof zu Taranto der Kirchenversammlung zu Trident beygewohnet, nachmals aber von Pius dem Vierten zum Kardinale, und darauf von Sixtus dem Fünften zum Bischofe zu Palestrina ernannt worden war, sich um einen Theologus umsehen mußte. Balthasar Comte, welcher in dem Hause des Colonna wohnete, und sein Vertrauter war, wurde von ihm einstens befraget, ob er nicht einen zu

diesem

(1) S. 17. 19. 24.

diesem Amte tauglichen Mann für ihn ausfindig machen könnte? Statt der Antwort übergab Comte dem Kardinale obgedachtes Schreiben des Bischofs von Urguel; aus welchem derselbe ersah, was für ein gelehrter, kluger, heiliger, und in Verwaltung verschiedener Kirchenämter bewanderter Mann bald nach Rom kommen sollte. Zugleich sagte Comte, daß er Calasanzio schon ein Zimmer in seiner Wohnung zurecht gemacht habe: daß er ihn schon viele Tage umsonst aufsuchen ließ: und daß er glaubte, dieß wäre der Mann für Seine Eminenz, welcher das Amt eines Haustheologus am besten bekleiden würde. Colonna befahl dem Comte auf das nachdrücklichste, keine Mühe zu sparen, bis er ihn gefunden hätte. (1) Nach langem Ausforschen endlich traf Comte Joseph um in einem Zustande an, der seine innerliche Demuth augenscheinlich verrieth; und lud ihn alsofort in seine Wohnung ein. Diese Einladung war dem Heiligen freylich unvermuthet; allein er konnte dieselbe ohne Verletzung des Wohlstandes nicht ausschlagen. (2) Er gieng derohalben in den Pallast des Kardinals, und wurde diesem Herrn vorgestellet, der ihn mit vielen Zeichen der Zuneigung und Hochschätzung empfieng. (3) Da verblieb er etliche Tage; und es waren von diesem

---

(1) C. 1. 3. 4. (2) L. oder ein Brief von 16. Maji 1592. welcher aus vielen der erste ist, die in Rom von der Handschrift des Heiligen aufbehalten werden. (3) C. 1. 3. 7.

sem Prälaten schon einige bestellet, die seinen neuen Gast auf allerley Art ausforschen mußten, um sich seines ihm so sehr belobten schönen Charakters vollends zu versichern. Da er nun gänzlich überzeugt war, Joseph sey so beschaffen, wie ihn der Bischof von Urguel geschildert hatte; ließ er ihn an einem Tage vor sich kommen, und fragte ihn um die Ursache seiner Ankunft zu Rom. Ich bin gekommen, antwortete der Heilige, den Willen GOttes zu erfüllen. Wohl, widersetzte der Kardinal, der Wille GOttes ist; daß ihr in meinem Hause bleibet, und so fromm lebet, als ihr wollet. Ihr sollt mein Haustheologus seyn, und ihr werdet keine andere Geschäfte haben, als nur euren Rath in gewissen Angelegenheiten zu ertheilen, die bey der Congregation vorkommen, deren Mitglied ich bin (1) Auf diese Worte des alten ehrwürdigen Kardinals antwortete Joseph mit tiefester Demuth: Ist dieses der Wille GOttes, so werde er erfüllet. Sein Trost war hernach nur dieser, daß man ihm eine Wohnung nach seinem Geschmacke einge-räumet hatte, welche nämlich an die Kirche der heiligen Apostel anstieß, aus welcher er dieselbe gerade sehen, und seiner Andacht ein Genügen leisten konnte. (2) Er rechnete dieses für eine besondere Gunst aus; aber der Kardinal bezeugte ihm bald eine weit wichtigere. Er übergab ihm seinen Urenkel den jungen Fürsten Philipp Colo-

(1) s. 7. S. 18. 22, 23. (2) C. 1. 3. 8.

Colonna zum geistlichen Unterrichte. (1) Diesen führte man täglich zur bestimmten Zeit in das Zimmer Calasanzii. Und er gieng niemals aus dem Hause, ohne sich ihm vorzustellen, und von ihm segnen zu lassen. (2) Er nennete ihn nicht anderst, als seinen Vater Joseph: und das war das erstemal, daß sich der Heilige aus dem Munde eines unmündigen Knaben einen Vater nennen hörte. (3) Der Kardinal Ascanio Colonna, der vorher, wie oben gemeldet worden, zu Alkala sein guter Freund und Mitschüler gewesen, war dazumal ausser Rom. (4) Kaum aber war er angekommen; so ergab er sich und unser Heiliger den aufrichtigsten Zärtlichkeiten, die nur jemals eine vernünftige und heilige Freundschaft hervorzubringen gewußt hat. Nichts erfreuete diesen Kardinal mehr, als daß er in dem Pallaste seiner Familie einen so schätzbaren Freund, und einen so großen Heiligen beherberget sah.

3. Die vornehmste Sorge dieses Heiligen nun war, daß er sich eine gesetzte Tages- und Stundenordnung machte, um alle dieselben recht nützlich anzuwenden (5). Diese Ordnung fieng nach Mitternacht an, da er von einer kurzen und sehr unbequemen Ruhe sich aufmachte, und einer Andachtsübung nach der andern oblag. Dieselbe wurde auch in nichts unterbrochen, man nehme

Denn

---

(1) S. 23. 24. (2) e. d. (3) S. 24. (4) C. 1. 3. 6. (5) B. 2. 15. 16. M. 19. 20. G. 27. S. 17. 19. &c.

denn jene wenigen Minuten aus, in welchen er sein armseliges Mittagsmahl, so meistens in Wasser und Brod bestanden, zu sich nahm. Des Abends geißelte er sich bis auf das Blut; und ein härenes Bußkleid, desgleichen ein mit eisenen Spitzen ganz umgebener Gürtel quälten seinen Körper bis in sein höchstes Alter. Es ist unnütz, sich hier in ausführliche Umstände über dergleichen heroische Buß- und Tugendübungen, die unser Heiliger ausgeübet, einzulassen. Es mag zur Erbauung christlicher Herzen genug seyn, sie anzuzeigen (1). So viel aber ist gewiß, daß die menschlichen Kräfte ein so fast unnatürliches Bußleben ohne ein großes Wunder der Gnade GOttes nicht aushalten können.

4. Joseph bürdete sich nach einiger Zeit eine neue, ihm aber sehr angenehme Last auf. Die ganze Hausgenossenschaft des Colonnischen Pallastes bat ihn selbst, daß er sie alle in den Geheimnißen des Glaubens, und in den Vorschriften einer christlichen Moral unterrichten möchte: und auf ihr Begehren ersuchte ihn der Kardinal selbst darum. Der Diener GOttes widerstund ihrem dringenden Ansuchen im geringsten nicht, da es eine so heilige Sache betraf. Er bestimmte ihnen an den Samstägen eine bequeme Stund zu dieser heilsamen Unterrichtung; und sie versammelten sich hiezu in der Sacristey des Gotteshauses zu den heiligen

(1) Sieh die angeführten Stellen, und S. 282. 283. etc.

heiligen Aposteln. Bey dieser Gelegenheit lernte er die unter der Regierung des Pabstes Pius des vierten errichtete Bruderschaft, unter dem Titel der heiligen Apostel kennen. Diese besteht noch heutiges Tages aus einer Versammlung geist- und weltlicher Personen, die sowohl wegen ihres guten Geschlechtes, und Ansehens, als auch wegen eifriger Uebung des thätigen Christenthums berühmt sind. Sie theilen sich untereinander unter dem Namen der Visitatorn in große Viertheile der Stadt Rom aus; und ein jeglicher aus ihnen muß die geschämigen Hausarmen, die Kranken, und alle Gattungen elender Menschen in den Häusern der Viertheile, die er über sich hat, aufsuchen; damit sie ihnen mit zu diesem Ende gesammelten Almosen, und mit andern bequemen Hülfsmitteln an die Hand gehen können. Sie besteht, wie gesagt, zu Hülfe so vieler armen Mitleidenden noch heutiges Tages zu Rom. Joseph wollte alsobald dieser Bruderschaft auch einverleibet seyn. Man that es ohne Aufschub, und machte ihn auch zu gleicher Zeit zu einem Visitator (1). Besser hätte man nicht thun können. Denn seine wahre christliche Menschenliebe gab sich hier in ihrer völligen Größe zu erkennen. Itzt brauchte er seine in Spanien sich vorbehaltenen Pensionen. Sie wurden alle zu lauter Werken der christlichen Liebe verwendet (2).

Fand

(1) S. 17. 18. 19. (2) S. 17. 99. 167. etc.

Fand er in seinem angewiesenen Bezirke nicht genug Elende, denen er mit Almosen beyspringen konnte; so gieng er auch in die andern Viertheile der Stadt, und suchte dergleichen auf; doch mit Genehmhaltung und Einwilligung der alldortigen Visitatorn, welche sie ihm gar gerne ertheilten (1).

1593 5. Indessen wurde zu Hause an seinen unternommenen Geschäften nicht das geringste versäumt. Allenthalben breitete sich der Ruf von einem besonderen sittsamen Betragen, und christlichen Lebenswandel der Hausgenossen des Colonnischen Pallastes aus (2). Man redete überall von dieser Sache, und dieß mit vieler Verwunderung; indem es sonst in Rom nichts seltsames war, daß in den Pallästen großer Herren die unteren Bedienten eben nicht allzeit den auferbäulichsten Wandel führten. Der Kardinal Alexander de Medicis wünschte derohalben dem Kardinale Colonna Glück; und vernahm zugleich, daß dieses alles ein Werk des unermüdeten Seeleneifers seines Theologus wäre (3). Jener wollte also Calasanzium auch kennen lernen, und als er sich mit ihm mit vielem Vergnügen besprochen hatte, machte er ihm den Antrag, sich in die Bruderschaft der christlichen Lehre einverleiben zu lassen, von welcher er selbst Kardinalprotector wäre (4). Das Amt der Mitglieder dieser Bruderschaft ist, an den Feyertagen die Kinder, und auch Erwachsene den christlichen Glau-

---

(1) S. 25. (2) C. 1. 3. 9. (3) eben daselbst.
(4) c. 5. 11.

Glauben zu lehren, wovon sie auch den Namen führet. Aber welches Werk, das nur immer zur Ehre GOttes und dem Heile der Seelen gereichen konnte, wurde nicht von Calasanz mit brennendem Eifer alsobald unternommen? Er war kaum ein Mitglied dieser Bruderschaft, als er sich gleich ein eigenes Geschäft daraus machte, nicht nur an Festtagen, oder in den gewöhnlichen Kirchen allein, sondern auch an andern Tagen auf den Gassen, Plätzen, und Winkeln der Stadt den armen kleinen Kindern, den Handwerkern, dem Landesvolke, und allen, die er müßig antraf, die christliche Glaubenslehre zu erklären, sie in den Grundsätzen der Moral zu unterweisen, ihre Beichten abzunehmen, und dieses alles mit eben so vieler Mühe, als Seelenfrucht des Nebenmenschen (1). Hauptsächlich richtete er sein Augenmerk auf die ausgelassene und in bösen Gewohnheiten ersoffene Jugend, um sie auf die wahren Wege des Heils einzuleiten. Und es war, nach der Aussage in seinem Tugendproceße genug, daß dergleichen ihm unter seine Hände geriethen, um ihrer gänzlichen Bekehrung gewiß zu seyn (2). Die übrigen Mitglieder dieser Bruderschaft wurden dahero bewogen, diesen mit so großem apostolischen Eifer begabten Mitgenossen einhellig, und ohne Abgang einer einzigen Wahlstimme zu ihren Vorsteher zu erwählen — Ihn, der erst neulich sich hatte ein

(1) S. 21. 23. etc. (2) S. 129.

verleiben lassen, der ein Ausländer, der fast noch nicht recht in Rom bekannt war (1). Allein eine seltene hervorstechende Tugend macht überall einen gerechten Anspruch auf das Bürgerrecht, und auf jenen Vorzug, welchen uns sonst nur eine Anzahl vieler in wichtigen Aemtern mit Ruhme durchlebten Jahre zu verschaffen pflegt.

1595 6. Er ließ sich noch in eine andre Bruderschaft einschreiben, und zwar in die von den Wundmaalen, welche eben damals zu Rom errichtet worden war. Dieß that er aus besonderer Andacht zu dem heiligen seraphischen Vater Franciscus. Aber auch hierinn gab er keine gemeine Beyspiele der Heiligkeit und Christenliebe (2). Er entschloß sich auch den Leib dieses großen Heiligen zu Assis zu verehren. Hiezu wählte er sich die Zeit des alljährigen großen Ablaßes, der zu Assis, in der Kirche der Königinn der Engel genannt, zu gewinnen war. Der Kardinal Marco Antonio bot ihm eine Kutsche, oder ein Reitpferd, nebst andern Bequemlichkeiten zur Reise an. Allein seine Demuth verbat dieses; und er in einem Bußrocke von der Bruderschaft der Wundmaalen, mit einem groben Stricke umgürtet, mit bloßen Füßen brach zu Ende des Julius nach Assis auf, und kam nach 3. Tagen dahin (3). Hier vertiefte er sich vor dem Grabmaale des Heiligen in eine lange Betrachtung, und sah ein besonderes merkwürdiges Gesicht.

---

(1) S. 23. (2) S. 21. (3) C. 1. 3. 13.

Gesicht. Es erschien ihm Franciscus, und lehrte ihn die Art und Weise, sich dieses großen jährlichen Ablaßes würdig theilhaftig zu machen (1). Joseph kehrte hierauf voll des geistlichen Vergnügens nach Rom zurück; und nahm sich vor, im künftigen Jahre wieder nach Assis zu walfahrten.

7. Aber seine Liebe zum thätigen Christen- 1596
thume hinderte ihn damals an der Erfüllung dieses Vorsatzes, und überwog für dießmal sein inbrünstiges Verlangen nach trostreichen Betrachtungen und himmlischen Gesichtern. Rom wurde im nämlichen Sommer von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht, welche der Pest sehr nahe kam. Der Tod wütete grausam, und es waren wenige Häuser in der volkreichen Stadt, wo nicht bereits viele gestorben, noch mehrere zum sterben krank gelegen. Ueberall herrschte Schröcken, Verwüstung, Elend, insonderheit bey den Armen, welche wegen angefüllter Spitäler, itzt schon nirgends unterzukommen wußten (2). Hier nun spannte Joseph alle Leibs- und Seelenkräfte an, um dieser allgemeinen Noth nach Möglichkeit abzuhelfen. Ruhe, Speise, alles vergaß er: und indem er andrer Leben zu retten besorgt war, verabsäumte er fast gänzlich das seinige. Er gieng von einem Spitale zum andern, von einem noch so verächtlichen und stinkenden Winkel, wo arme verlassene Kranke la-

(1) S. 331. (2) Die Jahrbücher der regulirten Clericorum vom Dienste der Kranken des H. Camillî von Lellis, im 1. Theile 9. Kapitel.

gen, in die aufgeschlagenen Zelter, in die Ställe; überall gieng er hin wechselweise zu und ab. Oefters stieg er durch das Fenster in diejenigen Häuser ein, wo kein Gesunder mehr war, der ihm die Thüre öfnen konnte. Allen suchte er zu helfen, theils mit Lebensmitteln, theils mit Arzneyen. Zu diesem Ende führte er aller Orten einen Diener mit sich, der ein mit dergleichen Dingen beladenes Maulthier vor sich hertreiben mußte. Ihm eckelte für keiner Gattung der Krankheit; er näherte sich ihr, und verrichtete mit wahrer Herzensfreude die gemeinsten und verächtlichsten Dienste. Kam es zum Hinscheiden; so versah er die Dahinscheidenden mit den heiligsten Sacramenten, stund ihnen in ihren letzten Zügen getreulich bey, und begrub endlich die Abgestorbenen (1). Es war ein augenscheinliches Wunder von GOtt, daß er nicht angestecket worden ist; zumal er seiner Gesundheit so wenig geschonet hat. Rom sah damals zweene große liebvolle Männer, die ein Geist der christlichen Menschenliebe antrieb und vereinbarte, sich für sein Bestes in diesem gefährlichen Umstande selbst aufzuopfern; die auch zugleich mit dem genauesten Bande der Freundschaft zusammengeknüpfet waren, nämlich den heiligen **Camill von Lellis**, und unsern **Calasanzium** (2). Sie waren es, die durch eine so großmüthige und herzhafte Probe der wahren Liebe des Nächsten das

Gött-

(1) S. 18. F. 56. (2) S. 18.

Göttliche einer Religion, zu der sie sich bekannten, augenscheinlich und recht kennbar bewiesen.

8. Diese leidige Seuche hatte endlich ausgewütet; und Joseph kehrte wiederum zu seinen gewohnten Andachtsübungen, und zu dem beschaulichen Gebete zurück. Das letzte liebte er besonders, und vertiefte sich darein öfters in die halbe Nacht. Einsmals geschah es, daß ihm aus Müdigkeit und Entkräftung des Körpers ein Schlummer zugieng. In diesem sah er auf einmal 3. Weibspersonen von ausnehmender Schönheit vor sich. Die erste hatte ein zerrißenes Kleid an, war betrübt, weinte heftig, und beklagte sich, daß sie von Jedermann verlassen wäre. Der Heilige versicherte sie, ihr alsobald beyzustehen, und gelobte, sie niemals zu verlassen. Es schien ihm auch, als ob er sich erhebte, und seine Arme nach ihr ausstreckte, um sie von der Erde aufzuheben. Hierüber erwachte er, und war in seinem Gemüthe äußerst unruhig, gleichsam als hätte er noch so was unanständiges begangen (1). Des andern Tages fiel das Fest der Wundmaalen des heiligen Franciscus ein. Er verfügte sich in die Kirche der Bruderschaft unter diesem Titel, und lag nach seiner Gewohnheit im beschaulichen Gebete. Dieß dauerte so lange, daß schon Jedermann aus der Kirche gegangen war. Er wollte ein gleiches thun; sah aber auf einmal ein Mädchen in der Kirche einher-

(1) S. 273.

gehen, das demjenigen in der Kleidung, in dem betrübten und thränenvollen Angesichte durchaus ähnlich war, welches ihm die vorige Nacht im Traume vorgekommen war. Er fragte sie beherzt, wer sie wäre? Sie antwortete: Ich bin die von allen verlassene verworfene Armuth. Alsobald lösete er seinen Mantel von den Schultern, um sie zu bedecken, und das Mädchen verschwand vor seinen Augen. In demselben Augenblicke verfiel er in eine Entzückung des Geistes, in der er durch göttliches Licht erkennet hat, daß die 3. ihm in der Nacht erschienenen Jungfrauen, die Armuth, Keuschheit und der Gehorsam gewesen wären. Und hiemit ward er von seiner Unruhe gänzlich befreyt (1).

1597 9. Das Jahr darauf kamen einige, ihrer Heiligkeit halber schon berühmte Väter der barfüsser Carmeliten, oder sogenannten Theresianer, nach Rom, um allda ein oder andres Convent ihres für die Christenheit erbaulichen Ordens zu stiften. Joseph machte alsobald mit ihnen eine genaue Freundschaft und gemeine Sache (2). Er half ihnen auf alle mögliche Weise zur Erfüllung ihres Vorhabens; empfahl sie nachdrücklich dem Kardinale Marco Antonio, auch andern Kardinälen und Prälaten, wodurch er ihnen wirklich den Besitz der Frauenkirche in Trastevere, einem für sie bequemen Orte zuwege brachte. Auch half

er

(1) S. 273. 335. (2) S. 207.

er ihnen zu mehreren Stiftungen in Wälschland: wie es diese frommen Väter jederzeit mit lebhafter Erkenntniß bezeuget haben (1). Hierüber hatte er eine wahrhafte innerliche Freude; die aber gar bald durch den unvermutheten Tod des Kardinals seines Gönners zerstöret wurde. Dieser Herr starb den 13ten May auf seinem Landgute Zagorola. Doch hatte dieser Todesfall keine weitere Folgen für Calasanzius, als daß er ihn, wie leicht zu erachten, äußerst betrübet hat. Denn im übrigen ersuchte ihn der Kardinal Ascanio Colonna als Erbe des Verstorbenen auf die verbindlichste Art, er möchte noch ferner in seinem Pallaste bleiben, auch bey ihm die Stelle eines Haustheologus vertreten, den Principe Don Philippo in geistlichen Dingen unterrichten, und die übrige Hausfamilie hinführo mit seiner Lehre und seinem tugendsamen Beyspiele erbauen. (2). Dieß alles geschah. Allein im Monate Julius ließ sich unser Heiliger von nichts abhalten, sein vor 2. Jahren gethanes Versprechen zu erfüllen, und abermal den heiligen Franciscus zu Assis zu besuchen. Er trat auf die nämliche Art, wie das erstemal, seine Reise dahin an, betete eifrigst bey seinem Grabe, und hatte ein zweytes ebenfalls merkwürdiges Gesicht. Es erschien ihm der heilige Franciscus in Gesellschaft dreyer außerordentlich schönen und reichlich gekleideten Jungfrauen. Ein heiliger Schauer

(1) B. 1. 20. G. 23. (2) S. 164.

überfiel Calasanzium, aber der seraphische Vater richtete ihn auf. Dieß sind, sagte er ihm, die Armuth, die Keuschheit, und der Gehorsam: und itzt will ich dich mit ihnen vermählen. Er zog hierauf 3. kostbare Ringe hervor, und befahl Josepho, sie ihnen anzustecken. Er gehorsamte: und dieß geheimnißvolle Verlöbniß war kaum vorbey, als er wiederum sehr lange im Geiste entzücket blieb; endlich aber voll des himmlischen Trostes aus dieser Entzückung zu sich kam (1). Hierauf dankte er GOtt und dem heiligen seraphischen Vater, und kehrte mit lebhaftester Herzensfreude erfüllt nach Rom zurück.

Das letzte Hauptstück.

Die liebvolle Sorge des Heiligen, um den Kindern eine anständige Erziehung zu verschaffen. Sein Entschluß, die frommen Schulen zu stiften.

1597 1. So herrliche und häufige Gnaden schienen Calasanzio eben so viele Stimmen, die ihn einluden, den Willen des höchsten Herrn zu erfüllen. Allein der Diener GOttes war zu demüthig und zu schüchtern, sie dahin zu deuten, wohin sie doch eigentlich abzieleten (2). Um eine genauere Erklärung von dem Herrn zu erlangen, tödtete er sein Fleisch auf das schärfeste ab, betete unab-

(1) S. 110. 111. B. 1. 39. C. 1. 3. 14. (2) S. 27.

unabläßlich (1), und seufzte öfters mit Samuel: Rede o Herr! denn dein Knecht höret. Indessen vermehrte sich täglich ganz sichtbar in ihm der Gram und die Bekümmerniß, wenn er die armen verlassenen Kinder ohne Zucht und christliche Erziehung herumgehen sah: nicht minder das Verlangen und Bestreben, sie in den Geheimnißen des Glaubens, und den Grundsätzen der Moral zu unterrichten (2). Als Visitator der Bruderschaft von den heiligen Aposteln, und als ein eifriges Mitglied derjenigen unter dem Titel der christlichen Lehre hatte er genug Gelegenheit gehabt, sowohl die große Anzahl der Armen, als die betrübten und dem Seelenheile nachtheiligen Folgen ihrer Armuth zu erkennen und einzusehen. Diese waren hauptsächlich die Unwissenheit und Ungezogenheit des Volkes, dessen Erziehung in der Jugend vernachläßiget worden (3). Allein so traurig diese Folgen sind; so unläugbar und gewiß sind sie auch. Aeltern, welche um ihren und ihrer Angehörigen Lebensunterhalt kümmerlich besorgt seyn müßen; können die Last einer christlichen Erziehung oft gar nicht über sich nehmen; oft wollen sie es nicht; am öftesten aber sind sie selbst so unwissend, als ihre Kinder. Es bleiben also diese in den zarten Jahren sich selbst, das ist, der zum Bösen geneigten Natur gänzlich überlassen, und ihre Bosheit keimt mit dem Anwuchse des Alters. Das Elend macht,

daß

(1) C. 4. 9. 29. (2) S. 145. 149. (3) Eben daselbst, 150.

daß sie auf den Strassen müßig herum streichen: und das Böse bemächtiget sich ihrer ganzen Seele, weil es eben dieselben allzeit zu seinen gefährlichen Eindrücken offen findt. Wo finden sie gleich welche, die ihnen die Anfangsgründe der Gottesfurcht mit Nutzen beybringen, die nicht anderst, als durch viele Liebe und ein gewißes Ansehen eingepräget werden können? Selbst die Armuth macht ihre Seelen in den Augen mancher Menschen verächtlich; selbst die evangelischen Arbeiter nehmen sich nicht gern und mit wahrer Sorgfalt um Seelen an, die ihnen in einer elenden Leibeshülle vorgestellet werden. Dadurch aber wird dem Laster der Eintritt in christliche Städte immer weniger erschweret: und indessen, daß die Gerechtigkeit einige Verbrechen stark bestrafet, wird innerhalb der Mauren so mancher Städte eine neue Anzahl Mißethäter zur Schande und Ungelegenheit der menschlichen Gesellschaft erzogen. Zwar war Josepho die väterliche Sorgfalt der Pfarrherren nicht unbekannt, welche an Sonn- und Feyertagen nebst den Erwachsenen auch die Kleinen fleißig unterrichteten. Dieser Unterricht aber schien mit Grunde ihm nicht hinreichend zu seyn, um würdige Früchte der Gottesfurcht in zarten Kindern hervorzubringen (1). Denn über die Muße einer ganzen Woche, vergessen sie gar leicht den kurzen Unterricht eines Sonn- oder Feyertages.

2. Da-

(1) S. 144.

2. Dahero erachtete er es nothwendig, ihnen täglich das evangelische Brod zu brechen, aus dessen Ermanglung sie gar leicht für Seelenhunger vergehen könnten. Allein dieß konnte nach seiner Meynung nicht leichter geschehen, als wenn man dem Unterrichte in Glaubenssachen, auch die Unterweisung in nützlichen Wissenschaften zugesellete, und zwar beydes aus bloßer christlichen Liebe ohne einigen Entgeld (1). Kurz, dieß war das große Werk, das Calasanzius mehr als einmal in seinem Gemüthe überdachte, und welches er kurzum zur Ehre GOttes ausgeführet wissen wollte. Zum ersten wandt er sich an die Viertheilschulmeister der Stadt, die ohnedieß von dem römischen Senate besoldet waren; und bat sie inständig, sie möchten doch aus Menschenliebe sich auch die Unterweisung derjenigen Kinder angelegen seyn lassen, welche in ihren Viertheilen sich befänden, aus Armuth aber nichts zahlen könnten. Diese fertigten ihn aber kurz ab. Ohne einen Zuwachs der Belohnung wollten sie sich, wie sie sagten, keine neue Last aufbürden (2). Joseph gieng zum Senate, und bat diese Herren mit Eifer, sie möchten ja entweder den Schulmeistern, damit sie auch arme Kinder lehreten, ihren Lohn erhöhen, oder aber zum Behufe dieser kleinen Verlassenen neue arme Schulen errichten. Er stellte ihnen den überschwenglichen Nutzen der Christenheit vor, den dergleichen

(1) S. 54. 145. (2) C. 1. 3. 18. B. 1. 6.

gleichen Liebeswerk zuwege bringen könnte. Man lobte, wie billig, den großen Eifer Calasanzii; aber man ließ es auch bey diesem Lobe allein bewenden, ohne seiner Bitte zu willfahren. Die kapitolinische Kammer, hieß es, sey überdieß mit Ausgaben genug beschweret; man könnte an keine neue denken (1). Joseph verlor den Muth nicht. Er versuchte es bey den Vätern der Gesellschaft Jesu, deren liebvoller Eifer immerhin in Beförderung des Seelenheils ihrer Nächsten beschäftiget ist. Er gieng zum Pater Rector des römischen Collegiums, und hernach zu dem berühmten Pater Claudius Aquaviva, damaligen Generale der ganzen Gesellschaft: bat sie, ihren zahlreichen Schulen auch eine für die armen Kinder beyzufügen, auf daß die Seelenfrucht, die diese preiswürdigste Gesellschaft bisher in der Welt geschaffet hatte, forthin größer würde. Allein sie mußten mit innigli-cher Herzensbetrübniß Josepho sein Ansuchen abschlagen, weil es ein von dem heiligen Stuhle selbst bestättigtes Gesetz des Collegiums erfoderte, keine andre, als solche Knaben anzunehmen, die schon zu Hause in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet worden wären (2). Endlich nahm Joseph seine Zuflucht zu dem Pater Curato della Minerva einem Dominicaner, der sein vertrauter Freund war, um zu sehen, ob nicht vielleicht seine Ordensbrüder ein solches Liebeswerk unterneh-

(1) C. 1. 1. 20. B. c. d. (2) B. 1. 20. C. 1. 3. 18.

ternehmen wollten. Dieser aber gab ihm sogleich zur Antwort, daß es bey ihnen unmöglich sey, indem sie alle mit Predigten, Missionen, Beichthören, und andern heiligen Kirchendiensten gar zu sehr beschäftiget wären (1). Weil aber dieser Pater Curato ein großer Diener GOttes war, und den Nutzen eines so großen Liebeswerks gar wohl erkennte; so ermunterte er Josephum, mit ihm gemeinschaftlich den Herrn noch mehr zu bitten, damit derselbe endlich kundbar machen wollte, wer zu diesem so heiligen Werke eigentlich bestimmet wäre (2). Zu diesem Ende beteten sie mit einander so, wie vormals die Apostel: Du, o Herr, der du alle Herzen kennest, zeige, wen du erwählet hast (*).

3. Man sieht augenscheinlich, daß GOtt alle gethanen Versuche dieses heiligen Mannes fruchtlos ablaufen ließ; damit er endlich erkennen sollte, er sey selbst derjenige, den der Herr dazu ausersehen hätte. Wenige Tage darauf geruhte der Allerhöchste, es ihm noch deutlicher anzuzeigen. Joseph gieng eben über einen gewissen Platz, und stieß auf einen Trupp Gassenjungen, welche sowohl mit unziemlichen Worten, als Geberden sattsam zu erkennen gaben, wie sie innerlich beschaffen wären. Dieß sah und bemerkte Casanzius zwar nicht — er, der allzeit mit an die Erde gehefteten Augen einhergieng, und nur die

Gedan-

---

(1) C. 1. 3. 18. (2) G. 26. (*) Act. 1. 24.

Gedanken gen Himmel empor hub. Aber eine innerliche oder äußerliche Stimme, die ihm zu wiederholten malen ein Schaue, Joseph schaue! (1) zurief, machte ihn endlich aufmerksam. Er steht still, wendet die Augen auf die leichtfertigen Knaben, und sein Herz zerfließet vor Mitleid und Zärtlichkeit. In dieser Gemüthsbewegung vernimmt er in sich selbst die ausdrückliche Stimme des heiligen Geistes: **Dir ist der Arme überlassen, du wirst des Waisen Helfer seyn** (2). Damals verstund er, daß ihm allein die Sorge für die armen Kinder von dem Herrn überlassen wäre. Nun fiel ihm sein zu Urguel gehabtes Gesicht ein, allwo es ihm deuchte, er unterrichtete in Rom die armen Kinder. Auch die erst neulich gehabten Gesichter, in deren erstem er die Armuth umfangen, in dem zweyten aber bekleidet hatte, waren ihm anitzt aufgeklärt. Nach allem diesen überlegte er die Sache noch immer mit GOtt in seinem Gebete, mit seinen Gewissensräthen, und andern geistreichen Männern, (3) mit denen er genaue Freundschaft unterhielt. Hierunter waren die vornehmsten ein gewisser Jacob d'Avila ein Mitglied der Bruderschaft der heiligen Apostel, und der ehrwürdige Pater Johann von Jesu Maria, ein barfüßer Carmelit. Von diesen allen, aber vielmehr von GOtt selbst, mittelst verschiedener heiliger

---

(1) S. 19. 54. 69. (2) e. d. (3) C. 1. 3. 78. M. 28.

heiliger Einsprechungen, sah er endlich sich in seiner Meynung bekräftiget, daß er nämlich den obgedachten Ausspruch des heiligen Geistes: Dir ist der Arme überlassen, du wirst des Waisen Helfer seyn, auf sich ziehen sollte. Sogleich dankte er dem Höchsten inbrünstigst, daß er ihm seinen heiligen Willen eröffnen wollen; und entschloß sich, ungesäumt Hand an das große Werk zu legen (1).

Ende des ersten Buches.

(1) P. D.

Das

Zweyte Buch.

Erstes Hauptstück.

Anfang der frommen Schulen. Die große Liebe Josephs bey der Ergiessung der Tyber. Andre gottselige Werke.

1.

1597 Sobald Joseph den göttlichen Willen verstanden, hat er alle seine Gedanken dahin gerichtet, daß er denselben auf das genaueste erfüllete. Vermöge seines Visitatoramts bey der Bruderschaft der heiligen Apostel, waren ihm alle Viertheile der Stadt Rom gar wohl bekannt. Er zweifelte also nicht, daß, weil in dem Viertheile Transtevere, oder jenseits der Tyber sich eine größere Anzahl armer Kinder befand, solches am meisten der Unterweisung, und der Schulen benöthiget wäre (1). Der Pfarrer von Sanct Dorothea

(1) S. 20. 67. 69.

rothea Anton Brendani, ein alter, ehrwürdiger, liebvoller Priester hatte kaum das Absehen Calasanzii in Erfahrung gebracht, als er ihm nicht allein zwey Zimmer zum Gebrauche der Schulen einräumte, sondern auch sich selbst zum Mitgehülfen bey einem so verdienstvollen Werke anbot. Noch zween andre Priester und Mitglieder der Christenlehr-Bruderschaft brachte Joseph dahin, daß sie ein gleiches thaten, da es ihm unmöglich war, dasselbe ganz allein zu bestreiten (1). Einem Unternehmen, welches von der Vorsehung GOttes herrühret, kann es in der Ausführung an Mitteln niemals fehlen.

2. Also eröffnete Calasanzius zu Ende des Herbstes im Jahre 1597. mit Genehmhaltung und Belobung seiner Heiligkeit des Pabstes Clemens des Achten, (2) mit 3. seiner Mitgehülfen die öffentlichen Schulen zu Sanct Dorothea, (3) wo eben vormals der heilige Cajetanus mit 3. Mitgesellen den ersten Anfang seines berühmten Ordens der regulirten Clericorum gemacht hat. Es wollte Joseph, diese Schulen sollten die frommen Schulen genannt werden, damit man gleich aus der Benennung abnehmen könnte, daß daselbst nebst den nöthigen Wissenschaften auch die Frömmigkeit und GOttesfurcht, umsonst und ohne alles Entgeld gelehret werde (4). Die erste

(1) S. 69. (2) S. 209. 218. (3) S. 63. 68. &c.
(4) S. 54. 59.

Woche gleich stieg die Anzahl der Schüler über 100. Man lehrte sie lesen, schreiben, die lateinische Grammatik, und die Rechenkunst. Sie wurden von dem liebvollen Joseph mit Papiere, Federn, Schreibzeugen und Büchern versehen, und mit allerhand kleinen Geschenken angelocket (1). Seine Einkünfte wurden verwendet, um der Armuth dieser Kinder abzuhelfen. Die Ordnung, die er in diesen Schulen einführte, gab derselben Ziel und End zu erkennen. Die Unterweisung in den Wissenschaften wurde mit den Christenlehren abgewechselt. Man sah nach und nach, wie sich die Frömmigkeit den zarten Gemüthern dieser kleinen Kinder eindrückte. Die Gespräche von GOtt, und den ewigen Dingen waren ihnen keine unbekannte und fremde Sache mehr. Das Laster fieng ihnen abscheulich vorzukommen an (2). Unter den ersten Knaben, welche in diese Schulen zur Unterweisung zusammen eileten, befand sich auch ein gewisser Augustinus Orregio, von St. Sophia, (3) einem Schlosse zwischen Toscana und Emilia, gebürtig. Dieser Knab, welcher die Niedrigkeit seiner Herkunft durch einen durchdringenden Verstand und große Gemüthsgaben verherrlichte, legte unter der Anführung Calasanzii einen so guten Grund sowohl in dem Christenthume, als der Grammatik, daß er hernach die höheren Wissenschaften anderwärts mit großem

Ruhme

---

(1) S. 68. 164. 154. (2) c. d. (3) S. 62.

Ruhme erlernen konnte. Hierauf stieg er in den ansehnlichsten Ehrenstellen von einer Stuffe zur andern, bis er im Jahre 1633. von Urbanus dem achten die Kardinalswürde erhalten hat. Dieser war also der erste unter den berühmten Leuten, welche die frommen Schulen zum Dienste der Kirche erzogen haben.

3. Indessen stund es gar nicht lang an, daß 1598
alle seine Mitgesellen, den einzigen Brendani ausgenommen, sich dieses mühesame Werk, Kinder zu unterweisen, verdriessen liessen. Sie nahmen derohalben alle, obschon mit vieler Höflichkeit, auf einmal ihren Abschied (1). Nur Calasanzius auf die Worte desjenigen vertrauend, der ihm gesagt hatte; Dir ist der Arme überlassen, verlor den Muth nicht. Da er keine Mitarbeiter aus christlicher Liebe erhalten konnte; sah er sich um geschickte und fromme Priester um, welche zugleich dürftig waren; an denen in Rom kein Mangel ist. Diesen gab er eine reichliche Belohnung (2). Priester von der Art pflegen sich ihre Schuldigkeiten mit vielem Eifer angelegen seyn zu lassen, so lange wenigstens sie ihrer vorigen Dürftigkeit eingedenk sind. Indessen hoffte Joseph genug Vorsehung für seine Schulen gemacht zu haben, und vertraute sicherlich auf GOtt, welcher ihm schon zu seiner Zeit solche Mitgehülfen schicken würde, die dieses Werk aus Liebe allein verrichten würden.

(1) B. 1. 21. M. 29. (2) S. 59. 68.

Die frommen Schulen nahmen gar bald zu, sowohl an Anzahl der Schüler, als auch an einem recht guten Rufe. Es mußten in diesem Jahre zweymal die Anzahl der Lehrmeister vermehret, und geräumigere Zimmer für die Schulen bestanden werden (1). Ungeachtet aller so vielen Sorgen und Bemühungen, die Joseph hatte, unterließ er doch auf keine Weise seine schon gewohnten Uebungen der GOttesfurcht. Alle Pflichten der Bruderschaften von den heiligen Aposteln, und von der christlichen Lehre wurden von ihm so genau erfüllet, als wenn er sonst nichts anders zu thun gehabt hätte. In den Jahrbüchern der ersteren liest man noch in den Jahren 1597. 98. 99. seinen Namen unter den Visitatorn der Stadtviertheilen.

4. Zu Ende des Jahres 1598. wandt sich die ganze Liebe Josephs auf einen einzigen Gegenstand. Den 24ten December schwoll die Tyber ausserordentlich an, trat aus ihrem Bette, und verursachte sowohl innerhalb als ausserhalb der Stadt Rom eine schröckliche Ueberschwemmung. Ein guter Theil der Stadt wurde unter Wasser gesetzt, welches mit einem so heftigen Anfalle hereinbrach, daß viele Häuser beschädiget wurden, andre aber samt ihren Einwohnern gänzlich zu Grunde giengen. Da sah man nun nichts, als Elend, Wehklagen, und Greuel. Das Wasser drang in

(1) M. 24.

in die untersten Wohnungen der Bürger, und stieß gar bald den Hausrath derselben samt den Körpern der Ertrunkenen aus den Fenstern heraus. Die offenen Plätze waren ganz überschwemmt, und die Geräthschaften der Bürger überall in größter Unordnung zerstreuet. War Jemand dem einreissenden Gewässer durch die Flucht entkommen; so mußte er nun den Verlust der Seinigen und seiner Sachen beweinen. Waren einige, um nicht zu ersäufen, auf die Dächer und Giebeln der Gebäude entflohen; so stunden sie nun in Gefahr, für Hunger zu sterben, da ihnen kein Mensch Lebensmittel zubringen konnte. Kinder, Alte, Weiber streckten ihre Arme von den Fenstern und Dächern aus, und schrien um Hülfe. Bey so mühseligen Umständen that die Regierung ihre Schuldigkeit, um ihnen eiligst abzuhelfen; aber mit ihr vereinigte sich die Liebe Josephs, welche bey diesem Unfalle um so wirksamer wurde, je erhabener die Quelle war, aus welcher sie herfloß. Herzhaft geht er in die Mitte des Gewässers, schlägt sich mit vieler Mühe und Gefahr durch, wobey ihm seine hohe Leibesstatur sehr gut zu statten kam. Dort errettet er einige aus der annahenden Todesgefahr; auf der anderen Seite sucht er Leichname der Ertrunkenen auf, um sie zu begraben; anderwärts sticht er Dämme durch, um dem stockenden Gewässer Ausfluß zu verschaffen. Hernach versieht er sich mit einem kleinen Schifflein, beladet es mit Lebensmitteln, schiffet damit unabläßig hin und her; schützet die in den

Häusern Eingeschlossenen wider den Hunger; andere nimmt er in das Schifflein auf, und übersetzt sie an sichere Orte. Allzeit geschäftig, allzeit unermüdet, bis diese Ueberschwemmung und Strafe des Himmels gänzlich vorüber war (1). Der Schaden, den dieselbe verursachet hat, wird ohne den unschätzbaren Verlust so vieler Menschen auf eine Million Scudi gerechnet (2). So oft die Nachkömmlingen bey der Erinnerung dieser so schädlichen und fürchterlichen Ueberschwemmung schaudern werden; so oft werden sie auch die Gütigkeit GOttes preisen müßen, der diese seine Strafe durch die ausserordentliche Liebe Calasanzii gelindert hat.

1599 5. Die Hochachtung und das Ansehen, welchen zufolge die Römer mit Fingern auf ihn wiesen, vermehrte ihm nun die Arbeit. Kaum waren die Schulen geöffnet; so fand sich eine weit größere Anzahl Knaben ein, als vormals (3). Der HErr aber vermehrte auch die Zahl seiner Gehülfen, da sich ihm einige seiner Mitbrüder aus der Bruderschaft der Christenlehre anboten. Er gedachte hierauf nach, um dieses gottselige Werk mehr und mehr in Gang zu bringen, die Christenlehr-Bruderschaft dahin zu vermögen, daß dieselbe seine Schulen in Schutz nehmen, und aufrecht erhalten sollte. Bey der den 1ten Au-

---

(1) A. 3. pag. 27. 28. (2) Ciacon. e Vittorelli Clem. VIII. (3) B. 1. 21. M. 1. 30.

Augustmonats gehaltenen allgemeinen Versammlung wurde der Antrag hierüber gemacht, und auch einstimmig bewilliget. In diesem nämlichen Jahre ließ er sich auf Ansuchen der Bruderschaft von den Wundmaalen in dieselbe einverleiben, da er bishero ohne eingeschrieben zu seyn die Pflichten derselben mit großem Verdienste ausübte (1). In die zwo Bruderschaften aber, der heiligen Dreyfaltigkeit zu Hülfe der Pilgrame, und die von Maria von der Hülfe wollte er sich noch nicht einschreiben lassen; ungeachtet er auch die Satzungen gedachter liebvollen Bruderschaften eifrig erfüllete. Er wollte sich keine neue Schuldigkeit auflegen, aus Furcht, ihr hernach nicht genau nachkommen zu können (2). In der That mußte sich ohnehin jedermann, der auf seine Handlungen ein wachsames Aug hatte, höchlich verwundern, wie er so vielen großen und unterschiedenen Werken der Liebe und Gottseligkeit immer genug thun konnte. Die tägliche Besuchung der 7. Kirchen, der Spitäler und Gefängnißе, die öfteren Christenlehren, die Schule an allen Werktagen, die geistliche Unterweisung des jungen Fürsten D. Philippo Colonna und des ganzen Hauses, die Pflichten und Werke von 5. Bruderschaften, das heilige Meßopfer, das Brevier und die Tagzeiten von unser lieben Frau, viele andere Gebeter, langwierige Betrachtungen, und Le-

(1) R. 94. S. 23. (2) R. 95. S. 23. 24.

sung der heiligen Schrift oder andrer geistlicher Bücher; alles dieses waren tägliche Beschäftigungen, welchen er gar oft andre ausserordentliche zugesellte. Monsignor Bottini, Promotor Fidei, setzte bey dem Tugendproceße des Heiligen einen wichtigen Zweifel über die Unwahrscheinlichkeit so vieler heiligen Werke zu gleicher Zeit (1). Allein die Beweisthümer der Wahrheit in dieser Sache sind gar zu einleuchtend und klar befunden worden, als daß man daran hätte zweiflen können. Der Vortrag und die Auflösung dieses Zweifels vermehrte nur die Glori unsers Heiligen (2). Dann es wurde von einigen die Anmerkung gemacht, daß man in Joseph den großen Helden wieder gefunden habe, welcher, nach Zeugniße der heiligen Schrift, bey Tag und Nacht für Liebe brennte, und den Schlaf von seinen Augen verbannte. *

6. In eben diesem 1599ten Jahre gieng er eilends zu dem spanischen Gesandten, und päbstlichen Datarius, deren der erstere für ihn um ein sehr einträgliches Canonicat zu Sevilien angehalten, der zweyte es ihm auch zugewandt hat (3). Allein Joseph bedankte sich demüthigst, und schlug dieß Anerbieten aus, so, wie er schon im vorigen Jahre ein Bisthum in Spanien, das ihm von dem Könige angetragen worden, ausgeschlagen hatte.

---

(1) Proc. Animadv. pag. 7. §. 16. (2) Resp. ad Animadv. p. 16. (*) Gen. 31. v. 40. (3) B. I. 21. L. 27. Jun. 1599.

hatte (1). Sobald im Herbste die Schulferien angiengen, verwendete er dieselben mit lauter heiligen Walfahrten nach Aßis, Alvernia, Camaldoli, Loreto, nach dem Berge Caßino, und andern heiligen Orten in Wälschland (2). Er konnte einen so großen Weg in gar kurzer Zeit zu Fuße machen; denn der Vorwitz benahm seinem Andachtseifer auch nicht einen Augenblick.

Das zweyte Hauptstück.

Uebertragung der frommen Schulen. Die Ordnung, die der Heilige in denselben eingeführet hat. Seine Krankheit, und Tröstungen.

I. Zu Anfange des neuen Schuljahres wurden von Joseph die Schulen wiederum geöffnet. Allein der große Zulauf der Jugend und der Todesfall des besten Pfarrers zu Sanct Dorothea Anton Brendani brachten Joseph auf die Gedanken, dieselben an einen geräumigern Ort zu übertragen. Er suchte sich einen solchen aus, in welchem auch die Kinder, die diesseits der Tyber wohnten, unterkommen konnten (3). Auf diese Weise gewannen die Schulen eine ganz andere Gestalt. Um aber dem Schulwerke stäts zugegen zu seyn; entschloß sich Joseph, selbst in dem

(1) S. 100. &c. (2) B. 1. 38. (3) S. 69.

dem Schulhause zu wohnen, und überredete zu einem gleichen seine Mitgehülfen (1). Diesen Gedanken eröffnete er hiernächst Clemens dem achten. Der gütigste Pabst billigte nicht allein den Entschluß, sondern munterte auch Calasanzium auf, in dieser neuen Wohnung eine Versammlung der Geistlichen zu errichten, welche sich durchaus zum Dienste der Schulen bestimmeten, und deren Oberhaupt und Director er seyn sollte (2). Der Heilige neigte sich tief bey solchem Ausspruche des Pabstes, und verfügte sich unverzüglich zu dem Kardinale Ascanio Colonna um ihm von allem Nachricht zu geben. Zugleich begehrte er von ihm die Erlaubniß, sich aus seinem Pallaste weg zu begeben, in dem er 8. Jahre gewohnt hatte; beurlaubte sich sowohl von dem Fürsten D. Philipp, als dem ganzen Hause (3); und bezog zu
1600 Anfang des Jubeljahres 1600. seine neue Wohnung. Da theilte er die Zimmer und die Verrichtungen unter seine Mitgehülfen aus; führte ein gemeinschaftliches Leben ein, und wurde von allen als Oberer, unter dem Namen eines Präfects der frommen Schulen erkennet.

2. Nach Maaße des Zuwachses der Meister und Schüler, wuchs auch für Joseph der Trost, die Mühe und Ausgaben. Letztere vermehrten sich wegen Erhöhung des Hauszinses, wegen des Unterhaltes der Lehrmeister, wegen der großen

Menge

---

(1) B. 1. 21. (2) G. 29. M. 32. (3) S. 69.

Menge Bücher, Papier, und andrer für die Schule benöthigter Sachen, welche alle den armen Kindern zu verschaffen, Calasanzius sich die Schuldigkeit aufgeleget hatte (1). Die Mühe aber vermehrte sich nicht allein wegen des Unterrichtes, und andrer Schuldienste, welche er zum Behufe der Kinder, und der Meister selbst verrichtete (2); sondern auch wegen der von ihm eingeführten Gewohnheit, die Kinder alle, nach geendigter Schule in ihre Häuser zu begleiten (3). Er besorgte sich, daß nicht etwan unter einer so großen Menge, wenn sie haufenweise aus den Schulen nach Hause giengen, einer oder der andre den Weg verfehlen und verunglücken möchte. Dahero theilte er sie in unterschiedliche Schaaren nach den Gässen und Viertheilen der Stadt ab; eine jede solche Schaar wurde von ihrem Meister begleitet, so lang, bis sich die Kinder nach und nach in ihre Häuser verloren. Dieser löbliche Gebrauch wird noch itzt zu Rom, und auch in andern Städten von den Geistlichen der frommen Schulen beybehalten. Endlich vermehrte sich bey Joseph der Trost, indem derselbe unmittelbar auf die Ausgaben und seine Mühe folgte. Um sich noch mehr zu thun zu machen, wollte er den 10ten Julius in die Bruderschaft der heiligen Dreyfaltigkeit zum Dienste der Pilgrame (4) eingeschrieben wer-

---

(1) S. 69. 164. 165. &c. (2) S. 265. (3) S. 182. 183. &c. (4) S. 21. 24.

werden, und dieß auf Begehren der frommen Brüder selbst. Von dieser Zeit befliß er sich täglich den armen Pilgramen aller Orte seine Dienste zu erweisen. Der Kardinal **Camillus Borgheſe**, welcher mit dem Kardinale **Sfondratti** von dem Pabste zum Bekehrungswerke, der in dem Jubeljahre häufig nach Rom kommenden Ketzer bestellet war, übergab **Calasanzio** derselben viele, welchen er die christliche Glaubenslehre auslegen sollte (1). Es schwuren ihrer 50. in dem einzigen Monate Julius ihre Irthümer ab. Den 17ten September gesellte er sich auch zu der Bruderschaft **von Maria von der Hülfe**, an deren Errichtung er großen Antheil gehabt; indem er samt dem Kardinale **Baronio** die Regeln derselben aufgesetzet hat; und derohalben mit unter die Stifter derselben gezählet wird (2). Er bemühte sich über dieß vom Clemens dem achten ein Privilegium, dessen sie noch genießt, auszuwirken; und vermöge dessen sie jährlich einen zum Tode verdammten Uebelthäter los bitten kann (3).

1601 1602 3. Inzwischen bekamen die Schulen Calasanzii immer ein besseres Ansehen, und wurden mehr und mehr berühmt. Es war also abermal nothwendig, sich um eine geräumigere Wohnung umzusehen, in der 700. Schüler Platz hätten, und in welcher ein Bethaus samt den nothwendigen Zimmern der Lehrmeister seyn könnten. Monsignor

(1) B. 1. 17. (2) S. 20. 21. B. 1. 17. (3) B. c. d.

signor Vestri Secretarius der Breven vermiethete zu diesem Ende seinen Pallast, welcher rechterhand von Sanct Andrea della Valle gelegen war, allwo itzt die Pforte der Patern Theatiner ist (1). Joseph kaufte, um eine gewisse Ordnung in den Schulen beobachten zu können, eine kleine Glocke; und nachdem er dieselbe hatte weihen lassen; gedachte er sie an einem erhabenen Orte des Hofes aufzuhängen. Sich das Vergnügen zu machen, wollte er es selbst thun. Er lehnte dahero eine Leiter an die Mauer, und stieg bis an das Gesims, allwo er die Glocke, an dem schon zu recht gemachten Orte befestigte. Allein kaum verrichtete der Heilige dieß; so fiel er mit großer Gewalt von der Anhöhe auf die Erde herab (2). Wie es mit diesem Falle zugegangen; hat man nie wissen können. So viel ist gewiß, daß er es verspüret, wie sich jemand an ihn angestemmet, und ihn aus der Leiter auszuheben getrachtet hat. Einige Umstehende, die dabey zusahen, bezeugten, daß sie einen erschröcklichen Schatten, der ihn gänzlich umgehüllet, gesehen; und der auf ihn mit großer Gewalt zugestossen hat (3). Vielleicht wollte der Herr seinen gerechten und unschuldigen Knecht, wie einstens den Job, der Wuth des Satans überlassen; doch mit dem Vorbehalte: Gib acht, daß ihm am Leben nichts geschieht (*). Nach Maß

der

(1) S. 67. (2) S. 70. (3) S. e. d. (*) Ecce in manu tua est: verumtamen animam illius serva. *Job. 2. v. 6.*

der Höhe, von der er herabfiel, und der Schwere seines großen Körpers, hätte er augenblicklich des Todes seyn sollen. GOtt der Herr aber, der ihn nach Rom zum Dienste der Jugend berufen hatte; ließ nur zu, daß er sich eine Rippe und ein Bein brach (1); damit er Zeit Lebens seine Geduld üben könnte. In den ersten Tagen litt der Heilige die grausamsten Schmerzen; seine Geduld aber, sein heiteres Angesicht und Gemüth hiebey waren ausserordentlich und wunderbar (2).

1603 4. Derjenige Herr aber, welcher tödtet und heilet, würdigte sich, die Geduld Calasanzii mit den angenehmsten Tröstungen zu belohnen. Unterdessen, da er aus Liebe Christi Jesu krank darnieder lag; verfügten sich einige sehr ansehnliche Geistliche zu ihm, und boten sich ihm zu Mithelfern in den Schulen an. Der erste war Don Tommaso Vittoria ein adelicher aus Sevilien, und Doctor der Gottesgelehrtheit (3). Er hatte von dem gehabten Unglücke Calasanzii gehöret: gieng dahero hin, ihn zu besuchen; und in Mitte eines geistreichen Gespräches, das der Heilige mit ihm hielt, fand er sich innerlich im Geiste bewegt und angetrieben, sich hinführo dem Dienste GOttes in Unterweisung der Jugend zu widmen. Der zweyte war D. Gasparo Dragonetti ein Sicilianer, (4) ein sehr frommer Mann, der dazumal

---

(1) S. e. d. (2) B. 1. 26. M. 30. G. 32. (3) B. 1. 24. (4) S. 71.

mal im 95ten Jahre seines Alters sich Calasanzio untergab, und noch 25. Jahre bey guten Kräften den frommen Schulen diente. Er starb zuletzt bey denselben im 120ten Jahre seines Alters, und in großem Rufe der Heiligkeit (1). Petrus de la Valle besprach sich im Jahre 1626. mit ihm, und gedenket seiner, als einer besonderen Seltsamkeit in seinen Reisebeschreibungen (*). Der dritte war Ghellius Ghellini, ein adelicher Vicentiner, Doctor der Theologie, und Canonicus Pönitentiarius der dasigen Hauptkirche. Man hat hernach die Processe zur Seligsprechung dieses großen Dieners GOttes gemacht, und sein Leben beschrieben (2). Joseph lobte GOtt den HErrn, der ihm so theure Gehülfen geschickt; und bewunderte den Abgrund seiner Barmherzigkeit, welche dem Gekränkten zur rechten Zeit unvermuthete Linderung zu verschaffen weiß.

5. Sobald er nur mit Hülfe der Krücke sich aus dem Bette machen konnte; wollte er auch in die Schulen hinab hinken, und bey den Kindern die gewöhnliche Schularbeit vornehmen. Seine Liebe, welche geduldig genug war, zu leiden, wurde ungeduldig, wenn sie nicht arbeiten konnte (3). Als endlich der beschädigte Theil sich zur Beße-

---

(1) C. 3. 6. 3. B. 1. 27. (*) Part. 3. lett. 18. 1. Aug. 1626. (2) V. Sala. Vita del Ven. D. Gell. Ghell. lib. I. cap. 7. etc. (3) B. 1. 26.

Beßerung anließ; hatte er darüber bey weitem kein so großes Vergnügen, als daß er nun wiederum auf die gute Ordnung in Schulen zu sehen, und den größten Theil der Arbeit auf sich zu nehmen im Stande wäre. Die Ordnung, welche er durch geschriebene Satzungen einführte, bestund in folgenden (1): Es waren die Schulen in verschiedene Gattungen, als in die Les- Schreib- und Rechenschule, in die Grammatik, Dicht- und Redekunst abgetheilet. Man fieng die Schule mit einigen Gebetern zu GOtt dem Herrn an. Zu Ende einer jeden halben Stunde wurde auf gegebenes Glockenzeichen ein Ave Maria gebetet, und die Uebungen der göttlichen Haupttugenden laut erwecket. Zu Ende der Schule mußte ein jeder Lehrmeister seinen Schülern einige Grundsätze der christlichen Frömmigkeit beybringen. Darauf betete man nach gegebenem Zeichen die Litaney von unser lieben Frau. Samstag Abends versammelten sich die Schüler in dem Betsale, allwo der Pater Präfect durch eine halbe Stunde an sie eine moralische Anrede hielt; nach welcher die Litaney abgesungen wurde. An Feyertagen frühe kamen sie ebenfalls in dem Betsale zusammen, um alldorten die Metten und Laudes aus den Tagzeiten unser lieben Frau abzusingen; die kleinen Kinder aber mußten in einem andern Betsale den Rosenkranz beten; worauf zuletzt die Andacht mit einer heiligen Messe beschlossen ward. Am Sonntage, oder

den

(1) S. 55. 65. 71. 125. B. 1. 23. et 3. pag. 39.

den Festtagen nach Mittag wurde die Christenlehre gehalten nach der Fähigkeit einer jeglichen Schule. In jedem Monate einmal mußten sich alle zum Tische des Herrn verfügen; die gar kleinen Kinder ausgenommen, welche nur beichteten. Nebst diesen Uebungen wurde auch von ihm das sogenannte beständige Gebet eingeführt. Man schickte nämlich aus einer jeglichen Schule wechselweise einige Schüler in den Betsal, wo sie vor dem Altare kniend um die Aufnahme der Kirche, um die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder beten mußten, nach der auf einem Zettel dießfalls aufgezeichneten Ordnung. Dabey aber wurde die Vorsicht gebraucht, die Schaaren der Kinder öfters abwechseln zu lassen. Diese so schöne Ordnung wird in den frommen Schulen noch heutiges Tages genau beobachtet. Bey so mancherley Schulgeschäften schonte sich Joseph am allerwenigsten. Außer dem, daß er die elendesten und unwissendsten Knaben zur Unterweisung sich aussuchte; unterließ er niemals die moralischen Anreden zu halten, sie im Catechismo zu unterrichten, oder die Schaaren derselben bis in ihre Häuser zu begleiten. Den größten Theil der Nacht verwendete er damit, daß er Federn schnitte, Vorschriften und lateinische Schulaufgaben niederschrieb; welche hernach die Lehrmeister ihren Schülern in die Feder sagen mußten. Der Stoff dazu war heilig, damit sie zugleich einen Unterricht in der Gottesfurcht abgeben konnten. Allein weder mit dem nur begnügte sich seine Arbeitsamkeit. Denn er nahm

noch auf sich eigenhändig die Schulen und Stiegen zu kehren, und jene Orte rein zu halten, welche bey einer so großen Anzahl von Kindern kaum durch eine halbe Stunde rein seyn konnten (1). Das Beten, das Wachen, das Fasten, das Kasteyen Calasanzii, verliert wirklich in meinen Augen seine Größe, wenn ich es mit einem so großem Eifer und einer so tiefen Demuth zusammenhalte. Allein die Frucht dieses so heiligen Eifers war auch sehr groß, und ließ sich bald spüren. Zum Beweise dessen konnte hier vieles angeführet werden; aber eines sey genug. Der Bischof von Lucca Monsignor Guidiccioni befand sich damals in Rom, und gieng in einem Garten spaßieren. Auf einmal hörte er ein ängstliches Geschrey eines kleinen Knaben, der immer laut aufrufte: Vater! sagt nur so, wie ich euch vorsage: Mein GOtt! ich bereue vom ganzen Herzen, daß ich dich jemals beleidiget habe, weil u. s. f. und so sagte er die ganze Formul der Reue und des Leides mit vielem Eifer daher. Der Prälat lief der Stimme zu, und bekam einen Gärtner zu Gesicht, der mit dem Kopfe an einem Baume hangend, in äußerster Gefahr war herabzustürzen, und das Leben zu verlieren; indem er nur noch von zweenen Aesten aufgehalten wurde, in die sich sein Fuß zu gutem Glücke eingeschlungen hatte. Unter dem Baume aber stund ein acht- oder neunjähriger Knab,

(1) S. S. 145. 148. 286. etc. C. 1. 3. 31. B. 1. 28. etc.

Knab, auf dessen Gesichte Wehmuth, und ein ängstlicher Eifer, seinem Vater zu helfen, zugleich zu ersehen war. Nachdem der Prälat den Gärtner durch seine Bediente von der Gefahr hatte erretten lassen; wandte er sich voll Verwunderung zu dem Knaben, und fragte ihn: wo, und von wem er dieses, was er eben ißt von ihm gehöret, gelernet hätte? In den frommen Schulen, antwortete dieser, allwo uns der Meister gelehret hat, daß man sich in jeder Leibs- und Seelengefahr zu GOtt wenden, uud Reu und Leid erwecken müße. Der Bischof erbaute sich sehr über die Reden des Knaben, und über die Lehrart der frommen Schulen, die er hernach durch die Zeit seines Aufenthaltes in Rom vielmals, und zwar nach seinem eigenen Zeugniße mit großem Vergnügen besuchet hat (1).

Das dritte Hauptstück.

Die Gutthaten, welche Pabst Clemens der achte den frommen Schulen erwiesen. Verfolgungen Josephs.

1. Allen, die das gemeine Beste des Staates aufrichtig liebten, waren die frommen Schulen ein Schauspiel, das in ihnen ein wahres Vergnügen hervorbrachte. Die Lobsprüche über dieselben giengen häufig; noch häufiger aber waren

1603
1604

(1) B. 1. 32. C. 4. 9. 46.

ren die Besuche, welche dahin verschiedene ansehnliche Personen machten. Pabst Clemens der achte, der schon zuvor eine große Hochachtung gegen Joseph hatte, wollte ihn nun wiederum vor sich kommen lassen, und gab dem Monsignor Vestri den Auftrag, denselben ihm vorzustellen. Seine Heiligkeit empfiengen ihn mit unglaublicher Liebe, und man darf sagen, auch mit Ehrfurcht (1). Nach einem langen Gespräche, das dem Pabste mit Joseph zu halten beliebte, sagte er ihm unter anderen: GOtt hat euch zu diesem Werke ausersehen, welches uns schon lange genug am Herzen gelegen ist. Wir werden selbst kommen, eure Schulen zu besuchen. Indessen sehet, worinn ihr unserer Hülfe benöthiget seyd; wir werden euch herzlich gern in allen an die Hand gehen (2). Der Diener GOttes hatte keine irdische Angelegenheiten auf dem Herzen; also wußte er auch nichts dergleichen mit dem Munde zu fodern. Er verlangte dahero nur den Schutz des heiligen Vaters bey seinem Schulwerke, und den apostolischen Segen. Beydes erhielt er, und gieng vergnügt ab. Da Seine Heiligkeit nicht alsogleich ihrem Versprechen gemäß den Besuch in den frommen Schulen abstatten konnten; schickten sie an ihre Statt die Kardinäle Antoniani und Baronio (3). Diese, als sie die ganze Einrichtung der Schulen auf das genaueste erforschet hatten;

(1) S. 70. B. 1. 22. (2) S. 70. (3) S. e. d. und 218.

hatten; wurden über ein so heiliges Werk innerst gerührt, und in die lebhafteste Freude versetzet. Antoniani erbot sich alsbald zu einem monatlichen Beytrag von 10. Scudi auf lebenslang zur Erhaltung des Schulwesens (1); beyde aber statteten dem Pabste eine so gute und ausführliche Nachricht von diesem ihren Besuche ab, daß derselbe sogleich seinem Almosinierer befahl, den jährlichen Zins von dem im Bestand genommenen Vestrischen Pallaste aus dem päbstlichen Kammerbeutel zu bezahlen; und sich erklärte, er wolle durch eine eigene Bulle die frommen Schulen zu einer förmlichen Congregation erheben (2).

2. Von diesem Zeitpunkte an, nehmen die Unruhen, Trübsalen, und Verfolgungen Calasanzii ihren Anfang, welche seine Liebe, seine Geduld, Standhaftigkeit, mit einem Worte, alle seine Tugenden durch 45. Jahre auf die stärkste und heftigste Probe setzten. Den ersten Streich versetzten ihm die Lehrmeister in den frommen Schulen selbst, sowohl die besoldeten, als auch jene, die freywillig und ohne Bezahlung lehreten. Die meisten verließen auf einmal die Schulen, welches dem heiligen Manne um so schmerzhafter fallen mußte, je weniger er solches vorgesehen hatte. Die Freywilligen verließen sie aus Verdruße wegen des mühsamen Werkes (3); die Besoldeten

(1) S. 70. A. 3. pag. 36. (2) S. 66. 72. (3) B. 1. 21. M. 29.

aber aus Eigennutz und Niederträchtigkeit. Nachdem sie unter der Anführung Josephs eine löbliche Art, Kinder zu unterrichten, begriffen hatten; giengen sie weg, und öffneten an anderen Orten Schulen für jedermann ums Geld. Sie schmeichelten sich mit dem guten Rufe, den die Aufsicht und geschickte Lehrart in den frommen Schulen bereits erworben hatten, und hoften ihre Umstände zu verbeßern, wenn sie sich solche Dinge von den Schülern monatlich bezahlen ließen (1). Aber etwas, und zwar die Hauptsache fehlte ihnen, nämlich die Liebe Calasanzii. Dieser wurde bey dem unvermutheten Vorfalle im geringsten nicht verwirret. Er hatte noch immer zwo starke Ursachen, es nicht zu seyn, ein großes Vertrauen auf GOtt, und eine freygebige Hand, um andern Lehrmeistern große Besoldungen auszuwerfen. Hiemit waren die Unruhen für dießmal gehoben (2).

3. Noch größere aber erregten ihm die sogenannten Viertheilschulmeister. So lange Calasanzius in seine Schulen nur elende, zerrissene Betteljungen aufnahm; waren diese Leute die ersten, welche seinen liebvollen Eifer himmelhoch erhuben: denn damals machte dieser Eifer ihren Einkünften keinen Eintrag. Aber sobald man von der Lehrart in den frommen Schulen sehr vortheilhaft zu sprechen anfieng, sobald sich in denselben, wie in dem Gotteshause, arme und reiche

ohne

(1) B. 1. 21. M. 35. (2) M. 36.

ohne Unterschied, und sogar einige adeliche Kinder einfanden; veränderten sie ihre Sprache der Gerechtigkeit und Wahrheit, in die des Neides, der Scheelsucht und der Bosheit. Joseph war nunmehro in ihren Augen, und ihrem Munde ein Broddieb und ein Gleißner: Die frommen Schulen waren Schulen des Lasters, und der Gottlosigkeit: Die armen Kinder lerneten keine guten Grundsätze, weder in dem Christenthume, noch in den Wissenschaften (1). Und warum? Ihnen entgiengen viele Schüler, und folglich ein Theil ihrer Einkünfte; und dieses machte ihre Eigenliebe rege, welche ohnehin an allen menschlichen Neigungen und Urtheilen Theil nimmt. Allein das Vertrauen auf die frommen Schulen hatte schon allzu tief in den Gemüthern der Römer eingewurzelt. Auch vermögende Väter, die dergleichen Schulmeister bezahlen konnten, schickten ihre Kinder in die Schulen Calasanzii, in welchen sie umsonst beßer, als in andern ums Geld unterrichtet wurden. Es war dahero diesen Schulmeistern nicht möglich, etwas mit öffentlichen Verleumdungen auszurichten; sie machten sich nun an heimliche Kunstgriffe. Oft stellten sie ihm nach dem Leben (2). Joseph wußte es; wurde aber dadurch nur behutsamer, nicht im geringsten verwirret gemacht. Er entschuldigte sie auf alle Art und Weise, verzieh ihnen ganz gern, und hatte

(1) S. 237. B. 1. 29. M. 30. (2) M. e. d.

ein innerliches Vergnügen, wenn er ihnen Böses mit Gutem vergelten konnte (1). Nichts desto weniger, wurde der mit dem Neide genau verbundene Geiz dieser Leute nicht befriediget. Sie gaben dem Kardinale Borgheſe, als dem jüngsterwählten Vicarius der Stadt, eine Schrift voll der schändlichsten Beschuldigungen ein (2). Der Kardinal, ohne ihnen zu antworten, machte Josephum zum geistlichen Seelsorger in dem Kloster zu Sanct Silveſter im Capite, und hernach in dem zu Sanct Benedict im Campo Martio (3). Zu eben dergleichen Amte beruſte ihn der Kardinal Lanti in das Kloster Sanct Joseph an dem Pincio (4). Calasanzius hinterließ an allen diesen Orten den Geruch seiner Heiligkeit, ohne zu wissen, daß er dadurch seine Verleumder auf das ärgeste beschäme. Jedoch diese konnten nicht ruhen. Es geschieht manchesmal, daß auch Boshafte, Schutz bey hohen Personen und Ministern finden, die zwar eines guten Herzens, aber dabey zu leichtgläubig sind. Und so gelung es diesen Schulmeistern. Sie fanden endlich durch eine ansehnliche Person Mittel, Seiner Heiligkeit dem Pabste Clemens dem achten eine Klagschrift wider Joseph und seine Schulen einzureichen; welche um so künstlicher abgefasset war, je weniger Wahres ihre Punkte enthielten (5). Der gerechte und

kluge

---

(1) M. e. d. B. 1. 16. M. 35. (2) S. 241. (3) S. 210. 317. (4) B. e. d. (5) S. 203. 213. etc.

kluge Pabst, dem nicht unbekannt war, daß die Bosheit gar oft die Hülle des Eifers über sich werfe, wollte weder die Ankläger gänzlich von sich abweisen, weder die Beklagten verdammen. Vermöge seiner Vorsicht konnte er den in dieser Schrift angezeigten Unfug nicht verstatten, ohne dem Laster Thür und Thor zu öfnen. Vermöge seiner Gerechtigkeit aber konnte er Unschuldige nicht alsogleich strafen. Er übergab also den Kardinälen Antoniani und Baronio ganz in geheim Nachricht von dieser Anklage, und befahl ihnen auf das nachdrücklichste, daß sie ganz unvermuthet eine abermalige Untersuchung in den frommen Schulen mit aller Genauigkeit und Schärfe vornehmen sollten. Beyde gehorsamten in allen dem hohen Befehle. Der Ausgang der Sache war, daß der Pabst, nachdem er den Verlauf dieser Untersuchung mit vielem Vergnügen gehöret hatte, um die frommen Schulen künftighin vor dergleichen Anfällen sicher zu stellen, feyerlich erklärte, daß dieselben unter dem unmittelbaren Schutze des apostolischen Stuhles stünden (1). Diese päbstliche Erklärung breitete sich gar bald überall aus. Allein die Viertheilschulmeister hatten schon einmal kräftig beschlossen, dieses heilige Werk zu zernichten. Sie wandten sich zu dem Rector della Sapienza, und stellten ihm vor: „daß Calasanzius als ein Aus„länder, und nichtsbedeutender Mensch sich ihm

„in

(1) S. c. d. C. A. 9. 35.

„in seine Rechte einzugreifen unterfieng; daß er „nach seinem Willen Lehrmeister aufnähme und „wiederum verabschiede, ungeachtet dieselben von „dem Rector der hohen Schule, dem doch allein „solches zustünde, nicht geprüfet, und zum Leh„ren tauglich befunden worden wären. Man sollte „nur Josephum und seine untergeordneten Lehr„meister zur Prüfung rufen, man würde bald „wahrnehmen, daß sie zum Kinderunterrichten „gänzlich ungeschickt wären, und darum sie nöthi„gen, ihre Schulen zu sperren.„ Dieser kluge berühmte Mann ließ sich durch diese verleumderischen Zungen zwar nicht aufbringen; dennoch aber empfand er sehr, daß sich Joseph eigenmächtig des Lehramtes angemaßet; und war schon im Begriffe, ihm solches zu verbieten, wenn er nicht eben zu rechter Zeit erfahren hätte, daß die Schulen unter dem Schutze des päbstlichen Stuhles stünden (1). Man übergeht hier noch viele dergleichen heimliche Neckereyen. Es ist in die Länge verdrüßlich sie zu lesen, und niederzuschreiben. Zu verwundern aber ist, daß Joseph, dem sie begegneten, darüber nicht im geringsten verdrüßlich geworden ist.

Das

(1) B. 29.

Das vierte Hauptstück.

Neue Verfolgungen des Heiligen, und neue Tröstungen desselben. Seine Demuth. Die frommen Schulen bekommen einen Kardinalprotector, und werden nach Sanct Pantaleo übertragen.

1. Und dennoch können wir nicht umhin, dieses Hauptstück mit abermaligen Verdrüßlichkeiten anzufangen, die dem Heiligen begegnet sind. Pabst Clemens der achte starb am 3ten März, und sein Nachfolger Leo der eilfte, wurde gleichfalls am 27ten April dieser Zeitlichkeit entrißen. Man schritt zur neuen Wahl, und es kam auf den päbstlichen Stuhl der Kardinal **Camillus Borghese**, und nannte sich **Paulus den fünften**. Sobald sich Joseph zum Fußkuße des neuen Statthalters Christi verfüget hatte; ward er von Seiner Heiligkeit nicht allein mit sonderbarer Güte und Bezeugung einer großen Hochachtung aufgenommen, sondern auch aufgemuntert, sein frommes Schulwerk stäts aufrecht zu erhalten. Nebst dem wurde ihm die Fortsetzung des gewöhnlichen Almosens zugesagt, sowohl desjenigen, das er als Kardinal den frommen Schulen monatlich abgereichet, als auch der von seinem Vorfahrer ausgeworfenen jährlichen Pension von 200. Scudi. Letztlich versicherten ihn noch Seine 1605

Heilig-

Heiligkeit ihres hohen Schutzes (1). Gleichwohl ließen sich die boshaften Neider Josephs durch alles dieses nicht abschröcken, einen neuen Versuch zu wagen, damit sie das Gemüth des neuen Pabstes wider Joseph reizten. Es kostete Mühe, die gute vorgefaßte Meynung desselben, die er gegen den Heiligen hegte, ihm aus dem Sinne zu bringen: eine Meynung, welche er mit Bedacht angenommen, indem er die großen Tugenden Calasanzii schon seit so langer Zeit gekannt hatte. Dieses wußten seine Widersprecher; es hielt sie aber nicht auf. Ihre Verleumdungen wurden nur häufiger, wichtiger, und mit den feinsten Kunstgriffen der Chicane vorgebracht (2). Der Pabst wunderte sich hierüber, und ward auch zugleich betrübt. Und weil es ihm am Herzen lag, auf den Grund der Wahrheit zu kommen; gab
1606 er den Kardinälen Cintio Paßeri Aldobrandini, und Alexandro Peretti Montalto den gemessenen Befehl, die frommen Schulen als strenge Richter zu untersuchen (3). Indessen eräugete es sich, daß der obgedachte Pater Joannes a Jesu Maria ein barfüßer Carmelit, und großer Diener GOttes, wie auch ein vertrauter Freund und Rathgeber Calasanzii, dem die kleinsten Umstände von seinem Schulwesen nicht verborgen waren, sich in eigenen Angelegenheiten zu dem Pabste verfügen mußte. Seine Heiligkeit leiteten mit Bedacht das

Gespräch

---

(1) S. 216. M. 40. (2) S. 242. B. 1. 29.
(3) B. 1. 24. A. 3. pag. 45.

Gespräch auf die frommen Schulen, und er gab von denselben eine so genaue, aber auch vortheilhafte Nachricht, daß der Pabst mit vielen Zeichen einer wahren Herzensfreude in die Worte ausbrach: Ach Pater Joannes! ihr habt uns von einem großen Anliegen befreyet. Wir wünschen es selbst, daß dieses heilige Werk aufrecht erhalten werde; und man hat uns viel Nachtheiliges von demselben gesagt (1). Die beyden Herren Kardinäle kehrten nach gehaltener Untersuchung nicht allein sehr vergnügt, sondern auch verwunderungsvoll zu dem Pabste zurück. Sie betheuerten, daß sie zu den frommen Schulen eine so große Neigung gefasset haben, daß ein jeder ein jährliches Almosen von 120. Scudi ihnen zur Beyhülfe bestimmet habe (2). Seine Heiligkeit wollten hierauf sich von der Großmuth der beyden Kardinäle nicht übertreffen lassen; sie verdoppelten derohalben die jährliche Pension von 200. Scudi, und setzten dieselbe auf 400. (3). So weiß der gütigste und vorsichtigste Herr, wie Augustinus (*) lehret, aus dem Bösen das Gute hervorzubringen.

2. Zu gleicher Zeit, da dieses vorgieng, gedachte Pabst Paulus der fünfte den frommen Schulen einen angesehenen Kardinal zum Protector zu geben, durch dessen Schutz sie künftighin wider alle Verfolgungen sicher gestellt seyn sollten. Er

warf

---

(1) B. 1. 30. C. 4. 9. 30. (2) B. 1. 24. et 16.
(3) S. 216. B. c. d. (*) Ench. cap. XI.

warf sein väterliches Aug auf den Kardinal Ludwig de Torres, den er zu dieser Würde erhub; der auch zugleich Erzbischof von Montreal, und ein wegen hoher Herkunft, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit höchst angesehener Kirchenfürst war (1). Das päbstliche Breve, so hierüber den 24ten März 1607. ausgefertiget wurde, gereicht sowohl diesem Kardinale, als auch den frommen Schulen zur besonderen Ehre; von welchen letzteren darinnen ausdrücklich angemerkt wird: daß sie in der Stadt Rom aus Eingebung GOttes errichtet worden seyen. Torres fieng sein Protectorat damit an, daß er jährliche Geldsummen aus seinem eigenen Säckel den frommen Schulen auswarf, ihnen bey allen Vorfallenheiten mit Rath und That an die Hand gieng, und das Ungewitter der Verleumdungen und Verfolgungen gänzlich zerstreuete (2).

1608 3. Allein Calasanzius war ein unter so vielen hervorgesuchter Liebling GOttes. Dahero säumte die Liebe des Höchsten nicht, ihn abermals mit neuen Mühseligkeiten gleich einem andern Tobias (*) heimzusuchen. Jedoch wir wollen zuerst die dermalige Beschaffenheit der Sachen, und die Umstände Josephs in etwas bemerken. Seit dem Anfange des 1606ten Jahres waren 900. Knaben in den Schulen. Es mußte schon wiederum

(1) B. 1. 24. (2) B. e. d. und 31. (*) Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. *Tob.* 12. *v.* 13.

derum ein geräumigerer Ort für dieselben ausgesuchet, und die Anzahl der Meister bis auf 18. vermehret werden. Sechse aus ihnen bezahlten etwas weniges zu ihrem nöthigen Unterhalte; die anderen wurden auf die Unkosten des Heiligen unterhalten, deren einigen er die Kost und Wohnung, anderen über dieß einen jährlichen Gehalt austheilte (1). Bey so großem Anwuchse der Schulkinder vervielfältigte sich auch die Mühe und Arbeit für die Lehrmeister, am allermeisten aber für Calasanzium, der gleichsam die einzige Triebfeder und Stütze des ganzen Werkes war. Die Liebe allein machte, daß er die Schwere der Last nicht empfand. Dabey war das besonderste, daß er bey aller Schularbeit seine täglichen Uebungen der Gottesfurcht, nämlich die Betrachtungen, Gebeter, Kirchen- Spitäler- und Kerkerbesuche, die Versorgung armer Schamhafter, die anderen Pflichten der Bruderschaften, denen er einverleibt war, und alle seine schon oben angeführten Buß- und Andachtsübungen nicht unterlassen wollte. Bloß die tägliche Besuchung der 7. Hauptkirchen die er seit 14. Jahren pflag, unterließ er an den Werktagen; und verrichtete sie damals, wenn keine Schulen gehalten wurden. Deßhalben aber legte er sich eine desto strengere Fasten im Wasser und Brod auf (2). Bey dieser übergroßen Menge der

(1) S. 165. &c. (2) S. 24. 25. 290. C. 5. 11. 11.

der Beschäftigungen, konnte er sich vielmal durch etliche Monate zu Nacht weder auskleiden, noch in das Bett legen. Wenn er über die Arbeit sitzend ungefähr vom Schlafe und Mattigkeit überwältiget worden; sank sein Haupt auf den Tisch: und dieß war die einzige Ruhe, die er genoß (1). Hiezu nun rechne man seine strengen Leibscasteyungen, und man wird ganz leicht den Schluß machen können, daß seine untergeordneten Mithelfer nicht ohne Ursach beförchten mußten: Joseph würde es in die Länge nicht dauern können, und sie würden mit nächsten seinen Tod zu bedauern haben. Bey allen diesen ängstigte nicht wenig ihr Gemüth der oftmalige schlechte Zustand ihrer gemeinschaftlichen Hauswirthschaft. Joseph hatte von Natur ein freygebiges, großmüthiges Herz, welches durch das feste Vertrauen auf die Schätze der göttlichen Vorsicht nur allzeit mehr zum Geben gereizet wurde. Es schien ihnen dahero, daß er gar zu leichtsinnig in seinen Ausgaben wäre, und auf die Zukunft keinen Gedanken wärfe. Die frommen Schulen brauchten die von Anderen dargebotenen Almosen selbst zu ihrem nothwendigen Unterhalte; und Joseph vertheilte dieselben unter die Gefangenen, Kranken, unter arme Familien, und unter eine unzählige Menge armer Kinder (2). Er befand sich damals wirklich in einem großen Geldmangel. Um die tägliche

Kost

---

(1) S. c. d. B 1. 28. (2) S. 164. &c.

Kost seinen Mitgehülfen zu verschaffen, war er schon bemüßiget worden, Schulden zu machen, und zu noch größerem Unglücke blieben ihm schon seit einiger Zeit die längst verfallenen Gelder aus Spanien aus (1). In diesen Umständen berathschlagten sich seine Mitgehülfen untereinander, was sie zu thun hätten. Sie überlegten ernstlich die anscheinende Gefahr, daß sie ihr Oberhaupt bald verlieren könnten; die Schwere der Arbeiten, die itzt für alle häufiger als sonst geworden wäre; die fast unvermeidliche Armuth, die sie ganz trostlos machte; die Furcht, daß letztlich die Gläubiger sie überfallen würden; daß sie die Schulen aufgeben, und einem Jedweden in Rom zum Gespötte und Gelächter werden könnten (2). Und nach dieser Ueberlegung entschlossen sich 14. aus ihnen einhellig, die Schulen zu verlassen, und verzogen auch im geringsten nicht, diesen Entschluß ins Werk zu setzen. Sie giengen an einem Morgen zugleich zu Joseph, stellten ihm die billigen Gründe ihres Unternehmens vor, und cedeten schon mit ihm vom Urlaubnehmen. Der Heilige, der schon gewohnt war, in allen harten Streichen seinen Trost von oben herab zu holen, überließ sich keinesweges einem irdischen Grame oder einer Untröstlichkeit. Voll des göttlichen Geistes verweiset er ihnen ihr geringes Vertrauen auf GOtt, welches, wie er sagte, ihn weit mehr kränkte,

(1) B. 1. 24. C. 1. 3. 31. (2) C. 1. 3. 32. B. 1. 25.

als die schlechten Umstände, und der Geldmangel. Durch nachdrückliche Worte wußte er sie zu überzeugen, und zu bewegen, daß sie bey ihm verblieben (1), und er sagte ihnen endlich: Gehet, gehet hinab in die Schulen, allwo euch die armen Kinder Christi Jesu erwarten; und ihr sollet bald die Vorsehung desselben gewahr werden. Hierauf befahl er eine Büchse bey dem Schulthore aufzuhängen, mit der Aufschrift: Almosen für die frommen Schulen. Und da dieselbe einen Tag lang gehangen hatte; ließ er sie zu sich bringen, und im Angesichte dieser Mistrauischen eröffnen (2). Hier sah man den augenscheinlichen Triumph der göttlichen Güte, und der Verdienste Calasanzii. Jedermann erstaunte, als darinn über 40. Scudi am baaren Gelde, dabey noch ein Bancozettel von 200. Gold Scudi auf den Wechsler Bonanni befindlich waren (3). Man brachte nachhero in Erfahrung, daß solches aus christlicher Großmuth des Kardinals Cesareo Aldobrandini hineingeleget worden. Was für eine Menge heroischer Tugenden findet sich nur allein in diesem Vorfalle beysammen?

4. Diese so merkwürdige Sache konnte den Römern nicht lange verborgen bleiben, und der Ruf der Heiligkeit Josephs, so groß er auch vordem war, wurde dadurch um ein ansehnliches vermehret.

---

(1) C. c. d. B. c. d. (2) C. 1. 3. 33. (3) B. c. d. C. c. d.

mehret. Paulus der Fünfte war von seinen sel- 1609
tenen Verdiensten bestens unterrichtet, und hatte gegen ihn die größte Hochachtung, obschon Joseph, der sein einziges Augenmerk auf den Schuldienst richtete, niemals nach Hof kam; er mußte nur beruffen, oder von seinen Anliegenheiten dazu angetrieben worden seyn (1). Da er eines Tages aus der Kirche della Rotonda heraus gieng; sah ihn der Pabst, welcher eben über den Platz getragen wurde. Seine Heiligkeit liessen unverzüglich den Tragsessel stille halten, und unterhielten sich mit Joseph in einem langen Gespräche, in welchem sie sich um die mindesten Umstände im Schulwesen erkundigten (2). Eine so ungewöhnliche Gnade, mit welcher der große Pabst seine Hochachtung der Heiligkeit eines noch Lebenden bezeugen wollte, über welche aber indessen die Demuth Josephs heimlich seufzte, verursachte sowohl bey Hofe, als auch beym Volke verschiedene Muthmassungen; und man wollte schon voraus wissen, daß Calasanzius bald zu den höchsten Kirchenwürden erhoben werden sollte (3). Sie sahen wohl, daß er denselben mit der größten Würdigkeit vorstehen könnte; aber das Innerste seines Herzens war ihnen gänzlich verborgen. Auch wußten sie nicht, daß er kurz vorhero 2. Bisthümer in Spanien, die ihm sein König Philipp der

(1) B. 1. 46. (2) S, 217. 220. B. 1. 46. (3) B. 1. 46.

Dritte anbieten lassen, ausgeschlagen; ja daß er erst neulich das Erzbisthum zu Brundist nicht angenommen hatte, zu welchem er von eben diesem Könige ernannt worden war (1). Dennoch wurden die öffentlichen Ahndungen und Vorbedeutungen bestättiget, wie nicht selten zu geschehen pfleget. Als den 9. Julius der Kardinal Torres, dieser so liebreiche Protector der frommen Schulen mit Tode abgegangen war; verfügte sich Joseph zu Seiner Heiligkeit, und bat um einen neuen dem vorigen ähnlichen Protector. Der Pabst antwortete: Ihr selbst sollt dieser Protector seyn. Wodurch er zu verstehen gab, daß er ihm die Kardinalswürde zu ertheilen bereit wäre (2). Es wohnte der Kardinal Montalto dieser Unterredung bey, der hernach dasjenige offenbarte, was die Demuth des Heiligen gewiß auf immer verschwiegen haben würde (3). Diese Worte des Pabstes waren ein Todesurtheil in den Ohren des demüthigen Josephs. Er entdeckte alsobald hierüber sein großes Erstaunen und Herzensleid; er wußte sein Unvermögen, den Untergang des frommen Schulwerkes, den Schaden der armen Kinder so lebhaft vorzustellen; er bat so dringend, und mit thränenden Augen, daß der Pabst bemüßiget worden, ihn zu trösten, und zu versprechen, daß er hierinn seinen Gedanken ändern

---

(1) S. 100. 102. (2) S. 101. 102. (3) S. 104.

dern wolle (1). Der einsichtsvolle Hirt merkte ganz deutlich, daß die Thränen Josephs nicht gekünstelt waren, sondern daß sie ihm eine tief gewurzelte Demuth wahrhaftig auspresseten. Als im Jahre 1611. den 17. August eine abermalige Kardinalspromotion vorgenommen wurde; setzte ihn der Pabst nochmal auf die Liste der neu zu erwählenden Kardinäle. Montalto benachrichtigte ihn heimlich davon, und bat ihn, es niemand zu sagen. Hier gieng es nun wieder an ein Bitten und Weinen. Allein der Pabst war unbeweglich; denn er hatte sich vorgenommen, diese Promotion mit der Erhebung eines Heiligen zu verherrlichen. Um ihn abermal auf andere Gedanken zu bringen; mußte der Kardinal Scipio Borghese das meiste beytragen (2); das aber endlich nach vieler angewandten Mühe geschehen ist. Doch wieder auf die Geschichte dieses Jahres zu kommen, so wurde indessen von dem Pabste ein großer, frommer, gelehrter, und liebreicher Kardinal zum Protector der frommen Schulen ernannt. Dieser war Benedictus Giustiniani, welcher den frommen Schulen sogleich eine jährliche Beysteuer auswarf (3). Er hatte für Joseph eine so große Hochachtung, daß er zu sagen pflegte: Wenn es nicht um den äußerlichen Respect zu thun wäre, den ich meinem Purpur schuldig bin; so würde ich diesem heiligen Manne jederzeit bis vor meine Haus-

(1) B. 1, 30. (2) S. 100. 101. (3) B. e. d.

thür entgegen gehen, so oft er mich zu besuchen kömmt (1).

1610 5. Es währete nicht lang, daß GOtt das von Joseph ausgestandene Herzensleid mit dem angenehmsten Vergnügen vergolte. Er bekam nämlich 2. sehr taugliche Mitgehülfen in seine Schulen. Der erste war Joannes Garzia ein adelicher aus Segovien, welcher in seinen Jugendjahren unter dem Gefolge des spanischen Abgesandten nach Rom kam, hernach das geistliche Kleid anlegte, und sich Josepho auf allzeit getreulich zugesellete (2). Im Jahre 1656. wurde er zum General des Ordens der frommen Schulen erwählet. Der zweyte war Bernardinus Panicola, welcher die päbstliche Gerichtsstube verließ, und freywillig einen Mitarbeiter in frommen Schulen abgab, in welchen er bis an

1611 das Jahr 1643. verblieb, da er zum Bisthum von Ravello erhoben wurde (3). Als Joseph einstens mit dem Garzia allein war; erschien ihm abermal die Armuth in der vormaligen armseligen Kleidung, und schönen Gestalt. Sie foderte Hülfe von ihm, und verschwand (4). Er wurde über diesen Vorfall sehr betroffen; dem Garzia legte er das Stillschweigen auf, und fieng an nachzudenken, ob nicht etwan seinen Schulen eine Gattung armer Jünglinge abgieng. Und da

er

(1) S. 345. (2) B. 1. 31. (3) B. e. d. M. 42. (4) C. 1. 3. 16.

er bemerkte, daß sich noch keine Juden Kinder unter denselben befänden; so suchte er auch diese auf, und lud sie ein; indem sie seiner Meynung nach eben sowohl, als die Christen Kinder des nämlichen himmlischen Vaters wären, welcher keinen Unterschied zwischen den Juden und Griechen macht (*). Er brachte ihrer 20. zusammen, welche lange Zeit seine Schulen besuchten. Allein die verstockten Aeltern befürchteten, daß ihre Kinder nebst den Wissenschaften auch in dem Christenthume unterrichtet werden möchten; und zogen sie dahero aus den Schulen Calasanzii zurück (1). Hier ist der Ort, wo man anmerken kann, daß Joseph sowohl in seinen Christenlehren, als auch anderen sittlichen Anreden öfters, und nachdrücklich wider die barbarische Gewohnheit geeifert hat; da es sich sonst der Pöbel erlaubt zu seyn glaubt, die elenden Juden auf öffentlicher Strasse zu plagen, zu schimpfen, und zu verspotten, gleich als wären sie nicht auch in der Zahl unserer Nebenmenschen mitbegriffen. Man treibt solchen Unfug ohne Scheu, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, und ohne zu bedenken, daß man hiedurch das christliche Gesetz verhaßt und verächtlich mache, zumal da es diese Leute auf solche Art nimmermehr für ein Gesetz der Liebe erkennen werden. Die Schüler Calasanzii mußten dahero die Juden gänzlich zufrieden lassen;

(*) Ad Rom. c. 10. v. 12. (1) B. 1. 33. G. 53.

und als dieselben seine dießfalls gemachten Verordnungen inne wurden, statteten sie ihm gar höflichen Dank dafür ab.

1611 6. In eben diesem Jahre bekam Joseph einen großen Diener GOttes zum Mitgehülfen, welchem noch 5. andere sehr fromme und heilige Männer folgten. Dieser war der ehrwürdige Glycerius Landriani (1), ein Urenkel des heiligen Glycerii Landriani Erzbischofes von Mayland, von mütterlicher Seite aber ein Verwandter des heiligen Carolus Boromäus. Er kam nach Rom zu dem Monsignor Fabricius Landriani seinem Herrn Bruder, und suchte durch dessen Beyhülfe in den Kirchenämtern weiter befördert zu werden. Dermalen genoß er die reichen Einkünfte der Abtey von Sanct Antonio zu Placenza, und war 24. Jahr alt. Als ein sehr gottesfürchtiger Mann aber wollte er auch einer göttlichen Einsprechung nicht widerstehen, aus der er zu verstehen glaubte, daß er es in der evangelischen Vollkommenheit immer weiter zu bringen trachten sollte. Er faßte also den Entschluß, der Welt gänzlich abzusagen, und ergab sich einzig und allein den Werken der Gottseligkeit. Er starb aber hernach in seinem besten Alter von 30. Jahren, und starb berühmt, sowohl wegen seiner großen Tugenden, als vieler durch seine Fürbitte geschehenen Wunderwerke. Man fieng gleich nach seinem Tode den Selig-

(1) S. 71. B. 1. 38.

Seligsprechungsproceß an, und Joseph war einer von den Zeugen, welche abgehöret worden. Seine Aussage beweiset die größte Heiligkeit Glycerii.

7. Indessen sah sich Calasanzius nach der Ankunft dieser neuen Gehülfen abermal genöthiget, ein größeres Schulquartier zu bestehen. Allein Landriani misrieth es ihm, und bot ihm eine wichtige Summe an, womit er ein eigenes Haus erkaufen könnte. Joseph überließ die Sache dem ehrwürdigen Pater Dominicus a Jesu Maria, einem berühmten Carmeliten, welcher sein und des Landriani Beichtvater war; und durch dessen Sorge wurde den 1. October der nahe bey Sanct Pantaleo gelegene Pallast der Frau Victoria Cenci gebohrnen von Torres um 10000. Scudi gekauft, und wurden daselbst in dem darauf folgenden Monate November die Schulen eröffnet, allwo sie auch beständig bis auf das Jahr 1747. verblieben sind, in welchem Jahre das neue sogenannte Collegium Calasanzianum für adeliche Jünglinge zu Stande gekommen ist, wohin hernach die Schulen auch übertragen worden sind.

Das Fünfte Hauptstück.

Die Vereinigung der frommen Schulen mit der Congregation von der Mutter GOttes genannt, und abermalige Absönderung von derselben. Die frommen Schulen werden zu Frascati gestiftet, und zu einer geistlichen Congregation erhoben.

1613 1614 I. Der eifrige Calasanzius wünschte nichts mehr, als daß die frommen Schulen in der christlichen Gemeinde immerwährend erhalten werden möchten. Er hatte dahero schon eine geraume Zeit seine Gedanken dahin gerichtet, dieselben mit einer von dem päbstlichen Stuhle gutgeheissenen geistlichen Congregation zu vereinigen. Dergleichen schien ihm die erst neulich in Rom von dem ehrwürdigen Diener GOttes Pater Joannes Leonardi aus Lucca gestiftete unter dem Titul von der **Mutter GOttes**: die er zu seinem Absehen die tauglichste erachtete (1). Denn seine Demuth konnte den Gedanken nicht vertragen, daß er selbst ein Stifter eines geistlichen Orden werden sollte. Viele Ursachen bewogen ihn, ein besonderes Aug auf diese Congregation zu werfen. Die vornehmste war: weil die Einrichtung derselben in einem thätigen Leben zur Hülfe des Nächsten

(1) S. 70.

sten bestund; weil sie mit einer großen Menge gelehrter und frommer Männer versehen war; weil die Priester derselben sich schon seit vielen Jahren in die frommen Schulen verfügten, um alldort die armen Kinder eifrig und liebvoll Beicht zu hören; und endlich, weil auch zwischen gedachtem Leonardi und Calasanzio die genaueste Freundschaft obwaltete. Denn der erstere hatte auf Befehl Clemens des Achten auf sich genommen, die Händel, welche die Viertheilschulmeister wider Josephum erreget hatten, zu schlichten; und es gelung ihm durch seine Tugend und Ansehen, daß er den Heiligen völlig rechtfertigte. Joseph vertraute den gefaßten Gedanken der Vereinigung mit dieser Congregation seinem Beichtvater, und dem Kardinalprotector Giustiniani an, welcher alsobald mit ihm einstimmte, ja so gar die ganze Unterhandlung auszuführen versprach. Er schloß auch wirklich einen Vertrag mit gedachten Priestern, und erhielt von dem Pabste am 14ten Jäner 1614. ein Breve, kraft dessen die frommen Schulen mit der Congregation von der Mutter GOttes auf ewig vereinigt wurden. In diesem Breve waren verschiedene Bedingniße enthalten, von denen wir nur zwo einrücken wollen. Die erstere war, daß die Mithelfer Calasanzii ihn allein für ihr Oberhaupt erkennen, und bey ihrer angenommenen Lebensart verbleiben: die zweyte, daß keine andere Kinder, dann arme in die frommen Schulen zugelassen werden sollten; es möchten diese adeliche, oder nicht adeliche seyn:

wären

wären sie aber adelich, so müßten sie das Zeugniß ihrer Armuth schriftlich aufweisen. Diesen Verordnungen zufolge begaben sich gedachte Väter in genugsamer Anzahl unter ihrem Rector Pater Peter Casani, einem überaus frommen und tugendhaften Manne aus ihrem Hause zu Sanct Maria in Porticu, in das Haus der frommen Schulen, und unternahmen gemeinschaftlich mit den Gehülfen Calasanzii das Schulwerk zu unaussprechlichem Troste unsers Heiligen mit großem Eifer. Er selbst blieb bey seinen gewöhnlichen Arbeiten (1). Unter die übrigen vertheilte er die bequemsten Zimmer des Hauses; für sich aber erwählte er ein enges, finsteres, von allen abgesondertes Kämmerchen nächst dem Oratorio. Er pflag dasselbe sein Paradies zu nennen (2). Einestheils verdiente es freylich gar wohl diese Benennung; weil er sich darinn beständig mit GOtt erlustigte, und die angenehmsten himmlischen Gespräche mit den Heiligen GOttes führte. Da man aber auch weis, daß er in demselben seinen armseligen, und ganz abgematteten Leib unaufhörlich quälte; durfte er es schon auch seinen Kerker, und seine Folterbank genennet haben. Dieses Kämmerchen bewohnte er bis an sein Ende in eben dem Stande, als es noch heute zu Tag gesehen, und verehret wird.

2. Zwey

---

(1) S. 282. 283. &c. (2) S. e. d.

2. Zwey Jahre hindurch hatten die from- 1615
men Schulen bey dieser neuen Einrichtung den 1616
besten Fortgang. Nach Verlauf derselben aber gerieth dieses so nützliche Werk theils wegen einheimischer, theils auswärtiger Ursachen in einige Verwirrung. Es fanden sich boshafte Leute, welche sich an die zweyte Bedingung des von uns oben angeführten päbstlichen Breve hielten: daß nämlich jene Kinder, die nicht wirklich arm wären, von diesen Schulen ganz und gar ausgeschlossen seyn sollten. Sie behaupteten hämischer Weise, daß diejenigen, welche Kinder in diese Schulen schickten, sich selbst für Leute von dem niedrigsten Pöbel, oder durch üble Haushaltung zu Grunde gegangene öffentlich angäben (1). So geht es insgemein mit der Armuth, auch selbst in dem Schooße des Christenthumes. Sobald man die evangelische Lehre ausser Augen setzt; wird sie ein Schandfleck in den Augen der Menschen. Seit dem die Gleichheit unter uns aufgehoben worden ist; hat man sich daran gewöhnet, die Begriffe des Reichthumes und Ansehens; und die der Armuth und Verachtung miteinander zu verbinden. Der angebohrne Hochmuth des Menschen, welcher wenigstens seinem Nächsten allzeit gleich seyn will, kann die Erniedrigung unmöglich vertragen. Dahero suchen so manche ihre Armuth den Augen des Publicums zu bergen, so lange sie

(1) B. 1. 34. M. 45.

sie es vermögen. Niemand schämet sich, daß er keinen dauerhaften Körper habe; daß es ihm an Vernunft und Einsicht, an Schönheit und einem manierlichen Wesen fehle; obgleich diese Dinge eben so willkührliche Gaben der Vorsehung GOttes, als adeliche oder gemeine Herkunft, Reichthum oder Armuth sind. Aber der Armuth halber schämt man sich gleich. Die Ursache hievon ist nicht schwer anzugeben. Noch ist die Gewohnheit nicht eingeführet worden, den Mangel obgedachter Dinge als eine verächtliche Sache anzusehen. Ist aber jemand arm; so wird er allenthalben unterdrücket, und auf das schimpflichste verachtet. Vielleicht mochten dazumal einige römische Aeltern dergleichen Betrachtungen angestellet haben: so viel wenigstens ist gewiß, daß sehr viele ihre Kinder den frommen Schulen entzogen: die dadurch sowohl an der Anzahl als dem guten Rufe keinen geringen Schaden gelitten haben. Die Väter der Congregation von unser lieben Frau wurden darüber verdrüßlich; noch mehr aber kränkte sie, daß sie durch die mühsame Schularbeit von ihren eigenthümlichen Berufsgeschäften abgehalten würden (1). Doch Josephum quälte die Sache am meisten. Nichts destoweniger mußte er auf Befehl Seiner Heiligkeit sich nach Frascati begeben, um auch allda die frommen Schulen zu errichten (2). Er nahm unter anderen

---

(1) B. c. d. M. c. d. (2) L. 24. Jun. 1616.

deren den Dragonetti und Landriani mit sich, die allda als Lehrmeister verblieben. Seinen dreymonatlichen Aufenthalt in Frascati hat ein großes Wunder merkwürdig gemacht. Ein Bauer weinte bitterlich vor ihm, weil ihm sein Lastthier umgefallen, dadurch er den besten Theil seines väterlichen Erbes verlor. Vom Mitleide gerührt befiehlt Joseph dem Landriani, das Kreuzzeichen über das todte Thier zu machen. Der heilige Jüngling gehorchte; und das Thier ward lebendig (1). Hier wäre vieles von der Achtung, Dienstfertigkeit und Freygebigkeit der Bürger zu Frascati gegen Joseph und seine Mitgehülfen zu erwähnen; aber es mag indessen genug seyn, wenn man erinnert; daß jene große Neigung, die der Heilige jederzeit gegen diese Stadt gehabt hatte, eine Wirkung seiner Dankbarkeit gewesen ist.

3. Unterdessen stund es in Rom mit den Schulen nicht am besten. Joseph eilte baldigst dahin. Er sah deutlich die Abneigung für das Schullehren der Väter der lucchesischen Congregation. Dahero nahm er seine Zuflucht zu GOtt, und zu dem Kardinalprotector, der sich die Beschirmung dieser Schulen ungemein angelegen seyn ließ. Er hinterbrachte alles dem Pabste, berathschlagte sich mit Seiner Heiligkeit, und bewirk- 1617

(1) G. 69. & 3. pag. 81.

wirkte, daß ein anderes Breve unter dem 6ten März herauskam, durch welches das vorige widerruffen, und eine neue geistliche Congregation, die sich die Paulinische der Armen von der Mutter Gottes der frommen Schulen nennen sollte, errichtet ward. In diesem Breve wurde auch ausgemacht, „daß die Profeßion auf die 3. einfachen Gelübde, nämlich die Armuth, Keuschheit und Gehorsam, nebst der Verbindlichkeit, die Jugend in der Gottesfurcht und den Wissenschaften umsonst zu unterweisen abgelegt werden sollte". Daß die Geistlichen, die darinn ihre Gelübde gethan hätten, auf den Titel der Armuth zu Priestern geweiht werden könnten. „Daß Calasanzius Präfectus Generalis der schon errichteten, oder noch zu errichtenden frommen Schulen seyn, und diesem seinem Amte so lange vorstehen sollte, als es Seiner Heiligkeit belieben würde". Daß er, wie auch die Congregation befugt wären, Satzungen und Verordnungen zu machen, die jedoch hernach von dem apostolischen Stuhle gutgeheissen werden müßten. Vorderist aber muß an diesem Breve aufmerksam betrachtet werden; daß die im vorigen gemachte Einschränkung, vermöge welcher nur arme Kinder in die frommen Schulen angenommen werden durften — eine Einschränkung, die diesen Schulen so nachtheilig gewesen, — hiemit gänzlich aufgehoben worden ist. Ueber das Breve, und die Errichtung dieses neuen Ordens, erfreueten sich nicht nur die bisherigen Mitgehülfen Josephs,

sondern auch die Geistlichen von der andern Congregation. Sobald hernach die Ersteren ihr neues Ordenskleid angelegt hatten; zogen die Letzteren nach vielem zärtlichen Urlaubnehmen, und wechselseitiger Umarmung nach Sanct Maria in Porticu zurück; einige wenige ausgenommen, die bey den frommen Schulen verblieben, und unter welchen der obgedachte seligmäßige Pater Petrus Casani besonders zu merken ist. Hierauf am Morgen des 25ten März, als am Feste Mariä Verkündigung kleidete der Kardinal Giustiniani im Namen des Pabstes den heiligen Stifter in seiner Hauskapelle ein, und gab ihm die Erlaubniß, seine übrigen Mitgehülfen selbst einzukleiden (1). Dieß geschah am nämlichen Morgen unter vielen Freudenzähren; und 14. derselben nahmen das neue Kleid der Congregation aus seiner Hand an: Männer, die fast insgesammt wegen adelicher Herkunft, und Gelehrsamkeit; alle aber, ohne Ausnahm, wegen ihres vorzüglichen guten Lebenswandels berühmt waren (2). Nunmehro wollte er selbst den adelichen Namen Calasanzius ablegen, und führohin Joseph von der Mutter GOttes genannt werden, wie er denn auch den übrigen Neueingekleideten einen Zuname von einem Heiligen gab. Er hatte diese Gewohnheit von den Carmeliten auf Anrathen des seligmäßigen P. Dominicus seines Beichtvaters angenom-

(1) S. 70. 71. B. 1. 41. (2) S. 31.

men, der ihm auch den Rath gegeben, eine Verordnung zu machen, daß seine Geistliche barfuß, und nur mit Sandalien versehen einhergehen sollten (1). Allein diese Verordnung wurde hernach in späteren Zeiten vom Pabste Alexander dem achten aufgehoben, der schon als Kardinal dieses
1618 für den neuen Orden unanständig hielt. Das Jahr von der Einkleidung war noch nicht völlig um, als Joseph seine Profeßion der einfachen Gelübde in die Hände des Kardinals Giustiniani ablegte; und zwar in eben der Kapelle, in welcher er das Ordenskleid empfangen hatte (2). Dazumal wurde das geheimnißvolle Verlobniß wirklich vollzogen, das ihn, wie wir oben gemeldet haben, der heilige Franciscus in einem Gesichte 1597. zu Aßis hatte begehen geheissen. Zu dieser so großen und wichtigen Handlung bereitete sich Joseph ausserordentlich, und gab zuletzt alle seine zeitlichen Güter und Einkünfte auf. Seine Kirchenbeneficien in Spanien überließ er an dürftige, aber fromme Priester, und that Verzicht auf alle Einkünfte und Rechte, die er noch auf das väterliche Erbe hatte. Was er aber überdieß am baaren Gelde, oder an geldeswerthen Sachen bey sich fand; bekamen die Armen, und die Gefangenen (3). Nach seinen Gedanken war er niemals so reich gewesen, als damals, da er sich um Christi

Wil-

---

(1) C. 5. 11. 18. (2) S. 65. G. 43. (3) S. 163. 164.

Willen gänzlich arm sah. Und in der That fuhr er auch immer fort, den armen Kindern die nöthigen Schulsachen, anderen Armen aber häufige und reichliche Almosen auszutheilen; ganz erarmte und des Bettelns sich schämende Familien mit Kost und Kleidung zu versehen, ja auch das gesetzte Geld um die Auslösung der Bullen für arme Geistliche zu bezahlen (1). Er gieng gar oft in Rom von Hause zu Hause betteln, mehr um anderen helfen zu können, als zum Behufe seiner selbst armen Congregation. Hierdurch zeigte er, daß er zwar den Besitz weltlicher Güter aufgegeben, keinesweges aber das Vertrauen auf GOtt, und die Liebe zum Nebenmenschen, welche bey allem Abgange der weltlichen Hoffnungen nur desto größer und feuriger wurden.

Das letzte Hauptstück.

Der Tod des Landriani, und Bernardini. Von einigen übernatürlichen Gaben des Heiligen. Er entfernet sich von Rom, um seine Satzungen zu entwerfen.

1. In diesem 1618ten Jahre ward die zärtliche Liebe Calasanzii gegen seinen geliebten Landriani auf das empfindlichste gekränket. Er verlor die Gesellschaft dieser theuren und tugend- 1618 1619 1620

(1) S. e. d.

haften Seele, welche dem Paradiese zugieng (1). Von seinem Lobe ist oben schon gemeldet worden. Das Jahr darauf verlor er auch den heiligmäßigen Jüngling Anton Bernardini einen Patricier von Lucca. Dieser, nachdem er in wenig Jahren einen großen Fortgang in der Tugend gemacht hatte; wurde im 24ten Jahre seines Alters durch eine tödtliche Krankheit auf das äusserste gebracht, und bat Josephum, er möchte bey seinem Hintritte gegenwärtig seyn. Der Heilige blieb bey ihm, bis es schon sehr spät in der Nacht war; dann befahl er dem Krankenwarter, ihn zu ruffen, sobald es sich mit dem Bernardini verschlimmern sollte. Indessen aber verschied der Kranke, und Joseph war nicht beruffen worden. Frühe Morgens begab er sich zeitlich in das Krankenzimmer, und traf alle in voller Arbeit an, wie sie eben den entseelten Körper abwuschen, und ankleideten. Er zeigte darüber ein großes Misfallen. Mein GOtt! sagte er zu den Umstehenden, warum habt ihr die Ursach seyn müßen, daß ich mein gegebenes Wort nicht habe halten können? Hernach rufte er mit lauter Stimme: Anton! Anton! Der Verstorbene richtete sein Haupt auf, öffnete die Augen, und fieng an zu reden (2). Joseph fragte ihn: Warum er ohne seinen Segen gestorben wäre? und ob er denn gern stürbe? Jener antwortete auf das erste demüthig, und auf das

zweyte

(1) M. 66. &c. (2) S. 91. E. 60. Q. 433.

zweyte bezeugte er ganz freudig seine Ergebung in den Willen GOttes. Der Heilige umarmte ihn auf das zärtlichste, gab ihm seinen Segen; und Antonius neigte sanft sein Haupt in den Schoos des Todes (1). Der Herr wollte in der That dadurch bezeugen, daß die neue Congregation sein Werk wäre: zu gleicher Zeit aber durch besondere Gaben, die er Josepho ertheilte, seine Liebe gegen ihn darthun. Wir wollen nur einige obenhin berühren.

2. Er wußte die geheimsten Gedanken eines Novizen, mit Namen Sorbini (2). Er sah von weiten die Unbescheidenheit, welche ein Laybruder begieng, der auf dem Wege nach Rom sein Lastthier heftig schlug (3). Pater Dragonetti war dazumal 111. Jahre alt, und der Heilige sagte ihm vor: Er würde das Jubeljahr 1625. mitbegehen helfen (4). Zweymal fand er Widerstand bey dem Speisenmeister, der zwoen armen Familien, die sich des Bettelns schämten, eine große Portion Brod überreichen sollte, doch allzeit vorgab: Es sey nicht genug Brod da für die Geistlichen, und es wäre doch bald Mittag. Vollziehet den Gehorsam, sagte er ihm, und GOtt wird Vorsehung machen. Und eben zur Mittagsstunde wurde das Almosen Josephs zu wiederholtenmalen, einmal von zweenen Engeln,

(1) S. e. d. (2) E. 54. 55. (3) S. 303. 304.
(4) L. 17. Nov. 1619.

und abermal durch unverhoffte menschliche Hülfe reichlich ersetzet (1). An einem Morgen befahl er dem Pater Victoria, und seinem Gespanne; sie sollten sich eilends nach Sabina wegen einer wichtigen Angelegenheit verfügen. Sie begehrten etwas zur Zehrung; denn sie hatten 20. Meile zu Fuße zu machen. Geschwind, sagt er ihnen, reiset ab, ihr werdet Erfrischung genug auf dem Wege finden. Auf der Mitte des Weges sahen sie seitwärts einen Brunn, auf den sie zugiengen; und da fanden sie Speise genug, um sich zu sättigen (2). Einem Layenbruder (3), und dem obgedachten Pater Sorbini (4) wie auch einem gewissen Bernardino Savo (5) ertheilte er die Gesundheit durch sein Gebet und Auflegung der Hände; nachdem sie bereits von den Aerzten verlassen waren. Die Magd des Herrn Felix Totis befreyete er vom bösen Geiste mittelst Auflegung seiner Hände (6). Dem P. Garzias fiel sein Pferd um, welches er nach Narnia zu reiten, und zurückzukehren gemiethet hatte. Als man es dem Heiligen hinterbrachte; befahl er, dasselbe nur aufzurichten; und es überkam wieder das Leben (7). Könnte man von allen diesen Dingen genaue Umstände anführen; so würden sie in ihrem rechten Lichte erscheinen.

Allein

---

(1) C. 1. 3. 35. O. 65. F. 273. (2) S. 88. E. 49.
(3) S. 81. (4) S. 80. (5) E. 52. F. 270.
(6) S. 305. (7) B. 1. 12.

Allein es wäre zu viel für einen Auszug. Der demüthige Joseph bemühete sich zwar, dergleichen göttliche Gnaden zu verbergen; sollten sie aber verborgen bleiben, so hätte er vielmehr GOtt bitten sollen, daß sie nicht so häufig gewesen wären.

3. Mitlerweilen fiengen die Schulen nach Errichtung der Pauliniſchen Congregation wieder aufzublühen an. Man zählte gar bald zu Sanct Pantaleo über 1000. Schüler von allerley Gattung. Der Kardinal Giuſtiniani wollte dieſelben zu Narnia einführen und ſtiften (1). Monſignor Seſtilio gedachte ein gleiches in Borgo bey Sanct Petro zu thun, allwo er Dommherr geweſen (2). Der Fürſt Peretti ein Enkel Sixti des fünften begehrte die frommen Schulen von dem Pabſte auf ein ſeiniges Landgut zu Sabina. Seine Heiligkeit lobten dieſen Gedanken dermaſſen, daß Sie ſagten: Es wäre dieſes ein Inſtitut, welches ſogar die Türken begehren ſollten (3). Der gütige GOtt wollte Joſepho nicht nur den Troſt verſchaffen, daß er die erſten Anzeichen der Ausbreitung ſeiner neuen Congregation, ſondern auch die Verſicherung von ſeinem höchſten Segen haben ſollte. Joſeph befand ſich eines Tages bey dem beſtändigen Gebete der Schüler im Betſale, und kniete mitten unter den Kindern vor dem Altare. Auf einmal ſah er in

(1) B. 1. 45. (2) E. 108. R. 44. (3) X. 4.

himmlischer Glori unter dem Chore der Engel die seligste Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jesu auf dem Arme. Das göttliche Kind und die seligste Jungfrau warfen sowohl auf Joseph, als auf die kleine Schaar der Kinder die gnädigsten Blicke des Wohlwollens. Endlich hub das Kind Jesu seine Rechte auf, segnete dieselben, und streuete über sie eine Gattung des angenehmsten himmlischen Thaues (1). Wie gerne hätte der Heilige diese Sache verschwiegen. Allein sie geschah vor so vielen Zeugen, und zwar vor solchen, die um so lieber reden, je mehr man ihnen das Schweigen befiehlt. Doch eignete er diese himmlische Gnade der Unschuld seiner kleinen Kinderchen allein zu: Und damit er eine so große Gutthat recht merkwürdig machte; ließ er sie in einem Bilde abmalen, und stellte dasselbe in den Betsal (2), wo es noch heute zu Tage zu sehen ist.

4. Der Protector Kardinal Giustiniani bedeutete Josepho, es wäre die Gesinnung Seiner Heiligkeit Pauli des fünften, daß er die Satzungen für seine neue Congregation aufsetzete, da er durch 2. Jahre und darüber erfahren haben müßte, was für dieselbe dienlich und heilsam wäre. Der Heilige gehorchte eilends, und erwählte hiezu das Haus zu Narnia, wohin er mit Anfange Octobris 1619. reisete (3). Zu so einer heiligen Sache berei-

---

(1) B. 1. 140. A. 3. 106. F. 106. 107. (2) B. c. d. A. 13. c. d. F. c. d. (3) M. 37. C. 5. 10. 1.

bereitete er sich durch 40tägige geistliche Uebungen, um den Beystand des göttlichen Geistes dazu zu erbitten (1). GOtt allein ist es bewußt, was in diesen heiligen Tagen zwischen Ihm und Josepho vorgegangen. Den 9ten December 1620. starb in Rom der Kardinal Horatius Lancelloti ein alter großer Gutthäter der frommen Schulen, denen er, um seinen besten Willen auch nach dem Tode zu bezeugen, ein Vermächtniß von 6000. Scudi hinterließ. Der Heilige befahl, nicht allein häufige Seelenmeßen für den Verstorbenen zu lesen; sondern auch ein steinernes Denkmaal an einem öffentlichen Orte zum ewigen Gedächtnisse seiner Gutthaten zu errichten, nicht weniger eine Trauerrede bey dem feyerlichen Leichbegängnisse aufzusagen, bey welchem er keine Kosten sparte (2).

Auch die Armuth muß großmüthig seyn, wenn sie sich dankbar zeigen soll.

Ende des zweyten Buches.

Das

(1) M. C. e. d. B. 1. 52. (2) L. 26. Dec. 1620.

Das

Dritte Buch.

Das erste Hauptstück.

Der Heilige weissaget Gregorio dem fünfzehnten die päbstliche Würde, und schlägt abermals die Kardinalswürde aus. Die frommen Schulen werden zu einer Religion erhoben. Große Neigung des Kardinals Tonti gegen dieselben.

1.

1622 Paulus der fünfte starb den 28ten Jäner. Sein Angedenken wird den frommen Schulen immer heilig seyn. Er war es, der sie beschützte, mit Gnaden, und Gutthaten überhäufte, und die Neigung gegen dieselben gleichsam als ein Erbtheil seiner durchlauchtigsten Familie Borgheſe hinterließ, welche von den frommen Schulen jederzeit in die Reihe ihrer größten Gutthäter gesetzet worden ist. Am 7ten Hornung

reise-

reisete der Kardinal Alexander Ludovisi durch Narnien nach Rom in das Conclave. Er hörte, daß Joseph sich allda befände, und geruhete sein Quartier bey ihm zu nehmen. Des Abends hielt er mit ihm ein langes, und vertrauliches Gespräch (1). Die Person des Heiligen war ihm nicht unbekannt, und von seiner Heiligkeit war er innerlich überzeugt. Indem sie so mit einander redeten, verfiel Joseph auf die Satzungen seiner neuen Congregation, welche er eben schrieb, und womit er es schon weit gebracht hatte. Der Kardinal verlangte den Entwurf, und die vornehmsten Puncte derselben zu hören. Joseph gehorchte, und legte sie ihm vor. Auf einmal vom himmlischen Geiste angetrieben brach er in diese Worte aus: Herr Kardinal! Eure Eminenz werden kaum in dem Conclave angelanget seyn; so werden sie zum Haupte der Kirche erwählet werden. Ich empfehle ihnen dann meine arme Congregation (2). Der Kardinal erstaunte hierüber; denn der Ton, mit dem diese Worte gesagt wurden, schien ihm etwas mehr anzudeuten, als ein bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnliches Compliment. Er antwortete ganz bescheiden: Pater Joseph! Wenn mir GOtt die Gnad giebt euch helfen zu können; so verspreche ich hiemit, daß ich es thun werde. Den

8ten

---

(1) B. 1. 47. G. 51. (2) S. 317. F. 116. B. e. d. G. e. d.

8ten Hornung frühe giengen die Kardinäle in das Conclave. Ludovisi gieng erst den 9ten, und war innerlich überzeugt, daß er Pabst seyn würde, nicht aus Ehrgeize, sondern aus Vertrauen auf die Prophezeyung Calasanzii. Am nämlichen Tage wurde er von den Kardinälen einstimmig erwählt, (1) und nannte sich Gregorius den fünfzehnten.

2. Im halben Hornung hatte Joseph seine Satzungen zu Stande gebracht, und säumte nicht, nach Rom zurück zu kehren. Da er zum Fußkuße gieng, empfieng ihn der Pabst mit Freude, Liebe und Ehrfurcht. Zuletzt sagte er ihm: Er sollte sich fertig halten; weil er mit ihm als einem Kardinale nächstens verträulicher würde umgehen können (2). Hiedurch hatten Seine Heiligkeit keinesweges die Meynung, Josephum wegen der zugetroffenen Prophezeyung zu belohnen; sondern Sie wollten nur einen Mann näher um sich haben, der durch seine Einsicht in die Rathschlüße GOttes der menschlichen Klugheit behülflich seyn, und dessen Verdienste bey GOtt seine Regierung beglückt machen sollte. Aber Joseph war dergleichen Ansinnen schon gewohnt, und hatte weiter nicht nöthig auf Entschuldigungen zu denken, um sich aller Würde zu entschlagen. Der Pabst mußte wider Willen um seiner Demuth

---

(1) Ciacon. Tom. 4. Col. 467. (2) P. 57. F. III. P. Maggi Vit. pag. 35. P. Marchesi Vit. pag. 41.

muth nicht allzu wehe zu thun, ihn über diesen Punkt beruhigen, und ihm hierüber sein hohes Wort geben. Hingegen willfahrte er desto leichter der von dem Kardinalprotector der frommen Schulen an ihn gethanen Bitte. Sie bestund in dem, daß Seine Heiligkeit geruhen möchten, nicht allein die Satzungen der Congregation der frommen Schulen mit apostolischer Gewalt gut zu heissen; sondern auch die Congregation zu der Würde einer Religion mit den feyerlichen Gelübden zu erheben. Der Pabst übergab die Sache ohne Verzug der heiligen Versammlung der Bischöfe, und Regularen zu reiferer Ueberlegung; zum Ponente aber bestellte er den gelehrten Kardinal Michael Angelo Tonti (1), den man von seinem Erzbisthume Nazareth den Kardinal Nazarenus hieß. Gleichfalls bestättigte er die jährliche Pension, die seine Vorfahrer den frommen Schulen ausgeworfen haben, und trug hiemit die Schuld seiner zu Narnia Josepho gethaner Verheissungen großmüthigst ab.

3. Weil der Pabst selbst auf die Erhebung der Congregation der frommen Schulen drang; so wurde das Begehren Calasanzii den 6ten März bey der heiligen Versammlung in Vorschlag gebracht; hatte aber vom Anfange das Unglück, den Kardinal Tonti als Ponente wider sich zu haben (2). Nach 11. Tagen mußte Joseph einen

noch

(1) C. 5. 10. 1. (2) A. 3. 115.

noch größeren Sturm ausstehen. Der Kardinal Giustiniani, der sich die Sache sehr würde haben angelegen seyn lassen, starb plötzlich; nachdem er die höchsten Kirchenwürden mit größtem Ruhme verwaltet, und sich die Liebe Hoher, und Niederer zugezogen; nachdem er auch den frommen Schulen auf alle mögliche Art, und Weise aufgeholfen, und ihnen zur Erleichterung ihrer Schuldenlast (1) ein Vermächtniß von 2000. Scudi hinterlassen hat. Dieser zweyte Unfall war nicht mehr zu ändern. Joseph dachte also dem ersten vorzubeugen. Und weil er sein ganzes Vertrauen allein auf GOtt, und die göttliche Mutter, die er nur seine Mutter nannte, gesetzt hatte (2), wollte er nicht einmal bey dem Pabste um einen neuen Kardinalprotector bittlich einkommen. Er verfaßte eine gelehrte Schrift, in der er bewies, daß es sich allerdings geziemete, daß seine Congregation zu einer Religion erhoben würde; und widerlegte mit großem Nachdrucke, und ungemeiner Bescheidenheit die von dem Gegentheile vorgebrachten Ursachen (3). Diese Schrift übergab er dem Kardinal Conti, der sowohl durch die darinn angeführten Wahrheiten überwiesen, als von dem Gespräche mit dem Heiligen dergestalt eingenommen wurde, daß er sich aus einem Gegner des Ansuchens Josephs zum Vertheidiger desselben bekehr-

---

(1) L. 30. März 1621. (2) S. 46. (3) A. 115. Cop. im Archiv.

bekehrte (1). Die Veränderung des Kardinals Tonti gab der Sache ein ganz günstiges Aussehen. Sie wurde abermal den 31ten August vorgenommen, und die heilige Congregation faßte einen gewünschten Entschluß (2). Pabst Gregorius machte den 18ten September seine Verordnung kund, kraft welcher er die paulinische Congregation, die hernach diesen Namen verlor, zu einer Religion erhub; kraft einer zwoten Bulle vom 31ten Jäner 1622. aber wurden die von dem Heiligen verfertigten Ordenssatzungen gutgeheißen, da sie vorhero von Tonti, und 3. berühmten Gottesgelehrten übersehen, und geprüfet worden waren (3).

4. Erstgedachter Kardinal Tonti bekam überdieß eine solche Neigung gegen die frommen Schulen, daß er sich vornahm, ein Collegium in Rom unter ihrer Anleitung zu stiften, und ihnen sein ganzes Vermögen erblich zu übermachen. Er kaufte den 29ten Jäner den Pallast des Don Orazio Cajetani, der an dem Fuße des Berges Quirinale lag, und bewohnte ihn sogleich. Im April erkrankte er, den 19ten des nämlichen Monats machte er sein Erbvermächtniß, stiftete wirklich das Collegium, und wollte, daß es von seinem Erzbisthume das nazarenische Collegium genannt werden sollte. Zu Verwesern, Vorstehern und Lehrmeistern in demselben setzte er die Geistlichen 1622.

der

(1) B. I. 53. (2) X. 15. (3) X. c. d.

der frommen Schulen ein, und ordnete, daß in demselben mit den Geistlichen so viel junge Leute, weßen Standes sie auch immer wären, unterhalten werden sollten, als die Einkünfte seines Vermächtnißes zulassen würden. Diese Jünglinge müßen von den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften bis auf die Gottesgelehrtheit unterwiesen werden (1). Man sieht aus dieser von dem Kardinal Tonti gemachten, und vom Calasanzio angenommenen Verordnung klar, daß die frommen Schulen seit ihrem Anfange keinesweges einiges Verbot gehabt haben, alle göttliche und weltliche Wissenschaften zu lehren; denn auch schon im Jahre 1618. wurde der Pater Peter Casani von dem Heiligen nach Narnien abgeschickt, um allda über die Theologie zu lesen (2). Doch wiederum auf das vorige zu kommen; so wollte den 20ten April obbemeldter Kardinal, als ein für diesen Auftritt vom Pabste Erwählter sich das letzte Vergnügen machen, daß er auf seinem Krankenbette die Profeßion der feyerlichen Gelübde von unserem Heiligen übernahm (3); und nachdem er sich in desselben Gebet eifrigst befohlen hatte, gab er dem andern Tage in dessen Gegenwart mit vielen Zeichen einer wahren Frömmigkeit seine Seele in die Hände ihres Schöpfers auf. Die Erkenntlichkeit der frommen Schulen gegen diesen großen Kar-

dinal

---

(1) A. Testam. des Kard. Tonti. (2) B. 1. 45. F. 107. (3) B. 1. 51. A. 179.

dinal wird gewiß ewig dauren. Es entstunden nachher wegen des Testaments, und der Erbschaft Conti einige Strittigkeiten, welcher Ursachen halber das Collegium nazarenum erst im Jahre 1630. geöfnet werden konnte, wie es an einem andern Orte gemeldet werden soll.

Das zweyte Hauptstück.

Der Heilige wird zum General seines gestifteten Ordens auf neun Jahre erwählet. Er reiset nach Ligurien. Sein Vertrauen auf GOtt, und seine Liebe gegen den Nächsten. Seine Prophezeyungen und Wunderwerke.

1. Die neue Religion mußte nunmehro auch nach der canonischen Form regieret werden. Dahero setzte der Pabst durch ein Breve vom 28ten April Josephum zum General auf neun Jahre ein, und gab ihm vier Assistenten zu, welche mit ihm den Orden gemeinschaftlich vorstehen sollten. Dieser Ursachen halber veränderte Joseph seine gewöhnliche Weise zu leben nicht; weder verminderte er seine vorigen großen Arbeiten. Vielmehr verspürte er bey seiner Erhebung einen heftigen Antrieb, allen mit gutem Beyspiele vorzugehen (1). Obwohl seine Satzungen we- 1622

(1) S. 269, 270. etc.

der unter einer löslichen Sünde verbinden; so war er doch der erste, der sie auf das genaueste beobachtete, und eifrig darauf sah, damit sie auch von andern getreulich beobachtet würden. Der gute Ruf seiner Heiligkeit, der anitzt schon überall erscholl; wie auch der Nutzen des von ihm gestifteten Schulwesens verursachten, daß man die frommen Schulen an vielen Orten zugleich inständig begehrte. Sie waren bereits in der Lombardie, und in Ligurien eingeführt, und es that dem Heiligen sehr leid, daß er dem Ansuchen so vieler Fürsten, Magistraten und Bischöfe nicht willfahren konnte (1). Denn die Klugheit hieß ihn bey diesem erst neu angehenden Werke behutsam darein gehen; da die Zahl der Arbeiter in diesem Weingarten des Herrn noch nicht groß, und die Unterhaltungsmittel sehr knapp zugeschnitten waren.

2. Jemehr aber die Armuth diesen Heiligen und die Seinigen drückte; je freygebiger war er gegen andere Arme (2). Er pflag nichts öfter im Munde zu führen, als den Spruch Christi: Gebet, so wird euch gegeben werden (3). Eines Tages kam es so weit, daß nur noch zwey Brode im ganzen Hause übrig waren; nichts destoweniger befahl Joseph dem Pater Bandoni, sie einem Armen, der nichts zu leben hatte, zu geben. Kaum aber entfernte sich dieser, als ein Gutthäter einen Zettel auf 4. Scudi für Brod brachte.

---

(1) C. 15. Oct. 1621. und 23. Horn. 1622.
(2) S. 162. 164. etc. (3) S. 172.

brachte (1). Ein andersmal kam ein Edelmann mit 6. Kindern zu ihm, die seit vorigem Tage Hunger gelitten hatten. Der Heilige fragte den Sacristeyvorsteher, ob ein Geld im Meßkästchen vorhanden wäre? Und als ihm jener mit nein geantwortet hatte, rufte er den Speisemeister, und fragte ihn, wie viel Brode da wären? Nur viere, antwortete dieser, und die sind nicht genug für 12. Kranke, die wir haben, und die in Kürze gespeiset werden müssen. Calasanzius versetzte: Gebet sie ohne Widerrede dem armen Edelmanne; GOtt wird für Kranke und Gesunde Sorg tragen. Nach wenigen Augenblicken trat ein Diener des Kardinals Montalto ein, und brachte einen Zettel auf 900. Brode (2). Es schien, als schickte der Herr alle Elende zu Joseph, um ihn selbst in die äußerste Noth zu versetzen, und hernach sein großes Vertrauen, und seine Liebe gegen den Nebenmenschen durch augenscheinliche Wunderwerke seiner Vorsehung zu vergelten.

3. Die Verbreitung des Ordens bemüßigte 1623
Josephum zu einigen Reisen, und eben um diese Zeit mußte er sich nach Ligurien verfügen. Er kam den 7ten April zu Savona glücklich an, allwo er schon ein Probhaus errichtet hatte. Hier gab er das Ordenskleid dreyen adelichen Jünglingen, die sehr viel Gutes von sich versprachen (3).

(1) S. e. d. (2) S. 107. 111. (3) B. 1. 13.

Als er nach Carcare kam, giengen ihm die dasigen Bürger in Ordnungen eingetheilt entgegen, und führten ihn in die Kirche (1). Daselbst befreyte er einen Besessenen, der hernach GOtt und seinen Diener überlaut lobte (2). Es waren in dasigem Lande einige öffentliche, und gefährliche Mißhelligkeiten, welche dem Statthalter von Final Don Pedro de Toledo vielen Verdruß verursachten. Joseph trat ins Mittel. Durch die Kraft seines Gebets, und seiner evangelischen Beredsamkeit, durch seine kluge, und billige Vorschläge beruhigte er die streitenden Partheyen gänzlich, und stiftete eine völlige Einhelligkeit, welche zu öffentlichen Freudenbezeugungen Anlaß gab (3). Als Don Pedro de Toledo dieses erfahren, ließ er ein wichtiges Geschäft, das er eben angefangen hatte, liegen, und verfügte sich in seine Hauskapelle, um dem Herrn für diesen unvermutheten Frieden kniend zu danken (4). Eben daselbst bekam der Heilige von ungefähr einen kleinen Knaben zu Gesichte, der ein Sohn des Herrn Johann Ferrer aus Aragonien war, und sagte: „Das wird einmal in den „frommen Schulen ein rechtschaffener Geistlicher wer„den; — und wirklich wurde es der Knab mit der Zeit (5). Von da gieng er nach Genua, allwo es ihm sehr kränkte, daß er das Ansuchen

der

(1) B. c. d. A. 3. 138. (2) B. c. d. A. c. d. (3) S. 60. (4) L. 19. April 1623. (5) A. 3. 138.

der dasigen Rathsherren, welche die frommen Schulen auch in ihre Hauptstadt verlangten, für dießmal ablehnen mußte. Doch versprach er, seine Geistlichen das Jahr darauf dahin zu schicken, und hielt sein Wort (1). Endlich kam er wieder nach Rom zurück, wo er fast alle Geistlichen bey Sanct Pantaleo krank, dabey einen großen Mangel an nöthigen Lebensmitteln antraf (2). Zimmer und Betten waren für so viele schon auch nicht hinreichend. Joseph schafte überall Rath, wo er nur konnte. Er nahm einen kranken Novitzen ganz liebreich in sein enges Kämmerchen auf, und gab ihm sein eigenes Bett (3). Während der langen Krankheit des Novitzen schlief er die etlichen Stunden, die nach seiner Gewohnheit zur Ruhe bestimmt waren, auf einer hölzernen Kiste, und hatte nur einen Polster unter dem Haupte (4). Einem andern Novitzen, den die Aerzte schon aufgegeben hatten, half er kräftiger; denn er nahm ihn bey der Hand, ließ ihn im Bette aufsitzen, und ertheilte ihm hiemit die Gesundheit (5).

4. Den 8ten Julius wurde die Kirche GOttes durch den Tod des Pabstes Gregorius des fünfzehnten abermal ihres Hirten beraubt. Joseph ordnete alsobald verschiedene Seelenmessen für ihn, sowohl die nach den Satzungen des Ordens schon vorgeschrieben waren, als auch einige besondre aus

(1) F. 116. (2) L. 1. und 10. Aug. 1623. (3) S. 105. (4) S. e. d. und 178. (5) S. 80.

Dankbarkeit für die übergroßen Gutthaten dieses Pabstes gegen den neuen Orden (1). Den 6ten August wurde der Kardinal Maffeus Barberini auf den Stuhl Petri erhoben, und nannte sich Urbanus den achten. — In eben dem Jahre den 4ten October kamen viele Geistliche aus auswärtigen Häusern unvermuthet bey Sanct Pantaleo zusammen. Es war schon spät, und fast die Stunde zur Abendmahlzeit. Die Geistlichen von der Reise abgemattet, hatten der Erquickung nöthig. Allein weder Speisen, noch Geld sie herbeyzuschaffen waren vorhanden. Der Koch wußte sich nicht zu helfen, gieng zum Pater General, und fragte: „Was zu thun wäre?„ — Dieser ohne die geringste Bestürzung antwortete: „Gehet! empfehlet euch GOtt, und dem heiligen „Franciscus, dessen Festtag wir heute begehen.„ — Mit diesen Worten schickte er ihn von sich. Der gute Laybruder gehorchte, gieng zuerst auf den Chor um zu beten, hernach in die Küche; in der aber außer einem kleinen gebackenen Kuchen zur Abendmahlzeit nichts übriges war. Doch nahm er das Messer, und stund gedankenvoll, wie aus dem Kuchen vierzig Portionen herauszubringen wären; denn so viele Geistliche sollte er damit abspeisen. Augenblicklich hörte er eine Stimme hinter sich, die sagte: „Du kannst damit nicht gut umgehen:„ und sah einen Franciscaner,

(1) L. 9. Jul. 1623.

ciscaner, der ihm das Messer aus der Hand nahm, den Kuchen in vierzig Portionen abtheilte, dann auf einmal aus den Augen verschwand (1). Der erstaunte Bruder Koch betete GOtt an, dankte dem heiligen Franciscus, und verehrte bey sich selbst seinen General Calasanzium, dessen Glaube und Vertrauen die einzige Ursach dieses augenscheinlichen Wunders gewesen war. Doch es blieb nicht bey dem allein. Er ließ eben in Ligurien 14 Novizen einkleiden, und befahl, sie sollten sich alle unter der Anführung eines großen Diener GOttes des P. Johann Stephan Spinola in das Probhaus nach Rom ohne Wegzehrung verfügen. Von Genua bis nach Livorno reiseten sie zu Schiffe. Der übrige ganze Weg mußte zu Fuße gemacht werden. Dennoch litten sie auf der ganzen Reise nicht die geringste Noth, weil der Heilige ihnen von weitem mit Wunderwerken zu Hülfe kam, wenn es ihnen etwan an Nahrungsmitteln zu fehlen anfieng (2).

5. Um die vielen Novizen, die er aufgenom- 1624
men hatte, desto leichter unterzubringen, übertrug er das Probhaus an einen bequemeren Ort der Stadt zwischen den vier Brünnen und den Bädern. Dahin begab er sich oft, um den Beruf dieser jungen Leute recht zu prüfen, sie in der Demuth zu üben, und ihnen den Geist aller ächten Tugenden eines Religiosen einzupflanzen. Als

(1) S. 96. B. 1. 49. (2) B. 1. 18.

er sich im May daselbst befand, rufte er auf einmal einen nächst seinem Zimmer wohnenden Geistlichen zu sich, und hieß ihn eilends in das Zimmer eines Novitzen Johann Anton Beruti gehen. Er kam hin; und fand den Novitzen mit schwerer Krankheit behaftet. Joseph selbst eilte nach, ließ den Kranken geschwinde mit allen heiligen Sacramenten versehen; und dieser verschied wenige Minuten darnach — (1). Ein andersmal rufte er 3. Novitzen zu sich, und sagte ihnen mit vieler Freundlichkeit; „daß es für sie gut wäre; wenn „sie den Orden wiederum verließen.„ — Sie antworteten demüthig: „daß sie nicht wüßten, „in was sie es verfehlt hätten.„ — Worauf der Heilige antwortete: Meine Kinder! GOtt sieht das Herz. Erforschet euch wohl, und ihr werdet finden, daß dieser Orden nicht für euch sey. Ein jeglicher aus ihnen bekannte nachher, daß Joseph recht gehabt, und in der That ein Prophet gewesen wäre (2). Untaugliche Novitzen entließ er sogleich; wie er auch einsmals einen Laybruder beurlaubte, an dem er ein bößartiges Gemüth verspürt hatte. Allein dieser ward hierüber so zornig, und rachgierig, daß er beschloß, nicht eher das Probhaus zu verlaßen, bis er Josephum ums Leben gebracht hätte. Er bewafnete sich wirklich mit einem derben Prügel, wartete auf den Diener GOttes, der eben die Stiege herabgieng; und

schon

(1) B. 1. 60. (2) S. 338.

schon holte er aus, ihm den tödtlichen Streich zu versetzen. Allein GOtt schickte Jemanden zur Zeit, der den Streich aufhielt, und den gottlosen Vatermord verhinderte (1). Durch dieses abscheuliche Beginnen wurden die übrigen Geistlichen, da sie davon Nachricht erhielten, sehr aufgebracht, und drangen allerdings darauf, daß der Böswicht unverzüglich entlaßen werden sollte. Nur Joseph ward von Mitleid gerührt, ja er wollte gar ihn bey sich behalten (2). Dennoch mußte der Boshafte fort; und da er nach der Zeit schwer erkrankte; gieng der Heilige sehr oft, ihn zu besuchen, und schickte ihm täglich Speisen zu seinem Unterhalt (3). Konnte wohl eine Menschenliebe heroischer, und eine Verzeihung aufrichtiger seyn?

6. Die Zeit eines neuen Jubeljahres näherte sich. Die Patres Casani, Franciscus Castelli und Paul Ottonelli schrieben dem P. General um Erlaubniß, daß sie eine Reise nach Rom vornehmen, und des großen Kirchenschatzes mit theilhaftig werden könnten. Er antwortete: „der erste und dritte sollten kommen; der Pater Castelli „aber sollte nur verbleiben, weil er schon Gelegenheit haben würde, bey einem andern Jubeljahre „einzutreffen (4). „ Dieß geschah auch; und obschon sie alle drey fast in Jahren einander gleich waren, starb doch Casani im Jahre 1647, Ottonelli im

Jahre

---

(1) S. 189. 190 238. (2) e. d. (3) e. d. (4) S. 308. 323.

Jahre 1626: Castelli aber befand sich in Rom im Jahre 1650, und lebte noch 6. Jahre darüber. In der Mitte des Decembers wurde P. Anton Cittadini mit der letzten heiligen Wegzehrung, und Oelung zum Sterben bereitet. Der Heilige besuchte ihn, und sprach: „Möchtet „ihr wohl mein Pater! noch 9. Tage leben, „bis ihr bey Eingange des Jubeljahres des „großen Ablaßes theilhaftig werden könntet?„ Worauf der Kranke antwortete: „Ich habe auf die„ser Welt keinen andern Wunsch mehr, als diesen.„ Auf welche Worte ihn Joseph zu einem wahren Vertrauen auf GOtt ermunterte. Und jener überlebte wirklich ohne allen Schmerzen den Vorabend der Geburt unsers Heilandes, an welchem er die heilige Communion abermal empfieng. Um 22. Uhr, da man das Donnern des groben Geschützes zum Zeichen des eingetretenen Jubeljahres, und der geschehenen Eröfnung der heiligen Pforte von der Engelsburg hörte, ließ dieser kranke Pater den Heiligen zu sich bitten, und ersuchte ihn, um seinen Segen. „Denn, sagte er: meine Stun„de ist gekommen.„ Joseph segnete ihn, und jener verschied sanft und selig (1). Beweißthümer genug, daß der gütigste Herr seinen Diener einer besondern Vertraulichkeit gewürdiget habe.

Das

(1) S. 337.

Das dritte Hauptstück.

Allerhand gottselige Werke Josephs, und der Seinigen bey diesem Jubeljahre. Noch mehrere Wunderwerke von Ihm.

1. Das Jahr 1625. verdient als ein Jubeljahr eine besondere Erinnerung in dieser Geschichte, weil man nicht leicht ein anderes finden wird, in dem so viele Tugenden geglänzet, und so viele Wunder gewirkt worden sind. Um aber nicht immer das nämliche zu wiederholen, so führe man sich nur die Beschäftigungen Josephs im letzten 1600ten Jahre in das Gedächtniß zurück; denn diese waren den vorigen ganz gleich. Der einzige Unterschied war, daß er seine Geistlichen von unterschiedlichen Orten nach Rom berufte, vorderst aber diejenigen, von denen er vorsah, daß sie das 1650te Jahr nicht erleben würden. Aus Ligurien ließ er 16. Novitzen kommen; „damit sie, sagte er, sich heiligen lernten „ (1). Alle diese geistlichen Söhne theilte er hernach in unterschiedliche Schaaren in der Stadt aus, und bestimmte sie zu allerhand Diensten der christlichen Liebe (2). Seine größte Sorgfalt strengte er dahin an, damit die Kirche gut versehen wäre. Zu dem Ende ordnete er eine große Anzahl tüchtiger Beichtväter an, und gieng ihnen selbst mit gutem 1625

Beyspie-

---

(1) L. 30. Aug. [redacted]24. (2) B. 1. 90.

Beyspiele vor (1). Dazumal lief in Rom eine Menge armseliger Pilgrame herum, die durch Klagen und Weinen zu erkennen gaben, daß etwas Wichtiges ihr Herz drückete. Joseph begegnete ihnen, und fragte sie um die Ursache ihrer Traurigkeit. Sie antworteten: „daß sie in den Glaubensachen ganz unerfahren von den Beichtstühlen „abgewiesen worden wären; daß sie Niemanden „hätten, der sich der Mühe unterzöge, sie zu unterrichten; daß sie also ohne einige Frucht vom „gegenwärtigen Jubeljahre nach vielen Reisen, „und überstandenen Mühseligkeiten wieder so in „ihr Vaterland zurück kehren müßten, wie sie „ausgegangen wären.„ Der Heilige hörte dieses, aber zugleich sprach er ihnen Muth zu, und trocknete die Thränen ab. Er lud sie freundlichst nach Sanct Pantaleo ein, unterwies sie viele Tage, ja lockte sie dazu durch reichliches Almosen. Theils durch seine eigene, theils durch der Seinigen liebvolle Unterweisung machte er sie des Genusses der heiligen Sacramenten, und des Ablaßes fähig, und schickte sie als geheiligte Christen in ihr Vaterland zurück (2).

2. Joseph war ganz Hand in der Ausübung, und ganz Aug in der Aufsicht zum Besten aller Gattung der Armen, der kleinen Schüler und seiner Geistlichen (3). Wenn er gleich von diesen

(1) L. 16. und 17. Sept. 1625. (2) B. 1. 90.
(3) S. 145. 146.

sen letztern dem Körper nach abwesend war; so befand er sich doch unter ihnen mit dem Geiste. Er erschien einem zu Frascati, und befahl ihm, schnell nach Rom zu kommen; wie er ohnehin Befehl hatte. In dem Probhause erschien er dem dortigen Rector mit einem strengen und finstern Gesichte, und gab ihm einen Verweis, weil er aus Nachsicht die Geistlichen in der bestimmten Stunde zum Nachmittagsgebete zu berufen verabsäumt. Eben dieß verwies er jenem Geistlichen, der hiezu das Glockenzeichen zu geben vernachläßiget hatte (1). **Urbanus** der achte ordnete in diesem Jubeljahre aus heiliger Vorsicht eine apostolische Untersuchung an, welche in allen geistlichen Gemeinden, Kirchen und Stiftungen geschehen sollte. Jene bey Sanct **Pantaleo** hatte **Monsignor** Seneca vorzunehmen. Dieser Prälat forschte mit strenger Genauigkeit dem Zustande der Geistlichen, und ihrer Aufführung; der Beschaffenheit, und Einrichtung der Schulen; der Unterweisung der Jugend, sowohl in geistlichen, als weltlichen Wissenschaften viele Tage lang nach. Nach geendeter Untersuchung hub er die Hände gen Himmel, und sagte (2): „Selig seyd ihr, wenn ihr die „Gabe der Beständigkeit haben werdet.„ Und doch war dieser Prälat an seinem H. Carolus Borromäus, dessen Vicarius Generalis er zu Mayland gewesen ist, große Dinge zu sehen gewohnt.

3. Eines

---

(1) S. 319. (2) L. 27. Decemb. 1625.

3. Eines Tages eräugete sich in den Schulen ein zwar an sich selbst betrübter Zufall; doch von der Art, daß dergleichen sich allzeit eräugen können, so lange Kinder in die Schule gehen werden. Zween Knaben giengen über die Stiege in die Schule hinauf, und geriethen in einen Zank, in welchem der Eine mit seinem beinernen Schreibzeuge dem Andern das linke Aug mit solcher Gewalt herausschlug, daß dasselbe über die Wange gegen die Lippen herabhieng. Auf das Geschrey des Verwundeten liefen die Geistlichen zusammen, und stunden über den schröcklichen Anblick athemund sprachlos. Joseph kam auch herbey; und nur er entsetzte sich im geringsten nicht, sondern nahm mit ganz heitern Minen den Knaben vor sich, legte das herabhangende Aug wieder in seinen Ort, hielt eine kleine Weile die Hand darauf, machte das Kreuzzeichen darüber, und nachdem er zu dem Knaben gesagt hatte: „Sey hinführo „fromm;„ schickte er ihn wieder nach der Schule (1). Kein Merkmaal blieb in dem Auge sichtbar; und je weniger man von dem Schaden bemerkte; desto mehr Erstaunung und Ehrfurcht gegen den Diener GOttes brachte dieß Wunder in den Herzen der Anwesenden hervor. Man bat ihn bald hernach eine sterbende Person, die sein Beichtkind gewesen, zu besuchen. Er kam, aber zu spät; denn sie lebte nicht mehr. Er kniete nie-

der,

(1) S. 92. 95. B. 1. 87. C. 3. 7. 78.

der, betete, rufte sie beym Namen, und machte sie wieder auflebend (1). Ein andermal schrieb man ihm von Frascati, daß er sich eiligst dahin begeben möchte; weil der P. Garzia schon alle Sinnen sammt der Sprache verloren hätte, und nicht ferne von der Ewigkeit wäre. Joseph antwortete: „Der P. Garzia wird schon warten, „bis ich komme.„ Nach zween Tagen gieng er hin, und blos seine Gegenwart und Berührung heilten den Kranken (2). Eben diese Gutthat erzeigte er in diesem Jahre dem Reginald Todi, einem Vertrauten des Bischofs von Alessano, und noch mehr andern (3). Doch genug hievon. Wir wollen all dieses mit dem Andenken einer Gutthat beschließen. Es starben zween große Gutthäter der frommen Schulen, Monsignor Mazzucca, Bischof von Aleßano, und Sante Orlandi, Secretair des Kardinals Lante. Jeder aus ihnen hinterließ den frommen Schulen 10000. Scudi. Diese Erbschaft setzte Calasanzium in Stand, sich sowohl der Schulden, mit denen er wegen der Häuser Sanct Pantaleo, de Borgo, und des Probhauses beschwert war, zu entledigen (4), als auch mit neuen wieder hurtig zu beladen.

4. Ge-

---

(1) B. 1. 83. (2) S. 86. 90. (3) S. 87.
(4) L. 27. Decemb. 1625. A. 17. pag 8.

4. Gewiß er stund wegen seiner gränzenlosen Liebe zum Nebenmenschen immer auf der Spitze eines Fallitments. Denn es schien ordentlich, als hielt er eine eigene Wechselstube für alle Arme, und Elende in Rom offen, deren er keinen unbeschenkt, oder trostlos von sich gehen ließ (1). Mußte er abwesend seyn; so band er seinen Geistlichen nichts stärker ein, als daß sie allen, die es verlangen würden, Almosen austheilen sollten; wenn gleich darüber das Haus in Mangel gerieth — (2). War er zugegen; so hörte er kaum bey der Pforte läuten, als er schnell hinab lief, um zu sehen, ob es nicht Arme wären, denen er helfen könnte (3). Nach der Mittagstafel seiner Geistlichen theilte er als General, und Stifter mit eigner Hand den Bettlern den Ueberrest der Speisen aus (4). Das Haus bey Sanct Pantaleo, wo er meistens wohnte, schien einer offenen Herberge gleich, in welche alle Elende, vorderst aber geistliche Personen, die nicht unterzukommen wußten, willigst aufgenommen wurden (5). Es war zu erstaunen, mit welcher beharrlichen Freygebigkeit er ganzen Familien, sowohl adelicher, als bürgerlicher Armer, große und wichtige Hülfe leistete (6). Einigen gab er ein bestimmtes Geld (7), andere versorgte er mit der Kost (8), und

(1) S. 169. 171. (2) S. 170. (3) S. 171. (4) c. d. (5) S. 168. (6) S. 164. (7) S. 168. (8) S. 165.

und wiederum andere, mit Kleidung und Kost zugleich (1). Don Emanuel Simoni bezeugte folgendes von sich selbst: Durch zween Jahre und darüber hat mich Joseph bey Sanct Pantaleo beherberget. Er gab mir Kost und Kleidung, und alle andre Nothwendigkeiten. Er ließ mich die Grammatik, die Logik, und dazu noch die figurirte Musik lehren (2). Von dieser Zeit bis an sein End unterhielt er mit Kost und Kleidung die adeliche Wittwe, Frau Julia Merenda, die in die äußerste Armuth gerathen war (3), ja er verstarb nicht ehe, bis er sie auch nach seinem Tode versorgt hatte; wie es weiter unten gemeldet werden soll. Thomas Coccheti, ein englischer Edelmann, hatte in London unter der Anleitung eines P. Dominicaners die Ketzerey abgeschworen, und sich mit seinem ganzen Hause nach Rom flüchtig gemacht; die Sorge aber, seines Unterhalts wegen, der Vorsehung GOttes allein überlaßen. Schon zu Florenz wieß man ihn an den allgemeinen Vater der Armen, der in Rom wohnte, an; nämlich an Calasanzium. Coccheti überreichte hier dem Heiligen ein Empfehlungsschreiben; sogleich miethete dieser in einem benachbarten Hause eine anständige Wohnung für ihn, seine Frau, und zween Söhne, und versorgte freygebigst mit allem Benöthigten diese Familie, die erst kürzlich im Schooße des Ueberflußes

(1) S. e. d. (2) S. 169. (3) S. 165.

gelebt hatte. Er konnte sie zwar nicht in ihre ersteren Glücksumstände versetzen; doch veranstaltete er, daß sie ihre neue Armuth nicht so sehr empfand. Coccheti gieng hierauf zum Pabste, erzählte ihm seine Umstände, und zugleich den gütigen Beystand Josephs. Der großmüthige Fürst versorgte ihn mit einer Pension, freuete sich, daß er in die Hände Calasanzii gekommen wäre, und sagte: Wir selbst wollen euch ihm empfehlen, damit er euch mit seiner Liebe noch ferner beystehe; wie er es der ganzen Stadt Rom thut (1). Inzwischen konnte Coccheti aus dem Betragen Josephs erkennen, daß er sich nun in dem Schooße derjenigen Kirche befände, in welcher GOtt das Feuer christlicher Liebe, das kein irdisches Feuer ist, immerdar brennend erhält. Der Graf Malatesta Manzoli, wurde wegen eines Verbrechens der beleidigten Majestät zum Verluste des Kopfes, wie auch aller beweglichen, und unbeweglichen Güter seiner Familie verurtheilt. Es blieb also der armen Wittwe Bentivogli Malatesta Manzoli, sammt dreyen heirathmäßigen Töchtern, und einem Sohne nichts mehr übrig, als das Kleid, um sich zu bedecken, und die Luft, um zu athmen. Wo sollte diese elende Mutter mit ihren Kindern sich hinwenden, der fast die Thränen schon mangelten, um ihr Unglück genugsam zu beweinen? Sie stund nahe einen Entschluß zu faßen, den vielleicht manche gebilliget hätten,

die

(1) C. 1. 3. 49. S. 165. 173.

die so elenden Personen zwar gern, aber aus weit anderm Antriebe, als christlicher Liebe zu helfen pflegen. Calasanzius erfährt eben zu rechter Zeit den betrübten Zustand und die Gefahr dieser elenden unschuldigen Familie. Er redet mit der Dame, er beschwöret sie, kein Mißtrauen auf die Güte GOttes zu setzen; er selbst wolle indessen der Bürge, und Diener der göttlichen Vorsehung seyn, wie ers auch that. So fort nahm er den Knaben mit sich nach Sanct Pantaleo. Der Mutter und den Töchtern schickte er an der Stelle Geld, und Lebensmittel; ja damit sie sich auch in ihrer Armuth standesmäßig aufführen könnten, bezahlte er ohne Rücksicht auf die Unkosten einen Bedienten, und eine Kammermagd. Ueberdieß lief er von einer Dame zur andern, von einem Cavalier zum andern, und bat sie aus christlicher Liebe um einen Beytrag für diese Elenden. Noch nicht genug. Er selbst reichte dem Kardinale Barberini eine Bittschrift ein, und bat um die Wiederrufung der geschehenen Einziehung der Güter, und bat mit wehmüthigen Vorstellungen und rührenden Gründen. Indessen erhub er sich zu GOtt, und ward erhöret; denn das Gemüth des aufgebrachten Pabstes, und Kardinals wurde ganz erweichet, daß, ungeachtet aller gethanen Aussprüche der Kammer, nachfolgendes für den Fürsten so rühmlich, als für die Arme gewünschte Dekret ergieng: daß man der bittlich Einkommenden, und ihren Kindern alles, und jedes, was man ihr entzogen, es betreffe ihr Hausgeräth, ihre Mor-

gengab, oder die seit der Zeit davon verfallene Nützung zurückstellen solle; und das von Rechts wegen (1). Niemals war eine Liebe des Nächsten so unermüdet, so wirksam, und so sehr in die Augen fallend. Dahero wandten sich auch zu Joseph die vielen armen, und in gefährliche Umstände versetzten Mägden, denen er hinlängliche Mitgift gab, wenn sie heirathen wollten; oder sonst beysprang, wenn sie sich dem Klosterleben zu widmen gesinnt waren (2). Einigen half er zu Aemtern; andern verschafte er die Erlaubniß, Kaufmannsgewölber zu eröfnen; Arbeitern brachte er Kundschaften zuwege, oder kaufte die Werkzeuge (3); damit nur Jedermann durch die Arbeit etwas gewinnen könnte, und von der Gelegenheit GOtt zu beleidigen entfernt wäre. Wer immer diese große Liebe Calasanzii sah, mußte erstaunen, und konnte nicht genug begreifen, wie es zugieng, daß ein für sich armer Mann, der nichts eigenes hatte, dennoch reich genug war, anderen beyzustehen (4). Allein die Heiligen haben von GOtt einen geheimen Schlüßel zu unsichtbaren, und unerschöpflichen Schätzen. Aber so große Werke der Barmherzigkeit wirkte Joseph nicht etwan nur in diesem Jubeljahre, sondern durch die ganze Zeit seines Lebens. Man führet sie aber darum bey diesem Jahre an, um die vielen Wiederholungen des

näm-

---

(1) C. 1. 3. 40. B. 1. 18. S. 168. (2) S. 172. C 4. 9. 17. (3) B. c. d. C. c. d. S. 165. (4) S. 168. 169.

nämlichen zu entbehren. Es ist genug, auch die fruchtbarsten Tugenden der Heiligen nur einmal anzuführen, um bey denen, die hernach darüber Betrachtungen anstellen, auf allzeit Bewunderung zu erwecken.

Das vierte Hauptstück.

Joseph bittet für seine Feinde. Er erkranket, geneset, und reiset nach Neapel, wo er einige bekehret, und Wunder wirket. Er kehret nach Rom zurück.

1. Josepho wurde von einem seiner Geistlichen, den er nach Meßina, um dasige von dem Rathe verlangte Stiftung der frommen Schulen einzurichten abgeschickt hatte, geschrieben, daß ein gewißer Odericus Valmerana daselbst viele Verleumdungen wider den Orden, und seinem Stifter ausstreuete. Dieser Mensch war aus der preiswürdigen Gesellschaft Jesu entlaßen, und nachmals im Jahre 1617. auf Empfehlung des Kardinalprotectors Giustiniani von Joseph wider Willen aufgenommen worden. Allein auch da wurde er nach kurzer Zeit beurlaubet (1). Die Verleumdungen wider Joseph und die Seinigen floßen dahero aus einem Herzen hervor, das von Galle und niederträchtiger Rachsucht voll war. Der 1626

(1) L. 14. Horn. 1626.

Heilige antwortete auf alles, nichts, als: „man „sollte für diesen Unglückseligen beten (1). „ Dieß ist die Rache der Gerechten. In der Fasten dieses Jahres wurde Joseph von GOtt mit einer schweren Krankheit heimgesucht. Er gieng, wie er es oft zu thun pflag, an einem Morgen mit einem Sacke auf den Rücken in Rom herum, Almosen zu sammeln; und wurde von einem starken Regen überfallen. Er trug dazumal schwer, dazu durch und durch vom Regen und Schweiße benetzet, noch mehr aber von seinen Bußgürteln abgemattet; kam also ganz entkräftet nach Haus. Nur die Füße trocknete er sich ab, und eilte sogleich Meße zu lesen. Aber itzt regte sich die zu stark angegriffene Natur. Ein heftiges Fieber, mit anderen schmerzlichen, und tödtlichen Zufällen begleitet warf ihn ins Bette. Man gab ihm auf sein Begehren die heilige Wegzehrung. Bey seinem Krankenbette konnte Jedermann die Geduld, und die Vorbereitung zum Tode eines Gerechten lernen (2). Nach empfangener Wegzehrung wollte er einige Stunden allein bleiben. Als darauf die Leute wieder zu ihm kamen; eröfnete er ihnen, daß ihm die heiligste Jungfrau die Genesung von GOtt ausgewirket hätte, damit er seine Sünden abbüssen könnte (3). Er that ein Gelübd, die erste Kirche, welche von seinem Orden errichtet würde,

ihr

---

(1) B. 1. 30. und 66. (2) B. 1. 71. F. 121.
(3) S. 48. B. e. d. F. e. d.

ihr zu weihen (1). Solches geschah wirklich noch in diesem Jahre zu Frascati.

2. Er war noch nicht vollkommen gesund, so beschloß er eine Reise nach Neapel, allwo die frommen Schulen sehnlichst verlanget wurden. Ehe er sich zu derselben anschickte, schrieb er einen freundschaftlichen Brief an seine Schwester Donna Giovanna, und ermahnte sie, daß sie sich gänzlich der Tugendwerke befleißen sollte, weil sich ihr Sterbtag herannäherte (2). Zu ihrem Besten glaubte sie; denn in kurzer Zeit gieng sie in die Ewigkeit ab. Dem schon in Zügen liegenden Pater Ulacchi ertheilte er zu Sanct Pantaleo die Gesundheit (3). Dem Marchese Bernardinus Biscia zog er durch das Kreuzzeichen ein Bein aus dem Halse, das in demselben so gefährlich eingeschlungen war, daß an dessen Herausziehung zween Wundärzte verzweifelt hatten (4). Mit einem so großen Ruhme, den er aber nicht sich zuschrieb, reisete er in Begleitung einiger seiner Geistlichen nach Neapel. Er langte kaum daselbst an; so heilte er schon seinen Wirth Don Aniello Falco von einem alten Schaden am Fuße (5). Aus vielen zum Klostergebäude vorgeschlagenen Orten, suchte er eben nicht den gesundesten für sich, und die Seinigen aus; wohl aber denjenigen, welcher

(1) S. c. d. (2) L. 4. Octob. 1626. (3) B. 1. 77. und 80 (4) S. 90. F. 276. (5) C. 5. 11. 12. A. 92.

zum Nutzen der Armen, und zur Ehre GOttes der bequemste war. Er wählte das überaus volkreiche Viertheil Della Duchesca, den Wohnplatz des Muthwillens vieler unzüchtiger Häuser wegen, und die Schule der Ausgelaßenheit wegen des ärgerlichen Schauspielhauses (1). Die Obrigkeit unterstützte durch ihren Befehl den Entschluß Calasanzii: „diese zuchtlose Häuser sollten in Schulen der Unschuld; das Spielhaus selbst in eine „GOtt geweihte Kirche verwandelt werden.„ Aber wann reizet ein Eifer von der Art nicht die Schmähsucht wider sich? Kaum wurde diese Anstalt in der Stadt ruchbar, so geriethen die Schauspieler, deren Gewinnst aus den Lastern quoll, in Wuth und Raserey (2). Drey der Kühnesten, und Unverschämtesten konnten sich nicht enthalten, Josepho mit einer Menge Schimpfworte und Drohungen zu begegnen, die ihnen eine heftige, und schamlose Leidenschaft ausstieß. Es waren diese, der Unternehmer der Schauspiele Andreae Valle, Francesco Longavilla ein vornehmer Schauspieler in der lustigen Art, und Horatz Graziullo, der aus einem elenden Sachwalter ein treflicher Possenreißer geworden, und nun von der Schaubühne den Unterhalt erbettelte, den ihm die Gerichtsstube verweigert hatte. Der Heilige hörte ihre Scheltworte ganz gelaßen an, und erwiederte nichts dagegen,

---

(1) S. 71. L. 5. Decemb. 1626. (2) C. 5. 11. 1. B. 1. 75.

gegen, als daß er dem Longavilla, der sich dabey an Ungeschliffenheit am meisten hervorthat, die Hand auf die Schultern legte, und sagte: „Nichts wird geschehen, als was GOtt wird „haben wollen.„ Durch eine so unerwartete Sanftmuth hatte er sie schon halbs entwafnet; aber nun fieng er mit ihnen ein lieb- und ernstvolles Gespräch an; nun redete er über den gefährlichen Zustand ihrer Lebensart, über die Schuldigkeit und Beschwerniße, so viele bereits gegebene Aergerniße wieder gut zu machen, über die strenge Urtheile GOttes, und die Ewigkeit seiner Strafen. Es waren dieses Worte, die nicht unter die Steine oder Dornen fielen, sondern in ein von der Gnade des Herrn schon befeuchtetes Erdreich. Sie brachen in häufige Thränen aus, sie bekehrten sich an der Stelle, dankten Josepho vielmal für diese seine Ermahnungen, thaten wirklich unter seiner Anleitung, und auf seinem Rathe öffentlich Buß; suchten hernach noch mehrere ihres Gelichters auf beßere Wege zu bringen, lebten fromm, und nahmen ein heiliges Ende (1).

3. So wie GOtt die Ankunft des Heiligen 1627
zu Neapel mit Wundern zu verherrlichen sich gewürdiget hatte; wollte er auch mit dergleichen seine Abreise merkwürdig machen. Seine Geistlichen steckten einsmals in äußerster Dürftigkeit; es war nichts zu eßen vorhanden, und schon Mittagszeit.

(1) C. e. d. B. e. d.

zeit. Sie giengen zu ihm und sagten: daß alle Anstalten zu einer nicht freywilligen Fasten gemacht wären. Joseph schickte alle in die Kirche, um zu beten; er selbst aber trug die gemeinschaftliche Noth vor dem Throne GOttes. Der Beweis, wie vorzüglich GOtt Calasanzium liebte, und wie gerne er sein Gebet erhörte, war dieser: Unter währendem Gebete der Geistlichen kam eine unbekannte Person, die drey mit Lebensvorrathe bepackte Lastthiere mit sich führte; sie ladete sie ab, und eilte davon (1).

Zu Ende des Aprils traf er wieder in Rom ein, und wurde gar heftig angegangen, bald in dem Kirchenstaate, bald in dem Königreiche Neapel, in Sicilien, in der Lombardey, in Toscana neue Stiftungen zu übernehmen (2). Allen war der Orden des allgemeinen Nutzens halber schätzbar und willkommen. Denn man freute sich recht sehr über einen geistlichen Orden, der mit dem nothwendigen Unterhalte vergnügt, alles Bestreben nach dem Ueberflusse aufgab. Viele also wünschten den großen Nutzen, der ihnen so wenig kostete. Und eben darum schmerzte so Manche die abschlägige Antwort, die ihnen Joseph aus Mangel genugsamer Geistlichen zu geben gezwungen war. Er empfand darüber ein wahres Herzensleid, das er auch dem Monsignor Prosper Fagna-

---

(1) P. March. Vit. pag. 43. P. Maggi Vit. pag. 37.
(2) S. 202. A. 3 163.

Lagnani, Secretair der heiligen Congregation der Bischöfe, und Regularen, seinem vertrauten Freunde nicht verhöhlen konnte. Dieser endlich traf einen Weg seinem heimlichen Grame abzuhelfen. Er brachte es dahin, daß die Congregation ein Verbot kund machte; kraft deßen die frommen Schulen binnen zwey Jahren keine neue Stiftung annehmen durften (1). Auf diese Weise konnte ja die abschlägige Antwort Calasanzii, wenn irgendwo neue Stiftungen sich hervorthaten, Niemanden beleidigen, weil sie durch das Verbot einer höheren Obrigkeit gerechtfertiget ward.

4. Als Joseph sich einsmals in das Probhaus verfügte, hörte er, daß einem Laybrudernovitzen unter dem Holzspalten ein Splitter in das Aug gefallen wäre, der darinne so stark, und tief steckte, daß die herbey geruffenen Wundärzte sich wegen der Gefahr nicht getraueten, ihn herauszuziehen. Joseph ließ den Verwundeten zu sich in Garten kommen, öffnete ihm das Aug, und berührte mit einem Grasstämmchen den Splitter, der stracks auf die Erde fiel, und den Beschädigten von aller Gefahr, und fernerem Schmerzen befreyte (2). Bald darnach überfiel ihn selbst eine abermalige Krankheit, die von einem Rotlaufe, an seinem schon vormals wunden Schenkel herrührte, und mit einer schröcklichen Geschwulst vergesellschaftet war (3). Vier Tage und drey Nächte

---

(1) A. 23. Jun. 1627. (2) R. pag. 44. (3) R. 1. 91.

te genoß er keine Ruhe; dennoch verrieth weder eine Miene, vielweniger der Mund die heftigen Schmerzen. Sprach er; so sprach er die heiligsten Namen JEsu und Maria aus, um hierinn ein Labsal bey seinem Leiden zu haben. Die Aerzte hielten diese für seine letzte Krankheit, und befahlen zu seinem Vergnügen, ihn mit der heiligen Wegzehrung zu stärken (1). Hiebey sahen die Umstehenden, daß mit dem Brode der Engel nicht allein ein Christ, oder ein Priester, sondern ein Calasanzius gespeiset wurde. Er verlangte darauf abermal eine Zeitlang allein zu seyn; und man gönnte ihm gerne eine solche Zeit, welche von ihm mit himmlischen Gesprächen zugebracht ward. In dieser so angenehmen Einsamkeit erschien ihm die heilige Theresia, seine besondere Fürsprecherinn, die ihn versicherte, daß das Ende seiner Mühseligkeiten noch nicht gekommen wäre; sondern daß er den widerwärtigsten Trunk aus dem Kelche der Bitterkeit noch erst zu thun haben würde (2). Er betete die göttlichen Anordnungen mit Ehrfurcht an, und rechnete es sich für eine gleich große Gutthat aus zu leben und zu leiden.

Das

(1) B. c. d. 92. (2) S. 46. 48. 332.

Das fünfte Hauptstück.

Das erste Generalkapitel der frommen Schulen. Abneigung des Heiligen von zeitlichen Gütern. Seine Wunderwerke.

1. Der heilige Stifter versammelte im Monate October des 1627ten Jahres sein erstes Generalkapitel, um seinem angehenden Orden nöthige Vorsehung zu machen (1). Es bestund aus seinen Assistenten, und Provincialen von Rom, Neapel und Genua, sammt einem Secretarius. Diese Versammlung war nicht zahlreich; aber sie war eine Versammlung von heiligen Männern. Die versammelten Väter baten den ehrwürdigen Diener GOttes Dominicus von JEsu Maria, einen barfüßer Carmeliten, dessen wir schon oft gedacht haben, dazu. Das darauf folgende Jahr war gleichsam ein stätes Uebungsjahr der Geduld Josephs. Bald litt er Schmerzen an dem beschädigten Fuße; bald schüttelte ihn ein dreytägiges Fieber, das ihn im Bette hielt (2). Alles dieses sah er für neue Ursachen an, den Herrn zu benedeyen, der sich ihn heimzusuchen würdigte. Wenn die Krankheiten einige ruhige Tage verstatteten; verwendete er sie nach seiner Gewohnheit damit, daß

1627 1628 1629

(1) L. 12. Oct. 1627. (2) L. 11. 21. May 19. und 21. Octob. 1628.

daß er dem Nächsten Gutes erzeigte. Aber von seiner Freygebigkeit haben wir oben genug gehöret; anitzt wollen wir ein Beyspiel seiner Uneigennützigkeit anführen. Herr Gabriel Squarciafichi von Casale in dem Monseratischen, ein eifriger Verehrer und besonders guter Freund Calasanzii lag schwer krank darnieder. Sein Reichthum war überaus groß, und erstreckte sich auf 120000. Scudi. Da er an den Gränzen des Todes zu seyn schien; begehrte er den Heiligen zu sich, um seinen Segen zu empfangen; und weil er ihm die letzte Probe seiner wahrhaften Hochachtung, und Neigung bezeigen wollte; so setzte er die frommen Schulen zum alleinigen Erben alles Seinigen ein. Joseph besuchte, tröstete und segnete ihn; allein von der Erbschaft wollte er nichts hören, und schlug sie standhaft aus (1). Gabriel wurde wieder gesund, und bestürmte durch viele Monate die Standhaftigkeit Calasanzii. Um den Heiligen nicht zu beleidigen, um einen theuren Freund nicht zu verlieren, um nicht ein kraftloses Testament zu machen; mußte er seinen Gedanken, und den Erben ändern (2). Dennoch befand sich Joseph eben damals in solchen Umständen, daß er diese so gelegene Beyhülf als eine besondere Wirkung der göttlichen Vorsehung hätte betrachten sollen. Er hatte sein ganzes väterliches Erbe aufgegeben, so wie seine vormaligen geistlichen Einkünfte; die Zahl der Geist-

(1) S. 225. 273, 274. B. 1. 120. (2) S. e. d. B. e. d.

Geistlichen, die er unterhalten mußte, war um ein merkliches vermehret; die Almosen nahmen ab, und überall herrschte Mangel am Nöthigen. Er selbst schrieb, um diese Zeit dem P. Garzia (1): „Ich befinde mich in so kümmerlichen Umständen, die GOtt allein bekannt sind. Das Haus in Rom leidet an allen Mangel. Eure Ehrwürden müßten erstaunen, wenn sie sähen — alle Tage wachsen die Schulden, und es kommen keine Almosen„. Ungeachtet dieser seiner Noth besann er sich keinen Augenblick, eine so ansehnliche Erbschaft fahren zu lassen. Denn in seinen Augen war diese Summe Gelds, die ihn auf allezeit von dem Mangel hätte freysprechen können, keine Beyhülf; sondern ein Verderbniß der geistlichen Armuth, und ein Verbrechen wider das christliche Vertrauen.

2. Dergleichen uneigennützige Handlungen waren für ihn keine neue Sache. Er hatte sowohl in Rom, als auch zu Neapel, und Frascati schon vormals manche Erbschaften von sich geschaft, die ihm entweder zu ansehnlich, oder aber zum Nachtheile der Verwandten des Erblassers zu seyn schienen. Er konnte nichts weniger leiden, als die falsche Gottseligkeit so mancher, welche um Kirchen und Altäre zu bereichern, durch ihre Vermächtniße Ursach gaben, daß ihre nahe Bluts-

ver-

(1) Lett. 19. Aug. 1629.

verwandte Gift, und Galle wider sie spien. Gleichwohl betrieb er zu gleicher Zeit mit eifrigster Hitze die Erbschaft des seligen Kardinals Tonti, wegen der Stiftung des nazarenischen Collegiums, welche Erbschaft von unterschiedlichen Partheyen bestritten wurde. Es war dieses kein Widerspruch seiner Gesinnungen, und Handlungen; sondern vielmehr eine wunderbare Uebereinstimmung seiner Tugenden. Dazumal hatten die Kardinäle noch nicht das Vorrecht, Testamente zu machen. Indessen aber war das Erbgut des Tonti als ein heiliges Vermächtniß anzusehen; denn er bestimmte es zur Erziehung, und Unterweisung armer Jünglinge, die, wenn sie die Wissenschaften, und gute Sitten mit ihrer adelichen Herkunft vereinbarten, sich der Kirche GOttes, oder dem Staate nützlich machen konnten (1). Derohalben da Joseph das Recht des künftigen Collegiums unterstützte; unterstützte er zugleich den Willen des frommen Erblassers; diente sowohl dem gemeinen Wesen, als der Kirche, ohne daß er die Erbschaft der Familie Tonti entzog, welche nicht fähig war, sie zu überkommen; brachte aber den frommen Schulen nichts als ein Capital von neuer Mühe, und Dienste zu. Seine Tugend war so klug, und gewissenhaft, daß sie weder ihren wahren Nutzen jemals mißkennete, noch um den scheinbaren geizete.

3. Man

---

(1) Testam. des Card. Tonti.

3. Man sollte sich zwar nicht aufhalten, mit Erzählung der übernatürlichen Gaben, die Josepho von GOtt mitgetheilet worden sind. Es pflegt meistens die Erzählung derselben in dem Leser keine andere Frucht der christlichen Tugend, als eine trockene Verwunderung hervorzubringen; doch sie gänzlich verschweigen, wäre der grossen Freygebigkeit GOttes, und dem Verdienste des Heiligen etwas entziehen. Wenn man also hie, und da welche anführet; so mögen wenigstens die Unwissenden dabey gedenken, daß diese Gaben, die man die umsonst ertheilten nennt, in der Kirche Jesu Christi einen aus den herrlichsten Charakteren der Wahrheit, und des Göttlichen in unserer katholischen Religion ausmachen, und alle Irrthümer, und Ketzereyen widerlegen. Dann werden auch sie den Herrn mit innerlicher Empfindung der Liebe loben, und preisen können, daß er den Ruhm, und die Ehre seiner Braut der Kirche durch solche Gaben, und Wunder zu offenbaren sich würdige; sie werden ihm mit Demuth danken können, daß er uns in den heilbringenden Schooß dieser heiligen Mutter versetzen wollen. Joseph hat in dem Verlaufe dieser zween Jahren drey Sterbenden die augenblickliche Gesundheit ertheilet; nämlich dem Joseph Zamparelli, (1) dem Vincenz Berro, die seinige Geistlichen waren, (2) und dem jungen Marchesen

(1) C. 6, 12. 68. (2) B. 1. 128. 130.

Bernardinus Biscia, (1) dessen gottesfürchtige Familie gleichsam im Besitze war, in allen ihr zugestossenen Unfällen in dem Gebete, und den Verdiensten Josephs eine sichere Hülfe zu finden. Einem Clericus Professus Joseph Mazzona, der elend krank lag, befahl er aufzustehen, sich anzukleiden, und nach Neapel abzureisen (2). Eben so befahl er dem kranken Johan Garzia, daß er von Frascati nach Rom kommen sollte (3). Es kostete beyde nichts, als den Befehl ihres guten Vaters augenblicklich zu vollziehen; und sie wurden plötzlich gesund. Ein anderer Clericus Professus Silvester Bellei, den ein hitziges Fieber plagte, bat inständig an dem Vorabend des Fronleichnams unseres Herrn mit der heiligen Communion erquicket zu werden. Der Heilige sagte ihm, daß es sich allerdings geziemete, an diesem hohen Feste selbst in die Kirche zu gehen, um den Herrn mit mehrerer Ehrerbietung zu empfangen. Das Vergnügen sich auf diese Worte gleich gesund zu sehen, vermehrte bey jenem die Hochachtung, und den Glauben (4). Johannes Dominicus Romani ein Cosentiner hatte durch ungestümme, und auswärtige Empfehlungen dem Heiligen wider dessen Willen die Erlaubniß nach Haus zu reisen abgezwungen, um seinen schon alten Vater wieder zu sehen „. Gehet nur, sag-

te

---

(1) S. 81. 82. 89. (2) R. I. 134. (3) L. 19. Octob. 1629. E. pag. 67. (4) S. 338.

te ihm Joseph; aber weil ihr auf diese Art gehet; so werdet ihr viele Ungelegenheit, vielen Verdruß, und vieles Elend ausstehen müssen „. Er schiffte kaum etwas weiter auf dem Meere fort; so schien, als wenn sich alle Donner, Ungewitter und Sturmwinde wider ihn allein aufmacheten. Er sah sich mehr als einmal dem Tode nahe. Nachdem er an verschiedene Küsten angeworfen worden war; kam er endlich erst nach 2. Monaten nach Cosenza. Er langte bey den Seinigen an; aber auch hier schmeckte er fast nicht einem Augenblicke jene Ruhe, die er sich nach so vielem ausgestandenen Ungemache, und Gefährlichkeiten versprach. Es überfiel ihn gleich ein heftiges, gefährliches Fieber; und er mußte sich mit den heiligen Sacramenten versehen lassen, und zum Tode bereiten. Indem er mit bitteren Thränen sein voriges Verbrechen, als die Ursach so vieler Uebel beweinte; erschien ihm der heilige Stifter, und sagte ihm mit ernsthaften Gesichte: „ Lernet, wie man dem Gehorsam Gewalt anthun müße „. Darauf nahm er eine heitere Mine an, und fuhr fort: „ Laßt es gut seyn, ihr werdet für dießmal nicht sterben; GOtt schenkt euch wieder die Gesundheit „. Auf diese Worte bewegte sich der Sterbende, demüthigte sich, glaubte, und ward gesund (1). Er verweilte nicht einen Augenblick nach Rom zurück zu

(1) E. pag. 45.

kehren, und allda bat er kniefällig den General um Verzeihung seines begangenen Fehlers. Es vergiengen nicht 2. Monate, als ihn der Heilige zu sich rufte, und ihm befahl, er sollte sich eilends in sein Vaterland verfügen, allwo seine Gegenwart höchst nöthig wäre. Ob er schon nichts von der dringenden Noth wußte; so gehorchte er doch, suchte, und fand sogleich ein Schiff, das ihn nach Cosenza überbrachte. Allda erblickte er seinen Vater auf dem Todbette, stund ihm als Priester, und Sohn bey, und nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht; kehrte er in wenig Tagen nach Rom zurück (1). Wie viele Wunder befinden sich nicht hier in einem einzigen beysammen! Es wurde auf Befehl Josephs von Rom nach Neapel nebst vier anderen Geistlichen der Clericus Professus Josephus Apa (2) geschickt, und das Schiff, auf dem sie überfuhren, von einem so gräulichen Ungewitter überfallen, daß sowohl die Reisenden, als auch die Seeleute in die größte Bestürzung geriethen. In dieser Gefahr ruffte er den Beystand seines obschon abwesenden heiligen Stifters an, und warf in das Meer ein hölzernes Kreuz, das er vor seiner Abreise von ihm bekommen hatte. Alsobald legte sich das Ungewitter, und das Kreuz schwamm immer ob dem Wasser vor dem Schiffe, gleichsam

zu

(1) E. e. d. (2) L. 21. April 1629.

zu einem sicheren Geleite (1). Im März des 1629ten Jahres erkrankte der 79 jährige Kardinal Ginnasi tödtlich, und ließ Calasanzium zu sich ruffen, um bey seinem Hinscheiden den Beystand eines Heiligen zu haben. Dieser kam, ermahnte den Kardinal zur Geduld, und anderen christlichen Tugenden; sagte ihm aber dabey, daß er noch nicht sterben würde; weil ihm GOtt das Leben auf 10. Jahre verlängern wollte (2). Die große Meynung, welche Ginnasi von der Heiligkeit Josephs hatte, machte ihn herzhaft, daß er bey dieser Krankheit auch sein hohes Alter nicht scheuete. Er ward gesund, und fürchtete nichts, so lange die vom Joseph verheissene Zeit währete. Als aber dieselbe mit Anfange des 1639ten Jahres zu Ende gieng; dann zweifelte er schon nicht, daß auch das Ende seines Lebens nahe wäre. Er bereitete sich also zur Ewigkeit, dahin er auch im 89ten Jahre seines Alters den 12ten März abgefodert wurde. Auf gleiche Weise sagte Joseph dem Kardinale Garzia Millini die Stunde seines Todes vor, und versicherte ihn, daß er sich bey seinem Ende einfinden werde; wie es dann auch geschehen (3). Es waren einsmals in der Frühe einige Priester schon angekleidet, um Meße zu lesen. Der Sacristey Vorsteher erinnerte sich, daß keine Wachslichter im Hause wären, die anzuschaffen er dem vorigen Tage vergessen hatte. Dieß

(1) B. 1. 41. und 43. (2) S. 336. (3) S. e. d.

schmerzte ihn um so mehr, weil es dazu zu frühe war, welche zu bekommen. Er mußte also nothwendiger Weise seinen Fehler entdecken. Allein als Joseph die übergebliebene Stückchen begehrte, sah er mit großem Erstaunen, daß sie in den Händen des Heiligen große Kerzen wurden, mit denen er hernach ohne neue zu kaufen lange auskommen konnte (1). Der Heilige band ihm bey der Sache scharf ein, keinem Menschen etwas davon zu sagen. Aber dieses Verbot fiel ihm schmerzlicher, als sein Fehler, der zu einem so großen Wunder Anlaß gegeben hatte.

Das sechste Hauptstück.

Das Collegium Nazarenum wird eröffnet. Der Heilige verzeiht die Unbilden, und wird von GOtt verschiedenemale getröstet.

1. In dem ersten Tage des Jahres 1630 nahm Joseph die so sehnlich gewünschte Eröffnung des nazarenischen Collegiums vor. Die Erbschaftssache war nicht entwickelt, es dauerte noch immer der Proceß, es hatten sich sogar neue Schuldner hervor gethan, und es stund eine merkliche Verminderung des Erbtheiles bevor (2). Obschon also die gewissen Einkünfte nicht zurei-

chend

(1) E. 80. 81. (2) B. 1. 12. 13. 16. 17.

chend waren, um die darein aufzunehmenden Jünglinge sammt ihren Lehrmeistern zu ernähren; wollte doch Joseph die Sache nicht länger anstehen lassen, sondern die Meynung des frommen Erblassers auf das bäldeste erfüllen. So wie er ein großes Herz, und eine freygebige Hand hatte; gedachte er sie auf Unkosten der frommen Schulen, ungeachtet diese selbst äusserst arm waren, zu erhalten, damit sie nicht länger einer Auferziehung, und eines Unterhalts entbehren durften, zu dem sie anitzt schon einiges Recht hatten. Man kann aus einigen seiner Briefe (1) vom Jahre 1635 ersehen, daß dieses Collegium damals noch seine Einkünfte nicht hatte, und daß die Lehrlinge immer auf Unkosten des Ordens erhalten wurden. Die Liebe ist niemals arm. Er selbst setzte die Regeln zur Erziehung der Jugend dieses Collegiums auf, und schrieb sie eigenhändig. Es sind die nämlichen, welche noch anitzt als ein kostbarer Schatz aufbewahret werden. Am neuen Jahrstage also bekleidete er mit vieler Freude in dem Hausoratorium bey Sanct Pantaleo acht solcher 1630
Jünglinge mit dem von ihm in den Regeln bestimmten Kleide, und führte sie in den Pallast Tonti, wo schon alles zu einen neuen Collegium war eingerichtet worden, dessen erster Oberer er selbst seyn wollte. Dieß war der beglückte Anfang des nazarenischen Collegiums, das an Cala-

(1) L. 7. März 1635.

sanzio sein erstes Oberhaupt, seinen ersten Gesetzgeber, und Vater erkennete (1). In der That lag ihm auch dasselbe, und die Obsorge darüber am allermeisten am Herze. Denn er sah vor, wie nützlich dasselbe dem gemeinen Wesen, und der Kirche GOttes dereinst seyn würde. Das folgende Jahr nahm er auch Kostgänger darinn auf, deren der erste Don Pietro Cesis, ein Sohn des Don Johann Federigo Herzoges von Acquasparta gewesen ist (2).

2. Einige adeliche Florentiner, die in Rom den Nutzen gesehen hatten, den die Jugend von dem Orden der frommen Schulen schöpfte, verlangten auch, dieselben zu Florenz einzuführen (3). Sie wandten sich mit ihrem Ansuchen nach Hof, und fanden die Großherzoginn, eine Prinzessinn aus Oesterreich, und Mutter des jungen Großherzoges Ferdinand des IIten überaus geneigt (4), um solches bey ihrem Sohne auszuwirken. Als solches der Graf Caspar Scioppius ein überaus berühmter Mann, und Staatsrath des Kaisers zu Meyland gehört hatte, schrieb er unter dem 10. März folgendes an die Großherzoginn: „Ich habe mit dem lebhaftesten Vergnügen vernommen, daß Eure Durchlauchtigste Hoheit geruhet haben, sich den Geistlichen der frommen Schulen günstig zu erzeigen, und ihnen zu helfen.

Hoch-

---

(1) B. 1. 15. &c. (2) B. e. d. A. 13. &c. (3) M. 20. 21. (4) L. 2. und 8. Decemb. 1629.

Hochdieselben erkennen also, so wie alle Vernünftige, und Gelehrte, daß, so bald dieser neue Orden von den Fürsten, und Republiken recht wird erkennet werden, sie denselben überall werden einführen wollen; und das Publicum mehr Nutzen davon haben wird, als es sich vielleicht einbildet. Ich hoffe bald bey Sr. Majestät dem Kaiser meinem Herrn zu seyn, dem ich vorstellen will, daß nichts die Ausbreitung des katholischen Glaubens mehr befördern werde, als diese frommen Schulen ꝛc. (1). Den 20ten des nämlichen Monats kam schon das günstige Decret des Großherzoges (2), worauf von Calasanzio die nothwendigen Lehrmeister dahin abgesendet wurden, unter welchen sich der berühmte P. Franciscus Michelini befand, der die Mathematick zu lehren bestimmet war: Dieser ist der nämliche, der hernach im Jahre 1636 die Ehre hatte, den Großherzog Ferdinand den zweyten selbst, und die jungen Prinzen Johann Carl, und Leopold seine Brüder in der Mathematick zu unterrichten (3); hernach aber dem großen Galileus in der Catheder zu Pisa nachfolgte, und im Jahre 1664. ein Buch unter der Aufschrift: *Trattato della direzione de' Fiumi* herausgab, über welche Materie bishero noch kein Mathe-

---

(1) Migliorati Firenze illustrata lib. 1. par. 2. (2) A. 3. 189. (3) V. la Pref. al Tratt. della Direzione de Fiumi di F. Michelini. Fir. 1664.

Mathematicker besonders geschrieben hatte. Dieses Studium der Mathematick befliß sich Joseph, seinen jungen Geistlichen nachdrücklichst anzupreisen, damit sie diese Wissenschaft hernach in den Schulen wieder lehren könnten. Man kann solches aus vielen seinigen Briefen abnehmen (1). Es war auch dazumal in ganz Florenz ausser den Geistlichen der frommen Schulen niemand, der sie lehrete; wie solches aus einem gar nicht verdächtigen Zeugniße des berühmten Geometers Vincenz Viviani erhellet, welcher sagt (2): daß er dieselbe von dem P. Clemens Settimi vom heiligen Carolus einem Priester der frommen Schulen erlernet habe, welcher sowohl ein gelehrter, als sehr liebreicher Mann, und damals der einzige war, der diese Wissenschaft lehrte; und welcher ein Schüler des P. Franciscus Michelini vom heiligen Joseph aus dem nämlichen Orden gewesen ist; welcher letztere zu eben der Zeit Seine Hoheit in der Mathematick unterrichtete, und hernach sie zu Pisa öffentlich lehrte; wie auch der Verfasser des sinnreichen Werkes *della direzione de' Fiumi* war, welches er unter dem Namen Don Famiano Michelini herausgab.

3. Allent-

---

(1) L. 17. Aug. 1630. Neapel 4. Sept. 1632, Florenz 28. Jul. 1634. Flor. 9. Decemb. 1634. Flor. 31. März 1635. (2) Scienz delle Proporz. Fir. 1674. pag. 88.

3. Allenthalben setzte man an Joseph, daß er seine Geistlichen abschicken sollte, um in verschiedenen Orten die frommen Schulen zu errichten, deren guter Ruff sich von Rom aus, in viele auch entlegenste Provinzen Europens verbreitet hatte. Ein gewisser Betrüger, der sich bald **Maßini**, bald **Millini** nennen ließ, und vor Zeiten aus einem berühmten Orden weg geschafset worden war, machte sich dieses gute Ansehen der frommen Schulen zu Nutzen (1). Er erlernte fleißig die Gebräuche dieser neuen Religion; und als er sich auch eine Abschrift ihrer Satzungen zu wege gebracht, fertigte er sich ein falsches Patent eines Vicarius, und Commissarius des Ordens aus. Hernach kleidete er sich mit noch einem seines Gelichters für einen Geistlichen der frommen Schulen, gieng nach Frankreich, und bekam dadurch Eintritt bey vielen Bischöfen, grossen Herren, ja sogar bey dem Kardinale Armand de Richelieu. Diese seine Betrügereyen fieng er schon im Jahre 1626 an, und fuhr damit fort bis auf 1632. Wir ziehen sie aber hier nur kurz zusammen. Unter dem Vorwande neue Stiftungen der frommen Schulen zu machen; betrog dieser Mathäus sehr viele, und bekam aus ihren Händen ansehnliche Geldsummen. In Spanien trieb er das nämliche Spiel; und als er auch allda eine große Beute erhaschet hatte;

wollte

(1) C. 1. 3. 130.

wollte er damit fort nach Rom, um herrlich zu leben. Joseph hörte dieses, und ward sowohl wegen des Mißtrauens, dem hiedurch sein neuer Orden ausgesetzt wurde, als auch vielmehr wegen der Beleidigung GOttes, und der Seelengefahr des unglückseligen Betrügers unendlich betrübet. Unter andern, die häßlich betrogen worden, war auch der Kardinal Franciscus Barberini, der auf päbstlichen Galeren nach Wälschland zurück reisete, nachdem er zuvor im Namen des Pabstes Urbanus des achten seines Vetern die Tochter Philipps des dritten Königs in Spanien aus der Taufe gehoben hatte. Dieser Kardinal nahm den verstellten Commissarius aus Achtung gegen Calasanzium in seine Reisegesellschaft von Barcellona bis nach Civita Vecchia mit auf, und unterschied ihn dazu mit besonderen Gunstbezeugungen. Als aber hernach die Sache entdeckt wurde; wollte der Kardinal ein solches Verbrechen nicht ungestraft lassen. Der Mißethäter wurde ausgeforschet, eingesperret, und nach gemachtem Proceße auf ewig zu den Galeren verdammet. Allein in dieser ganzen Sache war Joseph der Beleidigte; so hatte dann der Böswicht bey allen seinen Mißethaten Glück über Glück. Denn der Heilige war Beleidigungen mit Verzeihung, und Gutthaten zu vergelten gewohnt. Er brachte es auch zum Vortheile dieses heillosen Menschen bey dem Kardinale Barberini soweit, daß er eine Linderung seiner Strafe auswirkte; indem er anstatt der Galerenstrafe nur aus dem Staate verwiesen wurde.

aber

Wie aber eine Besserung von dergleichen Leuten stäts vergebens gehoffet wird; so gieng es auch mit diesem. Kaum jagte man ihn von Rom weg, als er sich nach Deutschland begab, und dort ebenfalls auf den Namen der frommen Schulen viel Geld erpressete. Hierauf kam er nach Venedig, und von da nach Neapel, allwo er auf Befehl des Kardinalerzbischofs, der schon um die ganze Sache wußte, eingezogen ward. Aber kaum hatte dieses Joseph gehört; als er schon wieder für ihn bat (1), und durch seine Vorbitt die Galerenstrafe wieder in die Verweisung abänderte. Dessen ungeachtet versuchte der Böswicht das drittemal seine Streiche. Als ihn aber der Bischof von Alba entdecket hatte, ward er unsichtbar. Unfehlbar wurde er ehe müde die Rolle eines Betrügers zu spielen, als Joseph ihm zu verzeihen (2).

4. Zu diesem Verdruße, den über dergleichen Dinge auch die Heiligen empfinden müßen, kam noch die Besorgniß wegen der Pest, welche sich in ganz Italien ausbreitete, und eine gräuliche Verwüstung anrichtete. Dahero legte Joseph allen seinen Geistlichen einige ausserordentliche Bußwerke auf, um den erzörnten GOtt zu versöhnen; und ermahnte sie, sich zum Tode bereit zu halten (3). Er empfand ein überaus großes

Ver-

---

(1) L. 30. Jun. 1628. (2) C. e. d. 130. &c. B. 1. 97. &c. (3) L. 1. Jäner Frascati 15. Jun. Neap. 3. Jul. Frasc. 26. Jul. Neap. &c. 1630.

Vergnügen, als er hörte, daß seine erst kürzlich nach Florenz abgeschickten Geistlichen sich freywillig angetragen haben, als Opfer der christlichen Liebe den dasigen mit der Pest behafteten zu dienen, zur größten Zufriedenheit der Stadt, und des Großherzoges. Der Herr aber bewahrte sie von der schädlichen Krankheit, welcher sie sich ohne Scheue zur Hilfe ihrer Nächsten ausgesetzt hatten (1). Eben so erfreute sich der Heilige über den **P. Melchior Alacchi**; der zu Venedig, da es auch mit der Pest befallen wurde, sich selbst aufopferte, um den Kranken in dieser öffentlichen Mühseligkeit hülfreich zu seyn (2). Andere seiner Söhne beneidete er wegen ihres Todes, von welchem sie zu Carcare, indem sie den Angesteckten dienten, dahin geraffet wurden (3). Einige aber wußte er durch seine Verdienste zu erretten. Johann Ferrer hatte die größte Hochachtung vor die Heiligkeit Josephs. So bald die Pest zu wüten anfieng; gedachte er sich, und die Seinigen damit in Sicherheit zu setzen, daß er sich selbst, und seinen Söhnen Briefe des Heiligen, die er als kostbare Reliquien aufbehielt, an den Hals hieng, und ihnen sagte: „Seyet gutes Muths meine Söhne! und vertrauet auf die Verdienste dieses großen Diener GOttes; es wird uns

nicht

---

(1) L. 19. Jul. 1631. Miglior Fir. Illustr. lib. 1. par. 2. (2) L. 14. Decemb. 1630. (3) L. 26. Jul. 1631.

nicht das geringste Uebel widerfahren. Und in der That blieb sein Haus nicht allein von der Pest, sondern auch von allem andern Ungemache befreyet (1).

5. Noch einen andern sehr angenehmen 1631
Trost verlieh GOtt unserm Heiligen. Der Kardinal Dietrichstein Bischof und Fürst zu Nicolspurg überschrieb ihm mit lebhafter Freude jene große Dinge, welche allda seine Geistlichen zur Ehre GOttes, und zum Nutzen des Heils des Nebenmenschen verrichteten. Er hatte ihnen sein dasiges Seminarium anvertrauet; allein sie schränkten ihren Eifer, ihre Mühe, Arbeit und Erbaulichkeit nicht blos auf dasselbe ein. Wien, Breslau, Troppau und Strasnitz verlangten Theil an ihrem Guten zu nehmen. Dahero bat ihn der Kardinal, er möchte noch mehrere, den ersten gleiche Arbeiter dahin abschicken; und dem allgemeinen Verlangen ein Genügen leisten (2). Dergleichen Nachrichten, und Ansuchen kamen ihm auch von andern Seiten zu (3). Kann sich einem Herzen, das für die Beförderung der Ehre GOttes, und des Seelenheils gänzlich eingenommen ist, ein größeres Vergnügen zeigen?

Aber

(1) Q. pag. 87. und schriftliches Zeugniß des P. Carl Ferrer, Johannis Sohn, im Original. (2) L. 9. Jul. 17. Sept. 3. Novemb. 1631. (3) L. 5 Aug. 2. Jul. 6. Octob. 1631. &c.

Aber zu einer so reichen Aernte wurden freylich zahlreichere Arbeiter erfodert, als ein erst neu angehender Orden aufbringen konnte. Der Mangel also an genugsamen Geistlichen kränkte sein Verlangen, und ängstigte sein Herz. Dazu prüfte GOtt abermal seine Geduld durch frühzeitige Abfoderung in die Ewigkeit etlicher seiner tauglichsten Geistlichen. Nichts schmerzte Joseph mehr, als der Verlust, den er an der Person des Clericus Professus Sebastian Centurione erlitt. Es war dieser ein Jüngling von einem durchdringenden Verstande, englischer Gemüthsart, vollkommener Unschuld der Sitten, nebst dem mit besonderem Eifer für das Heil des Nächsten beseelet. Im 17ten Jahre seines Alters setzte er alle Bequemlichkeiten seines adelichen Herkommens auf die Seite, und wurde um Christi Willen arm, indem er das Kleid der frommen Schulen anlegte. Joseph gab ihn unter die Hände des Dieners GOttes P. Johann Stephanus Spinola, der sein Landsmann, und Verwandter war. Er schritt in der Vollkommenheit, und wandelte in den Fußstapfen des heiligmäßigen Glycerius Landriani eilig fort. Allein er wurde von GOtt in die Wohnung der Gerechten abgeruffen, und hinterließ seinen Mitbrüdern nebst großem Betrübnisse, und Verlangen den angenehmsten Geruch seiner Heiligkeit. Etwas besonders bey diesem Todfalle kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Joseph hatte zur nämlichen Zeit in dem Hause Frascati 3. Todkranke unter seinen Händen: diesen

Cle-

Clericus Centurione, den P. Garzia, und den P. Jacob Bandoni. Den beyden letzteren ertheilte er augenblicklich die Gesundheit, als er ihnen durch ein Schreiben diese Gutthat GOttes ankündigte (1). Von dem ersteren aber schrieb er nur, daß ihm dessen Krankheit sehr zu Herzen gieng; und machte auf dem Falle seines Hinscheidens nur einige Verordnungen die Leiche betreffend. Dieß sind Geheimnisse, die nur jene verstehen, denen die innersten Rathschlüsse GOttes aufgedeckt worden.

Das siebente Hauptstück.

Der Heilige wird zum General des Ordens auf seine ganze Lebenszeit erkläret. Er geht bey verschlossenen Thüren in die Stadt Norcia. Man begehret seine Geistlichen nach unterschiedliche Orte mit großem Verlangen.

1. Zu Ende Aprils waren die 9. Jahre verflossen, durch welche Joseph auf Befehl Gregorii des fünfzehnten seinem Orden als General vorgestanden, und es sollte nunmehro nach Ausweise der Ordenssatzungen zu der Wahl eines Nachfolgers auf Lebenslang, oder zur Bestättigung

(1) L. 2. und 26. Aug. A. 17. pag. 67.

Seiner selbst geschritten werden. Allein die Pest fraß noch immer in Italien um sich, und verhinderte die Versammlung des Generalkapitels. Es mußte dahero ein Aufschub auf 6. Monate begehret werden. Joseph seufzete heftig nach dem Ende dieser Zeit, damit er sich seiner schweren Bürde entladen, und GOtt in dem Privatstande ruhig dienen möchte (1). Aber die Wege waren nach 6. Monaten noch nicht offen. Wegen eines so langen Aufschubes also gaben die Geistlichen, die sich in Rom befanden, eine Bittschrift dem Pabste ein, damit er sich bewegen ließ, durch ein Breve den Stifter zum Generale des Ordens auf Lebenslang zu bestättigen, und hiemit durch päbstliche Macht dasjenige zu thun, was das Kapitel gethan haben würde, wenn es sich hätte versammlen können. Diese Bittschrift hielt man Calasanzio allein verborgen; weil man wohl wußte, daß er sich den allgemeinen Wünschen widersetzet haben würde (2). Der Pabst, der die Verdienste, und Tugenden Josephs kannte, billigte dieß Ansuchen als nützlich, gerecht und vernünftig; erklärte
1632 durch sein Breve vom 12. Jäner 1632. Josephum zum General auf Lebenslang, und gab ihm 4. Aßistenten zu, welche ebenfalls von dem Kapitel hätten erwählet werden müßen. Den Heiligen bestürzte diese Neuigkeit, die man ihm eben

(1) L. 2. Novemb. 1630; 13. April, 26. April. 11. Octob. 1631. (2) B. 1. 15.

eben zu einer Zeit entdeckte, da er die Sache nicht mehr verhindern konnte. Er beugte sein Haupt unter den Willen, und die Anordnungen des Höchsten, welche ihm durch den Munde seines Statthalters auf Erden entdecket worden waren.

2. Um die geistliche Zucht immer im aufrechten Stande zu erhalten, glaubte er gut zu seyn, wenn er in den unweit Rom gelegenen Häusern seines Ordens eine Visitation vornähme. Er kam bey später Nacht nach Norcia, allwo die frommen Schulen nahe an der Stadtmauer lagen. Der Gespann des Heiligen ruffte mit lauter Stimme in die Fenster, und sagte: „sie sollten das „Stadtthor öffnen laßen.„ Sie antworteten: „daß man deshalben zum Gouverneur schicken müß„te;„ und gleich giengen einige dahin ab. „Sper„ret nur indessen die Kirche auf, sagte der Heili„ge, daß wir unser Gebet verrichten können.„ Die Geistlichen gedachten, es wäre Zeit genug die Kirche zu eröffnen, wenn der Gouverneur die Stadtthorschlüssel geschickt haben würde. Doch giengen sie um aufzumachen, ehe diese Schlüssel ankamen; und o Wunder! sie fanden den Heiligen sammt seinem Gespanne in der Kirche kniend vor dem Hochwürdigen (1). Alle erstaunten hierüber und glaubten ein Gespenst zu sehen; sie sahen einander an, und zeigten mit lebloser Stille ihre große Verwunderung. Als der Heilige sein Ge-

(1) G. 70. A. 29. pag. 88.

bet vollendet hatte, sprach er ihnen Muth zu, ermahnte sie zum Vertrauen auf GOtt, und befahl allen, kein Wort von dem, was vorgefallen, zu verlieren (1). Allein wie war es möglich, daß so viele, die Zeugen des Wunders waren, schweigen sollten, da es zu offenbaren ihnen eben kein Verbrechen zu seyn schien? Und was sollte man gegen die vorwenden, welche die Stadtthorschlüssel überbracht hatten? Also kam dieses Wunder gar bald in der Stadt aus. Der Heilige bemerkte es aus der Menge der Bürger, die ihn zu sehen und zu besuchen haufenweise herbeyliefen; dahero zog er ganz heimlich davon nach Narnia, und von da nach Rom (2).

1633 3. Indessen erwarben sich die geistlichen Söhne Calasanzii mittelst der göttlichen Gnade, und des guten Beyspiels ihres Vaters einen so vortheilhaften Ruhm, und arbeiteten überall mit so grossem Fleiße und Nutzen, daß die frommen Schulen von vielen Seiten begehret wurden. Briefe von regierenden Herren, Kardinälen, Bischöfen und Magistraten überhäuften den Heiligen. Sie werden noch alle aufbehalten, und jedermann, der sie liest, muß sich über die Menge und den dringenden Eifer verwundern. Es schien, als ob sich die Königreiche und Staaten: Sicilien, Neapel, der Kirchenstaat, die Republick Venedig, Toscana, die Lombardie, Piemont, Polen, Ungarn, Böhmen,

---

(1) c. d. (2) c. d.

Böhmen und ganz Deutschland, aus Liebe und Hochschätzung gleichsam verschworen hätten, diesen Orden zu nämlicher Zeit bey sich einzuführen. In Deutschlande besonders, allwo sich diese Geistlichen nicht allein um die Unterweisung der Jugend, und alle mögliche Kirchendienste, sondern auch um die Bekehrung der Ketzer eifrigst annahmen, segnete der Herr ihre Mühwaltungen am reichlichsten. „Hätte ich 10000. Geistliche, schreibt der Heilige dem P. Melchior Alacchi, so könnte ich „dieselben in einem einzigen Monate in diejenigen Orte vertheilen, in die man sie von mir „mit dringendstem Ansuchen verlangt.„ Und weiter unten sagt er von Böhmen und Mähren: „Sie haben mir zu Prag, und mehr dann zehn „andern Orten eine Kirche, und ein Haus sammt „allen Nothwendigkeiten angetragen, und was „das Beste dabey ist, giebt es auch da Ketzer zu „bekehren. Sie sehen unsere Mühe, Arbeit „und Art zu leben; und daß wir von niemanden etwas verlangen; das macht, daß sie von „uns unterrichtet zu werden wünschen (1).„ So sehr sich aber der Heilige hiebey über die Ausbreitung der Ehre GOttes, und die Bekehrung so mancher Seelen erfreuete; so sehr betrübte er sich über das offenbare Unvermögen so vielen ansehnlichen Personen zu willfahren, und einer so großen Menge armer Kinder zu helfen. Ehe er

(1) L. 29. April 1633.

eine abschlägige Antwort gab, oder schrieb, durchbohrte sie ihm allzeit das Herz. Einige wollten noch dazu mit seinen Entschuldigungen gar nicht zufrieden seyn. Denn wenn ein heftiges Verlangen die höchste Stuffe erreicht; so scheinen alle Hindernisse unwahrhaft und erdichtet zu seyn. Um von andern nichts zu melden, so konnte der Kardinal Dietrichstein eine abschlägige Antwort des Heiligen unmöglich verdauen, die seinem Eifer und seinen Wünschen so sehr zuwider war. Dieser ehrwürdige Alte schrieb den 5ten May 1633. einen langen Brief an die Versammlung der Kardinäle von Ausbreitung des Glaubens; in welchem er die großen Früchte stückweise aufzeichnete, welche die Geistlichen der frommen Schulen in seinem Kirchspiele und Fürstenthume durch das Beyspiel ihres heiligen Lebenswandels, durch ihre Lehre und Unterweisung der Jugend, durch Ausspendung der heiligen Sacramente, Verkündigung des Worts GOttes, und endlich durch häufige Bekehrung der Ketzer zum katholischen Glauben hervorbrachten. Er bezeigte überdieß sein Herzensleid, daß er bisher von dem P. General keine neue Leute hätte überkommen können, und bat die Kardinäle, sie möchten ihm auflegen, daß er noch mehrere Arbeiter in diesen evangelischen Weingarten schickte. Sollte es aber ihr Befehl bey ihm nicht vermögen, so möchten sie in seinem Namen den Pabst bitten, daß er ihn dazu zwänge. Wenn dieser so wichtige Brief nicht zu weitläufig wäre; würde man ihn gerne hier von Wort zu Wort eingerückt

gerückt haben. Denn es erhellet daraus; wie brennend der Eifer dieses ansehnlichen Kirchenprälaten, und ersprießlich der Orden der frommen Schulen gewesen sey; wie tugendhaft die Söhne Calasanzii gelebt haben; und wie heftig das Herzensleid ihres Vaters müsse gewesen seyn, da er zu dergleichen großer Menge Arbeit eine so geringe Anzahl Arbeiter hatte. Die Versammlung der Herren Kardinäle gab zweenen aus ihrem Mittel, nämlich: dem Kardinale Vicarius **Marzius Ginnetti**, und dem Kardinale **Johann Baptist Panfili** den Auftrag, daß sie die Sache Seiner Heiligkeit vortragen, und mit dem P. General abhandlen sollten. Der Heilige that hiebey nichts anders, als daß er die zu geringe Anzahl seiner Untergebenen klar anzeigte, welche bey weitem nicht hinreichte, dem selbst eigenen Verlangen seines Herzens ein Genügen zu thun; was er jedoch künftighin bey vorfallender Gelegenheit gerne thun wollte. Seine Vorstellungen waren triftig, und überzeugten die Herren Kardinäle. Derohalben als am 13ten Junii die Congregation abermal in Anwesenheit des Pabstes selbst gehalten wurde, kam von ihr nachstehendes Dekret heraus (1): Da der Hochwürdigste Kardinal Panfili Briefe von dem Kardinal Dietrichstein vorgeleget, in welchen begehret wird, daß noch mehr Geistliche der frommen Schulen nach Mähren möchten abgeschickt

(1) Arch. Cop. pag. 2.

werden; weil diese Geistlichen daselbst nicht allein bey den Katholischen besonders beliebt, sondern auch bey den Ketzern selbst angesehen wären, deren sie eine große Menge bekehren; hat diese Congregation in Erwägung u. s. w. — — beschlossen, dem Herrn Kardinal Dietrichstein antworten zu lassen, daß dieser erst neu errichtete Orden sich aus Mangel genugsamer tauglicher Geistlichen für itzo außer Stande befinde, mehrere nach Mähren abzuschicken. — Nicht so konnte der Heilige damals aus Nichts dergleichen taugliche Geistliche herbeyschaffen, wie er zur nämlichen Zeit durch sein großes Vertrauen auf GOtt, eine gewisse Anzahl Münze, um einem Armen helfen zu können aus einem einzigen Stückchen Geldes hervorbrachte (1); oder wie er ein andersmal seinen wegen gewöhnlicher Freygebigkeit am Brode Mangel leidenden Söhnen auf einmal Vorrath an demselben, und Ueberfluß verschaffte (2).

Das achte Hauptstück.

Widerwärtigkeiten, Geduld und Wunderwerke des Heiligen.

1633 1641 1. Um diese Zeit fieng Joseph von gewissen häuslichen verdrüßlichen Umständen beunruhiget zu werden an. Es war in dem Ge-

neral-

(1) B. 2. 226. (2) S. 173.

neralkapitel vom Jahre 1627. beschlossen worden, „daß künftighin zum Behufe des neuen Ordens „einige unter dem Titel Clerici operarii zur Pro„feßion könnten zugelassen werden.„ Es waren diese solche Leute, die entweder eine besonders gute Schrift hatten, oder sich in der Rechenkunst und Mathematik hervorthaten, oder auch in den Anfangsgründen der Grammatik bewandert, und hernach als Lehrmeister zum Dienste in den untersten Schulen angestellet zu werden fähig waren. Sie sollten sich mit der Tonsur, und den vier kleineren Weihen begnügen, ohne nach den höheren zu streben. Doch war die Gewalt dem Generale nicht benommen, einigen, die er für tauglich befunden haben würde, bis zum Priesterthume zu befördern. Der Heilige gieng sehr behutsam in der Sache, und nahm nur wenige dergleichen Laybrüder an. Aber diese Behutsamkeit hatten die Provincialen zu Genua und zu Neapel nicht. Sie kleideten ihrer viele ein; über welche Leichtigkeit der Heilige schon 1630 schwere Klagen führte (1). Denn er sah vor, daß die Vermehrung dieser Art von Mittelreligiosen vielen Unfug anrichten würde; wie es hernach leider zu seiner größten Betrübniß erfolget ist. In einer jeden Gemeinde ist die Mittelgattung der Menschen für den öffentlichen Ruhestand immer die gefährlichste. Die Hofart, diese unglück-

(1) L. 2. Horn. 11. May 1630. B. 1. 115. C 1. 1. 13.

unglückselige Erbschaft des ersten Menschen versucht sie stäts sich höher zu schwingen. Sie wollen in der allgemeinen Meynung den Ersten gleich geachtet werden, und fürchten nichts mehr, als sich in der Reihe der Letzteren zu sehen. Dahero kömmt es, daß sie den Höheren in allen äußerlichen Dingen nachaffen; hingegen die Minderen nur mit verachtendem Blicke ansehen. So geschah es auch, daß die Laybrüder, die in den Schulen gebraucht wurden, und durch die vier ersten Weihen in das Clericat eingetreten waren, gar bald nach dem Priesterthume Lust bekamen, und den anderen, welche die gemeinen Hausdienste verrichten mußten, mit Geringschätzung begegneten. Ja ihr Hochmuth gieng so weit, daß sie gar über die andern Clericos, die zum Priesterthume bestimmt waren, den Vorsitz behaupten wollten, und dieß unter den Augen des heiligen Stifters selbst; der also eben, wie der Heiland unter seinen Aposteln, das eitle Bestreben nach äußerlicher Ehre, mehr als einmal zu vertilgen hatte (*). Diese Leute wurden durch einiges Kenntniß in den Wissenschaften aufgeblasen; durch ihre überhand genommene Anzahl auch kühn und vermessen. Das schlimmste dabey war, daß, weil sich bey diesem geringen Kenntnisse der Wissenschaften nicht die mindeste Tugend eines Geistlichen einfand; sie die Eitelkeit der Gelehrten mit dem Eigensinne der Dummen

(*) Luc. 22. v. 24.

Dummen verbanden. Fast zu gleicher Zeit brachen die in verschiedenen Orten von dem Ehrgeize dieser Brüder erregten Unruhen aus; Und über Joseph allein, als der Macht hatte, sie zu Priester weihen zu lassen, gieng dieß Ungewitter los, welches in ungestümmen Ansuchen, und anderen vielen verdrüßlichen Ungelegenheiten bestund. Er blieb aber standhaft dabey, vielen ihr Ansuchen abzuschlagen, um keine bösen Beyspiele einzuführen, deren üble Folgen er scheuete. Das Jahr vorher hatte er schon dem P. Ulacchi die Ursache seines Betragens hiebey überschrieben (1), als der ihm das Ansuchen eines solchen Laybruders gemeldet hatte. Obwohl dieser alle erfoderliche Fähigkeit zur priesterlichen Würde besaß; schrieb ihm doch der Heilige folgendes: „Da dieser als ein „Laybruder eingekleidet worden, so würde sich „der Orden selbst Händel zuziehen, wenn er „ihn nun zum Priester weihen ließ. Denn es „sind andere mehr hierzu tauglich; aber auch „die Untauglichen werden hernach Priester wer„den wollen; und wenn an diesem der Anfang „gemacht würde; müßte man sie alle dazu ge„langen lassen.„

2. Allein diese kluge Standhaftigkeit des Heiligen richtete nichts weiter aus, als daß die ehrgeizigen Laybrüder noch mehr aufgebracht wurden, und sich nun vornahmen mit ihrem Ansuchen durch-

(1) L. 10. Jäner 1632.

durchzudringen. Einige wandten sich an große Herren (1); Einige suchten in andere geistliche Orden aufgenommen zu werden (2); Andere wollten sogar die Ungültigkeit ihrer abgelegten Profession behaupten (3), und machten es bey der heil. Congregation anhängig. Bey so großen und ärgerlichen Unruhen seufzeten die ächten Söhne Calasanzii, ärgerten sich über die ungelehrigen Anführer, und bedauerten über alles ihren alten Vater, den dieser Sturm allein traf. Er aber voll der Ergebung in den göttlichen Willen, voll der Demuth, Gütigkeit und des Vertrauens; ohne sich im geringsten zu beunruhigen, ermahnte alle zur Geduld, gab durch ein fröhliches Angesicht die Stille seines Herzens zu erkennen, und schien ein Ebenbild des göttlichen Lehrmeisters zu seyn, welcher in Mitte der tobenden Meereswellen, und unter dem Geheule seiner Jünger sanft schlief (*). Was einigen Schwächeren als Beleidigungen vorkam, sah er als besondere Gnaden an, die ihm die Güte GOttes erzeigte. Jeder menschliche Vorfall bekömmt ein doppeltes Ansehen; nachdem ihn ein Christ entweder mit dem Auge der Eigenliebe, wie es zu geschehen pflegt; oder aber mit dem der Religion, wie es seyn sollte, ansieht. Man kann die Aussage der geschwornen Zeugen über die Frechheit dieser Widerspänstigen, und die geduldigste

Sanft-

---

(1) L. 17. December 1633. (2) L. 6. Septembr. 1633. (3) c. d. 2c. (*) Matth. 8. v. 24.

Sanftmuth Josephs nicht ohne Thränen (1); man kann die vielen Briefe, die er in derselben Zeit über diese Sache geschrieben, nicht ohne Bewunderung und Ehrfurcht, nicht ohne Widerwillen lesen (2). Man ersieht in denselben die rührendsten Beyspiele einer hohen und vollkommenen Tugend; und man muß die wunderbare Stärke der Gnade erkennen, welche den Menschen alles Menschlichen beraubet.

3. Aber die Geduld des Heiligen war nicht etwan allein heldenmüthig, wenn er mit kaltem Geblüte schrieb; weder bestund sie nur in Sittensprüchen und Worten. Niemals erschien sie standhafter, als mitten im Angriffe und Gedränge. Zum Beweise führen wir nur wenige Beyspiele an. Der P. Stephanus Cherubini Oberer zu Neapel vergaß seiner Pflichten so sehr, daß seine Uebertretungen geahndet werden mußten. Der Heilige, der die Ordenssatzungen auf das genaueste beobachtet wissen wollte, wurde gezwungen, einen Commissarium nach Neapel abzusenden, um die Sache zu untersuchen, und nach Beschaffenheit darüber den Proceß zu machen. Dieß geschah; und Cherubini wurde schuldig befunden (3). Sein Bruder Claudius genoß sowohl wegen seiner ei-

genen

---

(1) S. 262. &c. (2) L. 28. May, 6. Septembr. 1633; 4. Horn. 19. May, 15. Jul. 12. Aug. 1634; 21. Jul. 24. Octobr. 1635. ꝛc. (3) L. 12. April 1633.

genen schönen Eigenschaften, als auch wegen der Verdienste ihres Vaters des berühmten Laertius Cherubini die Hochschätzung, den Zutritt und Schutz des Kardinals Franciscus Barberini, päbstlichen Nepotens. Durch das Ansehen und die Vermittelung dieses Kardinals brachte es Claudius bey dem Ordensgenerale dahin; daß der P. Stephan zwar der Stelle eines Oberen entsetzet, sein Proceß aber zerrissen, und er unter einem schimmernden Vorwande, damit seine Ehre bey dem Publikum nicht Gefahr lief, von Neapel abberuffen wurde (1). Diese Erzählung ist hier nicht überflüßig; denn außer dem, daß sie mit dem Nachfolgenden genau verbunden ist; kann man daraus die erste Ursache sehen, die Stephanum bewogen, eine Hauptrolle in der traurigen Geschichte zu spielen, von welcher wir in der Folge reden werden. Es hatte also das Ansehen, als wäre Stephanus gar nicht gestrafet worden. Einer der obberührten Laybrüder, der Priester werden wollte, begab sich von Neapel nach Rom, um sein Ansuchen selbst zu betreiben. Der Kardinal Antonius Barberini ein Bruder des Pabstes war dazumal Provicarius anstatt des Kardinals Ginnetti, der als Gesandter sich anderwärts befand. Diesem also, und dem Monsignor Vicegerente übergab der Laybruder eine Schrift, die mit Verleumdungen und Anzüglichkeiten wider den heiligen Stifter angefüllt war. Unter andern Unwahr-

(1) S. 46.

wahrheiten schrieb er, daß der P. General die Gerechtigkeit nicht beobachtete; und zum Beyspiele erzählte er ausführlich die oben angeführte Sache des P. Stephanus, welcher vielmehr belohnet, als bestrafet worden wäre (1). Sobald ein Boshafter sein Absehen erreichen will, findet er Gelegenheit zu rechter Zeit anstatt der Wahrheit, welche rechtfertiget, die Verleumdung, welche verführet, geltend zu machen. Der Kardinal, ein sehr eifriger und gewissenhafter Prälat, ließ Calasanzium eilends zu sich ruffen; und gab ihm unter der Thür seines Vorzimmers in Gegenwart vieler Hausleute, auch anderer vornehmen Personen mit bittersten Worten und mit lauter Stimme einen überaus derben Verweis (2). Der heilige Alte, welcher die Ursach seiner Beruffung nicht wußte, schloß leicht aus der Mine und den ersten Worten des Kardinals, daß er hier als ein Verbrecher erschienen wäre. Als ein solcher warf er sich sogleich auf die Knie, und hörte die ganze hitzige Strafrede des Kardinals, dessen Eifer hintergangen worden war, mit einer jungfräulichen Sittsamkeit, mit niedergeschlagenen Augen an, ohne eine Mine zu machen, ohne ein Wörtlein zu seiner Entschuldigung vorzubringen. Nie hat die Unschuld herrlicher gesieget, als durch diese demüthige Sittsamkeit und dieses tugendhafte Stillschweigen. Die

Umste-

---

(1) L. 14. März 1633. B. 1. 85. (2) B. e. d.

Umstehenden sahen einander verwunderungsvoll an, und erbaueten sich nicht wenig an diesem wunderbaren Verbrecher, welchen sie nachahmen zu können wünschten (1). Als endlich der Verweis zu Ende war; steht Joseph auf, nähert sich seinem Richter, dankt für den Verweis, und bittet demüthig, in geheim gehört zu werden. Der Kardinal durch das demüthige Bezeugen Josephs heimlich beschämt und von innerlicher Reue bewogen, gewährte an der Stelle die Bitte; hörte ihn väterlich an, kam auf den Grund der boshaften Verleumdung; gerieth aber noch mehr in Verwunderung, als er vernahm, daß das Verbrechen Cherubini selbst durch das Ansehen und die Bemühung des Kardinals Francesco seines Nepotens vertuscht und in geheim abgestraft worden wäre (2). Hätte dieser Kardinal dergleichen Nachrichten eher eingezogen, als er seinen Eifer über Joseph ausließ, so würde dieser keinen so großen Verdienst seiner Geduld erworben, und uns kein so ansehnliches Beyspiel hinterlassen haben.

4. Ein andrer Beweis, welcher allein deren eine Reihe enthält, ist folgender: Ambrosius Ambrosi, ein sehr geschickter junger Mensch, aber nicht genugsam ausgebildet, wurde von dem Heiligen unter die Laybrüder, die in den Schulen halfen, aufgenommen. Er ließ ihn in der lateinischen Sprache und Mathematik unterweisen, in welcher

(1) B. c. d. 86. (2) B. c. d. 87.

welcher letzteren er einen ungemeinen Fortgang machte, weil er dazu eine besondere Fähigkeit und Neigung hatte. Der Heilige konnte ihn mit Ruhme nach Nikolspurg, und hernach nach Florenz schicken, um in derselben Unterricht zu geben. In dieser letzten Stadt wurde er dieser Wissenschaft halber dermaßen berühmt, daß er zum Lehrmeister der Prinzen Johann Carls und Leopolds, der Brüder des Großherzogs erwählet wurde. Er lehrte sie die Baukunst, und Michelini erklärte ihnen die übrigen Theile der Mathematik. Durch das Ansehen dieser Prinzen wurde Ambrosi wider alles Bestreben des P. Generals zum Priesterthume befördert (1). Aber diese heilige und gefährliche Würde anstatt ihn demüthig zu machen, machte ihn bis zur Ausschweifung hofärtig. Doch wie kann man sich darüber verwundern? nicht der Beruf hat ihn zum Altare geführet; wohl aber der Hochmuth und die Eitelkeit. In Rom, wo er sich sehr lang aufhielt, bestund sein meistes Geschäft in dem, daß er den heiligen Vater sowohl in seiner Gegenwart als Abwesenheit, sowohl öffentlich, als in geheim auf alle Art verlachte, verhöhnete und beschimpfte. Sollte Joseph das Schmerzhafte dergleichen Unbilden nicht empfunden haben, das deßwegen um so unerträglicher fallen mußte, weil es von dem Undanke eines von ihm mit Gutthaten überhäuften und der Frechheit eines Untergebenen herrührte?

(1) B. 1. 91. C. 1. 1. 13.

rührte? Bey allem dem hat er immer gelitten, immer verziehen, immer den Herrn um die Zurückführung dieses irre gelaufenen Sohnes gebeten (1).

5. Aber je mehr ihn die Bösen erniedrigten, destomehr erhub ihn der Arm GOttes, und desto höher schätzten ihn die Frommen. Diese bewarben sich in die Wette nur etwas Geringes von seinen armseligen Kleidern, wenn er sie weglegte, oder von anderen Dingen, deren er Gebrauch machte, zu überkommen, um sich derselben als kräftiger Heilsmittel in ihren gefährlichsten Umständen zu bedienen. Mit einigen Haaren des Heiligen, welche Vincentius Berro, nebst vertraulicher Anrufung seines Namen in das Meer warf, ward der Sturm augenblicklich gelegt, welcher ihm sammt vier Geistlichen und einer großen Menge Reisender bey dem Berge Circello den Untergang androhete (2). Eben so stillte Dominicus Leuci, und zween seiner Gefährten das Meer zu Salerno. Sie sahen noch dazu, wie der heilige Philipp und Joseph einen Schiffknecht Andreas Meßina gesund und trocken in das Schiff zurückführten, der sie mit großem Vertrauen angeruffen hatte, da er eine halbe Stund zuvor unglücklicher Weise in das Meer gefallen war (3). Zu Gallipoli bey einem gleichen Sturme rettete Lucas Simoni sich und alle seine Leute; indem er dem tobenden Meere

einen

(1) Q. 417. 418. (2) B. 2. 228. (3) B. 1. 74. Q. pag. 377.

einen Brief Calasanzii vorzeigte, den er als ein Sicherheitsmittel von seinem Herrn dem Monsignor Pappacoda Bischofe zu Lecce vor seiner Abreise begehret hatte (1). Zu Sanct Pantaleo entstund Feuer, und er befahl einem Priester, dasselbe mit dem Kreuzzeichen auszulöschen (2). Der Laybruder Dominicus Vincenti sollte sich seine von dem Krebse angefressene Hand abnehmen lassen; Joseph befreyete ihn durch seine Berührung von dem Schmerzen, und der Gefahr (3). Es wurden der Herr Marchese Bernardinus Biscia (4), der P. Archangelus Sorbini (5), der Canonicus D. Silvester Manfredi (6), der P. Peter Barsanti (7), und ein Laybruder Lorenz Ferrari zweymal (8), tödtlich krank. Alle diese besuchte der Heilige, und machte sie gesund. Herr Georgius Pappada zu Tarento (9); Herr Franz Gioffreda zu Campi (10), eben allda ein armes Weib (11), ein Bauer zwischen Bari, und Molfetta (12), zu Palerino ein Knab, der von einem hohen Erker herab gefallen und ganz zerschmettert war (13), bedienten sich der Reliquien Josephs, und entgiengen dem nahen Tode.

(1) Q. pag. 92. (2) G. 69. (3) A. 17. pag. 47. (4) S. 83. F. 276. (5) Q. pag. 478 E. pag 52. (6) C. 6. 12. 95. (7) S. 95. Q. pag. 303. (8) S. 86. A. 17. pag. 53. (9) E. pag. 9. und 89. C. 5. 11. 10. (10) Q. pag. 45 E. pag. 89. (11) Q. c. d. E. c. d. (12) E. pag. 89. C. 5. 11. 9. (13) E. pag. 84.

Nicht weniger freygebig gegen ihn bezeugte sich der Herr in Entdeckung des Zukünftigen, dessen Känntniß er sonst sich allein vorbehält. Dem Castellan zu Posen, und Senator von Polen Herrn Christoph Tucinsky (1); dem Herrn Grafen Branciforti, von Ragarmuto (2) sagte er mit allen Umständen die Nachfolge von männlichen Leibserben vor. Dem Diomedes Antoniucci (3), dem Rector bey Sanct Pantaleo (4); dem Herrn Marchesen Francesco Biscia (5), die damals frisch, und gesund waren, weissagte er den nahe bevorstehenden Tod. Zweenen Geistlichen, die ohne Erlaubniß in einem Dorfe übernachtet hatten, befahl er in das Krankenzimmer zu ziehen, und sich zur Reise in die Ewigkeit anzuschicken; denn sie würden erkranken und sterben. Am dritten Tage darauf starb einer drey Stunde nach dem andern (6). Der Fürst von Vintimiglia schrieb von Palermo dem Heiligen einen wichtigen Brief, und übergab ihn dem Hauptmanne Francesco Sbarra, der im Begriffe stund nach Rom abzugehen, damit er ihn Calasanzio eigenhändig überlieferte. Sbarra sollte den folgenden Tag einschiffen, und Willens den Brief, den er auf seinen Tisch gelegt hatte, zu sich zu stecken, sah er, daß es nicht der war, den man ihm

---

(1) S. 312. 323. F. 250. (2) E. pag. 75. C. 6. 12. 1. (3) S. 310. F. 252. (4) S. 336. (5) S. 306. 316. (6) S. 319.

ihm anvertrauet hatte, sondern ein anderer, der an den Fürsten gerichtet war. Er suchte den ersten; aber vergebens. Er gieng zum Fürsten, bedeutete ihm den Verlust des Briefes an Joseph, bat um einen anderen, zugleich aber übergab er den an den Fürsten gestellten, von welchem er bekennete, daß er nicht wüßte, wie er auf seinen Tisch gekommen wäre. Der Fürst eröffnete ihn, und sah mit Erstaunen, daß er eine ausführliche Antwort auf jeden Punkt seines an Calasanzium abgelassenen, und von dem Hauptmanne verloren geglaubten Briefes enthielt (1). Beyde wurden über dieß Wunder höchstens betroffen, und verfügten sich alsobald zu dem Kardinale Erzbischofe Giannetti Doria, bey dem sie die rechtliche, und förmliche Aussage über alles vorbey gegangene machten (2). Ein gleiches Wunder trug sich drey Jahre zuvor zu Meßina mit dem P. Allachi, und dem Herrn Johann Rosa (3) zu, welchem leßtern der erste auch einen Brief an den Heiligen nach Rom mitgegeben hatte.

6. Kürze halber muß man eine Menge grosser Wunder übergehen, die der Heilige zu dieser Zeit gewirket hat. Nur eines der ausserordentlichsten kann man nicht umhin hier anzuführen; weil es noch heutiges Tages bey den Bürgern zu Frascati mit Dankbarkeit, und Verwunderung

(1) S. 324. A. 13. pag. 103. (2) Q. 31. E. pag. 29. (3) S. 307- 310.

gefeyert wird. Die Ehefrau des Herrn Blast eines der vornehmsten Bürger in Frascati schlief unter dem, daß sie ihr kleines Söhnlein säugete, ein, und erdrückte es. Sie erwachte, sah den entseelten Leichnam, und überließ sich ganz den bittersten Schmerzen, Klagen, und Thränen, die in dergleichen Umständen sich des Herzens einer zärtlichen Mutter bemächtigen. In Mitte der angstvollen Verzweiflung fiel ihr bey, daß sich Joseph, von dessen Heiligkeit, und Wundern sie schon gehört hatte, zu Frascati befände. Sie nahm eilends ihr geliebtes todtes Kind, eilte damit zu dem Heiligen, warf es trostlos, und weinend in seine Arme, und schrie wehmüthigst auf: Ach P. Joseph! gebet mir meinen Sohn lebendig wieder. Der Heilige vom Mitleide gegen das unglückselige Weib durchdrungen, gedachte zu helfen; weil es aber um ein offenbares Wunder zu thun war; sträubte sich seine Demuth innerlich wider seinen Gedanken. Doch gewann das Mitleiden die Oberhand, ohne, daß sich die Demuth dabey beklagen durfte. Er führte die trostlose Mutter in die Kirche vor das gnadenreiche Bild der Mutter GOttes, ließ aus den Schulen eine Schaar unschuldiger Kinder kommen, und befahl sowohl diesen, als dem von allen Seiten herbeygelaufenen Volke, daß sie die Himmelskönigiinn mit einem Salve Regina begrüsseten, um die Gnade zu erlangen, die sie begehrten. Indessen hielt er das erstarrte Kind auf seinem Arme, gleichsam als wollte er es der Mutter GOttes zum Opfer darbrin-

bringen, und redete zu GOtt und Maria; aber in jener geheimen Sprache, die nur die Heiligen zu reden pflegen. Obgleich alle mit ihm beteten; wurde doch in der großen Menge ein ängstliches Stillschweigen beobachtet, welches die Ehrfurcht, das Vertrauen, und die Erwartung vollkommen ausdruckte. Endlich unterbrach dieß Stillschweigen am ersten die Stimme des plötzlich lebendig gewordenen Knäbleins, das laut zu weinen anfieng, und gleichsam dadurch den Dank, und das gebührende Lob GOttes anstimmte, dem das Volk mit großem Geschreye: Wunder, o Wunder! antwortete. „Ja, unterbrach sie Joseph, ein Wunder von der Mutter GOttes, die noch größere zu wirken pfleget„. Hernach nahm er Gelegenheit alle zur Andacht gegen die Mutter GOttes zu ermahnen, schickte die Kinder wieder in die Schule, und die Mutter mit dem Kinde auf den Armen nach Haus, deren Freude um so größer war; je empfindlicher ihr der vorige Schmerz gewesen ist (1). Aber auch Joseph gieng eilends von Frascati weg; weil die Bürger diese wunderthätige Erweckung ihm allein zuschrieben. Dieß war also der große Mann, den GOtt eben dazumal mit so vielen Gnaden, und besonderen Vorzügen begünstigte, als die ehrgeizigen und unruhigen Menschen ihn mit Verachtung,

(1) Arch. Beschworne Aussage der Augenzeugen, und E. pag. 83.

und Verdruße beluden. Sehet! so weit geht die menschliche Blindheit, und Bosheit.

Das letzte Hauptstück.

Bemühungen des Heiligen, um die entstandenen Unruhen zu stillen. Seine Tröstungen, und Verdienste in Bekehrung der Ketzer.

1633 1641 I. Die von den ungelehrigen, und unruhigen Laybrüdern erregten Verdrüßlichkeiten, und Aergerniße übten nur die Geduld unsers Heiligen, keinesweges machten sie ihn kleinmüthig, und zaghaft. Aus Liebe zum Wohle, und Ruhestande des von ihm gestifteten Ordens suchte er alle Mittel hervor, die ihm der Geist einer ächten Klugheit eingab. Jenen, die in andere geistliche Orden übergehen wollten, bahnte er selbst den Weg, erleichterte ihnen alle Beschwerniße, und verhalf ihnen zum gewünschten Ziele (1). Er war vergnügt, wenn nur auch sie vergnügt waren, und sah indessen ihre Absönderung als eine Reinigung seines Ordens an (2). Jenen aber, die unter dem Vorwande der Richtigkeit ihrer Profeßion in den weltlichen Stand zurück zu kehren verlangten, widersetzte er sich mit standhaf-

---

(1) L. 27. Aug. 6. Sept. 24. Dec. 1633. 18. März 1634. 13. März 1638. ꝛc. (2) L. 7. Dec. 1641.

haftem Eifer. Denn diese Sache war von gar zu großer Wichtigkeit. Wären sie zu ihrem Zwecke gelanget, so hätte man eines aus den zweyen höchst gefährlichen Dingen muthmassen müssen: entweder, daß die von dem apostolischen Stuhle gut geheissenen Satzungen des Ordens den heiligen Canonen entgegen wären; oder aber, daß diese Unglückseligen immerdar in dem Stande der Sünde leben würden. Beydes lief der Ehre GOttes zuwider, und beydes hintertrieb der Eifer Calasanzii. Er bewirkte bey dem Pabste eine besondere Congregation der Kirchenprälaten, um die Frage zu untersuchen, und darüber ein Urtheil zu fällen, das hernach durch päbstlichen Ausspruch gut geheissen werden sollte. Die Entscheidung war, daß die Profeßion der Laybrüder, die man Clericos nannte, canonisch, und gültig wäre (1). Joseph hatte vorhero selbst diese Unruhen mit der Wurzel auszurotten, alle Vorsorge angewandt. Er ruffte im October des 1637ten Jahres ein Generalkapitel zusamm, bey welchem nebst seinen Aßistenten die rechtmäßigen Vokalen aus 6. Provinzen, nämlich von Rom, Genua, Neapel, Toscana, Deutschland, und Sicilien erschienen. In diesem wurde durch ein unwiderruffliches, von dem apostolischen Stuhle bekräftigtes Dekret, die dem Orden, und dessen Stifter so verdrüßliche Innung der Clericorum Operariorum

(1) L. 8. Jul. 1639.

rum völlig aufgehoben (1); und im Jahre 1641. setzte man eine neue Professionsformul für die Laybrüder auf, in welcher sie GOtt geloben mußten, nicht nach demjenigen zu streben, was ihnen keines Dinges gebührte (2). Diese weise Anordnung wurde von Urbanus dem achten gut geheissen (3). Und also hat sich dieser von dem Ehrgeize erregte Sturm gelegt. Die Unruhen völlig zu stillen trug der Kardinal Alessandro Cesarini sehr vieles bey, der dem Orden besonders geneigt war, vorzüglich aber die Heiligkeit Calasanzii ehrete, auf dessen Ansuchen er zum Protector der frommen Schulen vom Pabste (4) ernannt worden war.

2. Seine in diesem unruhigen Zeitpuncte überstandenen Verdrüßlichkeiten wurden von GOtt mit den angenehmsten Tröstungen häufig abgewechselt. Aus Mähren, und Böhmen bekam er von Zeit zu Zeit ausführliche Nachrichten, von der Ausbreitung des katholischen Glaubens durch die Bemühung seiner geistlichen Söhne. GOtt segnete ihre Arbeiten augenscheinlich, da er durch dieselben eine unglaubliche Menge Ketzer (5) nebst einigen Juden (6) in den Schooß seiner Braut der Kirche zurückführte. Die dem Heiligen hievon

(1) Act. Capit. in Arch. Decr. num. 7. (2) R. 28. (3) c. d. 27. B. 3. 267. (4) L. 8. Jul. 1639. (5) L. 19. Oct. 1639. 10. Jäner, 2 May, 17. Jun. 1640; 2. und 28. Jäner, 4. und 29. Apr. 8. Jul. 1641. (6) L. 24. Sept. 1639.

von ertheilten Berichte kamen vollkommen mit jenen überein, welche aus dasigen Ländern dem Kardinale Cesarini als Protector des Ordens (1), und der heiligen Congregation von Ausbreitung des Glaubens (2) überschrieben wurden; als von welcher letztern die dortigen apostolischen Arbeiter abhiengen. Dirnholz mit allen umliegenden Dörfern; die Stadt Prerau bey Leipnick gelegen, acht Schlösser im Meserizer Kreise schwuren nach dem Beyspiele 73. Adelicher ihre Ketzereyen ab, und bekenneten die wahre Lehre Christi Jesu. Ein gleiches thaten die wilden, und hartnäckigen Wallachen; wie auch viele in der Gegend von Leitomischl. Als im Jahre 1640. die Geistlichen der frommen Schulen in ihrer Kirche zu Leipnick das Fest des heiligen Patriarchen Franciscus bey großem Zulaufe des Volkes begiengen; sah man den herrlichsten Sieg des wahren Glaubens, und der Ehrbarkeit. Es befand sich in dieser Stadt eine Compagnie von 100. Soldaten nebst 3. Officieren. Alle diese giengen an diesem Tage das erstemal öffentlich zur heiligen Communion, nachdem sie vorhero sowohl ihre Irrthümer abgeschworen, als auch ihre Beyschläferinnen abgeschafft hatten (3). Es lassen sich die Briefe des Herrn Grafen Franz Magni nicht ohne Freudenthränen lesen, die dieser Herr

aus

---

(1) L. 1c. Jäner 1640. X. 37. (2) L. 25. May 1639. (3) L. 6. Octob. 1640.

aus seiner Grafschaft Straßnitz an den Heiligen geschrieben hat. Er schreibt unter andern: „Diese Stadt, Grafschaft, und umliegenden Orte waren vormals ein Nest, wo unendliche Secten der Ketzer gebrütet wurden, als da sind die Calvinisten, Lutheraner, Piccarden, Hußiten, Wiedertäufer, Atheisten und andere mehr. — Itzt sind sie in einer kurzen Zeit fast alle zu einem einzigen Glauben bekehret worden, und sind voll des Eifers für denselben ꝛc. (1) „ Die übermäßige Freude, die Joseph über eine so große Verbreitung des Glaubens, und der Ehre GOttes verspürte, erstickte gänzlich den Verdruß, den ihm ehrgeizige, und unruhige Menschen erweckten. Jedermann schrieb dergleichen glücklichen Fortgang in der Verbesserung der Rechtglaubigen, und Bekehrung der Ketzer nebst GOtt dem Gebete, und den Verdiensten dieses Heiligen Stifters zu (2), welcher diese evangelischen Diener ausfuchte, ihnen seinen Geist einflösete, und sie für Christo zu streiten, und zu arbeiten ausschickte. Er bedauerte dabey nichts mehr, als daß er nicht selbst im Stande wäre, in diese Länder abzugehen, die Ketzer allda zu bekehren, und sein Blut für die Ehre GOttes, und die Verkündigung des Evangeliums darzugeben (3).

3. Der

---

(1) L. 13. Aug. 1641. (2) L. 2. May 17. Jun. 1640; 13. Aug. 1641. (3) S. 72.

3. Der Ruf dieser so glücklichen Ausbreitung des Glaubens, die mit einer geschickten Unterweisung der Jugend vergesellschaftet war, blieb nicht in Böhmen, und Mähren allein; sondern vertheilte sich auch in andere mitternächtige Länder, und Königreiche. Dahero hielten abermal viele Fürsten um die frommen Schulen an. Ich müßte Blätter anfüllen, wenn ich sie erzählen wollte. Man kann sie aber in dem vom P. Vincenz Talenti ausführlich, und genau beschriebenen, und in Rom 1753 gedruckten Leben des Heiligen nachlesen. Hier merkt man nur an, daß der König in Polen Ladislaus der vierte, nachdem er die frommen Schulen vorher durch den Vicekanzler (1), hernach durch seinen Secretarium (2) begehret hatte; endlich selbst eigenhändig den Kardinalprotector Cesarini (3), und zuletzt Josephum in einem Schreiben darum ersuchet, welches von einem wahren Geiste der Frömmigkeit, und der Gottesfurcht herrührte (4). Der Wunsch des frommen Monarchen war die bessere Erziehung der Jugend in seinen Staaten, und die Ausreutung der Ketzerey besonders in Pommern. Beydes hoffte er durch die Bemühungen der hiezu tauglichsten Söhne Josephs zu erhal-

(1) L. 8. April 1639. (2) L. 16. Jun. 1640. (3) L. 18. Jun. 1640. (4) L. 28. Aug. 30. Novemb. 1641.

erhalten. Es thut wehe, wenn man sehen muß, wie der Feind alles Guten in ein so schönes Feld hineintritt, und Unkraut säet; wie solches sich in der Folge dieser Geschichte gleich zeigen wird.

Ende des dritten Buches.

Das

Vierte Buch.

Das erste Hauptstück.

Charakter des Marius Sozzi, eines Verfolgers des Heiligen. Er erwirbt sich den Schutz des heiligen Inquisitionsgerichts, und mißbrauchet denselben wider Joseph.

1.

Die Trübsalen, welche Calasanzius bishero ausgestanden, hätten die Vorsagung der heiligen Theresia, von der wir oben geredet haben, genugsam bewähren können. Dennoch waren sie nur ein Anfang seines Leidens. Itzt fangen erst die schröcklichen Auftritte des verheerenden Trauerspieles an. Bishero wurde das Herz des Heiligen wegen des Ehrgeizes anderer beunruhiget, nicht selbst angegriffen; aber auch dieser Unruhe würde er enigangen seyn, hätte er nur das Gesuch des Ehrgeizes befriedigen wollen. Allein im folgenden wird man sehen, wie sich

Bosheit, Verleumdung, Ränke, Eifersucht und Eigennutz zusammenverbunden haben, um die Unschuld zu unterdrücken. Doch wir müssen auf die Quelle zurückgehen. Marius Sozzi ein Weltpriester, von ehrlichen aber geringen Aeltern aus Montepulciano, kam nach Rom, von da nach Neapel, sein Glück zu versuchen, und seine Umstände zu verbessern. An Wissenschaft und Tugend gleich arm besaß er doch eine besondere Gabe sich zu verstellen, Unruhen anzustiften, und andre listig zu hintergehen. Eine natürliche Beredsamkeit und ein gewisses freymüthiges Wesen machten diese seine Gaben um so gefährlicher, je glücklicher sie waren. Mit einem Worte, er hatte alle Eigenschaften jener verkehrten Menschen an sich, welche GOtt auf dieser Welt zur Plage der Frommen geduldet. Dieser Mensch sah zu Neapel die Aufnahm, hörte den guten Ruff der dasigen frommen Schulen, und hielt sogleich diesen Orden in Ermangelung eines andern vortheilhafteren Anscheins für sein Absehen den schicklichsten. Obschon die Gelübde, das Kleid, das Vermögen desselben nichts als Armuth versprachen; so fand doch sein Ehrgeiz, wo nicht gänzliche Befriedigung, doch sattsamen Trost. Könnte er zur Würde eines Oberen, wie er von nun an schon wünschte, gelangen; so würde er nach seinen Gedanken bequemer und ansehnlicher leben. Für den Ehrgeizigen hat das Herrschen zu mächtige Reize: ist es gleich ein Herrschen über Arme, so ist es doch allzeit ein Herrschen über Menschen. Vielleicht rech-

nete er schon vorhinein alle Vortheile seiner Geschäftigkeit aus, die ihn alles ohne Unterschied zu verlangen, alles ohne Gewissen zu unternehmen antrieb. Er gieng zum Provincial von Neapel, und stellte sich an, als wäre seine eifrige Begierde nach dem Ordenskleide schon alt, und von dem wahren Geiste der Andacht schon lange bewähret. Der Provincial, ein redlicher und nichts arges denkender Mann glaubte dem lügenden Gesichte, und den betrügerischen Worten. Der Heuchler wurde im May 1630. aufgenommen (1), obschon er bald 40. Jahre hatte. Und da er die Verstellung durch die ganze Probzeit glücklich fortsetzte, befleckte er die Ablegung seiner feyerlichen Gelübde mit einem Gottesraube. Calasanz sah bereits durch ein innerliches Licht, welches GOtt von Zeit zu Zeit in dem Innersten des Herzens der Heiligen anzuzünden pflegt, daß ein Judas in seinen Orden eingetreten sey, und daß der Hirt geschlagen, und die Heerde zerstreuet werden würde. Man hat nach der Zeit erfahren, daß eben, als Sozzi zu Neapel angenommen worden, P. Vincentius Berro den Heiligen an einem Abend in seinem Zimmer besucht, und ungemein betrübt angetroffen habe. Er fragte ihn um die Ursache: „Ach, „antwortete Joseph, der Pater Provincial von „Neapel verdirbt mir die Religion (2). „ Schon einige Zeit vorher hatte er diesen Obern sehr deutlich von dieser Sache belehret, indem er dem No-

(1) R. 70. (2) B. I. 115. C. I. I. 13.

vißenmeister zu Neapel, P. Bosdraghi diese ausdrücklichen Worte überschrieb: „Erinnert den P. „Provincial, daß er in Einkleidung der Novi„zen, vorderst solcher, die schon bey Jahren „sind, behutsam sey (1). „ Doch kannte Joseph Marium damals noch nicht; er mußte ihn erst kennen lernen, als er schon Ursach hatte über die Erfüllung seiner Vorhersagung zu weinen.

2. Sobald Marius seine Gelübde gethan, glaubte er, daß es nun Zeit wäre die Larve abzuziehen, und sich in seiner Gestalt darzustellen. Nicht die Obrigkeiten der Häuser allein mußten seine Aergernisse mit Worten bestrafen; sondern der heilige General war sogar gezwungen, ihn zu unterschiedenenmalen als einen Hochmüthigen (2), als einen Eigenthümer, als einen Lügner (3) schriftlich zu belangen; ja man sah sich bemüßiget, um die gemeine Ruhe und Eintracht handzuhaben, ihn stäts von einem Hause ins andere wandern zu lassen (4). Der Heilige beruffte ihn endlich nach Rom, daß er unter seinen Augen wäre; allein im November 1639. mußte er ihn wegen übler Aufführung auf Befehl des Kardinalprotectors abermal entfernen (5); und er schickte ihn nach Florenz, nachdem er ihn zur Beßerung väterlich, doch

ohne

---

(1) L. 2. Horn. 1630. (2) L. 18. März 1634. (3) L. 26. Aug. 1634. (4) L. 20. May 1636. B. 2. 2. und 4. (5) C. 1. 1. 17. und 18.

ohne Frucht ermahnet hatte (1). Daselbst wurde er immer ärger, und abermal vieler böser Händel halber angeklaget. Es war also nothwendig, daß der heilige General einen Commissarius zur förmlichen Untersuchung seiner üblen Aufführung abschickte (2). Allein zu eben der Zeit fand Marius Gelegenheit sowohl sich der Strafe zu entziehen, als auch inskünftige alle Mißhandlungen frey zu begehen. Eine gewisse Faustina, Vorsteherinn in einem Mägdleinstifte säete in geheim eine Art von Ruchlosigkeit in diesem ihr anvertrauten Stifte aus. Marius bekam hievon Nachricht; durch welche Quelle, und auf was Weise, ist unbekannt. Alsobald voll des verstellten Eifers und Abscheues ob dieser That, lief er zum heiligen Inquisitionsgerichte und machte die Anzeige (3). Hiedurch erwarb er sich bey diesem ehrwürdigen und ansehnlichen Gerichte sowohl das Vertrauen, als den Verdienst eines vom Eifer der Religion und des Glaubens gänzlich eingenommenen Menschen. Dieser Zufall kam der Bosheit bestens zu statten (4), welche nie fürchterlicher und mächtiger ist, als wenn sie sich mit dem Mantel der Tugend bedecken kann.

3. Marius ließ eine so gewünschte Gelegenheit nicht aus den Händen. Er verfügte sich nach Rom mit Schreiben und Lobsprüchen des P. Inquisi-

(1) R. 69. (2) B. 2. 11. C. e. d. (3) R. 7. und 8. (4) R. e. d.

quisitors von Florenz im Ueberfluße versehen, welcher sowohl ihn als seine Angelegenheiten dem Assessor des heiligen Gerichtes zu Rom auf das nachdrücklichste empfahl (1). Der Assessor empfieng Marium als einen sehr wichtigen Mann; und dieser begehrte zum Lohn seiner dem Glauben und der Kirche geleisteten Dienste, „daß er als Pro„vincial seines Ordens in Toscana angestellet „würde; daß er von dem Generale unabhängig „wäre, daß er die seltsame Macht hätte, Obrig„keiten in dasiger Provinz selbst zu ernennen, und „sich nach seinem Gefallen die in den Schulen erfo„derlichen Lehrmeister und Geistlichen aus andern „Häusern zu wählen (2).„ Eine Foderung dieser Art hätte dem Beschützer Marii die Augen öffnen, und seinen Charakter aufdecken sollen. Allein dieß geschah nicht, und er erhielt durch das Ansehen der heiligen Congregation alles, was er nur wollte (3). Kaum saß der Treulose in seiner listig erworbenen Würde; als er sich einer niederträchtigen Rache, und einem zügellosen Uebermuthe gegen den alten heiligen General überließ (4), der ihn noch vor weniger Zeit als einen schuldigen Verbrecher zu strafen gedenkte. Er machte es so arg, daß er ihm sogar seinen Secretarius entzog, der dem Heiligen in seinem hohen Alter im Briefeschreiben und andern Ordensangelegenheiten getreulich beystand; und er schickte ihn nach Tosca-

na.

---

(1) R. e. d. (2) L. 14. Decemb. 1641; 1. Jäner 1642. (3) R. 5. (4) B. 2. 18. R. 9.

na (1). Der Elende! er wußte nicht, daß, so süß und angenehm ihm diese Rache zu seyn schien, so willkommen und werth andererseits seine Beleidigungen dem heiligen und demüthigen Diener GOttes waren.

4. Er reisete nun nach Florenz, und fuhr 1642
auch entfernt fort, dem Heiligen, den er hiezu eigends ausersehen hatte, allen ersinnlichen Verdruß zu stiften. Nach seinem Wohlgefallen schickte er die verlangten Geistlichen weg, und begehrte andre; deren Hin- und Herreisen also den Provinzen nothwendig viele Ungelegenheit verursachten (2). Alles dieses unternahm er in der boshaften Absicht, den Orden zu beunruhigen, den General zu ängstigen, und ihn unter einigem Scheine der Wahrheit verleumden zu können. Er klagte in der That gar bald in seiner Schrift, die er dem heiligen Gerichte in Rom eingab: daß der P. General seine gemachten Vorsehungen in der florentinischen Provinz zu hindern suchte; als der er darum gehäßig wäre, weil ihn Marium die heilige Congregation zum Obern darinn ernannt hätte. Der Herr Assessor von Marius ganz eingenommen, hatte nicht den geringsten Verdacht einer falschen Anklage, und wurde in der Meynung bekräftiget, daß Calasanzius ein im höchsten Grade eigensinniger und störrischer Mann wäre. Ihm zum Schimpfe also sendete er einen Notarius des heiligen Gerichts ab,

(1) L. 7. Horn. 1642 (2) R. c. d.

der ihm in Gegenwart einiger Zeugen seine Hartnäckigkeit verweisen, und unter schweren Strafen, welche die heilige Congregation über ihn nach Gutbefinden verhängen würde, anbefehlen müßte: daß er alle von dem P. Marius verlangte Geistlichen ohne Widerrede nach Florenz abschicken sollte (1). Und dennoch wußte niemand vielleicht besser den genauesten Gehorsam Josephs als der Ankläger. Er konnte ihn ja aus den von ihm empfangenen Briefen, welche voll Sanftmuth, Aufrichtigkeit und Unterwürfigkeit gegen die Befehle der Obern waren, erkennen (2). Hätte er gelesen, was Joseph seinen übrigen geistlichen Söhnen geschrieben; so würde er zu seiner Beschämung gesehen haben, wie sehr Calasanzius ihnen den genauesten Gehorsam gegen den P. Marius anbefohlen, und wie er ihn denselben als einen liebvollen und bescheidenen Obern abgeschildert hatte (3). Es gefiel aber GOtt, Josephum durch diesen Schimpf zu noch härteren Streichen, und seine Starkmuth zu den äußersten Proben vorzubereiten.

5. Indessen bekam das Scheinglück Marii einen Stoß, der ihm sehr empfindlich fiel. Seine Neigung, sich in Dinge zu verwickeln, die ihn nichts angiengen, daraus er aber seinen Nutzen hoffte, trieb ihn an, sich beym Hofe des Großherzoges zu Florenz einzuschleichen. Ein Minister gerieth

---

(1) A. 16 C. 1. 1. 22. (2) L. 15. März, 29. März 1642. (3) L. 2. und 5. April 1642.

rieth auf den Verdacht, als ob Marius einige geheime Staatssachen auskundschaften wollte; und er begieng zu gleicher Zeit eine unvernünftige und vermessene That, welche den endlichen Entschluß verursachte, kraft dessen der Großherzog ihn eilends von Toscana wegschaffte (1). Dieser unverhofte und empfindliche Streich hätte ihn aufmerksam, und jene unsichtbare Hand erkennen machen sollen, die ihn zu seiner Bekehrung schüttelte. Allein dem Verworfenen dienet alles zu seiner stärkeren Verhärtung. Marius schrieb gleich einen Zettel voll Galle und Verleumdung an den P. Inquisitor von Florenz mit der Nachricht, daß ihn der Großherzog aus seinen Staaten verbanne, und zwar durch Anstiftung und die heimlichen Streiche Calasanzii, der sich dadurch an dem heiligen Gerichte und an ihm rächen wollte. Er bäte dahero, solches dem Monsignor Assessor nach Rom zu berichten; wohin er reisen würde, um zu vermögen, daß er sich seiner annähme, und ihn schadlos hielte. Der Inquisitor schrieb augenblicklich voller Hitze einen Brief an den Assessor in Rom wider Joseph, welcher nicht nur höchstens unschuldig, sondern auch der ganzen Sache unwissend war. Dieser Assessor aus Pflicht für die Ehre des heiligen Gerichtes eifernd, ließ den P. General eilends zu sich kommen, und verwies ihm auf das schärfste das angedichtete Verbrechen mit Bedrohung der empfindlichsten Strafe, wenn er nicht gleich alle Mühe anwenden würde,

(1) R. 11, 12.

das Vorbeygegangene wieder gut zu machen. Joseph wurde äußerst betroffen über die Landesverweisung Marii, von der er nicht das mindeste wußte; noch mehr aber erstaunte er, daß er als Urheber derselben bey dem heiligen Gerichte angegeben wäre. Er suchte sich mit aller Demuth zu entschuldigen, und bot sich eilends alles vorzukehren an, um die Gnade des Großherzogs für den Verwiesenen wieder zu erlangen; ja er bat selbst den Monsignor Assessor, daß er ihn dabey unterstützen möchte (1). Allein dieser Herr glaubte ihm nicht gänzlich. Er hielt den Marius, aus Eifer wegen seiner vorigen Verdienste, für glaubwürdiger; gleich als könnte der Angeber fremder Bosheit nicht selbst ein Boshafter seyn. Auf seiner Reise nach Rom bekam er neue Gelegenheit den Heiligen zu verleumden. Er wollte gleichsam im Vorbeygehen die Visitation in den Häusern der Provinz vornehmen, aber in der Absicht, um Gelder aus denselben zu heben. Die Geistlichen ließen sie für diesesmal nicht zu; weil die bey dergleichen Gelegenheit vorgeschriebenen kanonischen Gebräuche nicht beobachtet wurden, und ihnen die eigennützigen Absichten des Provincials schon bekannt waren (2). Anstatt aufgebracht, war Marius über diese Ausschliessung

---

(1) Ich will die Citationen weglassen, weil die ganze Folge dieses Vorfalles in dem ersten Summario Responsivo aufgezeichnet ist, welches ich mit dem Buchstabe R anführe, Seite 11. und folg. (2) R. 13.

sung vergnügt, denn er schob die Schuld gänzlich wieder auf den P. General, und brachte dem Monsignor Assessor wider den heiligen Alten abermal in Bewegung. Er kam nach Rom, wurde allein angehöret, ihm allein wurde geglaubt, ihm geliebkoset: Joseph, der von der Verweisung Marii nicht einmal die mindeste Wissenschaft hatte, wurde beschuldiget, daß er als General an die Häuser den Befehl gegeben hätte, sie sollten die Visitation dieses aus dem Staate verwiesenen Menschen nicht annehmen (1).

Das zweyte Hauptstück.

Joseph wird auf die Verleumdung Marii öffentlich in den Kerker der Inquisition geführet.

1. Indessen verwunderte sich der Kardinal Cesarini als Ordensprotektor sehr über die Zurückkunft Marii, den er in verflossenen Jahren allzeit als einen boshaften Menschen gekannt, und vormals selbst von Rom weggeschafft hatte. Seine Eminenz fragten den P. General, warum Marius aus Toscana verwiesen worden wäre (2)? Er antwortete, daß er noch nichts von seinem Verbrechen wüßte, weil er von den Geistlichen daselbst 1642

keinen

(1) R. 5. C. 1. 1. 30. R. 16. (2) C. 1. 1. 30. R. 16.

keinen Brief bekommen hätte. Diese Geistlichen scheueten sich unfehlbar zu schreiben aus Furcht des Marius, der es ihnen, zu Folge der erhaltenen Unabhängigkeit von dem Generale, verboten hatte. Der Kardinalprotektor gerieth auf den Verdacht, ob nicht vielleicht Marius selbst die Briefe auffieng; und beschloß aus eigener Gewalt, die er als Protektor des Ordens hatte, eine unvermuthete Untersuchung in dem Zimmer des Marius vorzunehmen. Diesen seinen gefaßten Entschluß ließ er dem P. General durch seinen Auditor den Grafen Corona hinterbringen. Der Heilige lief auf die Nachricht eilends zum Kardinale, und bat inständigst, von diesem Schritte abzustehen, der wegen des großen Schutzes des Marius bey dem heiligen Inquisitionsgerichte die nachtheiligsten Verwirrungen nach sich ziehen könnte (1). Allein der Kardinal versetzte, daß auch er ein Mitglied dieser heiligen Congregation wäre, daß dieses sein Unternehmen gar nicht beleidigend seyn könnte, und daß er gänzlich entschlossen wäre den Vorsatz auszuführen, um den ferneren Bosheiten Marii Einhalt zu thun. Auf dieses Beharren des Kardinals neigte der Heilige das Haupt und sagte: Der Name des Herrn sey gebenedeyt (2).

2. Den 7. August Abends kam der Graf Corona nach Sanct Pantaleo, nahm die Untersuchung wirklich vor, und überbrachte dem Kardinale

(1) S. 255. R. e. d. (2) S. e. d. R. 17.

dinale alle Schriften, die er in dem Zimmer des Marius gefunden hatte (1). Marius schrieb sogleich dem Monsignor Assessor nachfolgenden Zettel: „Diesen Abend haben der P. General, seine Assistenten, der Procurator Generalis und „Secretarius, mir alle Schriften genommen, „welche ich von dem heiligen Inquisitionsgerichte bey mir hatte. Ich melde ihnen dieses, damit sie dasjenige vornehmen können, „was ihnen hiebey am dienlichsten scheinen wird. (2) — „ Es wurde in der That etwas vorgenommen, das, so angenehm es dem Verleumder war, so verdienstvoll dem Unschuldigen geworden ist. Der Herr Assessor entbrannt vom Zorne, den sein rechtmäßiger Eifer angezündet hatte, begab sich folgendem Tag sehr frühe nach dem päbstlichen Pallaste, und brachte den hohen Befehl zuwege, daß die Verbrecher in Kerker geführet und scharf abgestraft werden sollten (3). Hierauf eilte er nach Hause, ließ eine große Menge Sbirren zusammenbringen, schickte sie nach Sanct Pantaleo, mit dem Befehle, bis zu seiner Ankunft die Kirche und das Haus umzingelt zu halten (4). Bey dem Anblicke dieser nichts guts bedeutenden Leute blieb jedermann stehen, jedermann forschte nach, man wispelte verschiedentlich; so viele Haufen des Volkes, so mancherley Urtheile. Einer erstaunte, ein andrer muthmaßete, wieder einer erdichtete,

niemand

---

(1) B. 2. 24. C. 1. 1. 32. S e. d. (2) R. 18. B. 2. 25. (3) R. e. d. (4) R. 19.

niemand traf das Wahre; doch liefen alle auf das nämliche hinaus, daß daherum bald ein trauriges Schauspiel zu sehen seyn würde. Gegen 11. Uhr fuhr der Prälat zur Kirche, stieg ab, verfügte sich nach der Sacristey, und fragte vors erste um den P. General. Eben hatte dieser Messe gelesen und lag im Gebete. Sogleich eilte er herbey, um dem Monsignor die gebührende Ehre zu bezeugen. Aber dieser kam vor, indem er ihm mit ernsthafter Mine zurief: Ihr seyd ein Gefangener des heiligen Inquisitionsgerichtes (1). Dieß nämliche wurde den Assistenten und dem Procurator Generalis angekündiget. Der Secretarius, welcher auch unter denen mit begriffen war, die für schuldig gehalten wurden, laß eben die heilige Messe. Er war erst bey der Epistel. Der Prälat, der ihn als einen durch sein Verbrechen in den Kirchenbann verfallenen Priester ansah, ließ ihn vom Altare abruffen, die priesterlichen Kleider abziehen, und befahl ihm nebst den übrigen, daß sie sich nach dem Kerker der heiligen Inquisition verfügen sollten (2).

3. Calasanzius gehorchte augenblicklich sammt allen den Seinigen diesem Befehle, ohne eine Sylbe dagegen einzuwenden; und um den Monsignor Assessor nicht aufzuhalten, ließ er sich nicht einmal den Hut aus dem Zimmer bringen. Zwey Paare der Seinigen giengen voraus (denn Einer von den Assistenten wohnte nicht zu Sanct Panta-

(1) R. c. d. B. 2. 26. (2) R. c. d. B. c. d.

Pantaleo, der Andre lag krank) und der Heilige gieng allein hinter ihnen darein, welchem der Monsignor in seinem Wagen nachfolgte, und diesen so merkwürdigen Zug beschloß (1). Alle Umstände trugen bey, den Schimpf und das Leiden Calassanzii zu vergrößern. Er ein Mann von 86. Jahren, seit vorigem Mittage ohne Nahrung, wurde am hellen Mittage den 8. August, bey größter Sonnenhitze, mit entblößtem Haupte, von einem lärmenden Haufen der Sbirren umgeben, durch den Platz Pasquino, durch die volkreiche Gasse di Banchi, und über die Brücke Sanct Angelo nach dem heiligen Inquisitionsgerichte abgeführet (2). Alle Orte wimmelten von allen Gattungen der Menschen, welche die Neugierde viele Stunden zuvor zu diesem Auftritte herbeygelocket hatte. Man kann leicht denken, daß auf Calassanzium allein aller Augen geheftet waren. Die geringsten und schlechtesten aus dem Volke machten es hiebey, wie sie es allzeit zu thun gewohnt sind. Da sie die Person und die Verdienste des Heiligen so wenig kannten, als die Gesetze der Menschlichkeit und des Wohlstandes, so begleiteten sie ihn mit Händeklatschen und Auspfeifen, gleich einen andern von dem Richter zum Pranger verurtheilten Missethäter. Diese Leute verdienen Mitleiden; denn sie waren von der Heiligkeit des hohen Gerichtes, auf dessen Befehl dieß alles geschah, eingenom-

(1) S. 214. 244. 252. &c. R. 20. &c. (2) S. e. d. R. e. d.

genommen; der Prälat, der es vornahm, war ein rechtschaffener Mann, voll der guten Meynung und des wahren Eifers, der gleichfalls Entschuldigung verdient, weil er hintergangen worden ist. Einige, welche beyde, Josephum und den Prälaten kannten, mußten ihre Urtheile zurückhalten, in Ansehung der Heiligkeit des ersteren, und der Ehrlichkeit des anderen. Andre, die Josephum, aber nicht den Assessor kannten, verfielen gleich auf den Gedanken, daß eine Verleumdung hiebey die Hand im Spiele hätte. Gleichwie aber die Thaten der Heiligen zu unsrer Rührung geschrieben werden; so können wir die göttliche Weisheit und Güte anbeten, welche durch unerwartete Zufälle die Tugend der Diener GOttes zu prüfen, und in einem Augenblicke die äußerliche Gestalt weltlicher Dinge zu unsrer Demüthigung zu verändern weis. Genug: Joseph Calasanzius, nachdem er so viele Jahre her zum allgemeinen Nutzen gearbeitet; nachdem er seine Liebe gegen die arme verlassene Jugend auf immerwährende Zeiten fortdaurend gemacht; nachdem sich der Ruff seiner Heiligkeit nicht etwan in Rom allein, sondern in ganz Wälschland, Spanien, Deutschland und andere Königreiche Europens verbreitet (1); nachdem er Tode zum Leben erwecket, Blinden das Gesicht wieder gegeben, Kranke von aller Gattung ihres Uebels befreyet, Besessene entlediget,

den

(1) S. Seite 344. und folg.

den Hungerigen in der Noth Speis verschaffet; nachdem er Klöster, Spitäler und Kerker durch seine liebvolle unermüdete Arbeit geheiliget; nachdem er mehr als einmal viele Stunden mit den Engeln und Heiligen hingebracht hat; nach allen diesen, sage ich, wurde er als ein Mann von vornehmer Geburt, von einem hohen und grauen Alter, als höchstes Oberhaupt eines von ihm gestifteten Ordens — und was wurde er? — ein Vorwurf, und Gegenstand der Verspottung des niedrigsten Pöbels —. Man führte ihn mit einer schimpflichen Feyerlichkeit in den Kerker als einen Häuchler und Uebelthäter, damit er alsdann nach Maaße des ihm angedichteten Verbrechens abgestraft würde. Was für ein Streich! — Wenn ich andre nach meiner Empfindung abmesse, so läßt sich eine solche That nicht ohne Wehmuth niederschreiben, nicht ohne Rührung lesen.

4. Die Gefangenen gelangten in das heilige Inquisitionsgericht, und wurden in dem Vorsaale des Herrn Assessors gelassen, welcher nach seinem Mittagsmahle, und genossener Ruhe um 21. Uhr in demselben erschien, den Heiligen sammt seinen Geistlichen auf das schärfeste anfuhr, die Verdienste des P. Marius, und ihre boshafte Verfolgung wider ihn, nicht weniger den dem heiligen Gerichte angethanen Schimpf auf das höchste anzog, und endlich mit diesen Worten beschloß: Ihr werdet von hier nicht entlassen werden, bis ihr alle geraubten Schriften wieder

zurückstellet (1). Dazumal verstunden erst die Gefangenen den Grund ihres angegebenen Verbrechens —. Der Heilige, der alsobald niederkniete, sobald die Verweise des Herrn Assessors angiengen; antwortete dem Herrn Prälaten mit aller Demuth, daß die in dem Zimmer des P. Marius vorgenommene Untersuchung ein bloßes Werk des Herrn Kardinals Cesarini gewesen, und durch seinen Auditor verrichtet worden wäre; daß er und seine Geistlichen sie weder verlangt, noch sich dabey eingefunden hätten (2). Auf diese Worte des Heiligen verstummte der Herr Assessor, und wurde äusserst verlegen (3). Man sandte eilends einen Boten an den Kardinalprotector ab; der sich über diese Zeitung höchstens betrübte, vorderist weil er wider alles Vermuthen die Ursach dieses seltsamen Vorfalles gewesen wäre. Er schickte gleich seinen Auditor mit einem seiner prächtigsten Staatswägen, und großen Gefolge von Bedienten nach dem heiligen Inquisitionsgerichte, und dieser hatte den gemessenen Befehl, Josephum sammt seinen Geistlichen, sobald er sie bey dem Herrn Assessor würde gerechtfertiget haben, durch eben jene Strassen nach Sanct Pantaleo zurück zu führen, durch welche sie wenige Stunden zuvor mit so großem Schimpfe dahin abgeführet worden sind (4). Der Herr Assessor

(1) S. 254. R. 20. (2) S. e. d. R. e. d. (3) R. e. d. (4) S. 249. 252. R. 21.

sessor entließ sie zwar; doch gab er ihnen zu gleicher Zeit den Hausarrest auf 14. Tage, unter dem Vorwande, daß sie sich anderer Mißhandlungen gegen den P. Marius schuldig gemacht hätten (1).

5. Bis hieher haben wir den Unschuldigen in seiner schweren Unterdrückung mitleidig bedauret; aber seine in Ertragung derselben mehr als menschliche Starkmuth ist von uns noch unbewundert geblieben. Alle bey seinem Tugendproceße abgehörte Zeugen geben uns hievon das aufrichtigste Zeugniß (2). Die Ankündigung seines Gefängnißes hörte er mit aller Gelassenheit, und einem aufgeheiterten Wesen an. Auf dem langen Wege von Sanct Pantaleo nach dem Inquisitionsgefängniß hielt er die schimpflichste Begleitung der Sbirren, das Auszischen des schlechten Pöbels, das Ungemach des Fastens, und seines kränklichen Alters mit einem immer gleich frölichem Gesichte aus, auf welchem die innerliche Ruhe seines Herzens sehr deutlich zu lesen war. Seine Beschäftigung auf dem ganzen Wege, wie er es hernach selbst einem seiner Vertrauten bekennet hat, war die Betrachtung des von einem seiner Jünger verrathenen, und bey den Gerichtern herum geführten Heilandes, dem er inniglichst dankte, daß er ihm einen kleinen Theil seines Leidens verkosten ließ. Er schlug mit aller Sitt-

(1) R. 21. (2) S. 244. 245. 260. &c.

samkeit eine Erfrischung aus, die ihm ein mitleidiger Priester Don Carlo Sinnibaldi anbot, der ihn seufzend in der Nähe begleitete. In dem Saale des Herrn Assessors brachte ihn die Heiterkeit seines Gemüths und die Müdigkeit in den angenehmsten Schlaf (1), während welchem ein Minister des heiligen Inquisitionsgerichts, und noch ein anderer ansehnlicher Edelmann sein Gesicht mit glänzenden Stralen umgeben sahen, daher auch der letztere sagte: Dieß ist das Angesicht eines Heiligen, aber nicht eines Uebelthäters (2). Als er wieder nach Hause gekommen war; verbot er nicht nur den Seinigen sich gegen Jemanden über das vorbey gegangene zu beklagen, sondern ermahnte sie auch, dem Herrn für eine so wichtige Gutthat Dank abzustatten (3). So vielen, die zu ihm kamen, und es kamen viele um entweder ihr Mitleiden zu bezeugen, oder des guten Ausganges wegen Glück zu wünschen, entdeckte er mit lachendem Munde die nämlichen Gesinnungen seines Herzens (4). Itzt machte er sich eine Schuldigkeit, GOtt um Verzeihung für den Marius zu bitten (5); und den Herrn Assessor betreffend, sagte er, daß er wegen dieses Vorfalls einen Fürbitter bey GOtt an ihm haben würde (6). Dieß ist die Rache der Gerechten

(1) S. e. d. (2) S. 252. 259. &c. (3) R. 22. S. 245. 256. (4) S. e. d. (5) S. 260. (6) S. 260. 261.

ten. Nur da litt Joseph, und ward innerlich gekränkt, als seine Unschuld (deren schriftliches Zeugniß ihm hernach eingehändiget ward) an Tag kam, und als er sich mit der vornehmen Begleitung gleichsam im Triumphe nach Hause abführen lassen mußte. Er bat heftig, daß er allein und unbemerkt abtreten dürfte; allein der Graf Corona wollte dem Befehle des Protektor Kardinals Cesarini in allem nachleben (1). Wenn wir diesen Vorfall, bey welchem einerseits so viele Leidenschaften, andererseits so viele Tugenden zu bemerken waren; und welcher, wenn alle Umstände desselben erwogen werden, wenig seines gleichen in der christlichen Geschichte haben wird, wenn wir, sage ich, diesen Vorfall bedachtsam überlegen wollen, so giebt es bey demselben genug zu lernen, genug nachzuahmen. Hier aber wollen wir noch erinnern, daß sich der Unschuldige wegen der Verläumdung in seinem Gemüthe nie beunruhigen solle; daß sie mit allen ihren bösen Folgen für uns ein Gewinn wird, wenn wir sie mit Demuth und Ergebung zu ertragen wissen; daß endlich diejenigen, welche die Gewalt in Händen haben, sowohl die Anklagen, als ihre selbst eigenen vorgefaßten Meynungen genau prüfen sollen, damit sie nicht eben damals die Unschuld zu ihrer großen Verantwortung unterdrü-

(1) S. 254. 259.

cken, wenn sie die Gerechtigkeit auszuüben glauben.

Das dritte Hauptstück.

Marius verläumdet den Heiligen von neuem. Es wird ein apostolischer Visitator ernannt. Dieser verehret die Heiligkeit Josephs, und spricht das Urtheil zu seinem Besten. Es wird ein andrer Visitator ernannt.

1. Marius freuete sich zwar über diese Demüthigung, und Herabsetzung des guten Ansehens unsers Heiligen, aber er war damit noch nicht vollkommen zufrieden. Er wollte ihn nicht allein gequälet, sondern auch unterdrückt sehen; und bewarb sich dahero um Mittel dieß zu bewirken. Es ist an seinem Orte gemeldet worden, daß Joseph bemüßiget ward, den P. Stephanus Cherubini von Neapel abzuruffen, und ihn der Würde eines Obern zu entsetzen. Doch um seine Ehre vor der Welt zu retten, meistentheils aber in Ansehung des Herrn Kardinal Francesco Barberini erhielt ihn der Heilige, so lang er konnte, in einem äusserlichen Ansehen; bis endlich die vielmals wiederholten öffentlichen, und unerträglichen Fehler ihn gleichsam mit Gewalt gezwungen haben, Stephanum zu bestrafen (1).

Dieser

(1) R. 70. X. 9.

Dieser war also aufgebracht, und Marius machte sich es gut zu Nutzen. Er trachtete erstens ihn noch mehr wider Josephum zu verbittern, hernach versuchte, überwand endlich, und gewann ihn gänzlich. In der That hatte er auch dadurch einen ansehnlichen Vortheil erhalten, da er itzt einen sehr geschickten Mann, wie Stephanus war, der aber nun aufgebracht, alles nur nach seiner Leidenschaft abmaß, auf seiner Seite hatte. Itzt also machten sich diese beyde ein eigenes Geschäft daraus, es mit Untergrabungen, und boshaften Ränken so weit zu bringen, daß Calasanzius für einen bereits untauglichen alten Mann, der wegen Schwäche des Gedächtnisses sowohl, als der Urtheilungskraft dem Generalate vorzustehen völlig unfähig wäre, überall angesehen würde (1). Sie scheueten sich nicht, auszustreuen, daß es mit dem ganzen Orden sehr mißlich stünde, weil das Oberhaupt desselben schwach und untüchtig wäre; daß sich von den übrigen niemand darüber beschwerete, weil sie ihre Rechnung dabey fänden, von einem Generale regieret zu werden, der sie im Zaume zu halten nicht wüßte. Der Herr Assessor, welcher bey aller seiner redlichen Meynung schon zu tief im Irrthume steckte, half selbst diese ihre unwarhaften Vorstellungen bewähren; und man mußte endlich den 15. Jäner mit 1642
großer Verwunderung ein Dekret von dem heiligen

(1) S. 250. 256.

Inquisitionsgerichte verlesen hören, das von dem Pabste selbst bekräftiget war, und in welchem geordnet wurde, daß Joseph seines Generalamts auf eine Zeitlang entsetzet wäre, die 4. Aßistenten ihre Stelle gänzlich verloren hätten, und ein regulierter Ordensmann zu einen Generalvisitator des Ordens erwählt werden sollte. Hiernächst müßte man 4. neue Aßistenten ernennen, deren der erste Marius Sozzi seyn sollte, welche mit dem P. Visitator den Orden bis auf weitere Befehle zu regieren hätten. Indessen aber wäre Niemanden erlaubt ohne Genehmhaltung Seiner Heiligkeit, und der heiligen Congregation das Ordenskleid anzulegen (1). Calasanzius vernahm die Nachricht von diesem Dekrete mit seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit, und Uebergebung in den göttlichen Willen (2). Indessen mußte er freylich innerlich die bitterste Angst empfinden; da er aus diesem Dekrete alle mögliche Vorbereitung zur gänzlichen Austilgung seines so mühesam gestifteten Ordens ersah. Marius befließ sich ebenfalls nach allen Kräften einen solchen Visitator auszusuchen, welcher sich zu seinen boshaften Absichten am besten schickte. Allein für diesesmal gelung es ihm nicht. Der Heilige ergab sich einem ausserordentlichen Gebete, und russte sonderlich den Beystand der seligsten Jungfrau an, daß ein solcher Visitator ernannt werden möchte, der bey

seiner

(1) R. 6. (2) S. 256. 257.

seiner vernünftigen Unterscheidungskraft zugleich ein frommer Mann wäre. Dieserhalben setzte er auch die menschlichen Mittel und Wege nicht auser acht, welche uns eine gegründete Ehrlichkeit und Klugheit einzugeben pflegen (1).

2. Es wurde zum apostolischen Visitator von dem Pabste ein Mann ernannt, wie sich ihn Casalasanzius wünschte, nämlich der P. Don Augustinus Ubaldini aus der Congregation Somaska, ein Geistlicher, der sich durch seine Frömmigkeit und Redlichkeit, durch Gelehrtheit und Klugheit in Rom besonders berühmt gemacht hatte (2). Diese Wahl mißfiel dem Marius, weil er nichts weniger, als die Redlichkeit an einem Manne ertragen konnte, der sein Vorgesetzter seyn sollte. Dennoch wagte er sich über diesen Visitator, und trachtete ihn einzunehmen, um alsdann nach seinen Absichten lenken zu können. So war ihm auch die Wahl der 3. Assistenten sehr ungelegen. Denn diese sollte er dem Assessor, und dieser dem Pabste vorschlagen. Ausser dem P. Stephan Cherubini aber, welchen er schon in seinen Gedanken zum Generalprocurator bestimmte, fand er unter allen übrigen Geistlichen keinen, der nicht die Heiligkeit Josephs in größten Ehren hielt, und ihm äusserst zugethan war (3). Er verfiel also auf den Gedanken dem Assessor drey stille und fromme Männer vorzuschlagen; von welchen,

(1) R. 13. (2) S. 249. R. 29. (3) R. c. d.

wenn sie ihm gleich in seinen Absichten nichts nützen würden, er sich dennoch auch nichts widriges befahren zu haben glaubte. Obgedachter P. Ubaldini fieng ohne Verzug in den ersten Tagen des März seine Untersuchung an; um damit er von der bisherigen Einrichtung des Ordens, von dem Zustande der Provinzen, und andern wichtigen Dingen, die denselben betrafen, recht unterrichtet seyn möchte, hielt er mit dem Heiligen ein 4. Stunden langes Gespräch (1). Bey dieser ersten Unterredung kam der scharfsinnige Visitator sogleich auf den Grund aller bisher gespielten Betrügereyen. Er sah, daß Calasanzius gar nicht der kindische, ungeschickte Alte wäre, den man ihm abgeschildert hatte. Vielmehr bewunderte er sein hurtiges, und genaues Gedächtniß von allem, das seit der Errichtung des Ordens vorgegangen war, und seinen nicht trügenden Geist des guten Raths, der Klugheit, Sanftmuth, Demuth, und aller anderer Tugenden. Alles fand er an ihm, ausser der Eigenliebe. Hernach nahm er die andern Geistlichen nach den 3. Häusern in Rom vor; welche Häuser er alle besuchte; und wurde über die genaueste Beobachtung ihrer Satzungen, über ihre Eintracht, über die allgemeine Ehrfurcht gegen den heiligen Stifter unsäglich erbauet (2). Die Nachrichten, welche er über dieß aus andern Provinzen durch Briefe einholte, waren

(1) R. c. d. (2) R. c. d. B. 2, 34. und 35.

waren gänzlich dem gleichförmig, was Calasanzius hievon gesagt hatte. Es kamen zu gleicher Zeit Briefe aus Deutschland, welche den Fortgang rühmend ankündigten, den die dasigen Geistlichen in Bekehrung der Ketzer bereits gemacht hatten (1). Auf solche Weise wurde der Visitator von allen Seiten her überzeugt, daß Joseph ein Heiliger, und zwar ein höchst vernünftiger Heiliger wäre; daß der von ihm gestiftete Orden die Ehre GOttes beförderte, und dem gemeinen Wesen überaus viel nützte; daß die Glieder desselben fast alle den Geist ihres Oberhauptes hätten, die zween Aufrührer ausgenommen, welche in den Augen des P. Visitators den Gegenstand eines gerechten Abscheues und Aergernißes ausmachten. Er hielt nach allen diesen eine öffentliche Rede in dem Oratorium bey St. Pantaleo in Gegenwart aller Geistlichen, eröffnete darinn mit einer wahren geistlichen Aufrichtigkeit diese seine Gesinnungen von dem Orden, und versicherte, daß er über das, was er in demselben gehört, und gesehen hätte, ungemeinen Trost empfänd (2). Aus dieser Rede konnten Sozzi und Cherubini abnehmen, daß der Visitator sich von ihren betrüglichen Fallstricken nicht habe verwickeln lassen, sondern daß seine Redlichkeit bey diesem Vorfalle die Heiligkeit und Bosheit genau

auf

(1) L. 8. März, 11. April 1643. (2) R. 29. 30.

auf die Wagschaale gelegt habe (1). Sie giengen dann zum Herrn Assessor, und sagten: Der Visitator wäre von Calasanzio gewonnen worden; er selbst wollte allein mit dem kindischen Alten den Orden regieren, und man müßte auf seine Nachricht gar nicht acht haben (2). Der P. Ubaldini wurde von diesem Geschwätze benachrichtiget, und um seine Ehre, Gerechtigkeit, und den guten Namen in Sicherheit zu setzen, schrieb er seine Nachricht nieder, und beschloß sie damit, daß man dem P. General die Regierung des Ordens überlassen, die alten Assistenten in ihre vorige Würde wieder einsetzen, und nur die aufrührischen, und ungehorsamen Geistlichen bestrafen sollte, deren Oberhaupt Marius wäre. Diese Schrift übergab er der heiligen Congregation (3); und um zu zeugen, daß dieses sein Urtheil nicht aus einer eigennützigen Absicht herrührte; weil er auch ohne dieß die Ruhe liebte, und um dieselbe zu erhalten erst kürzlich das Erzbisthum zu Avignone ausgeschlagen hatte, gab er das ganze Visitationsgeschäft auf (4).

3. Darüber betrübten sich nun die ächten Söhne Calasanzii eben so sehr, als sich die zween Boshaften erfreueten, welche keinen Augenblick vorbey gehen liessen, um ihre heimlichen Händel

zu

(1) R. 29. (2) R. 30. B. 2. 36. C. 1. 1. 43. (3) R. 30. B. c. d. C. c. d. (4) R. 30. 31. S. 249.

zu spielen. Sie thaten all ihr möglichstes, um einen Visitator ihres Schlages zu bekommen. Sie erhielten auch ihr Ziel durch den Vorschub des hintergangenen Assessors (1); und den 9. May wurde das Breve hiezu ausgefertiget. GOtt, welcher alles so ordnet, daß seine Heiligen durch die Trübsalen gereiniget werden, ließ zu, daß dieser neue Visitator den Weg der Gerechtigkeit nicht einschlug. Er wurde nach den geheimen Rathschlüssen GOttes das Oberhaupt eines Triumvirats, welches sich verschworen hatte, die so klare Unschuld des Heiligen zu unterdrücken, ihm den Kelch der Bitterkeit recht trinken zu lassen, hauptsächlich aber das Absehen hatte, den von ihm gestifteten Orden gänzlich zu vernichten (2). So wichtige und seltene Vorfälle können hier von dem Geschichtschreiber nicht übergangen werden, ohne der Wahrheit Gewalt anzuthun, ohne die Tugend, und Ehre des Heiligen zu vermindern, und ohne den Rechtglaubigen neue Beweggründe der Erbauung zu entziehen.

Das

(1) S. 250. (2) B. 2 38. L. 6. Jun. 1643.

Das vierte Hauptstück.

Unbilden, welche Marius dem Heiligen zufügte. Der Visitator richtet sein Absehen auf den Umsturz des Ordens. Tod des Marius.

1643 I. Der neue Visitator nahm am 10ten May in den 3. Häusern zu Rom von seinem neuen Amte eilfertig Besitz. Den 13ten und 15ten ließ er seine Besitznehmung dem ganzen Orden ankündigen, und den 17ten erklärte er Stephanum Cherubini zum Generalprocurator (1). Marius als erster Aßistent unter dem Schuße des P. Visitators fieng seine Herrschaft damit an, daß er dem alten Heiligen allen nur möglichen und unmenschlichen Schimpf anthat (2). Er hielt ihm alle Briefe auf, und erbrach sie; sowohl die er selbst schrieb, als die an ihn abgelassen wurden. Er nahm ihm alle Bücher des Ordens weg; er zerriß eines derselben vor seinen Augen, wo er die wichtigsten Dinge aufgezeichnet hatte; er entzog ihm abermal den Geistlichen, der ihm in seinem 87ten Jahre Brief schreiben half; er verbot allen das Zimmer des Heiligen zu betreten, und entfernete diejenigen weit von Rom, denen es schwer fiel, ihren geliebten alten Stifter

zu

---

(1) Arch. verschiedene Urkunden Seite 6. (2) S. 250.

zu verlassen (1). Mitten unter dergleichen unmenschlichen Verfahren sah doch niemand in dem Angesichte des Heiligen den geringsten Schatten der Bestürzung; weder hörte man aus seinem Munde die mindeste Klage (2). Selbst in der Person dieses seines Tyrannen wußte er seinen Obern zu verehren, und leistete ihm dazu zu grosser Verwunderung, und innerlicher Bewegung aller, die es sahen, den ehrfurchtvollsten Gehorsam. Er gieng niemal aus dem Hause, ohne den Segen mit gebogenen Knien, und einen dem Marius selbst beliebigen Gespan zu begehren (3). Der Treulose empfieng den Heiligen mit einer hohen und trotzigen Mine; und wann er ihm einen Gespan nach seinem Gefallen gegeben hatte, beurlaubte er ihn mit Schimpfworten, deren die gemeinsten, die Titel eines Gleißners, eines alten Geckens waren (4). Wenn der Heilige wieder nach Hause kam, schalt er ihn mit neuen Grobheiten, und wollte von seinem Gespane jeglichen Schritt, den er gemacht, jedes Wort, das er geredet, wissen, um Gelegenheit zu finden, ihn noch mehr zu necken. Joseph indessen voll des Geistes der Sanftmuth pries den Herrn, sah alle diese spöttlichen Verfahrungen für hohe Gnaden an, und seufzete immer nach mehreren, um, wie er zu sagen pflag, seine Sünden zu

büssen

---

(1) S. 250. 257. B. 2. 42. (2) S. 49. 250. &c
(3) S. 5[illegible]. (4) S. 257.

büssen (1). Ein römischer Fürst schickte ihm um diese Zeit ein Geschenk von 100. Scudi, um dieses Geld zu seiner Vertheidigung anwenden zu können. Der Heilige nahm es, und überbrachte es alsobald seinem argen Verfolger, ungeachtet er vorher sah, daß derselbe sich dieser Summe wider ihn selbst bedienen würde (2). Nur bat er sich davon etwas weniges aus, damit er einigen Geistlichen, die ihn darum angesprochen hatten, Bilder für die Schuljugend einkaufen könnte. Marius nahm das Geld, und gab Josepho mit vieler Mühe etwelche Pauli (3). Hier sehe man die Erstlinge der Einrichtung des neuen Visitators.

2. Die drey, welche Marius nebst sich zu Aßistenten hatte erwählen lassen, waren ruhige, gerechte, und bescheidene Leute. Es gieng ihnen aber die Sanftmuth und Tugend Calasanzii ab. Sie konnten dieses unmenschliche Verfahren des Marius mit dem heiligen Stifter, und lieben alten Vater nicht mehr ansehen; und da er schwieg, so konnten sie nicht mehr schweigen. Es war noch kein Monat seit ihrer Erwählung verflossen, als sie die Bosheit ihres Mitcollegen einhellig und öffentlich verabscheueten, sich von ihm los machten, und ihr Amt gar niederlegten, um an den Verbrechen, und Uebelthaten dieses Unmenschen keinen Theil zu haben (4). Ueber diese Ehrlichkeit

seiner

---

(1) S. e. d. (2) S. 117. 188. (3) S. e. d. (4) B. 2. 43. und 47.

seiner Collegen wurde Marius am heftigsten entrüstet; denn da sie ihr Amt aufgaben, hatte er niemanden mehr, dem er seine eigenen Laster aufbürden konnte. In diesem seinen Zorne fiel er den Heiligen, der eben in dem Bethause in tiefester Betrachtung begriffen war, gleich einer höllischen Furie an; und stieß schäumend diese Worte gegen ihn aus: „Altes Kind! alter Narr! die„se Leute wollen mir nicht gehorchen; und ihr „beruhiget sie nicht! Ich habe den Orden fast „ins Verderben gebracht, und will nicht ehe ru„hen, bis ich ihn gänzlich vernichtet habe (1). „ Der Unselige! er wußte, daß er ein Böswicht sey, aber auf die Folgen seiner Bosheit dachte er ganz und gar nicht. — Joseph ohne bewegt zu werden, antwortet ihm sanftmüthig: „Dieß sind „Leute, die ihr euch selbst erwählet habt; ich „habe sie euch nicht gegeben. Hütet euch für der „Strafe des Höchsten wegen des Unheils, das „ihr dem Orden zufüget; daß nicht sein Zorn „bald über euch komme (2).„ Dieses war eine Prophezeyung, wie wir bald sehen werden. Der P. Visitator bediente sich das erstemal, als diese Assistenten um ihre Entlassung von ihrem Amte anhielten, glimpflicher Worte, um sie zu beruhigen (3). Das zweytemal aber, als sie sich nä-

her

(1) S. 247. A. 6. (2) S. e. d. (3) B. 2. 44.

her erklärten, und mit aller Genauigkeit das unleidentliche Verfahren des Marius erzähleten, entbrannte er gegen sie in so heftigen Zorn, daß er sie Aufrührer, dem heiligen Inquisitionsgerichte widerspänstige Leute schalt, und betheuerte: Er wolle weiter mit ihnen keine Zusammentretung pflegen. Und er hielt sein Wort (1). Diese Gottlosen mißbrauchten allzeit den Namen des ehrwürdigen und nie entheiligten Gerichtes der Inquisition, um die Kette ihrer Betrügereyen nicht zu unterbrechen. Der P. Visitator regierte hernach den Orden mit dem Marius allein wider alle Satzungen, und sie beyde entschieden alles, was in den Angelegenheiten desselben vorfiel (2). Auf diese Art hatten ihre boshaften Streiche keine Zeugen, von denen sie bemerkt werden konnten.

3. Einer der Kunstgriffe, welchen die Dreymänner zum Verderben der frommen Schulen gleich in den ersten Tagen anwandten, war, daß sie die schon geschlichteten Händel der Laybrüder wegen des Priesterthumes (3), des Vorzuges, der Richtigkeit ihrer gethanen Gelübde wieder unter der Hand rege machten. Marius selbst, nur die Unruhen beständig in der Gährung zu erhalten, scheuete sich im geringsten nicht, die Gottesräuberische Sünd der Simonie zu begehen; indem er dergleichen Laybrüdern die schriftliche Erlaubniß,

sich

---

(1) A. 6. B. 2. 45. und 47. (2) B. c. d. 45. L. I. Fil. 1643. (3) B. 3. 252.

sich zu Priester weihen zu lassen, verkaufte. Dem P. Visitator war diese Sache nicht unbekannt; weil sie ihm der P. Bandoni, von Neapel aus, überschrieben hatte (1). Allein er wollte nicht daran, diesem Unfuge Einhalt zu thun. Dergleichen Uebelthaten gereichten eben zu seinem Absehen. Es entstunden wirklich aus diesen alten Händeln einige neue, die zwar an sich selbst nicht sonderlich viel zu bedeuten hatten; dem Visitator aber wichtig genug schienen dem Pabste vorzustellen, daß er eine besondere Congregation über die Sachen des Ordens der frommen Schulen niedersetzen sollte, um mit höchster Macht einen Entschluß zu fassen, welcher allen Unordnungen auf einmal ein Ende machte (2). Der Vorschlag ward angenommen, und seine Heiligkeit ernannten gegen das Ende des Augustmonats zu Gliedern gedachter Congregation die Herren Kardinäle Roma, Spada, Falconieri, Ginnetti, und zweene Prälaten, nämlich den Monsignor Paulucci, und den Herrn Assessor des heiligen Inquisitionsgerichtes. Man muß hier anmerken, daß der Kardinal Cesarini wider die Gewohnheit von dieser Congregation ausgeschlossen worden ist, ungeachtet er Protector des Ordens war. Es geschah aber dieß nicht ohne geheime Ursachen; denn der Kardinal kannte die Ungerechtigkeit dieses Triumvirats, verehrte die Heiligkeit Josephs, und schätzte die von ihm in

(1) L. 27. Jun. 1643. (2) B. 2. 54. und 55.

Schuß genommene Religion sehr hoch. Der Visitator hingegen war ein vertrauter Freund des Kardinals Roma, welcher der Congregation als Oberhaupt vorsaß. Er allein gab mündlichen Unterricht, er allein setzte eine Schrift über den Zustand der frommen Schulen auf (1); und was das seltsamste war, hat er seit seiner angefangenen Visitation noch kein Wort mit dem heiligen Stifter von den Sachen des Ordens gesprochen (2). Den 1ten October wurde die erste Sitzung dieser Congregation gehalten. Kaum werden die Leser den Präliminarartikel glauben, der damals zur Entscheidung vorgelegt ward. Er lautete so: Ob man den Orden der frommen Schulen ganz und gar aufheben sollte (3)? In der That würde dieses die letzte Frage gewesen seyn, wenn hier die Sache eines Ordens untersuchet worden wäre, der die gröbsten Ausschweifungen ausgeübet, oder offenbare Fehler wider den Glauben mit Hartnäckigkeit gelehret, oder aber ein großes Staatsverbrechen begangen hätte. So groß war die Macht des P. Visitators. Dahin richtete er seine Absicht, zu deren Erreichung er den Ehrgeiz des Sozzi und Cherubini auf das geschickteste anzufachen wußte, um nur die Unordnungen beständig zu unterhalten, und zuletzt auch über diese zweene sich lustig zu machen. Diese wünschten nur zu herr-

(1) B. 2. 55. und 56. (2) L. 29. Sept. 1643.
(3) X. 15.

herrschen, nicht aber einen Orden vernichtet zu sehen, ohne den sie hernach nicht herrschen konnten. Sie wollten ihn nicht verlassen, ob es ihnen gleich öfters leicht gewesen wäre; wenn sie anderst ihren Vortheil dabey gefunden hätten. Indessen schien der gröβte Theil der Congregation der traurigen Vernichtung beyzustimmen, weil sich die Richter einzig an den Bericht des P. Visitators hielten, dessen Redlichkeit sie voraussetzten. Allein Monsignor Paulucci redete dawider mit solchem Nachdrucke: und die Gerechtigkeit, die Wohlanständigkeit für den apostolischen Stuhl, und der allgemeine Nutzen dieses Ordens gaben ihm so wichtige Gründe an die Hand, daß er drey von den Herren Kardinälen auf seine Seite brachte, und für dießmal entschieden wurde: daß die Vernichtung des Ordens nicht statt haben könne (1).

4. Calasanzius und seine Söhne hatten zwar nicht geglaubt, daß es sobald auf das äußerste kommen würde; doch ahnete ihnen, daß die Anzettlung des ganzen Gewebes auf die Vernichtung des Ordens gerichtet wäre. Sobald man von der Ernennung dieses P. Visitators hörte; sagte schon jedermann die gänzliche Unterdrückung des Heiligen, und den Umsturz des Ordens vor. Dergleichen Vorhersagungen waren nicht aus dem Charakter des Visitators hergeleitet, sondern aus allerhand Briefen, welche von seinen Freunden

(1) X. 14. und 15.

aus Rom an Auswärtige geschrieben wurden, die dieses aus seinem Munde gehöret haben mochten. Weder gieng diese Sage allein in Rom herum; sondern sie wurde dem Heiligen auch von Neapel (1), von Genua (2), von Straßnitz (3), von Warschau (4) überschrieben, an welchem letztern Orte die Geistlichen diese Nachricht von dem Hofe selbst bekamen. Dieser Hof war durch gewisse Nachrichten von Rom aus, von dem gemachten Entwurfe, und den geschehenen Unterhandlungen, um die frommen Schulen zu unterdrücken, so sehr überwiesen, daß der Großkanzler des Reichs Ossolinsky ehe noch, als die obgedachte Congregation der Kardinäle von dem Pabste niedergesetzt ward, ein sehr dringendes Schreiben an den Kardinal Francesco Barberini abließ, um ihn zu bewegen, damit er den Streich abzuwenden bemühet wäre. Es wird nicht unnütz seyn, dasselbe hier getreulich einzurücken: „Alle diejenigen, welche durch das gute Beyspiel und die „heilige Lebensart der Väter der frommen „Schulen bewogen worden sind, ihre Einführung in hiesige Staaten zu befördern, sind „nun über die Nachricht äußerst betrübt, daß „wegen Ausschweifungen einiger Wenigen die „schimpfliche Zerstreuung des ganzen Ordens „vorge-

(1) L. 4. Jun. 1643. (2) L. 6. Jun. 1643. (3) L. 10. Aug. 1643. (4) L. 24. Jun. 3. Jul. 1643.

„vorgenommen werden solle. Ich habe immer „denselben als ein heiliges und dem gemeinen „Wesen nothwendiges Werk erkennet. Ich „kann dahero nicht umhin, Eurer Eminenz das „Mitleiden gegen diese gute Geistlichen, auf das „kräftigste zu empfehlen, damit der Ruhm und „das Ansehen eines Ordens erhalten werden „möge, dessen Einrichtung eine apostolische Le„bensart zur Absicht hat; hingegen nur derje„nigen Schuldigen und Aufrührischen üble Auf„führung geahndet werde, welche aus eigenem „Ehrgeize ihre Mutter den Orden so grausam „zerfleischen. Ich und die übrigen allhier wer„den ein besonderes Vergnügen empfinden, wenn „Eure Eminenz den löblichen Entschluß fassen, „gedachte Religion in einem neuen reineren „Glanze auflebend zu machen. Ich empfehle „mich

Eurer Eminenz ꝛc.

„Welche ich noch bitte, dieses besonders zu „bedenken, daß in unsern nordischen Ländern „die öffentliche Unterdrückung eines solchen Or„dens vor den Augen der hiesigen Ketzer ein „großes Aergerniß verursachen würde, welche „selbst ihn sehr hoch schätzen (1).„

(1) L. 10. Aug. 1643.

Auf gleiche Art schrieb auch der König Ladislaus der vierte an den Kardinal Julius Savelli, Protector des Königreiches Polen (1). Allein was half alles dieses? In dem Sinne des P. Visitators war der Plan schon gemacht, und dieser mußte ausgeführet werden. Doch wir wollen wieder auf den Marius zurück kommen.

5. Dieser gieng nach seiner öfteren Gewohnheit, zu Anfang des Augustmonats in das Zimmer des Heiligen, um ihn zu beschimpfen. Damals sagte er ihm mit der giftigsten Verachtung: „Ich will dir so viel zu schaffen machen, daß „du letztlich noch im Gefängnisse sterben sollest. „ „Was GOtt will wird geschehen, „versetzte der Heilige ganz sanftmüthig. „Wollte „GOtt, ihr könntet mir genug zu schaffen geben, um meine Sünden abzubüssen. Ihr „habt wohl angefangen; aber ihr werdet es „nicht zu Ende bringen (2). „ Dieß war in kurzer Zeit das zweytemal, daß der Heilige die nahe Strafe des erzörnten Himmels diesem Verkehrten vorsagte. Und diese Vorsagung wurde nur gar zu gewiß erfüllet. Eben war ein Jahr von der Zeit verflossen (3), als Marius die Ursache des großen Schimpfes gewesen, da der Heilige von den Sbirren öffentlich in das Inquisitionsgericht geführet wurde. Und eben dazumal erkrankte

(1) L. 20. Aug. 1643. (2) E. pag. 57. (3) S. 256. B. 2. 60. C. 5. 11. 13. F. 157.

erkrankte er, und wurde mit einem abscheulichen Aussatze vom Kopfe bis zum Füssen bedecket. Dieses Gift bemächtigte sich seines Körpers dergestalt, daß es alles Fleisch gänzlich verzehrte, und Marius einem Gerippe gleich schien, das mit einer schwarzen Rinde überzogen war. Weil der Aussatz auch das Gesicht angefressen hatte, verlor er fast die menschliche Gestalt (1). Er verlangte einen Spiegel, um sich zu besehen; und erschrack vor sich selbst (2). Dabey hauchete sein Körper einen so unleidlichen, ja tödtlichen Gestank aus, daß diejenigen, die ihm beystehen mußten, aus Unvermöglichkeit ihn zu ertragen, entflohen (3). Sogar, die sich sonst zudrangen, waren nun gezwungen, sich von dem Unseligen zu entfernen. Man versuchte alle nur mögliche Mittel, und versuchte sie vergebens. „Den natürlichen Krankheiten, „ sagte ein Arzt bey einer Berathschlagung über den Zustand des Kranken, „können wir durch Mittel abhelfen: Für jene „aber, die GOtt schickt, weiß ich keines zu „finden (4). „ Der heilige Vater hatte kaum die Krankheit dieses seines elenden Sohnes vernommen; als er sich aufmachte, und seines hohen Alters ungeachtet, sich zu Fuße nach dem Probhause verfügte, um den darinn wohnenden Marius heimzusuchen. Hernach schickte er täglich etliche

(1) S. 258. 5. 8. &c. (2) S. 251. (3) S. B. C. c. d. (4) F. 157.

seiner Geistlichen dahin, die sich um die Umstände des Kranken erkundigen mußten. Aber weder er noch diese wurden vorgelassen, ja noch dazu mit einer Art von Unhöflichkeit abgewiesen (1). Der Heilige bat hierauf den Herrn Castellani einen Arzt des Pabstes Gregorius des fünfzehnten, daß er Marium besuchen möchte, aber nur als wenn er es für sich selbst thäte. Weil der Kranke wußte, daß der Castellani ein Vertrauter Calasanzii war, versagte er ihm gleichfalls den Zutritt (2). Nichts destoweniger unterließ der Heilige nie, ihn sowohl zu besuchen, als auch besuchen zu lassen, und ihm durch sein Gebet bey GOtt zu helfen. Er bat alle Geistliche bey Sanct Pantaleo, daß sie ihre täglichen guten Werke für die Gesundheit Marii aufopferten; die Priester bat er, auch in der Meße das gewöhnliche Kirchengebet für einen Kranken beyzufügen; und er selbst betete unaufhörlich für ihn zu dem Höchsten (3). Als endlich Marius von den Aerzten aufgegeben worden war, seufzete der heilige Vater, daß er ihn nicht selbst stärken, und dem Herrn gewinnen konnte; weil er von ihm allzeit abgewiesen wurde. Er schickte an seiner statt den heiligmäßigen P. Petrus Casani, welcher, obschon ihn Marius auch der Würde eines Assistenten entsetzet hatte, dennoch noch in einigem Ansehen bey demselben stund (4). Der Unglück-

selige,

---

(1) S. 189. 190. (2) C. 5. 11. 13. (3) S. 190. C. c. d. B. 2. 64. (4) C. c. d. 18. B. c. d.

selige, der von allen seinen Freunden wegen des abscheulichen Geruchs verlassene Aussätzige ließ diesen seinen heiligen Feind vor sich, welcher aus Menschenliebe dieses Ungemach übertrug. Indessen befahl Joseph das hochheilige Altarssacrament unter stäten Gebete der Seinigen für die endliche Erleuchtung des Sterbenden auszusetzen, und fuhr damit fort bis an sein Hinscheiden. Er selbst lag Tage lang auf den Knien, und vergoß die bittersten Thränen, nur um das Seelenheil dieses Irregegangenen von oben zu erflehen (1). Dieß war die schöne Rache Calasanzii. Casani wendete alle Kräfte seines gewohnten apostolischen Eifers an, um Marium zu bewegen, und ihn zu einen christlichen Ende zu bereiten. Allein dessen Herz war schon versteinert, und nicht mehr Fleisch. Er setzte es in Zweifel, ob er den Heiligen wirklich beleidiget habe, und Casani konnte mit harter Mühe die Worte von ihm erzwingen: „Saget „dem P. General, er solle GOtt für mich bit„ten und wenn ich ihn beleidiget habe, so bit„te ich ihn um Verzeihung. „ Als man dieses dem Heiligen hinterbrachte, hub er weinend die Augen gen Himmel, und gab zur Antwort: „Ich „habe ihm schon verziehen, und bitte GOtt um „nichts, als daß er ihm eine wahre Herzensreue „wenigstens noch in dem letzten Augenblicke ver„leihe (2). „ Aber der Elende bemühte sich nicht

diese

---

(1) S. 187. (2) S. c. d.

diese Reue zu verdienen. In seiner letzten Sterbstunde suchte er noch das Leiden Josephs zu verlängern, welches sich sonst vielleicht mit seinem Tode würde geendiget haben. Er ließ den Herrn Assessor und den P. Visitator bitten: daß sie sich eilends zu ihm verfügen möchten, weil er noch etwas Nothwendiges mit ihnen, ehe er stürbe, zu reden hätte. Sie erschienen, aber sie konnten den unerträglichen Gestank nur einige Minuten aushalten. Doch war auch diese Zeit genug, um das Angesicht des Kranken zu betrachten, auf welchem sich itzt die göttliche Rache lebhaft abgedruckt hatte. Marius bedankte sich für den ihm bishero geleisteten Schutz, und bat sich den P. Stephanus Cherubini für seinen Nachfolger aus (1). Sie versprachen es ihm, und hielten ihr Wort getreulich, wie man sehen wird. Weil Marius, wie oben gesagt worden, in dem Spiegel seine garstige Gestalt gesehen hatte, bat er, daß sein Körper nach seinem Tode nicht öffentlich in der Kirche ausgesetzt, sondern in dem Sarge verschlossen bleiben möchte (2). Der Unglückselige starb den 10ten November in einem Alter von 52. Jahren, da er seit 12. Jahren seine Gelübde gethan, aber niemals als ein Geistlicher gelebt hatte. Die Leser sollen sich nicht verwundern, daß ich die Krankheit und den Tod des Marius als eine Strafe GOttes betrachtet und angesehen habe. Ich

würde

(1) B. 2. 63. C. 5. 11. 17. (2) S. 251.

würde mich nicht erkühnet haben, die Urtheile GOttes zu erklären, wenn mich nicht die Meynungen der Aerzte, die in dem Heiligsprechungsproceße geschwornen Zeugen (1), und das ansehnliche Zeugniß des Kardinals Alexander Crescenzi hiezu bewogen hätten. Der leztere bewies aus dieser von dem Zorne GOttes über Marium verhängten Strafe die Unschuld Calasanzii (2).

Das fünfte Hauptstück.

Cherubini folget dem Marius im Amte. Widersetzungen der Geistlichen der frommen Schulen; und Unwahrheiten des P. Visitators. Der Heilige hilft, und gehorsamet diesem seinem Feinde.

1. Der P. Visitator hielt sein Wort. Dem Tage nach dem Tode des Marius ließ er ein Schreiben an alle Obern des Ordens ergehen (3), in welchem er ihnen bedeutete; daß die in Sachen der frommen Schulen aufgestellte Congregation der Kardinäle an die Stelle des verstorbenen P. Marius den P. Stephanus Cherubini von den heiligen Engeln als alleinigen Obern in der ganzen Religion gesetzt habe, wel-

(1) S. e. d. (2) S. 7. 8. (3) L. 11. Novemb. 1643.

welchem also alle zu gehorsamen hätten, u. s. f. Im Vorbeygehen muß hier bemerkt werden, daß dieser des Visitators eigenmächtige Befehl von der H. Congregation nicht ergangen war; weil sich diese Congregation dazumal nicht versammlet hatte. In den Acten derselben, welche sich in dem Archive der Geistlichen der frommen Schulen im Originale befinden, wird kein Wort von dieser Einsetzung des P. Stephanus gemeldet. Und endlich hatte diese Congregation nicht einmal die Macht dazu. Die Geistlichen zu Rom, und in allen auswärtigen Provinzen, welche ihren heiligen Stifter nach dem Tode des Marius wiederum in sein voriges Amt eingesetzet zu sehen hofften; betrübten sich ungemein über diesen neuen Streich (1). Sie konnten es nicht vertragen, daß die Unschuld länger unter dem Joche der Unterdrückung gebeugt seyn, und zur Regierung des Ordens ein ärgerlicher, beruffener und offenbar boshafter Mann erhoben werden sollte. Der Visitator die Quelle aller dieser Unruhen bemerkte anitzt, daß in dem ganzen Orden der Geist der Einigkeit herrschte, welches ihm hinderlich, und höchstens ungelegen war. Es liefen Klagen und Schriften von allen Seiten haufenweise ein, die die Richtigkeit dieser Erhebung Stephani enthielten; und es erklärten sich durchaus alle, daß sie nimmermehr einen Mann für ihren Obern erkennen würden, welcher sich in

die

(1) B 2. 74. C. 1. 1. 58.

die Regierung ohne rechtmäßige Gewalt, ohne allen Verdienst ausser seinen Lastern, eindringen wollte (1). Joseph allein beweinte in seinem Herzen die Verwüstung seines geliebten Weingartens, er betete, und schwieg. Der Visitator hingegen sah den Cherubini für den zur Ausführung seines Vorhabens tauglichsten Mann an, und ermangelte nicht ihn zu unterstützen (2). Stephanus aber glaubte seinerseits sich verdient zu machen, wenn er dem sanftmüthigsten heiligen Alten nach dem Beyspiele des Marius trotzig, und übermüthig begegnete; dem doch alle seine übrigen Söhne von ganzem Herzen ergeben waren.

2. Es mochte nun der Visitator die Unge- 1644
rechtigkeit, oder wenigstens die Beschwerniß seines Unternehmens gekannt haben; so verfiel er auf den listigen Gedanken, hiebey ganz glimpflich zu verfahren, um nur dießfalls das Absehen zu erreichen, welches ihm so sehr am Herzen lag. Er versuchte dahero, die Geistlichen zu Rom zu bewegen, daß sie Stephanum für ihren Obern erkenneten. Von ihrem Beyspiele hoffte er allen möglichen Vorschub. Einsmals gieng er mit dem P. Stephanus nach St. Pantaleo, ruffte die dasigen Geistlichen mit allem Gepränge zusammen, hielt an sie eine bewegliche Rede über den Gehorsam und die Eintracht, ermahnte alle den P. Stephanus für ihr Oberhaupt mit christ-

(1) R. 79. 80. (2) R. 78.

christlicher Demuth anzunehmen; und versprach feyerlich, daß er selbst in wenigen Tagen den P. General wiederum in sein voriges Amt einsetzen würde. Allein niemand hielt diese seine süssen Worte und Verheissungen für aufrichtig. Denn schienen gleich die Ausdrücke von der christlichen Tugend, seiner Zunge geläufig zu seyn; so glaubte doch niemand, daß sein Herz Theil daran hätte. Da er seine Hinterliste und Lügen durch so deutliche Proben bewiesen hatte; war es nicht so leicht ihre gefaßten Meynungen auf einmal zu ändern. Sie blieben alle standhaft. Die Aeltesten und Tugendhaftesten rührten sich nicht, und schwiegen. Die andern gaben nebst ihrer Standhaftigkeit ein heimliches dräuendes Gemurmel von sich. Der Visitator, um sein Ansehen nicht in Gefahr zu setzen, gebrauchte sich der vorsichtigen Klugheit, und gieng weg; aber den Cherubini ließ er zurück, auf welchen die ersten Ausbrüche aufgebrachter Gemüther fallen mußten. Dieser dann ganz verlassen empfand alle die innerliche Beschämung und Furcht, mit welcher das selbst eigene Bewußtseyn die Boshaften niederzuschlagen pflegt. Weil er die Vorwürfe, und die Beschimpfungen scheuete, sah er sich nach einem Sicherheitsorte um. Und wo suchte? wo fand er ihn? Der Heilige war eben in seinem Zimmer nahe an dem Oratorium. Dahin flog Cherubini, warf sich zitternd zu den Füßen Calasanzii, und ruffte ihn um Beystand, und Schutz an. Joseph umarmt ihn als ein zärtlicher Vater, hebt ihn von

der

der Erde auf, spricht ihm Muth zu, nimmt ihn liebreich bey der Hand, und führet ihn in das Oratorium zurück. Dort redet er an alle zum Besten seines Feindes; ermahnet sie eifrig zum grossen Opfer des heiligen Gehorsams; und in Gegenwart aller bezeugt er der erste diesem ungehorsamen Sohne öffentlich die Pflichten des Gehorsams und der Untergebung eines Unterthans. Hier verwandelte sich auf einmal der Aufstand in Ruhe und Verwunderung. Jedermann ward über die Demuth, Sanftmuth und Liebe des alten heiligen Vaters gerührt, und jedermann folgte, wo nicht aus Ueberredung, wenigstens aus Ehrfurcht seinem Beyspiele (1). Auf diese Weise erhielt Cherubini durch die heldenmüthige Tugend Josephs dasjenige, was er durch die listigen Ränke des Visitators nicht hatte erhalten können.

3. Die widrigen Gesinnungen des Letzteren gegen den Orden waren so bekannt, daß die gesammten Provinzen kein Bedenken trugen, sich sowohl gegen ihn selbst, als gegen die Congregation zu beschweren. Er setzte hierüber einen langen Brief in Form eines Manifests auf, suchte sich in demselben zu rechtfertigen (2), und schickte ihn in alle Häuser des Ordens. Die Geistlichen

aber

(1) S. 251. B. 2. 76. C. 5. 11. 30. (2) Den 7. Horn. 1644. R. 36.

aber antworteten gleich auf diese seine Vertheidigungsschrift, und bewiesen deutlich, daß die Thaten mit seinen Worten nicht überein kämen (1); daß er auf die Vernichtung des Ordens abzielete; daß er sich mit dem Cherubini verschworen, den heiligen General, den er in 9. Monaten kein einzigsmal angehört hätte, zu unterdrücken; daß sie endlich es für eine nur gar zu gewisse Wahrheit hielten, was man öffentlich redete, nämlich: daß er den Cherubini zum Vicarius Generalis ernennen lassen wollte. Der Visitator hatte dieses in seiner Schutzschrift vom 17ten Februarius geläugnet; indem er sagte: Bis auf den heutigen Tage hat niemand auf dieses gedacht; und der P. Stephanus hat es selbst niemals gesucht, verlangt, oder durch andre suchen lassen. Dennoch hatte er schon ein seit dem 10ten November herausgegebenes Breve bey sich, durch welches Seine Heiligkeit den P. Stephanus Cherubini zum Vicariusgeneralis ernannten. Dieses war ein Breve, dessen sich der Visitator hernach zur gänzlichen Unterdrückung Calasanzii bediente. Auch warfen die Geistlichen dem Visitator vor, daß er nach Cagliari einige schriftliche Befehle abgeschicket, und zu gleicher Zeit wiederum andere den ersten ganz entgegen gesetzte gegeben hätte (2). Sie bezeugten ihm letztlich,

daß

(1) Arch. Var. S. 7. B. 2. 109. (2) L. 10. May 1644.

daß sich seine Freunde nicht unterstehen würden, den gewissen und nahen Untergang der frommen Schulen überall auszuschreyen, wenn er dieses Geheimniß ihnen nicht entdecket hätte (1). Der Visitator befand für gut, nichts mehr darauf zu antworten, und von seinem angefangenen Werke nicht mehr abzustehen.

4. In dem nächsten Augustmonate entwickelte sich das Geheimniß des obbemelten Breve zum Beßten des Cherubini, und des Visitators. Es wurden Abschriften von diesem Breve ausserhalb Rom geschickt, damit Stephanus überall als Vicariusgeneralis des ganzen Ordens erkennet wurde. Zu Rom selbst aber wurde es nicht gezeigt. Nur wurde im Namen der Congregation Josepho anbefohlen, daß er dasselbe nach seinem Inhalte vollziehen lassen sollte, obwohl es weder öffentlich abgelesen, weder gezeiget worden war (2). Der Heilige hatte keinen Theil mehr an der Regierung des Ordens. Allein sie gebrauchten sich hier seiner Tugend, und seines Ansehens, ihn selbst zu unterdrücken; so wie sich der Sünder der Hilfe GOttes bedienet, um ihn zu beleidigen. Er nahm dieses Geschäft, sich selbst zu erniedrigen, auf sich, und es gieng nach seinem Wunsche. Er schrieb überall Briefe voll des Eifers hin, damit ja seine Verfolger von allen geehret,

(1) L. 31. May 1644. Arch. und B. 2. 82. (2) L. 20. Aug. 1644.

ehret, damit ihnen von allen Gehorsam geleistet würde (1). Seine Briefe von dieser Zeit enthalten lauter Ermahnungen, und dringende Bitten, daß sich jedermann aus seinen Geistlichen dem Visitator, und dem neuen Vicarius mit wahrem Geiste des Gehorsams, und der Untergebung unterwerfen sollte (2). Dennoch, wenn man an einem oder dem andern Orte nicht gleich gehorchte, wurde die Schuld auf den Heiligen geschoben, als wenn er dazu verführte. Obwohl Cherubini dem heiligen Alten nicht so niederträchtige Grobheiten wie Marius in das Gesicht sagte; unterließ er doch nicht, ihn in Abwesenheit mit Verläumdungen um seine Ehre zu bringen, und zu verspotten. Er machte ihm auch damit Verdruß, daß er ihm seine Briefe erbrach, sie aufhielt, und alle diejenigen seinen Zorn fühlen ließ, welche einige Ehrfurcht gegen den Heiligen bezeugten (3). Die grausamste Feindseligkeit aber übte er dadurch aus, daß er ihm das Liebste, so er auf der Welt hatte, hinweg nahm. Es ist oben gemeldet worden, daß der Heilige den heilig-mäßigen Glycerius Landriani allzeit auf das zärteste geliebet hatte. Er schätzte seine Tugenden über alles, und hatte deßwegen schon beschworne Zeugnisse in den angestellten Proceßen abgelegt. Um aber das angenehme Andenken seines so geliebten

---

(1) L. 20. Aug. 1644. (2) X. 22. und folg. (3) S. 251. C. 5. 11. 33. und 85.

liebten Sohnes in stäts reger Gedächtniß zu erhalten, bewahrte er in einem wohl verschlossenen Gefäße das Herz des Heiligen Jünglings in seinem Zimmer auf. Er brachte es öfters zu den Kranken, und wenn sie in dem Augenblicke gesund wurden, bedeckte er seine eigene Wunderwerke mit den Verdiensten der großen Seele seines Glycerius. Diese so theure Reliquie wurde ihm von dem P. Stephanus hinweg genommen (1). Dieß war einer von den schärfesten Streichen, die ihm in seinem hohen Alter wiederfuhren. So vergalt Stephanus die Wohlthaten dem Heiligen, welcher ihm öfters so, wie vormals dem Marius zu 40. 60. 70. Scudi überreichte, die ihm von liebvollen Personen zur Vertheidigung seiner Sache, oder für andre Bedürfniße geschenkt worden sind. Der Undankbare nahm dieses Geld alles, verlachte rückwärts den guten Alten, bezahlte damit die, welche dem Heiligen Verdruß und Angst verursachten, und freuete sich, daß er ihm Mittel verschaffte, sich lustig zu machen, und seine mächtigen Freunde zu beschenken (2). Allein die Reichthümer Calasanzii waren im Himmel, welche ihm Cherubini mit seinem Gelächter und Verhöhnung nur vermehrte. Zu dieser Zeit den 29ten Julius starb Pabst Urbanus der achte, und den 15ten September ward In-

(1) B. 2. 58. C. 5. 11. 41. (2) S. 225. &c. C. 1. 2. 121.

nocentius der zehnte, vormals Kardinal Johann Baptist Panfili, auf den päbstlichen Stuhl erhoben. Der neue Pabst fügte der in den Sachen der frommen Schulen aufgestellten Congregation den 5ten Kardinal Alfonso de la Queva bey; allein es gieng um eben diese Zeit der Kardinal Falconieri als Legat nach Bologna ab, der es allzeit mit dem Heiligen wider den Visitator und Cherubini gehalten hatte. Auch starb zu Anfange des Jahrs der Kardinal Cesarini, dieser liebvolle Protector der frommen Schulen und Josephs, dem dieser Verlust ungemein schwer fiel.

Das sechste Hauptstück.

Der Heilige läßt zu seiner Vertheidigung eine Schrift aufsetzen. Seine Wunderwerke. Er wird wieder in das Amt eines Generals eingesetzt. Seine Feinde verhindern es aber aufs neue. Es kömmt ein apostolisches Breve zur Vernichtung des Ordens heraus.

1645 1. Im Anfange dieses Jahrs erkrankte der Heilige so heftig, daß man seinen Tod um so mehr befürchtete, weil ihm ein 89. jähriges Alter keine Kräfte überließ, dem Uebel zu widerstehen (1). Allein der Herr wollte auch dadurch

nur

(1) L. 15. Horn. 1645.

nur seine Geduld prüfen, ohne ihm itzt schon die Krone der Gerechtigkeit zu ertheilen, die er durch künftige schwerere Verfolgungen desto vollkommener verdienen sollte. Dem Diener GOttes gieng der elende Zustand, in welchen der ganze Orden unvermerkt gerieth, sehr zu Herzen. Es starben Geistliche desselben, und der P. Visitator hielt von langer Zeit her fest über das Verbot Novitzen aufzunehmen; dahero keine neue Arbeiter abgerichtet werden konnten. Der Trost, welchen die fruchtbaren Verrichtungen seiner Söhne bey der Bekehrung der Ketzer in Polen, Böhmen (1) und Mähren, und die vielfältigen Ansuchungen um die frommen Schulen (2) noch immer verschafften, wurde ihm sehr vergället, weil der Mangel genugsamer Leute von denen, die es konnten, nicht ersetzt werden wollte, und von denen, die es wollten, nicht ersetzt werden konnte. Nebst diesem ruheten auch die Ränke seiner Feinde nicht, welche sich itzt um so viel mehr verstärkten, da sie einen ansehnlichen Minister des neuen Pabstes auf ihre Seite bekamen (3). Der Heilige hingegen vermehrte sein Gebet, und stützte sich durch festes Vertrauen auf GOtt, und den Fürspruch der heiligsten Jungfrau Maria. Doch unterließ er

(1) L. 2. May, 13. May, 29. Jul. 1644; 13. März; 5. May 1645. ꝛc. (2) L. 11. Fäner, 21. Horn. 13. May, 4. Jul. 6. Octob. 1644. ꝛc. 30. Fäner, 24. Fäner 1645. ꝛc. (3) B. I. 136. C. 1. 1. 16. und folg.

eben nicht sich um menschliche Beyhilfe zu bewerben, wie es die Regeln der Klugheit erfoderten. Um seine Sache, die er die Sache GOttes nannte, recht zu vertheidigen, ließ er von zweenen berühmten Advocaten (1), Francesco Firmiani, und Theodoro Amideno gegründete Schriften aufsetzen; und diesen gesellte sich Monsignor Bernardinus Panicola (2) freywillig zu, der vor Zeiten ein geistlicher Sohn Calasanzii gewesen war. Dieser Bischof unterhielt einige ernsthafte Unterredungen mit dem Cherubini, und machte ihn begreifen, daß die Kunstgriffe des P. Visitators auf den Untergang des Ordens angesehen, und also auch wider ihn selbst gerichtet wären (3). Schon hatte er ihn gewonnen. Allein Cherubini erzählte dieses dem Monsignor Assessor, und dem P. Visitator; und diesen fehlte es nicht an Lockspeisen, ihn gleich wieder in das Netz zu ziehen. Sie versprachen ihm, daß wenn auch der Orden wirklich unterdrückt werden sollte, man ihn dennoch zum Rector des nazarenischen Collegiums auf Lebenslang ernennen würde, allwo er seine Tage frey, und auf anständige Art zubringen könnte (4). Ein hungeriger schnappt gleich nach einem Bissen, ohne zu untersuchen, ob nicht vielleicht Gift unter einer guten Schale stecke. Es lag dem P. Visitator daran,

---

(1) L. 15. April 1645. (2) B. 2. 132. (3) B. 2. 133. (4) B. 3. 6. C. 1. 1. 75.

daran, daß ihm die Hauptfeder in seinem Uhrwerke nicht verrückt würde. Cherubini ward also beruhigt, kehrte wieder zu seiner vorigen Meynung zurück, und fuhr zugleich mit dem P. Visitator fort, jedoch hitziger, als vorher, Josephum für einen zwar guten Alten, doch sehr einfältigen, und hartnäckigen Mann auszuschreyen (1).

2. Allein dieser einfältige Mann, welchen die Gottlosen verachteten, wurde von GOtt gnädig angehöret. P. Ignatius Guarnotti stürzte von einer Stiege herab, und verletzte durch den Gewalt dieses Falles die Hirnschale so sehr, daß die Wundärzte den Schaden für unheilbar erklåreten. Kein anderes Zeichen des Lebens wurde bemerkt, als einiges Geheule, welches im ganzen Hause ertönete. Der Heilige stund eben am Altare, und erkannt, daß dieses die Stimme eines Elenden wäre. Er forschte nach, hörte den Verlauf, ward gerührt, und seufzte. Alsobald erhub er die Augen gen Himmel, und redete mit GOtt. Und sehet! in diesem Augenblicke ward der Kranke gesund (2). Kurz vorher führte man die Frau Victoria Gracchi Plantanidi mit ihrem kleinen Töchterlein zu ihm, das schon seit 2. Jahren blind war. Man bat ihn, das Kind von seiner Mühseligkeit zu befreyen. Er berührte dessen Augen mit seinen heiligen Händen; und das Kind bekam das Gesicht, daß

(1) B. C. e. d. (2) S. 86.

es nun seinen Gutthäter, und seine Mutter sehen konnte (1). Diana Littrici hatte ihm auch den Gebrauch ihres linken Arms zu danken, den sie zu bewegen seit langer Zeit nicht vermochte (2). Aber diese Zeugniße des Himmels zum Ruhme des heiligen waren Stimmen, welche seine Feinde nicht verstehen wollten.

3. Da es schon an dem war, daß eine zwote Sitzung der Congregation in den Sachen der frommen Schulen gehalten werden sollte; wandte der Pistator und Stephanus das äußerste an, damit der Orden zu Grund gerichtet würde, und Joseph nimmermehr zur Regierung desselben gelangen möchte. Am 18. Julius traten die Herren Kardinäle wirklich zusammen, und es wurde wider alles Vermuthen beschlossen, daß der Stifter abermal als General in seine vorige Stelle eingesetzt, und die frommen Schulen in dem Grade einer Religion erhalten werden sollten (3). Die Kardinäle Queva, Ginnetti und Monsignor Paulucci beeiferten sich so sehr um die Gerechtigkeit bey dieser Sache, daß sogar der Assessor gezwungen wurde, ihrer Meynung beyzupflichten. Die Freude der Geistlichen in allen Provinzen, wo sich Häuser der frommen Schulen befanden, war unaussprechlich, und äußerte sich auch durch öffentliche Bezeu-

(1) S. 83. &c. &c. (2) C. 6. 12. 6. (3) S. 118. R. 38.

zeugungen (1). Aber diese thaten dem heiligen Stifter wehe, der seinen Söhnen immer eine gleiche Ergebenheit in den göttlichen Willen sowohl bey glücklichen als mißlichen Umständen anpries (2). Der Visitator und Cherubini wurden über dieseNeuigkeit sehr betroffen. Doch ließen sie den Muth nicht sinken, (3) und weil sie die Ausfertigung dieses Dekrets nicht verhindern konnten; thaten sie ihr möglichstes, zum wenigsten die Erfüllung desselben zu verhindern (4). Der mächtige Visitator bot allen seinen Kräften auf, um dem Pabste höchst schädliche Gesinnungen wider die frommen Schulen beyzubringen. Damit er auch die Congregation ihr erstes Dekret zu wiederruffen bewegen möchte; überreichte er eine verläumderische Schrift, in der er, unter dem Scheine des Eifers für die Erhaltung des Ordens, den Entwurf machte. „ Die Religion der frommen Schulen in eine der Congregation des heiligen Philippi Nerii ähnliche abzuändern; und auf solche Weise sagte er, könnten die frommen Schulen aufrecht erhalten werden. „ Diese Schrift enthält 10. blutige Abschnitte, und ist dem Inhalte der Heiligsprechungsproceße, (5) ohne Benennung des Verfaßers einverleibt (6). Unter andern liest man dar-

(1) B. 2. 136. C. 5. 11. 83. (2) C. 6. Aug. 1645.
(3) C. e. d. (4) C. 19. Aug. 1645. (5) X. 25.
(6) B. 2. 177.

darinn: daß dieser (nämlich die frommen Schulen) ein Orden wäre, der seinen Wachsthum durch Ungehorsam gegen den päbstlichen Stuhl bekommen hätte, von welchem ihm befohlen worden, sich über 20. Meilen von Rom nicht auszubreiten; daß es nicht gewiesen werden könnte, mit was für einer Erlaubniß er sich in mehr Provinzen, ja sogar in Deutschland und Polen vertheilet hätte. Weiter wird gesagt: Der General selbst könnte sich, während der fortdaurenden Absetzung von seinem Amte, nicht enthalten, dasselbe noch auszuüben, sogar in Sachen, die ihm vor dem heiligen Inquisitionsgerichte untersagt wären. — Noch mehr! — Eben zur Strafe für seinen Ungehorsam wäre er der Regierung unfähig. Ferner: Sowohl die neuen als alten Assistenten, und die Anhänger des P. Generals selbst behaupteten, daß der Orden bey seiner Regierung nicht bestehen könnte. Dieß ist nur ein kleines Beyspiel von den häufigen Verläumdungen, die in dieser Schrift mit einer besondern Kühnheit aufgezeichnet sind, und die den aufrichtigen Charakter des P. Visitators aufdecken. Es ist wahr, daß er hernach in dem Heiligsprechungsproceße jene Figur hat machen müßen, welche er verdiente (1); nichts destoweniger erhielt er damals seinen Entzweck, welcher war, den Heiligen zu quälen. Ich übergehe hier mehr andre Streiche dieses Visitators, um wider die

Kür-

(1) X. c. d.

Kürze eines Auszuges nicht zu verstoßen. Sollte etwan ein Leser nach einer ausführlichen Nachricht begierig seyn; so verweise ich ihn an die Lebensgeschichte Josephi Calasanzii, die der schon oben angerühmte P. Vinzentius Talenti zu Rom im Jahre 1753. heraus gegeben hat. Eines kann ich nicht vorbey laßen, nämlich die Beobachtung des Advocaten de Santi, welche er über die Verläumdung, als ob unser Heiliger zu der Regierung des Ordens untauglich gewesen wäre, bey dessen Tugendproceße gemacht hat. Er zeichnet eine Reihe von 45. geistlichen Söhnen Josephs auf, welche alle sowohl im Rufe der Heiligkeit gelebt haben, als in demselben gestorben sind; und von welchen die Seligsprechungsproceße entweder schon angefangen worden sind, oder wenn immer angefangen werden können (1). Aus der Heiligkeit dieser Söhne schließt er, wie groß die Heiligkeit des Vaters gewesen seyn müsse.

4. Den 8. September wurde abermal eine Sitzung der Congregation gehalten; allein der Kardinal Roma sagte gleich Anfangs zu den übrigen Herren Kardinälen, daß Seine Heiligkeit beschloßen hätten, die Religion der frommen Schulen in eine einfache Congregation abzuändern; daß also hier über nichts Rath zu halten wäre, als über die Art und Weise dieser Abänderung; und daß man den päbstlichen Ausspruch geheim hal-

(1) R. 36. 46.

halten sollte (1). Man beraumte dahero der Sitzung einen anderen Tag an. Dieser war der dritte Februarius; an dem man sich wirklich über die Abänderung der frommen Schulen berathschlagte. Darauf machte der Monsignor Assessor auf Befehl Seiner Heiligkeit den Aufsatz zum Breve (2), das nach manchen Veränderungen den 16. März (*) unterzeichnet wurde. Die vornehmsten Punkte desselben waren: 1) daß die Religion der frommen Schulen in eine einfache Congregation ohne Gelübde abgeändert werden sollte. 2) Daß den Geistlichen, welche darinn ihre Gelübde schon abgelegt hätten, in andre geistliche Orden über zu gehen frey stehen sollte. 3) Daß darinn Gelübde abzulegen niemanden mehr erlaubt wäre. 4) Daß die Priester der frommen Schulen künftighin der Gewalt der Bischöfe gänzlich unterworfen wären. 5) Daß weder Calasanzius, noch sonst ein andrer das Ansehen, oder den Rang eines Generals haben sollte; weil man die Abhängigkeit eines Hauses von dem andern gänzlich aufgehoben wissen wollte. 6) Daß man auf päbstliche Anordnung neue Constitutiones verfertigen; indessen aber die Congregation nach den alten regieren sollte. Von diesem Breve war schon vorläufig unterschiedliches geredet worden, und der Heilige erwartete nunmehr den tödtlichen Streich. Ehe

noch

(1) X. 19. (2) B. 2. 209. C. 1. 1. 76. und 78.
(*) Es fängt an: Ea, quæ pro felici. Pontif. an. 2.

noch solches von Seiner Heiligkeit unterzeichnet worden war; versicherten schon 2. Personen zu Neapel, daß sie selbst die Abschrift desselben gelesen hätten (1). Vermuthlich hat der Visitator einigen die Nachricht davon gegeben, um das Vergnügen der Glückwünsche, die sein Eifer und seine Redlichkeit verdienten, im voraus zu genießen (2). Am Abend des 17. März erschien zu St. Pantaleo der Secretarius des Kardinalvicarius Ginnetti. Nachdem er die geistliche Gemeinde daselbst zusammen beruffen laßen, verkündigte er das Breve (3); und schleuderte über das Haupt des heiligen Alten den Donner, den derselbe zwar vorgesehen; aber niemals verdienet hatte.

Das

(1) C. 16. März 1646. (2) B. 2. 205. (3) B. 2. 205. G. 86.

Das siebente Hauptstück.

Standhaftigkeit des Heiligen bey der Vernichtung seines Ordens. Seine Vereinigung mit GOtt. Neue Trübsalen desselben. Der Tod des Visitators und Cherubini.

1646 1647 1648 1. Joseph hatte in seinem ganzen Leben keinen schwereren und grausameren Streich empfunden. Da er die Schmach einer öffentlichen Einkerkerung erlitt, war nur seine eigene Person beleidiget, welche er ohnehin selbst verachtete und erniedrigte. Aber als die Zerstörung des Ordens beschlossen wurde, verletzte man ihm seinen Augapfel. Denn er hatte denselben zur Ehre GOttes als der einzigen Absicht gestiftet; weil er es für nützlich hielt, die Seelen der christlichen Kinder zeitlich auf die Wege des ewigen Heils einzuleiten; und weil er selbst vor Liebe zu GOtt und dem Nächsten brannte. Er wurde nicht von einem seinigen Einfalle dazu gebracht, sondern durch die Stimme GOttes beruffen, ein Werk zu unternehmen, welches er aus der Ursache niemals sein, sondern ein Werk GOttes nannte. Um es anzufangen, in guten Stand zu setzen, zu erhalten, hat er freywillig allen zeitlichen Ruhm und Hoffnung aufgegeben, hat durch 49. Jahre die schwersten Arbeiten und bittersten Trübsalen ausgestanden, hat sich aus Seeleneifer, diesem einzigen An-

triebe,

triebe, aus einem adelichen zu einem verächtlichen Manne, aus einem Reichen zu einem barfüßer Bettler, aus einem Gelehrten zu einem Unwissenden gemacht, indem er sich zu der Unterweisung der unmündigsten und unwissendsten kleinen Kinder herabgelassen, um ihren zarten Herzen nebst den Wissenschaften auch die Frömmigkeit einzudrücken. Und sehet! in einem Augenblicke wurde dieses so schöne Gebäude, auf dessen Giebel man schreiben konnte: Ein Werk GOttes, in einem Augenblicke wurde es durch Zulassung GOttes und Bosheit der Menschen von Grunde aus zerstöret. Der heilige Ignatius Lojola versicherte, wenn seine von ihm gestiftete Religion hätte zu Grunde gehen sollen; würde es ihn, um sich zu beruhigen, ein viertelstündiges Gebet gekostet haben (1). Und die heilige Theresta bezeugte: die Furcht allein, daß das erste Convent ihres reformirten Ordens sollte aufgehoben werden, würde ihr das größte Herzensleid verursachen (2). An Calasanzio also hätte auch eine Klage des Eifers, eine Aeußerung eines heiligen Schmerzens nicht allein geduldet, sondern auch gebilliget zu werden verdienet; und die Liebe würde dieses alles gerechtfertiget haben. Aber selbst diese Liebe war bey ihm mit der Standhaftigkeit und Ergebung in

den

(1) Ribad. Vit. S Ignat. l. 5. pag. 175. Madrit 1605. (2) Chron. Carm. Scal. l. 1. c. 47.

den Willen des Höchsten so genau verbunden, daß der heilige 90. jährige Alte im Geiste zwar gedemüthiget, aber nicht verwirrt, nicht bewegt ward; daß er bey der Ablesung des Breve seiner Vernichtung ganz sittsam und ruhig nichts anders sprach, als die Worte Jobs: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gebenedeyt (1). Mit allem Rechte also verglich der Kardinal Lambertini, nachmals Pabst Benedikt der vierzehnte diesen Heiligen dem geduldigen Job; als er seine Stimme in der Congregation 1728. bey dem Tugendproceße des Heiligen geben mußte. Der Heilige schrieb noch am Abend dieses traurigen Tages so viele Briefe, als er nur konnte; und gab die unglückliche Nachricht den Obern verschiedener Häuser, jedoch mit solcher Ruhe des Geistes und Gleichgültigkeit, als gieng ihn dieser schmerzliche Zufall gar nicht an. Die geschwornen Zeugen äußerten ihr Erstaunen über eine so heldenmüthige und unnachahmliche Standhaftigkeit. Diesen schweren Streich überlebte er noch 2. Jahre, und gab allzeit die nämlichen Zeichen seiner standhaftesten Tugend sowohl in Briefen als Gesprächen zu erkennen. Er tröstete seine lieben und bis zum Tode betrübten Söhne, ermahnte sie immer, den Herrn zu benedeyen; jenen aber, die um ihn waren, pflag er zu sagen: Meine Söhne! wir haben einen Theil von dem,

was

(1) S. 246. 248.

was den Aposteln wiederfuhr: **Um des Namens JEsu willen Schmach leiden.** Befleißen wir uns auch des ersten: **Die Apostel giengen fröhlich hinweg** (1). Sogar, da es eine allgemeine Sage war, daß die Aufhebung des Ordens der frommen Schulen ein Werk gewisser Personen wäre; schrieb er über diesen Punkt an den Obern zu Meßina mit solchen Ausdrücken, die den Grund seines großen Herzens völlig sehen lassen (2).

2. Diese bewunderungswürdige Standhaftigkeit, diese heldenmüthige Uebertragung und großmüthige Absönderung von allem Zeitlichen, waren eine unmittelbare Folge seiner großen Liebe und innigsten Vereinigung mit GOtt. Sowohl die geistlichen als weltlichen Zeugen, die mit ihm vertraut umgiengen, sagten alles in seinem Tugendproceße aus, was sie wunderbares darüber gehört und gesehen hatten (3). Man konnte aus den äußerlichen Zeichen gar leicht erkennen, daß Joseph auch in den gewöhnlichsten Verrichtungen, wo die Sinne mitwirken mußten, niemals seine Gedanken von GOtt abgewandt habe. Man hörte ihn oft mitten unter den Beschäftigungen kurze Gebeter sprechen. Es schien, als ob er von nichts andern zu reden wußte, als von GOtt und den himmlischen Dingen. Ja er konnte nicht leiden,

(1) S. 260. (2) L. 22. März 1646. (3) S. 54. 57. 120. 124 &c.

daß einige der Seinigen unnütze Gespräche anfiengen, welche mit Scherzen und Fabeln untermischt wären (1). Einer der Zeugen sagte aus: Wenn sich Joseph vor dem hochwürdigsten Altarssacramente befand; so schien er denen, die ihn sahen, wie ein Seraphim; und wenn er die Messe las, vor Liebe GOttes ganz zu brennen. In geistlichen Unterredungen war er von derselben so sehr entzündet, daß diejenigen, mit denen er redete, Strahlen gesehen, von denen sein Angesicht völlig glänzte. Viele haben beobachtet, daß, indem er betete, sein Angesicht wie die Sonne leuchtete (2). Ich will hier nur etwas weniges von seinen tiefen Entzückungen anführen, mit welchen GOtt ihn außer sich selbst brachte, daß er gar über die Erde erhoben ward (3). In den letzten Jahren seines Lebens pflag er das heilige Meßopfer in dem Hausoratorium zu entrichten. Unter dem Vorwande, damit er niemanden durch die lange Dauer seiner Andacht bey demselben ärgerte; befahl er dem Laybruder, der ihm am Altare diente, die Thüre allzeit versperret zu halten; und nach dem Sanctus mußte auch dieser weggehen, etwas in dem Hause arbeiten, oder das Mittagmahl einnehmen, und in einer halben, manchmal erst in 3. Viertelstunden wieder zurückkehren (4). Man überfiel ihn gar oft, wenn

er

(1) S. 121 &c. (2) S. 129 &c. (3) S. 133 &c. (4) S. 134 &c.

er in GOtt gänzlich entzücket, mit kreuzweise eingeschlungenen Armen über der Erde schwebte. In dieser Stellung wurde er auch nicht selten in seinem Zimmer, oder in dem Bethause angetroffen, wenn er in die Betrachtungen vertieft war (1). Es gehörte nicht viel dazu, ihn außer sich selbst zu versetzen. Da also Joseph in solcher Beschaffenheit seiner vergessen, gänzlich an GOtt angeheftet war, wie konnten ihm die bösen und widrigen Zufälle dieser Welt beschwerlich vorkommen, da er den Verlauf derselben in der Reihe der göttlichen Anordnungen selbst las?

3. Dergleichen boshafte Streiche der Menschen fanden sich bald wieder, um ihn zu quälen. Der Orden war in eine einfache Congregation umgeändert. Ueberdieß mußte der heilige Alte sehen, daß auch diese sich unter seinen Augen zerstreuete, und gleich einem kranken Körper gänzlich auszehrete, der endlich verschmachten würde. Einige, die ihre Gelübde gethan hatten, weil sie wenig Tugend und Geist besassen; andre um nicht bey der gänzlichen Verlöschung einbegriffen zu seyn, und auf sich als Ueberbleibsel eines vertilgten Ordens mit Fingern weisen zu lassen; wieder einige von den Feinden Josephs und der frommen Schulen gereizet, giengen entweder in andre regulirte Orden über, oder wurden Weltpriester; welches sie vermöge des päbstlichen Breve thun konnten,

(1) S. e. d. &c.

das einem jeden gegeben wurde, wenn er nur vom Hause, oder einer geistlichen Pfründe genugsamen Unterhalt hatte. Es fanden sich sogar Leute, welche um die arme Congregation desto geschwinder in das Verderben zu stürzen, nicht allein die Schwachen zur Verlassung derselben aneiferten, sondern ihnen auch Geld für die Verschaffung des Breve austheilten; wie es dem Heiligen zu seinem größten Herzensleide berichtet worden war (1). Wirklich nahmen zweyhundert das Breve, und verließen die Congregation; über zweyhundert aber traten in andre Orden. Es wurden derohalben in kurzer Zeit sowohl die Schulen als Häuser leer. Man begehrte Hilfe von Joseph, und er konnte nicht anderst helfen, als mit seinem großen Vertrauen und kräftigem Gebete. Am allermeisten trugen die Briefe aus Deutschland zur Zerreissung des Herzens des Heiligen bey, weil man ihm von da aus schrieb, daß die Häuser zu Lichtenstein (*) und Leitomischl bald würden gesperret und ohne fernere Unterweisung der Jugend, ohne Bekehrung der Ketzer verlassen werden müssen (2). Kränkungen genug für den Heiligen; aber zu deren Ueberflusse streueten sowohl Cherubini als der Visitator schriftlich und mündlich allenthalben aus, daß Calasanzius selbst seines Unverstandes und seiner Hartnäckigkeit wegen, die alleinige Ursache an dem Ver-

(1) L. 9. Aug. 1646.
(2) L. 3. Jul. 1646.

(*) Crumau in Mähren.

Verderbnisse seines Ordens wäre (1). Und zwar seines Unverstandes wegen: weil er, obschon zur Regierung ganz untauglich, doch sie denen nicht überlassen wollte, welche alle Geschicklichkeit hätten, dem Orden mit Ruhme und Vortheile vorzustehen. Man bemühte sich nämlich die Heerde dem rechtmäßigen Hirten zu entreißen, und sie in den Rachen des Wolfes zu schieben. Wegen seiner Hartnäckigkeit aber, weil er niemals zugeben wollte, daß in den frommen Schulen nichts weiter, als Lesen, Schreiben und Rechnen gelehret werden sollte: dasjenige, worauf der Visitator in seinem Vorschlage drang, den er bey der Versammlung der Kardinäle in der Absicht gemacht hatte, die frommen Schulen wenigstens mittelbar zu Grunde zu richten, wenn es ihm nicht gleich unmittelbar gelingen sollte (2). Es ist wahr, daß sich Joseph einer solchen dem gemeinen Nutzen so nachtheiligen Veränderung allzeit widersetzt, und deshalben seine Gegenvorstellungen bey den Gliedern obgedachter Congregation sowohl mündlich vorgebracht (3), als auch diesen Punkt in seiner Vertheidigungsschrift von den Advokaten Firmiano und Amideno behandeln lassen hatte (4). Der Entwurf des P. Visitators zielete dahin ab, die gränzenlose Liebe Josephs und die Gutthat seines

(1) C. 5. 11. 17. P. March. Vit. 48 &c. (2) L. 26. Aug. 1645. (3) L. 10 Decemb. 1644; 18. Horn. 1645. (4) L. 15. April 1645.

Ordens nur auf die armen kleinen Kinder, mit großem Nachtheile der christlichen Gemeinde einzuschränken; und strebte ganz wider die Regeln des Evangeliums, welches eine Menge Arbeiter erfodert, wo die Aernte häufig ist. Indessen kann man hier beobachten, daß, wenn Joseph diesen Entwurf, durch welchen der Orden mittelbar zu Grunde gegangen wäre, angenommen hätte; er in der Meynung des P. Visitators ein vernünftiger Oberer gewesen wäre, nicht ein dummer Mann, dem die Fähigkeit zu regieren mangelte. Allein in Gesprächen, die von Bosheit und Leidenschaft herrühren, können die abentheuerlichsten Widersprüche nie vermieden werden. Als der Heilige hörte, daß der Visitator und Cherubini die ganze Schuld der Vernichtung des Ordens auf ihn wälzten; sagte er weiter nichts zu seiner Entschuldigung, sondern gab mit prophetischem Geiste nur diese Antwort (1): Nach 2. Jahren werde ich, und die Urheber dieser unserer Mühseligkeit vor dem gerechten Richterstuhle GOttes stehen; und da wird die Wahrheit offenbar werden (2). Diese Vorsagung kam ganz in ihre Erfüllung; denn die Verfolger giengen ehe, als der Heilige, der erst nach 2. Jahren folgte, in die andre Welt, wo der Betrug nicht sieget, sondern gestraft wird.

4. Zu

(1) C. 5. 11. 17. P. March. Vit. 48. (2) L. 30. Aug. 1646. C. 5. 11. 17. P. Mag. Vit. 44.

4. Zu diesen zwoen Trübsalen stieß noch eine dritte, die dem Heiligen weit schmerzhafter, als die vorhergehenden fallen mußte. Nach kundgemachten Breve von der Unterdrückung des Ordens gab Pabst Innocentius der zehnte dem Monsignor Assessor den Auftrag, die Satzungen und Regeln aufzusetzen, nach welchen die in eine Congregation abgeänderten frommen Schulen künftig regieret werden sollten. Der Assessor schob dieses Geschäft von sich auf den P Stephan, unter der Anführung des P. Visitators. Hieraus nun befürchtete Calasanzius das endliche Verderbniß seines geliebten Weingartens (1); weil er aus den Gesinnungen derjenigen, die diese Satzungen verfertigen sollten, leicht urtheilen konnte, von welcher Beschaffenheit sie seyn würden. Das Werk ward bald vollendet; aber auf eine Art, daß es den frommen Schulen den letzten Stoß versetzte (2). Der Pabst übergab diese neuen Satzungen einigen Prälaten zur Prüfung; aber sie wurden von ihnen verworfen, aus Ursache gar vieler Artikel, welche dem Beßten des Instituts gerade entgegen gesetzt waren (3). Als der Heilige dieses zweyte Wetter über sich hereinbrechen sah; be- 1647
tete er eifrig zu GOtt, daß er dasselbe zerstreuen möchte (4), und faßte diesfalls große Hoffnung.

(1) L. 25 Aug. 1646. (2) L. 8. Sept. 15. Sept. 1646. (3) L. 8. Sept. 1646. (4) L. 25. Aug. 1646. 23. März 1647.

Ich hoffe, schrieb er dem P. Longa nach Palermo, daß GOtt der Herr, noch ehe diese neuen Satzungen zum Vorschein kommen, ein Mittel zur Zeit vorkehren werde (1). GOtt kehrte auch wirklich ein Mittel, und dieß zur Zeit vor, da er den P. Visitator von der Welt abfoderte, ehe als er noch das Vergnügen haben konnte, dem Pabste die Gutheissung der neuen Satzungen abzuzwingen. Er wurde vom Steinschmerzen befallen, und entschloß sich zum Schnitte, welcher auch glücklich von statten gieng. Da dessen ungeachtet die Schmerzen nicht nachliessen; nahm er am Abend des 5ten May 1647. eine Dose Opium zu sich, um schlafen zu können. Er schlief, aber schlief auch auf ewig ein; denn man fand ihn des folgenden Tages am 6ten May frühe todt in seinem Bette, an welchem Tage eben drey Jahre zu Ende liefen, als er zum Visitator des Ordens ernannt, und ein Verfolger Calasanzii geworden war (2). Als dieser Todesfall dem Heiligen hinterbracht wurde, ward er darüber äußerst betrübt. Er ließ alsobald seine Geistlichen in das Bethaus zu sich versammeln, hielt an sie eine Rede zum Lobe des Verstorbenen, führte ihnen zu Gemüthe die ehrfurchtsvolle Dankbarkeit, welche man den Vollziehern des göttlichen Willens schuldig wäre; befahl allen die Messe für den P. Visitator, gleich

als

(1) L. 5. April 1647. (2) B. 3. 138. C. 5. 11. 14.

als wäre er ein besonderer Gutthäter des Ordens gewesen, aufzuopfern, und versicherte dazu: daß er stäts für ihn mit dem grösten Eifer seines Herzens gebetet habe (1). Diese Liebe gegen seine Feinde ist der höchste Gipfel der christlichen Vollkommenheit, wie uns solches der heilige Thomas von Aquin lehret (2); und von dieser findet man eine Menge Zeugniße in dem Tugendproceße unsers Heiligen. Nach dem Tode des Visitators redete Niemand mehr von den neuen Satzungen (3); sondern die frommen Schulen wurden hinfort nach den Satzungen ihres heiligen Stifters regieret.

5. Wir wollen aber den P. Stephanus Cherubini von seinem Beschützer und Mitgenossen nicht absöndern, der durch dessen, und des betrogenen Assessors Bemühen zum Rector des nazarenischen Collegiums ernannt worden war (4). Die Herren Auditori di Rota, welche dazumal dieses Collegium unter ihrem Schutze hatten, übersahen zu Ende des Julius 1646 die Rechnungen desselben, befanden eine Untreue des Cherubini in seiner Verwaltung, und entsetzten ihn der Stelle eines Obern (5). Im October begieng er noch einen andern Fehler (6). Er wurde also von Rom nach Frascati verwiesen; wie es

der

(1) B. 3. 140. (2) 2. 2. qu. 25. a. 9. (3) C. 3. 6. 80. (4) B. 3. 6. C. 1. 1. 75. (5) B. e. d. C. e. d. und 5. 11. 36. (6) R. 71. C. 1. 1. 91.

der Heilige 3. Tage zuvor, als er den Fehler begangen, vorher gesagt hatte (1). Ungefähr nach einem Jahre bekam er die Erlaubniß, wieder zu Rom in eben diesem Collegium als Untergebener zu wohnen (2), welches damals neben den Vatican übertragen worden war. Er wohnte da, aber zu seiner Schande. Von Jedermann verabscheuet wurde er in Rom als der Zerstörer der frommen Schulen mit Fingern angezeiget, welcher die andern seines Gelichters noch überlebte, die schon von GOtt zur Strafe gezogen worden wären (3). Dieses Verfahren versetzte ihn in die tiefeste Melancholey, welche endlich sein ganzes Geblüt verderbte, und er sah sich auf einmal mit eben dem abscheulichen Aussatze behaftet (4), der seinen vormaligen Freund Marius aufgezehret hatte. Glückselig in dem, daß er die Augen noch zur Zeit geöffnet, und die verborgene Hand GOttes erkannt, die ihn geschlagen hat. Da er gar wohl wußte, daß er die göttliche Gerechtigkeit sowohl wegen der grausamsten Verfolgung, als boshaften Verbindung mit dem Marius und Visitator wider den Orden und den Heiligen beleidiget hätte; gedachte er so christlich als vernünftig, eben diesen Heiligen zu seinen Fürsprecher bey GOtt zu machen, damit er seine Mißhandlungen vertilgen hälfe. Er ruffte also den P. Rector des

Colle-

(1) S. 315. Q. 38. (2) R. 72. (3) B. 3. 145. C. 1. 1. 93. (4) S. 190. B. 3. 145.

Collegiums zu sich, und bat ihn aufs heftigste, daß er sich nach St. Pantaleo verfügen, und den P. General in seinem Namen, in Anwesenheit aller Geistlichen um Verzeihung so vieler Beleidigungen, mit welchen er ihn gequälet, und so vieler mißvergnügten Stunden, die er ihm gemacht hätte, bitten möchte (1). Da ich dieses that (sind die Worte des P. Rectors, mit welchen er sein Zeugniß von diesem Vorfalle in den Tugendprocesse ablegte) wurde der P. General in seinem Angesichte ganz feurig; und indem er seine Arme kreutzweise übereinander schlug, sagte er mit einem wahrhaft großem Geiste diese Worte: Ich verzeihe ihm von ganzem Herzen, von ganzem Herzen verzeihe ich ihm: So verzeihe mir GOtt meine Sünden! — Mich hat niemals nach etwas mehreren verlanget, als nach dem Heile seiner Seele. — Diese Worte sagte er mit einem solchen Geiste, daß ich, so oft ich reifer denselben nachdenke, mich des Weinens nicht enthalten kann (2). Der Heilige obwohl er ein Mann von 92. Jahren, und immer kränklich; obwohl er baarfuß einher gieng, und es damals im December war; obwohl der Vatikan sehr weit von St. Pantaleo entlegen; eilte dennoch diesem Augenblicke, Stephanum heim zu suchen. Der Kranke erblickte ihn kaum, als er gleich in Gegenwart aller in die Worte ausbrach:

---

(1) S. 186. R. 79. (2) S. R. e. d.

brach: P. General verzeihen sie mir um des Himmels Willen, verzeihen sie mir so viele Unbilden! — Aber der Heilige lief auf ihn zu, und unterbrach durch eine zärtlichste Umarmung dasjenige, was der Reumüthige ferner sagen wollte. Er tröstete ihn, daß er den Herrn allzeit für ihn gebeten habe, und versicherte, daß er noch bitte, auf daß er diesen göttlichen Geist in ihm bis zu seinem Tode erhalten möge (1). — Am 5ten Jäner besuchte er ihn abermal, und als er ihn in einer tödtlichen Schlafsucht fand; segnete er ihn, und schrie laut auf: P. Stephanus! Wie geht es? er erwachte dem Augenblicke, und antwortete: P. General! P. General helfen sie mir, ich bin sehr übel daran! Hierauf folgten noch mehrere Ausdrücke der Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Freude wegen der abermaligen Gegenwart seines besten Vaters, den er endlich nochmal um Verzeihung bat (2). Der Heilige ermunterte ihn zum Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, dann zur Uebung der vornehmsten Haupttugenden; und fragte ihn, ob er schon gebeichtet hätte? als er hörte, daß dieses noch nicht geschehen wäre, weil er bald gesund zu seyn hoffte, sagte ihm der Heilige: „Er solle beichten, und die andern heiligen Sacramente empfangen, um sich zum Tode zu bereiten (3). Ja P. General!

ant-

---

(1) S. 188. 190. (2) S. e. d. B. 3. 148. (3) S. 328.

antwortete der Kranke: Und ich will ihnen selbst beichten „. Nein, nicht mir, versetzte Joseph, machen sie sich fertig, es wird noch diesen Abend der P. Garzia kommen, dem werden sie beichten; und um 9. Uhr lassen sie sich ganz gewiß die heilige Communion reichen (1). Den gegenwärtigen Geistlichen schien diese Stund unbequem, und sie glaubten, es wäre Zeit, wenn solches den andern Tag um 12. Uhr geschähe. Nein! wiederholte Joseph, um 9. Uhr gebt ihm die heilige Wegzehrung. Worauf der Kranke sagte: Ich will thun, wie es der P. General befiehlt (2). So geschah es auch. Indessen befand sich Cherubini diesen Abend so wohl, daß er sagte: „ Er wollte sich den Morgen darauf Gewalt anthun, um nach St. Pantaleo zu kommen, und dem P. Generale seine Schuldigkeit in eigener Person abstatten. Als man dieses dem Heiligen hinterbrachte; antwortete er: Er wird nicht her gehen, aber man wird ihn wohl her tragen (3). Eine halbe Stunde darnach, als er mit der heiligen Wegzehrung gestärcket ward, überfiel ihn eine heftige Raserey, aus welcher er sich nur wenige Minuten vor seinem Ende erholte. Diese wandte er durch Empfangung der heiligen Oelung zu seinem Heile an, und verschied am nämlichen Abend in einem noch kräftigen Alter von 48. Jah-

(1) B. 3. 148. (2) S. 328. B. c. d. (3) S. 189.

Jahren (1). In derselben Nacht überbrachte man seinen Körper nach St. Pantaleo; allwo Joseph seinem Leichbegängniße mit aller Sorgfalt beywohnte, und seiner Seele mit heiligen Messen zu helfen äusserst bemüht war (2). Ich habe den Tod dieses Mannes mit einiger Genauigkeit erzählet, wegen der vielfältigen erbauenden Umstände, die ihn begleitet haben. Ein Boshafter, der sich bekehret; ein Beleidiger, der sich demüthiget; ein Beleidigter, der keine Unbilden erkennet; ein Unterdrückter, der für seinen Unterdrücker betet; ein Sterbender, der sich Hoffnung macht länger zu leben; ein Heiliger, der ihm seinen Tod vorsagt; ein gütiger GOtt, der dem Sünder den Tod eines Gerechten verleihet; stellen in ihrer Vereinbarung ein Schauspiel vor, welches tröstet, rühret, belehrt und erschrecket. Der Kardinalvikarius **Marzius Ginnetti**, der die Heiligkeit Josephs gar wohl kannte, und die ungerechten Unterdrückungen wußte, die er erlitten hatte, unterließ nicht über den Tod der 3. Verfolger des Heiligen nachzudenken; dann sagte er mit allem Ernste, und voll des Geistes: Hüte man sich die Diener Gottes zu betrüben, und zu verfolgen (3). In der That haben die Boshaften weniger zu befürchten, wenn sie schwache Seelen verfolgen, als wenn sie es wider gerechte wagen.

---

(1) S. 328. (2) S. 320. B. 3. 150. (3) P. Mag. Vit. 47. P. March. Vit. 50.

wagen. Die Schwachen empören sich, und suchen Rache; darum schweigt GOtt hiezu. Die Gerechten leiden geduldig, und segnen ihre Verfolger; darum rächet sie GOtt.

Das achte Hauptstück.

Bemühung großer Fürsten um die Wiederherstellung des Ordens. Vertrauen des Heiligen auf GOtt. Seine Prophezeyungen, und Wunderwerke.

1. Das päbstliche Breve zu Unterdrückung des Ordens betrübte manche Fürsten, und hohe obrigkeitliche Personen in den Staaten, in welche derselbe bereits mit großem Nutzen eingeführet war. Der König in Polen, die Reichsversammlung, die gesammte hohe Geistlichkeit, die Versammlung der Rathsherren schrieben die beweglichsten Briefe an den Pabst, an die Kardinäle und ihre Minister, um Seine Heiligkeit zur Widerruffung des wider die frommen Schulen ergangenen Breve zu vermögen (*). Der P. Valerian Magni ein berühmter Capuciner, und

(*) Das Schreiben des Königs ist vom 17. Jun. 1647. der Geistlichkeit vom 25. May, der Senatoren vom 26. May. Cop. in Arch. num. 8.

und Bruder des Grafen Franz Magni Erbherrn von Straßnitz gab eine gelehrte Schrift heraus, in welcher er bewies, daß dieses Breve erschlichen worden wäre, wegen der vielen falschen Vorstellungen, die der Visitator dem Pabste gemacht hatte (1). Diese Schrift gieng in Polen, Deutschland, Wälschland, ja in Rom selbst herum, wo viele Kardinäle (2) und Prälaten sie für überzeugend hielten. Obgleich die Polen die Erfüllung eines erschlichenen Breve auf keine Weise zulassen wollten; glaubten doch die Geistlichen der frommen Schulen sich nach dem Beyspiele ihres heiligen Stifters (3) zu einem hurtigen Gehorsame gehalten zu seyn. Sie giengen daher sogleich sowohl zu dem Könige, als den vornehmsten Ministern des Reichs, und beurlaubten sich, Willens in Italien zurück zu kehren. Der König, der ganze Hof, und die Stände des Reichs verwunderten sich, und bezeigten ein Mißfallen über diesen Abschied. Sie hielten die Geistlichen auf, und beschlossen Seiner Heiligkeit die obgedachten Briefe zu schreiben. Aber man wird den Verlauf dieser Sache am besten aus einem von dem Großkanzler eigenhändig in wälscher Sprache an den Staatssecretär geschriebenen Briefe ersehen, welchem die Briefe des Königs, und der Stände, sammt einer Abschrift von der

Schrift

---

(1) B. 3. 209. Cop. in Arch. (2) L. 22. Novemb. 1646. (3) B. 2. 210.

Schrift des P. Valerianus de Magni beygefüget waren: „Als diese Geistlichen (schreibt er) ihre Urlaubsbesuche nicht ohne Schröcken Seiner Majestät, und vieler andrer des Hofes fortsetzten; kamen sie den 12. des obgesagten Monats (nämlich Aprils 1647) zu mir. Aber auch ich erschrack hierüber. — Dann sprach ich mit S. Majestät, und mehreren Senatoren davon, die sich eben bey Hofe befanden. Es wurde ausgemacht: Dieß wäre eine so wichtige Sache, daß man darüber auf dem nächsten Reichstage einen Vortrag machen sollte; wie solches auch geschehen. Die Gesinnung des Reichstages werden Sie aus den an Seine Heiligkeit gestellten Briefen erkennen. Es ist in diesem Reiche die hier beygefügte Schrift, welche auf Befehl seiner Majestät hereingebracht worden war, sehr bekannt; welche triftige Beweise enthält, daß dieser heilige Orden durch eine dabey vorgekommene Unterschleichung ins Verderben gerathen. Diese Schrift enthält überdieß noch andre Dinge, die aber der Welt schon bekannt sind; und sie ist wichtig genug um zu überzeugen. Daher weis auch Niemand, wie er recht daran ist. u. s. w. (1). Hernach kömmt er auf die Ursachen, warum es weder thunlich, weder billig, weder nützlich sey, diese Religion zu unterdrücken.

(1) 20. Jun. 1647. Cop. in Arch. B. 3. 825.

Eben diesem Staatssecretair hatte schon ein Jahr zuvor der päbstliche Nuncius von Warschau die nachdrücklichsten Briefe geschrieben, und ihm nicht allein die grosse Hochschätzung, und den Nutzen der frommen Schulen daselbst, sondern auch die Gedanken des Königs, und der Republick, nicht weniger die grosse Gefahr und das Aergerniß in diesen Orten, wenn eine solche, sogar von den Ketzern (1) belobte und geehrte Religion ausgerottet werden sollte, vorgestellet. Dergleichen dringende Ansuchen an den Pabst geschahen auch aus dem Königreiche Neapel, von vielen Reichsfürsten (2), von dem Großherzoge Ferdinand dem zweyten, von den Kardinälen de Medici, von dem Prinzen Leopold de Medici, nachmaligen Kardinale, der zu sagen pflag, daß er indessen den frommen Schulen als Provincial, und General vorstehen wollte (3).

2. Obwohl alle diese Fürsprüche so hoher Personen fruchtlos abliefen; blieb doch Joseph immer standhaft in dem Vertrauen, daß sein Orden wieder in vorigen Stand gesetzt werden würde. Ja er ermahnte seine Söhne sowohl mündlich, als schriftlich zur Beharrlichkeit in demselben, und dieß mit solcher Zuversicht, daß er zu erkennen gab, GOtt habe ihm die Schlüße seiner Vorsehung in Ansehung dieser Wiederherstellung ganz gewiß geoffenbaret. Ich will seine eigenen Worte an-

(1) C. 28. April 1646. Cop. in Arch. (2) Cop. in Arch. B. 3. 237. &c. &c. (3) M. 75.

anführen. An den P. Joseph Pennazzi drangen seine Freunde, daß er vermöge des Breve des Pabstes Innocenzii in sein väterliches Haus wiederkehren sollte. Weil dieser Geistliche von dem prophetischem Geiste des Heiligen schon überzeugt war; schrieb er ihm am 29. März 1646. folgendes: Ich werde mich darnach richten, wenn Eure Hochwürden mich versichern, daß der Orden nicht mehr aufkommen werde. Wenn sie mir aber sagen, daß derselbe nicht gänzlich zu Grund gerichtet werden dürfte; werde ich mich zu nichts weiter entschließen. Der Heilige antwortete ihm: (1) Lassen sie guten Muth, und sind sie versichert, der Orden wird aufrecht erhalten werden. In einem andern Briefe schreibt er eben diesem Geistlichen (2): Glauben sie ja nicht, daß sich unser Orden nicht mehr erholen werde, obschon er durch den Vorschub einiger, die GOtt bekannt sind, im Verderben zu seyn scheint. Er wird sich vielmehr mit der Hülfe GOttes noch stärker ausbreiten; und ich glaube, es wird sogar lange nicht mehr anstehen. Den Geistlichen zu Genua, welche wankelmüthig zu werden anfiengen, schrieb er: „ Beunruhigen sie sich nicht, und hoffen sie, daß der Orden mit der Gnade und Hülfe des Herrn aufrecht bleiben

(1) C. 4. April 1646. (2) C. 25. April 1646.

wird. „ Nach Neapel überschrieb er folgende Worte (1): Seyd beständig, und ihr werdet die Hülfe GOttes über euch sehen. Und jetzt sind wir im Gebete für euch, damit ihr nicht traurig werdet; sondern eure Tugend in der Trübsal mehr hervorleuchte. GOtt segne uns zu allen Zeiten. Eben so zuversichtlich und standhaft schrieb er nach Sanano (2) nach Pisa (3), und anderwärts hin. Viele seiner Vertrauten, sowohl Auswärtige, als seine Geistlichen (wie man es in den Processen ersehen kann) bezeugen, daß er sehr oft diese Worte wiederholte: „ So lange ich noch einen Athem in mir spüren werde; will ich auch wider alle Hoffnung hoffen; weil ich dieß mein Werk aus pur lauterer Liebe GOttes unternommen habe (4).

3. Die Söhne Calasanzii glaubten ihm hierinn ganz gerne, weil sie aus der Erfahrung wußten, daß ihm GOtt die Gabe der Weissagung verliehen hatte. Und diese Gab war in gegenwärtigen betrübten Zeiten am allerhäufigsten. Dem Laybruder Anton Cannelli kündete er den nahen Tod an; und es vergieng kein Monat, daß derselbe verstarb (5). Dem P. Silvester Bellei, der kraft des Breve die Congregation verlassen wollte, sagte er vor, er würde beschämt

in

---

(1) C. 22. Sept. 1646. (2) C. 20. May 1647.
(3) C. 4. Octob. 1747. (4) C. 4. April 1648.
(5) S. 115.

in selbe zurückkehren (1). Dem P. Johann Baptist Carletti, der sie wirklich verließ, hernach aber zurück kehren wollte; weissagte er das baldige Ende seines Lebens (2). Einem andern sagte er: er würde noch ehe zurück kommen, als er in einem andern Orden, in den er übergegangen war, seine Gelübde gethan haben würde (3); und alle diese Vorhersagungen bestättigte der Erfolg. Den sterbenden Herzog von Turano machte er durch einen seinigen Brief gesund, und entdeckte ihm die Ursachen dieser göttlichen Strafe, die niemanden außer dem Kranken bekannt waren (4). Am 26. Julius 1648. eben an einem Sonntage, als er die Anrede an die Geistlichen nach seiner Gewohnheit hielt; blieb er auf einmal stille, seufzete, und brach endlich mit entzündetem Angesichte, und geistvoll in die Worte aus: **Meine Söhne! laßet uns für die heilige Kirche GOttes beten, welche es sehr nöthig hat. Besonders aber, damit die Katholischen von den Ketzern nicht überwunden werden. Und eben izt sind sie sehr im Gedränge.** Alle knieten nieder, und beteten mit ihm. Hierauf traf nach einiger Zeit die unglückliche Zeitung sowohl von der Ueberrumpelung des Schloßes zu Prag ein, welche in eben dieser Stund mit Hülfe eines Verräthers ausgeführt wor-

---

(1) C. 14. Jul. 1646. (2) S. 336. (3) S. 340. (4) S. 321.

worden war; als auch von dem darauf erfolgten Vortheile der Katholischen (1).

4. Den 7. October 1647. starb P. Petrus Casani, dessen wir hier schon oft gedacht haben, einer der ersten Mitgesellen des Heiligen, ein Geistlicher von seltener Tugend, und den ganz Rom für einen grossen Diener GOttes erkannte. Das Zeugniß Calasanzii von seiner Heiligkeit ist allein mehr dann alle Lobsprüche (2). Man mußte seinen Körper 3. Tage lang ausgesetzt lassen, um dem grossen Zulaufe des Volks ein Genügen zu thun; und es gefiel GOtt, bey seiner Bahre viele Wunder, zum Nutzen andächtiger Seelen zu wirken. Hievon breitete sich bald der Ruf aus, und gelangte bis zum Throne des Pabstes. Die Geistlichen schmeichelten sich, daß Seine Heiligkeit vielleicht deßhalben das Breve wiederruffen würden; und ein gleiches glaubten auch sehr viele angesehene Personen. Der Kardinal Colonna überschrieb diese Muthmassung dem Kardinale und Fürsten zu Nicolsburg ausdrücklich (3). Allein dieß war keine nothwendige Folge; und Joseph mußte auf seinem Kreutze sterben. Der gerechte und kluge Pabst war für sich überzeugt, daß er den Nutzen der frommen Schulen befördert hätte, da er sie durch sein Breve zu einer einfachen Congregation herabgesetzet: denn die Sache ward ihm so vorge-

(1) E. 81. (2) B. 2. 85. (3) C. 19. Octob. 20. Octob. 1647.

gestellt. Hätten S. Heiligkeit ihren Gedanken in Betrachtung der grossen Gnaden, die GOtt seinen Dienern ertheilte, verändern wollen; so hätten Sie ihre Augen nur auf Joseph richten dürfen, welchen GOtt öffentlich damit überhäufte. Nicht nur alle Winkel in Rom waren damit erfüllet; sondern auch ganz Wälschland, Spanien, andere Reiche und Länder. Man darf nur die beschwornen Zeugniße in den Tugendprocessen nachlesen, vorderst von Auswärtigen, die gewiß nicht verdächtig seyn können. Der Kardinal Crescenzi, der Herzog von Poli; der Herzog von Aquasparta; der P. Biscia ein Theatiner; der Canonicus Ximenes, der Abt Litrici, Thomas Cocchetti, und viele andere lobten GOtt, daß er seinen Diener öffentlich vor den Augen des Volks verherrlichte. In den letzten Lebensjahren des Heiligen verminderte der Allmächtige seine gewöhnliche Freygebigkeit gegen ihn nicht im geringsten. Er gab ihm, wie wir erst angeführet haben, nicht nur die Gnade vieler Weissagungen; sondern er wirkte auch durch seine Fürbitt zum Troste so vieler Elenden Wunder. Zweymal errettete er augenblicklich die Frau Marchese Hortensia Biscia von einer gefährlichen Krankheit (1), und den schon wegen eines heftigen Grimmens in Zügen liegenden Johann Benedetti von dem augenscheinlichen Tode (2). Am 5. December 1647. brach eine abermalige

(1) C. 18. Decemb. (2) S. 82. 83.

Ueberschwemmung der Tiber ein, die der Heilige vorhergesagt hatte. Er gab alle in seinem Hause vorräthigen Lebensmittel für die Armen her; und sie wurden ihm von der Vorsehung reichlich ersetzet (1). Seine Geistlichen zu Messina hatten einen Tag nichts zu essen; der abwesende Heilige erschien ihnen sichtbarlich, kam mit Gelde zu Hülfe, und ermahnte sie zum Vertrauen auf GOtt, und zur Beharrlichkeit im Institut (2). Den 6. Julius 1648. in der Nacht ehe noch zu Savona der Bliz bey einem fürchterlichen Donnerwetter in den Pulverthurm fiel, und die dasigen Festungswerke sammt den umliegenden Häusern gänzlich überschüttete; war Joseph in eben der Zeit zu Rom, und
1648. zu Savona. Er ruste zu zmalen mit lauter Stimme den P. Augustinus Vignari, und befahl ihm geschwinde auf den Thurm zu gehen, und mit noch einem Gehülfen zu läuten. Auf solche Weise entzog er ihn der bevorstehenden Verschüttung, und dem gewissen Tode (3). Einem Laybruder, der wegen einer Krankheit zum Reisen untauglich war, befahl er durch einen Brief von Genua nach Savona zu gehen; er segnete ihn, verlieh ihm dadurch die Kraft zu gehorsamen, und heilte ihn gänzlich (4).

Das

---

(1) E. 63. T. 287. (2) C. 3. 6. 55. folg. (3) C. 3. 6. 8. folg. (4) S. 94.

Das neunte Hauptstück.

Letzte Krankheit, und Tod des Heiligen.

1. Calasanzius pflag schon eine geraume Zeit her zu seinen Söhnen, wenn sie ihn bey seinen Trübsalen trösten wollten, zu sagen: Wartet nur auf den Augustmonat; und ihr werdet sehen, was GOtt thun wird (1). Da er diese Worte allzeit mit einer großen Fröhlichkeit und Begierde aussprach; glaubten alle, es würde in diesem Monate etwas zum Beßten des unterdrückten Ordens vorgenommen, und derselbe vielleicht gar wieder hergestellet werden. Allein sie betrogen sich. Der heilige Prophet redete von seinem Tode. Den 21. Julius verfügte er sich mit blossen Füssen in die Kirche Sanct Salvator nahe am Platze Madama, um daselbst die großen dieser Kirche von den Päbsten verliehenen Ablässe zu gewinnen. Als er von da nach Hause zurück kehrte; stieß er mit dem rechten Fuße gegen einen Stein so hart, daß die große Zehe stark verwundet, und der Nagel sich fast völlig abgerissen hatte. Er bezeichnete also mit seinem Blute jene Gasse, die er hinfür nicht mehr betreten sollte (2). In einer geschwächten Maschine empfinden auch die Haupttheile den Stoß, den ein kleinerer bekömmt,

und

---

(1) S. 304. (2) C. 3. 6. 64.

und die Zerrüttung zeigt gleich ihren Einfluß in das Ganze. Es fanden sich dahero am 1. August seine vormaligen Schmerzen in der Leber wieder ein, denen sich dießmal ein starkes Fieber, und sehr heftiger Durst beygesellte. Die Aerzte machten zwar nicht viel daraus, und versprachen eine baldige Genesung. Auf ihre wiederholten Verheissungen lächelte der Heilige, und sagte: Das Uebel ist inwendig. Die Aerzte kennen es nicht, weil es GOtt so haben will; und ich muß mich gänzlich seinem göttlichen Willen überlassen. (1). Erst damals erkannten die Aerzte, daß die Krankheit tödtlich wäre; als der Schmerz gar zu heftig anwuchs, und man die innerliche Hitze auch von aussen spürte. Aber Calasanzius sein herannahendes Ende durch ein Licht von oben voraus sehend machte sich gleich in den ersten Tagen zu einem so großen Schritte fertig, zu welchem er sich zwar sein ganzes heiliges Leben hindurch zurüstete, von dem Augenblicke an, als er sich ein Geschöpf GOttes, und ein sterbliches Geschöpf erkannt hatte. Nichts destoweniger war diese letzte Zubereitung zum Tode, ein herrlichst bekrönter Beschluß aller seiner Tugenden. Die Geschichtschreiber der frommen Schulen, die alles mit ansahen, setzten von der letzten Krankheit des Heiligen ein sehr genaues Tagbuch zusammen. Ich werde aus ihrer Erzählung nur das vornehmste heraus ziehen, und es unter die Titel der=

(1) c. d.

derjenigen Tugenden bringen, zu denen es gehört, und welche mit dem Leben Calasanzii ein so glänzendes Ende genommen haben. Ohne mich an die Ordnung zu binden, und um kurz zu seyn, werde ich den theologischen Tugenden gleich jene moralischen beyfügen, die mit den ersten in genauer Verbindung stehen.

Glaube und Religion.

2. Joseph zeigte zwar in dem ganzen Laufe seines Lebens den Eifer und die Standhaftigkeit seines Glaubens: aber in seiner letzten Krankheit bewies er auch, daß er derjenige Gerechte wäre, der nach dem Spruche des Apostels (1) durch den Glauben lebte. Er redete so mit Inbrunst und Lebhaftigkeit von der Größe göttlicher Dinge, und von andern uns geoffenbarten Geheimnißen, daß es schien, es wäre ihm jene Bünde schon abgenommen, welche die Augen der Lebenden noch decket (2). Er war hierinn äußerst beredsam, ohne sich zu ermüden, und ohne um den Stof besorgt zu seyn. Da sich der Tag herannahete, an welchem er zu seinem göttlichen Erschaffer von dieser Welt abgehen sollte; schickte er zween seiner geistlichen Söhne in die Hauptkirche des Vatikans, und sagte ihnen: **Gehet hin, und küsset anstatt meiner den Fuß der Statue des heiligen Petrus,**

legt

(1) Galat. 3. (2) S. 130.

legt darunter euer Haupt in meinem Namen, verrichtet die Glaubensbekenntniß für mich, und verheisset anstatt meiner, daß ich in dem von ihm gelehrten Glauben leben und sterben wolle (1). Andre schickte er zum Kardinale Datarius Cecchini, seinem geneigten Gönner, damit ihm derselbe den Segen von dem Pabste in der Sterbstunde (2) zuwege brächte. Andre schickte er die Mutter GOttes de Monti in seinem Namen zu besuchen, welches er in seinen gesunden Tagen täglich selbst zu thun pflag (3). Er hielt eifrig an, daß man ihm bald die letzte Oelung geben möchte, damit er noch bey gesunden Sinnen die gehörigen Uebungen des Glaubens dabey erwecken könnte (4). Eine sehr wunderliche Sache bezeugte am meisten seinen standhaften Gehorsam gegen die heilige Kirche, jene Meisterinn der Wahrheit und Bewahrerinn der göttlichen Geheimnisse. Es fiel ihm in seiner Krankheit nichts schmerzlicher, als die unglaubliche Trockenheit seiner Zunge und des ganzen Mundes, welche von der großen innerlichen Hitze der Leber herrührte. Dazumal verboten die Gesetze der Arzney, vorderst bey hitzigen Krankheiten alle erfrischende Getränke, welche anitzt mit Hoffnung der Genesung vorgeschrieben werden. Um bey dieser großen Trockene des Mundes einige Linderung zu verschaffen, wurde ein

---

(1) S. 74. (2) S. 49. (3) S. 332. (4) S. 77. B. 25.

ein dienliches Mittel vorgeschlagen, welches der Heilige mit großer Labniß zu sich nahm. Aber auch dieses beliebter zu machen, sagte man, es sey von Heinrich dem achten, Könige in Engelland, erfunden und gebraucht worden. Alsobald schien es, als ob sich dieses für Joseph plötzlich in Feuer verwändelt hätte. Er zog es ganz ungeduldig aus dem Munde, und sagte ziemlich aufgebracht: Mir giebt man eine Sache, die von einem Rebellen der heiligen Kirche erfunden und gebraucht worden ist? Weg damit! werfet es gleich weg; Und er beruhigte sich nicht, bis der Ueberrest davon über das Fenster hinab geworfen war (1). Der Name der heiligen Kirche schien ihm gar zu anbetenswürdig, um nicht auch das härteste Opfer für dieselbe zu verrichten. Einer der Hauptpunkte in seinem frommen letzten Willen, welchen er seinen Söhnen mündlich hinterließ, und welcher auch von ihnen jederzeit mit Treue und Eifer erfüllet worden ist, war die Ehrfurcht, Unterthänigkeit und der kindliche Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl und die heilige Kirche (2). Er küßte mit aller Ehrerbietigkeit das päbstliche Breve, welches seinen Orden umstürzte; und vollzog es mit aller Genauigkeit, obwohl es unterschlichen war. Denn er überließ dem Urtheile GOttes den Betrug und die Verläumdungen der Feinde, und ehrte die Unterschrift jener Hand, welche auflöset und bindet (3).

3. Die

(1) S. 72. 73. (2) S. 343. (3) S. 51. 52.

3. Die Religion ist das untrüglichste Kennzeichen des Glaubens; und diese war auch in der letzten Krankheit des Heiligen seine Hauptbeschäftigung. Von dem 21ten Julius bis auf den 2ten August, obschon er an seinem hart verwundeten Fuße große Schmerzen litt, wollte er doch nicht unterlassen, alle Tage die heilige Messe zu lesen (1). Als aber endlich die Heftigkeit des Uebels seine Kräfte überwältigte, war er nur noch im Stande, in dem nächsten Oratorium dem Meßopfer beyzuwohnen, und in dem hochwürdigsten Sacramente das Fleisch des göttlichen Lammes zu empfangen (2). Wer ihn immer damals betrachtete; sah einen vor dem Throne GOttes hingeworfenen Engel. Hernach verfügte er sich einsam in sein Zimmer, wo er seinen Anmuthungen zu dem HErrn durch lange Zeit vollen Lauf ließ. In den 22. Tagen, die er in dem Bette zubringen mußte, hatte er dasselbe zu einem Tempel und Altare der Religion eingeweiht. Fast alle Tage, so wie er es gesund zu thun gewohnt war, reinigte er seine Seele mit dem heiligen Sacramente der Buß, und empfieng aus Andacht das Engelbrod, wobey er sich gerne der Beobachtung einer natürlichen Fasten unterwarf, um sich dieser himmlischen Speise nicht zu berauben (3). Es war vormals allzeit seine Gewohnheit gewesen, den Abend vorher die

Messe

---

(1) C. 3. 6. 37. (2) e. d. (3) C. e. d. B. 19. S. 38.

Messe zu überlesen, welche am folgenden Tage vorkam, damit er über dieselbe die Nacht hindurch seine Betrachtungen anstellen könnte. In der Frühe durchlas er sie abermal, und ehe er die heiligen Meßkleider anlegte, zum drittenmal (1). Eben so unterließ er niemals in dieser seiner Krankheit sich die täglich vorkommende Messe vorlesen zu lassen, und zwar bis auf den letzten Tag seines Lebens (2); so wie er auch mit Beyhülfe eines andern Priesters alle Tage die priesterlichen Tagzeiten betete (3). Da er die Nacht vor dem Feste des heiligen Bartholomäus gestorben ist, so hatte er schon die Metten und Laudes von desselben Tagzeiten gebetet, und gieng hernach sich in dem Himmel mit diesem heiligen Apostel in Absingung des Lobs GOttes zu vereinigen (4). Was sonst die Aerzte bey andern als eine Unbequemlichkeit vorgeben, war Josepho eine Stärkung. Da man ihm vorgeschrieben hatte, sich dann und wann den Mund mit Wasser auszuspühlen; begehrte er, man sollte es ihm in derjenigen irdenen Schaale bringen, in welcher das Kreuz und andre heilige Werkzeuge des Leidens Christi gemalen waren (5). Aber am 21. August, als ein Freytag einfiel, wollte er sich nicht einmal mit dem Wasser erfrischen, um den am Kreuze durstleidenden Heiland

recht

(1) S. 39. (2) S. 77. (3) S. 348. (4) B. 24. (5) B. e. d.

recht nachzuahmen (1). Einem Tage vor seinem glücklichen Hinscheiden bat er die Priester, daß sie ihm wechselweise den Paßion, wie er von den 4. Evangelisten beschrieben wird, vorlesen, und die gewöhnlichen Gebeter für Sterbende beten möchten (2). Was für ein schönes Beyspiel für Sterbende, welche von GOtt die so sehr erwünschliche Gnad erlangen, daß ihnen die Vernunft erst mit dem letzten Hauche entfährt!

Hoffnung und Demuth.

4. Ein Christ muß sich in der Hoffnung, welche zum Hauptgegenstande die ewige Glückseligkeit hat, der Allmacht, Güte und Barmherzigkeit GOttes durch die Verdienste JEsu Christi überlassen, und auf sich selbst ein vollkommenes Mißtrauen setzen. Niemals zeigte Calasanzius mehr die Größe dieser Tugend, als im Todbette. Da erhub er öfters die Augen gen Himmel; und aus der Fröhlichkeit seines Angesichts, aus seinen Minen und Worten konnten die Umstehenden jene Zuversicht abnehmen, von der seine Seele voll war, daß sie bald in die ewige Freude abgehen würde (3). „Ich bin recht getröstet,„ sagte er selbst den 18ten August zu dem P. Vincenz Berro, „indem ich gänzlich auf die Güte GOt-

„tes

(1) F. 169. (2) S. 80. (3) C. 3. 6. 38. F. 169.

„tes vertraue; und die seligste Jungfrau hat „mir gesagt: ich solle nicht zweifeln, daß sie „mir allzeit, aber am allermeisten in der Stun„de meines letzten Abdrucks beystehen wer„de (1).„ Den 21ten hörte ihn der P. Caputi, welcher, um ihn die Ruhe nicht zu stören, außer dem Zimmer verblieb, sehr lange gesprächweise reden, ohne jedoch unterscheiden zu können, mit wem er redete. Unter vielen andern hörte er, wie er sich selbst erniedrigte, und sagte: „Er „sey ein unnützer und undankbarer Knecht gewe„sen, der mit seinen Sünden nichts als die Hölle „verdienet hätte; und er hoffte die Verzeihung von „GOtt durch die Fürbitt derjenigen Person, mit „der er redete (2).„ Dergleichen Ausdrücke eines festen Vertrauens und tiefer Demuth wurden von ihm gar oft wiederholet; denn sein Herz und Mund waren daran schon gewohnt. Auch in den bittersten Umständen, die ihn und seinen Orden betrafen, führte er allzeit diese Worte im Munde: **Hoffen wir auf GOtt, lassen wir GOtt walten** (3). Er hielt sich immer selbst für einen Menschen ohne alles Verdienst, und für den größten Sünder, der auf der Welt lebte (4). Aus diesem rührte jene Geringschätzung und Vernichtung seiner selbst her, welche er in seinem ganzen Leben zu erkennen gab. Wir dürfen hier nichts

(1) S. 304. 321. (2) C. 3. 6. 53. (3) S. 119. (4) S. 111.

von dem wiederholen, was wir schon oben von seiner Erniedrigung und den großen Mühewaltungen für die kleinen Kinder gesagt haben, welchen er sich auch in seinem allerhöchsten Alter nicht entzog. Aber dieses müssen wir noch beyfügen, daß es seine liebsten und gewöhnlichsten Verrichtungen gewesen sind, wenn er die Geschirre in der Küche abwaschen, das Holz herauf tragen, den Geistlichen zu Tische dienen, allen die Füße küssen, den Trageſel für das Haus säubern, die Gänge in demselben auskehren, die Kinder nach vollendeter Schule nach Hause begleiten, und in Rom mit dem Sacke auf den Schultern Brod sammeln konnte; aus welchem allen er sich nicht das geringste machte (1). Er konnte nicht leiden, daß jemand von seiner adelichen Herkunft, oder von dem Glanze des Calasanzischen Hauses redete (2). Sein Beichtvater pflag alle zu ermahnen, daß sie kein Wort in seiner Gegenwart redeten, welches zu seiner Ehre und Ruhme gereichen könnte, weil dieses ihm allzubeschwerlich fallen würde (3). Es schien, als ob Joseph in der Erkenntniß seiner selbst ein göttliches Licht zur Beyhülfe gehabt habe, vermöge dessen er die Nichtigkeit seiner selbst gänzlich einsah. Und weil er dahero in sich nichts als das Elend der Menschheit erkannte, nämlich die Dürftigkeit und die Sünde; kündigte er seinem Leibe

einen

---

(1) S. 226. 270 &c. (2) S. 118. (3) S. 272.

einen immerwährenden scharfen Krieg an. Es glaubten seine Geistlichen, daß es durch ein Wunderwerk geschähe, daß er leben könnte, da er so wenig Speise zu sich nahm, welche er noch dazu mit Fleiße recht unschmackhaft machte (1). Seine schwächlichen Umstände, seine Krankheiten, sein hohes Alter benahmen die Stärke seinem Arme nicht, sich oft und scharf zu geisseln; weder bewegten sie ihn, die Marter seiner Bußgürtel zu vermindern (2). Er war in seinen Augen nur ein elender Sünder. Als er die letzte Wegzehrung empfangen hatte, baten die vor ihm knienden und weinenden Söhne ihn um den letzten väterlichen Segen. Er weigerte sich und sagte: Er sey es nicht würdig. Sie bestunden darauf und sprachen: Auch der heilige Franciscus segnete die Seinigen, ehe er starb. Gebet mir den Geist des heiligen Franciscus, versetzte er, so werde ich es auch thun können (3). Der Widerstand, den seine Demuth hiebey machte, wurde nur durch vieles Weinen und Bitten der Seinigen überwunden. Aber da mußten erst alle in Thränen der Wehmuth zerfließen, als er mit einem wahrhaften Geiste der Erniedrigung und mit tiefester Demuth alle um Verzeihung des ihnen zugefügten Unrechts und Leides bat (4). In was bestunde aber dieses Unrecht, dieses Leid? gewiß in nichts andern,

(1) S. 290. folg. (2) S. 281. folg. (3) S. 343. (4) B. 21.

als daß er sie anitzt mitten unter Thränen und bittersten Schmerzen verließ.

Liebe und Armuth.

5. Wir haben in dem Verlaufe dieser Geschichte vieles von der brennenden Liebe Josephs gegen GOtt gesagt, aber niemals sah man dieselbe feuriger, als da sie schon ganz nahe war, ihre Vollkommenheit in dem Schooße des höchsten Guts zu erreichen. In dieser letzten Krankheit, welche ihn bald von dieser verhinderlichen Leibshülle auflösen sollte, war er deshalben am fröhlichsten und vergnügtesten. Da ihn die Aerzte aufmunterten, er sollte gutes Muths seyn, weil er bald genesen würde, antwortete er denselben mit großer Freundlichkeit: Ich bin weit vergnügter als sonsten; und ich mache mich zur Abreise fertig (1). Er konnte nicht satt werden, von GOtt und den himmlischen Freuden zu reden (2). Die vielfältigen und langen Anreden, die er an das heilige Sacrament des Altars hielt, welches ihm in dieser Krankheit sehr oft gereichet werden mußte, bestunden aus so heftigen und feurigen Worten, daß sie die innerliche Hitze seines Herzens gar deutlich zu erkennen gaben. Am Morgen des 24. August, als ihm die Wegzehrung nach seinem sehnlichen Verlangen gereicht wurde, war seine Liebe am eifrigsten.

(1) C. 3. 6. 50. (2) C. e. d.

sten. Der Geist einer wahren Reue, mit welchem er das Confiteor; und der Demuth, mit welchem er das Domine non sum dignus zu 3. malen wiederholte; die nachdrückliche und lange Anrede, mit welcher er seine Söhne zur Uebung der Tugenden, und zum Eifer für den Orden ermahnete; waren eine neue Anfachung jenes innerlichen Feuers der Liebe GOttes, welches ihn gleichsam ganz verzehrete, und endlich dahin brachte, daß er den in dem heiligsten Sacramente verborgenen GOtt anredete, der ihn anitzt das letztemal tröstete. Die Geschichtschreiber der frommen Schulen merkten fleißig alle Ausdrücke dieser Reden, mit welchen er sein Herz gegen JEsum ausgoß, auf; allein ich unterlasse sie hier anzuführen, obwohl sie zärtlich und eindringend genug sind; weil dieselben unter der Feder eines Geschichtschreibers nichts anders sind, als ein kalter Körper, dem jener Geist mangelt, welchen ihnen der Mund des Heiligen allein zu geben wußte (1). Drey Tage vor seinem Tode wollte er stäts auf dem Rücken liegen, damit er das Gesicht allzeit gegen den Himmel gekehrt hätte; und diese Stellung änderte er nicht mehr (2). Seine Blicke und Seufzer, die er von Zeit zu Zeit laut ausstieß, zeigten klar genug, wohin sein einziges Verlangen gerichtet wäre. Seine große Armuth, die immer sein Reichthum und seine größte Freude gewesen, war ein starker Beweis

(1) S. 79. B. 21. C. 3. 6. 63. (2) S. 75.

weis seiner gänzlichen Abschälung von dem Zeitlichen. In seinem Zimmer sah man nichts, als einen sehr armseligen Hausrath, und seine nöthigen Kleider waren stark abgetragen und schlecht (1). Nichts destoweniger übergab er auch dieses alles vor seinem Tode dem P. Garzias, damaligen Obern, damit er gleich dem gekreuzigten Heilande von allem entblößet und beraubt sterben möchte (2). Alle weltlichen Güter und Bequemlichkeiten des Lebens waren ihm verdrüßlich, und verdienten bey ihm nichts als Verachtung (3).

Starckmuth und Geduld.

6. Ungeachtet seiner tödtlichen Krankheit, welche ihn nach und nach verzehrete, ward er doch von solchen Trübsalen nicht befreyet, welche ihm am meisten zu Herzen giengen. Bis auf den letzten Tag seines Lebens wollte er, daß ihm alle, an ihn abgelassene Briefe vorgelesen würden. Die Entfernten wußten von seiner schweren Krankheit noch nichts. In ihren Briefen stellten sie ihm ihren unglücklichen Zustand vor, und begehrten seine Hülfe. In wenigen Tagen kamen viele solche Briefe, die ihn quälen konnten. Von Cesena wurde ihm geschrieben, daß der Unterhalt für die Zöglinge des nazarenischen Collegiums

Ab-

(1) S. 275. folg. (2) S. 75. (3) S. 276. L. 24.

Abbruch leiden würde, wegen der gar geringen Aernte (1). Von Pisa mußte er hören, daß die wenigen nach dem Breve der Unterdrückung des Ordens übergebliebenen Geistlichen daselbst alle krank darnieder lägen, und Niemand die Schulen versehen könnte (2). An einem andern Posttage ward ihm von da aus geschrieben, daß man die Schulen, und das Collegium würde verlassen müssen, wenn nicht mehr Geistliche dahin abgeschicket würden (3). Von Florenz begehrte man auch Hülfe und Vorsorge, weil viele den zu Grund gehenden Orden verließen, und den Muth nicht hatten, ihre Ruhe und Ehre auf eine ungewisse Wiederherstellung desselben zu erwarten (4). Bey so betrübten Nachrichten, welche den zärtlichsten, und empfindlichsten Theil des Herzens des Heiligen angriffen; verlor er doch seine Standhaftigkeit nicht. Er erhub nur die Augen gen Himmel, versammelte sich in GOtt, und warf sich in die Arme seiner Vorsehung (5). Dahero ist sich nicht zu verwundern, daß er das große Ungemach seiner schmerzhaften Krankheit mit unglaublicher Geduld ausgestanden hat. In dem Schmerzen, den ihm sowohl die Wunde am Fuße, als die Hitze der Leber verursachten, sagte er nicht ein Wort, das eine Klage oder Ungeduld aus-

(1) L. 10. Aug. 1648. (2) L. 10. Aug. (3) L. 18. Aug. (4) L. 19. Aug. (5) C. 3. 6. 47.

drückte (1). Um die große Hitze der Leber ein wenig zu kühlen; pflag er sich eines runden dünnen Steines von Marmor zu bedienen, welcher vorher im frischen Wasser liegen mußte, und den er hernach selbst sich auf den Theil der Leber, wo alle Schmerzen herkamen, legte. Als ihm in dieser letzten Krankheit der Geistliche, der ihm beystund, denselben Stein geben wollte; ließ er ihn unversehens aus den Händen fallen, und er ward in 3. Stücke zerbrochen. Der Heilige sagte hierauf ganz sanftmüthig (2): GOtt verzeihe es euch: Ich habe diesen Stein in meinem so grossen Schmerzen zur Abkühlung der Leber, länger dann 30. Jahre gebraucht. Geduld! Der Herr will mich auch in diesem auf die Probe stellen. Er litt ohne sich zu beklagen bis auf die letzte Zeit den größten Durst, aus Gehorsame gegen das Verbot der Aerzte, denselben mit einem Trunke zu lindern; und ohne Widerstand nahm er alle bittere, ihm gereichte Arzneyen, obschon er erfahren mußte, daß sie ihm schädlich wären (3). Allein der Diener GOttes hatte es schon zur Gewohnheit gemacht, alle Arten der Ungemache zu ertragen.

Wun-

(1) S. 260. (2) C. 3. 6. 48. (3) C. e. d. 50.

Wunderwerke.

7. Um den Tod Calasanzii recht kostbar zu machen, trug der Herr gar vieles durch die großen Gaben bey, die man die umsonst gegebenen nennet. Seit dem 3ten August ließ er ihm vorläufig einen Vorgeschmack des Paradieses durch die Gegenwart und Gespräche der Mutter GOttes, und seiner heiligen Fürsprecher empfinden. Er genoß dergleichen himmlischer Gunst fast alle Nacht, wenn er allein, und in Ruhe war; und nach empfangener heiligen Communion bat er alle sich zu entfernen, um mit seinem GOtt allein zu seyn (1). Die vor der Thüre stunden, bemerkten gar wohl seine Gespräche mit den seligsten Geistern aus seinen eigenen Worten, und aus dem ungewöhnlichen Glanze, welcher sein Zimmer erleuchtete (2). Der Heilige selbst konnte manchmal diese himmlischen Gnaden nicht verbergen, und mußte sowohl deren Gegenstand, als zugleich Zeuge seyn. Es erschien ihm einsmals die seligste Jungfrau in Begleitung aller seiner verstorbenen Geistlichen, einen einzigen ausgenommen (3). Es waren aber derselben schon über 250. gestorben. Einige saßen mit der Mutter GOttes, einige stunden. Nachdem sie alle nach einem langen Gespräche verschwunden;

sagte

---

(1) C. 3. 6. 39. folg. B 19. &c. (2) C. c. d. 63. &c. (3) S. 318. C. c. d. 59. F. 241.

sagte Joseph laut: Wo sind denn unsere Geistlichen? Der P. Vincentius Berro, welcher an der Zimmerthüre stund; gieng gleich hinein, und antwortete, daß einige in den Schulen, einige aber in der Kirche beschäftiget wären. Ach! sagte der Heilige, ich rede nicht von diesen, sondern von den Verstorbenen. Der P. Berro verstund dieses nicht, und schwieg, um dem Kranken nicht beschwerlich zu fallen (1). Aber gleich darauf besuchte ihn der P. Don Constantinus Palamolla ein berühmter Barnabit, welcher ein großer Diener GOttes, und alter Freund Calasanzii war. Diesem allein eröfnete er gedachte Erscheinung, um seine Meynung zu hören, was diese verschiedene Stellung seiner Geistlichen bedeuten sollte? — Palamolla fragte ihn, ob der heiligmäßige Glycerius Landriani unter den Sitzenden, oder Stehenden gewesen wäre? und als er hörte, er wäre gesessen; urtheilte er, daß die Sitzenden der himmlischen Glory schon genössen, die Stehenden aber in dem Fegfeuer auf dem Wege nach derselben sich befänden: wie auch Joseph geurtheilet hatte (2). Es war kein geringes Vergnügen für ihn, daß aus so vielen nur einer allein abgieng.

8. Der Herr würdigte ihn auch mit der Entdeckung jener Geheimniße, die er sich selbst vorzuenthalten pflegt. In den letzten Tagen seines

(1) B. 21. (2) S. 78. F. 242.

nes Lebens versicherte er mit größerer Standhaftigkeit, auch weit öfter, als jemals seine trostlosen Söhne der Wiederherstellung des Ordens (1). Es stund ihm eines Tags ein Clericus Professus von Palermo bey; und da derselbe mit ihm allein war, sagte ihm Joseph alle zukünftige Umstände seines Lebens vor, um ihn zu bereiten, daß er für das Heil seiner Seele besorgt wäre. Diese Vorsagung wurde hernach auf das genaueste erfüllet, und gereichte zum großen Nutzen des jungen Geistlichen (2). Den 20ten als ihm der P. Berro die Meße desselben Tages vorgelesen hatte; sagte der Heilige darauf: Zwanzig und fünf ist fünf und zwanzig. Dieser Pater hatte ihn schon oft dergleichen Rechnungen machen gehört; dahero drang er inständig in ihn, er möchte ihm den Sinn dieser Rechnung erklären. Als er zu oft damit kam; sprach der Heilige endlich: Diesen Tag werde ich nicht mehr leben (3). Am Abend des 24ten sagte der Arzt Perynani zu ihm: P. General! Es wird Nacht! Geben sie mir ihren Segen; morgen sehen wir einander wieder. Der Heilige antwortete: Herr Pietro, GOtt segne sie! finden sie sich morgen bey der Eröffnung meines Körpers ein (4). Einer gewissen Frau Julia Nerenda einer sehr armen Dame, der er immer mit Almosen beysprang, ließ

(1) S. 314. (2) C. 3. 6. 48. (3) B. 20. C. 8. 6. 52. (4) S. 311.

ließ er sagen, sie sollte sich nicht bekümmern, denn noch vor seinem Tode würde GOtt für sie sorgen (1). Den 24. wiesen die Auditori di Rota dieser Frau täglich Brod und Wein an; monatlich aber einen Scudi an Geld. Herr Cosmus Vanucci, geheimer Almosinier des Pabstes, besuchte ebenfalls den sterbenden Heiligen, und bat, er möchte von GOtt zuwege bringen, daß er auch von der Welt bald abzöge. Joseph versprach es ihm; und Vanucci starb 14. Tage nach dem Heiligen, recht christlich wie er gelebt hatte (2). Als die tödtliche Krankheit des Heiligen ruchbar gemacht wurde; sah man eine allgemeine Bewegung seiner Bekannten, aus allen Ständen. Jedermann besuchte ihn, seinen Segen zu empfangen, und sich seiner Fürbitt zu empfehlen (3). Das waren also keine Höflichkeitsbesuche; sondern sie geschahen aus einem löblichen geistlichen Eigennutze. Die Geschichtschreiber unsers Ordens, welche Augenzeugen waren, haben ein genaues Verzeichniß aller hohen Personen hinterlassen, die ihn zu besuchen gekommen waren; und viele führten ihre Söhne, Enkel und gute Freunde hin, um seinen Segen auch für diese zu erbitten. Einige trugen nebst den Segen noch andere Vortheile davon. Ein großer Herr verlangte vorgelassen zu werden, aber der Heilige schlug es ihm

ab

(1) S. 162. (2) B. 22. F. 280. (3) C. 3. 6. 74.

ab (1). Dieser erstaunte vielmehr, als daß er sich hierüber beleidigt empfand, da er doch viele geringere zu den Heiligen hineingehen sah; und glaubte, daß die Ursache dieser Verweigerung in ihm selbst seyn müsse. Er schrieb es einer Todtsünde zu, der er sich bewust war. Alsobald gieng er in die Kirche, demüthigte sich vor GOtt, und reinigte sein Gewissen durch die Beicht. Hierauf verfügte er sich nochmal zu dem Kranken; ließ sich ansagen, und wurde von ihm mit aller Freude und Freundlichkeit aufgenommen (2). Ein berühmter Maler des Herzogs von Savoyen gieng ganz frey mit andern in das Zimmer, und kniete vor des Kranken Bette nieder. Der Heilige wandt sich augenblicklich mit einem verdrüßlichen Gesichte auf die andere Seite um, und wollte ihn nicht ansehen. Aber eben zu der Zeit vernahm der hierüber ganz beschämte Maler die Stimme seines Gewissens, welches ihm einige Sünden vorrückte. Er seufzete in seinem Herzen, schlug die Augen nieder, und bereuete sein Verbrechen mit dem Vorsatze, sich gleich einem Priester zu Füßen zu werfen, und hernach sein Leben zu ändern. Der Heilige kehrte sich diesem Augenblicke ganz fröhlich zu ihm, gab ihm seinen Segen, und sagte ihm ins Ohr, daß er GOtt dasjenige halten möchte, was er ihm eben itzt versprochen hätte (3). Vier Prälaten, vormalige Schüler Calasanzii, Greg-

(1) S. 314. (2) S. e. d. und 320. (3) S. 321.

Oreggio, de Totis, Fiorentillo, und Biscia bekamen nebst seinem Segen noch geheime Erinnerungen wegen gewisser verborgener Fehler, welche sie von dem Wege der Gerechtigkeit entferneten. Alle diese bereueten hernach ihre Fehler, und erzähleten das Vorbeygegangene, um den Herrn in seinem Propheten zu verherrlichen, ungeachtet es sie beschämte (1).

9. Man mußte über den Zulauf andächtiger Personen erstaunen; welches Ungemach die einzige Liebe Josephs ertragen konnte. Es war auch nicht möglich, der ehrfurchtsvollen Verehrung so vieler Leute Einhalt zu thun. Viele trachteten hinein zu kommen in der Absicht, einen Diebstahl zu begehen, der ihnen nicht zur Schande, wohl aber zur Ehre gereichen würde. Es war also in dem armseligen Zimmer des sterbenden Heiligen nichts sicher. Man nahm in den letzten Tagen alles hinweg, was zum Gebrauche des Heiligen gedienet hatte. Alte Schuhe, abgenützte Pantofel, irdene Schüßeln, Teller, Becher, Binden, kleine Hauben, und geringe Ueberbleibsel von ihm waren nunmehro Schätze geworden, die sich die Andächtigen begierig aus den Händen rissen. In den 2. letzten Tagen hatte der Laybruder Joseph Toni nichts anders zu thun, als beständig leinene Häublein zu verfertigen, welche man dem Heiligen kaum aufgesetzt hatte, als sie

ein

(1) C. 3. 6. 40.

ein Andächtiger wieder wegnahm. Viele brachten hiezu Leinwand genug; andre brachten schon fertige Häublein, die sie dem Kranken aufsetzten, und hernach wieder abnahmen. Ihm sagte man indessen, es geschähe solches aus Ursache, ihm den Schweis abzutrocknen. In einem einzigen Tage wurden über 50. kleine Teller, Schaalen und Trinkbecher ausgetauscht; und man hätte sich auch über den größeren Hausrath, als Tisch, Betstuhl, Sessel, und dergleichen hergemacht, wenn die Geistlichen denselben zu verschliessen nicht bedacht gewesen wären (1). Sogar Kranke kamen den Heiligen zu besuchen mit der Hoffnung, nicht ohne Lohn für ihren Besuch weggehen zu dürfen. Sebastian Previsani, welcher sich durch einen Fall eine schmerzhafte Wunde an dem rechten Knie geschlagen, und zu gehen ganz unvermögend war, ließ sich durch 2. starke Personen bis in das Zimmer, und vor das Bett des Heiligen bringen; dann bat er ihn, das Knie zu segnen. Dieser Segen des Heiligen, und sein eigenes Vertrauen machten ihn augenblicklich gesund. Er sprang vor Freuden hurtig auf, trug seinem Erretter eine Schaale davon, und lief nach Hause mit Verkündigung der Gütigkeit GOttes und der Heiligkeit Calasanzii auf allen Gassen und Strassen (2). Victoria Gracchi

brächte

(1) C. Framm. p. 61. 62. &c. (2) S. 76.

brachte ihren kleinen, von Geburt aus an beyden Knien, und Füssen so krummen Sohn, daß er mit den Ferſen die Erde nicht berühren, oder aufrecht ſtehen konnte. Sie bat einen Geiſtlichen, das Kind Josepho zu überbringen, damit er es mit ſeiner Hand berühren möchte. Der Heilige that es wegen des Glaubens dieſes Weibs, und ließ ihr ihren Sohn geſund zurück geben (1).

10. Dieß waren die vorläufigen herrlichen Zeugniſſe der Liebe GOttes gegen Calaſanzium vor ſeinem Tode. Er ſtarb, ſich ſelbſt unbekannt; aber nicht unbekannt ſeinem GOtt, und der Welt. Den 24. Auguſt Abends als die Geiſtlichen alle, zu ſeinem Sterbbette häufig herbeyeilende andächtige Perſonen auf die Seite geſchaft hatten; betete Joſeph nach ſeiner Gewohnheit mit dem P. Berro die Metten, und Laudes des folgenden Feſttages (2). Hierauf fragte er: Wie viel Uhr iſt es? man ſagte ihm, es wäre 2. Uhr. Er fieng an, an den Fingern zu zählen: Zwey drey vier und fünfe. Und dabey blieb er ſtille. Niemand dachte darauf, was dieſes bedeuten ſollte, als hernach, da er eben nach 5. Uhr verſchieden iſt (3). Um halber 5. Uhr nahm er noch 5. Tropfen von der Arzney, welche die Aerzte angeordnet hatten. Anfangs wollte er nichts mehr davon; allein als ihm derjenige, der ſie überreichte, ſagte: er ſollte ſie zu Ehren der 5. Wunden unſers Erlöſers

neh-

(1) S. 85. 89. (2) N. 60. (3) C. 3. 6. 85.

nehmen, verlangte er selbst darnach (1). Er zählte die Tropfen, und sprach: Genug, nichts mehr! es sind schon fünf; und dazu helfen sie ohne dieß nichts. Gleich darauf ergriff er mit der Linken Hand das Betttuch, wickelte sich damit und dem Hemde wohl ein, um auch seine Schamhaftigkeit nach dem Tode noch zu beschützen. Dieß war eine Vorbereitung zu dem besondern Vorfalle, den wir hernach werden bewundern müssen (2). Als man wahr nahm, das er schwächer würde; versammelten sich alle Geistliche, um die Gebeter für die Sterbenden zu beten, welche er immerfort mit leiser Stimme nachbetete (3). Endlich nach 5. Uhr, und gegen einer halben Stunde darüber, da schon der 25. August ein Dienstag eingetreten war, da er eben 92. Jahre weniger 16. Tage zurück gelegt hatte, und bis auf den letzten Augenblick sich stäts gegenwärtig war; da er die Augen gen Himmel gekehret, den rechten Arm, seine anwesenden Söhne zu segnen, aufgehoben, und 3. mal den Namen JEsu ganz stille ausgesprochen hatte; verschied er sanft in dem Herrn (4). Glückselig derjenige, der dabey zugegen war, alles sah, darüber weinte und etwas lernte.

(1) S. 75. (2) C. Framm. p. 71. (3) S. 341. (4) S. 342. 343.

Das zehnte Hauptstück.

Das Leichenbegängniß, und die Beerdigung des Heiligen Leibes.

1. Die geistlichen Söhne Calasanzii, welche bishero von tiefer Traurigkeit ganz eingenommen waren, empfanden nach den Hinscheiden ihres liebsten Vaters eine unerwartete Veränderung in sich, die sie gar nicht verstehen, und begreifen konnten. Eine unaussprechliche Freude bemächtigte sich ihrer ganz. Diejenigen selbst, die dieses im Processe ausgesagt hatten, konnten die Ursache davon nicht einsehen (1). In dem Angesichte des Heiligen blieb eben jene holde Sanftmuth ausgedrückt, eben jene schöne Farbe, die er im Leben, und bey guter Gesundheit gehabt hatte (2). Dahero schien der Tod bey ihm nichts anders zu seyn, als jener Schlaf, welchen der Herr über seine Geliebten kommen läßt, wenn er sie zu dem Besitze der glückseligsten Erbschaft abruft (*). Als man die Decke wegzog, um den heiligen Leib aus dem Bette zu heben, breitete sich ein wunderbarer angenehmer Geruch aus, welcher nichts natürliches und irdisches hatte (3). Dieß war ein himmlisches Zeugniß, daß dieser Leib eine Herberg, und ein Tempel einer großen Hei-

(1) S. 340. (2) S. e. d. (*) Psalm. 126. v. 4.
(3) C. 3. 6. 86. B. 25.

Heiligkeit gewesen ist. Hierauf machten sich die Geistlichen bereit, ihn mit großer Ehrerbietung auszuziehen, und zu waschen. Allein als sie denselben zu entblössen, und das Tuch, mit welchem er sich selbst sterbend eingewickelt hatte, hinweg zu nehmen im Begriffe stunden, wurden sie vor Verwunderung ganz ausser sich gesetzt. Denn seine kalten Glieder bekamen auf einmal wieder Kraft, und Bewegung. Er eilte gleich mit der rechten Hand herzu, um die schamhafte Blösse zu bedecken, und als die geistlichen, um ihren frommen Dienst zu vollenden, dieselbe verrücken wollten, kam er mit der Linken herbey; und lehrte hiedurch, daß er auch noch nach seinem Tode jene Schamhaftigkeit zu behaupten trachtete, welche immer die Beschützerinn seiner unversehrten Jungfrauschaft gewesen war (1). Am Morgen des 25. August hielt man ihn im Hausoratorium ausgesetzt, und nachmittag wurde die Eröffnung vorgenommen, bey welcher man fand, daß sein Hauptübel in der Leber gelegen war. Der Arzt Castellani wollte die Eröffnung mit eigener Hand anfangen, und zwar aus Ehrerbietigkeit kniend. Als er das Herz mit der Lanzete berührte, gieng eine große Menge von frischem Blute heraus (2), welches alsogleich in Tücher aufgefangen, hernach aber als Reliquien unter die begierigen Andächtigen ausgetheilet wurde.

(1) C.e.d. Framm. 73. B.e.d. (2) C. Framm. 75.

2. Am Morgen des 26. übertrug man frühzeitig den Leib in die Kirche, zu dessen Verwahrung die PP. Berro, und Caputi von den Obern bestellet wurden, die eben die Geschichtschreiber sind, welche alles genau aufgezeichnet haben. Es befand sich damals niemand in der Kirche ausser dem Herrn Marc Antonio Magalotti, und einem kleinen Kinde zwischen 4. und 5. Jahren mit Namen Tomaso Nunziati. Die Zunge dieses Knaben brach in eine Beredsamkeit aus, die ihm nicht eigen seyn konnte. Denn so bald er die Bahre erblickte, fieng er an überlaut zu schreyen: Da ist der Heilige! Da ist der Heilige! Da ist der Heilige (1). Es schien, als ob diese Stimme in ganz Rom wiederhallete. Denn es liefen von unterschiedlichen Theilen der Stadt innerhalb einer kurzen Zeit 5. bis 6000. Menschen herbey, welche die Kirche anfülleten und die anstossenden Gässen völlig überschwemmten (2). Doch war dieses nur ein Anfang des zahlreichen Zusammenlaufs. Gehen wir nach St. Pantaleo, um den heiligen Pater zu sehen; denn er ist todt; dieß war die allgemeine Stimme, die man damals in Rom hörte (3). Man mußte die Zahl der Geistlichen, die den Leib bewachten, bis auf 8. vermehren; und diese waren noch zu wenig (4). Man sah den größten Theil von Rom diesem Morgen gleich-

(1) R. 93. (2) S. 342. 356. &c. &c. (3) S. e. d. (4) S. 359. B. 26. Framm. 73.

gleichsam entvölkert; indem sich die Einwohner in eine so kleine Gegend versammelten (1). Die Menge Volks hätte nicht größer seyn können bey einem öffentlichen Kornboden zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth. Gleichwie die Heiligkeit Josephs schon seit langer Zeit aller Gattung von Leuten bekannt war; so liefen auch alle Gattungen derselben herbey, um ihn auf der Bahre zu sehen. Gemeine, Kaufleute, Gerichtsbeamte, Prälaten, Fürsten, Cavaliere, Damen, Gesandte (2). Auch die Großen lassen sich von ihrer Höhe herab, und machen gemeine Sache mit dem Pöbel, wenn sie von der Andacht und Noth zugleich angetrieben werden. Zu einem so ungemeinen Zulaufe trug das Freudengeschrey, welches Catharina d'Alessandro eine Römische Wittwe in allen Gässen erhub, nicht wenig bey. Diese verletzte sich vor langer Zeit den Arm sehr hart, und hatte an demselben zwar alle Bewegung, aber nicht die Empfindung der heftigsten Schmerzen verloren. Sie kam in die Kirche, betete, weinte, und als der Schmerz auch ihren Glauben rege machte, legte sie den Arm auf den Leichnam des Heiligen. Kaum hatte sie ihn berührt, als sie sich mit großer Freude geheilet empfand. Dahero kam sie fast ausser sich, und lief nach Hause unter unaufhörlichem Geschreye: Mirakel! Mirakel! der heilige Pater General, welcher bey St. Pantaleo ausgesetzt ist, hat

(1) S. 364. &c. &c. (2) S. 365. &c. &c.

mich durch ein Mirakel gesund gemacht (1). Hier wuchs die Menge des sich zudringenden Volkes dermassen an, daß man gezwungen war, die Bahre mit 15. Geistlichen zu umgeben, und eine doppelte Reihe Bänke um dieselbe herzustellen. Allein die Bänke warf man über den Haufen, und die Geistlichen wurden fast erdrückt (2). Jedermann drängt, und wird wieder gedrängt; jedermann will mit Gewalt hinzu. Das andächtige Volk, welches das Recht zu haben glaubte, aus Andacht unehrerbietig zu seyn, erfüllt die Kirche mit Geschreye und Verwirrung, und ist nicht zufrieden, wenn es nicht sehen, nicht anrühren kann.

3. Aber auch damit war die Ehrfurcht der Römer noch nicht vergnügt. Man schritt vom Eifer zur Kühnheit, von der Kühnheit zur Plünderung des heiligen Körpers. Einer schneidet Stückchen vom Kleide, der andere von der Alben weg; einige machen sich über die Stole, Manipel und das Meßgewand her; dieser nimmt den Rosenkranz; ein anderer das Birett, wieder ein anderer schneidet mit der Scheere die Nägel, einige den Bart, die Haare, und sogar die Augenbraune ab (3). Ein unvorsichtiger Andächtiger wollte den Nagel an der Zehe des rechten Fusses wegschneiden, aber er schnitt zu tief, und kam mit der Schee-

re

(1) C. 3. 6. 95. Framm. 80. (2) S. 359. 360. (3) S. 355. 361.

re weit in das Fleisch hinein. Aus dieser Wunde quoll dem Augenblick das lebhafteste Blut hervor (1). Man sah dieses: aber zugleich wurde der Anlauf, das Drücken und die Gewalt des Volks noch heftiger, um an einem so kostbaren Schatz mit Theil zu nehmen. Es schien, als ob abermal die Menge des durstigen Volks zu der wundervollen Quelle herbey eilete, welche Moses aus dem dürren Felsen hervorbrachte (*). In Schnupftüchern, und Vortüchern wurde dieses verehrungswürdige Blut aufgefangen. Zwo Damen Maria Spinola Raggi, und Violante Raimondi Riari, welche sich eben bey den Füssen des Heiligen befanden, hatten den Vortheil und die Geschicklichkeit, sich reichlich damit zu versehen (2). Um endlich die Gewalt des ungestümm zudrückenden Volks zu hemmen, war es nöthig, den Beystand der päbstlichen Soldaten zu erbitten; und es wurde eine Compagnie Corsen abgeschickt. Aber auch die konnten dem Anlaufe nicht genug Widerstand thun. Es kamen in die Kirche bey allen Thüren ganze Haufen Leute herein, die auf ihren Schultern, oder auf den Armen Kranke hinein trugen, damit sie geheilet würden (3). Wohl ein schönes Schauspiel der Liebe, des Mitleidens, des Glaubens, der Religion! Wohl ein schöner Triumph der göttlichen

(1) S. 360. E. 42. Framm. 92. (*) Exod. 17.
(2) E. c. d. Framm. c. d. (3) S. 355. &c. &c. E. 1. &c. &c.

Güte, welche den verstorbenen Calasanzium um desto mehr verherrlichte, je mehr er lebend unterdrückt worden war. Da sah man von einer Seite Antonia Palangi, welche seit 6. Monaten in dem Bette unbeweglich liegen mußte, und nun auf den Armen einiger mitleidigen Weiber daher getragen wurde (1). Auf der andern sah man Jacobum Ercolani, welcher an Händ und Füssen erkrummt, dazu von einem langwierigen, anhaltenden Fieber ausgezehret war, wie man ihn auf der Achsel herbey trug (2). Hier brachte die Mutter auf den Armen ihr 10. jähriges Töchterlein Mariam Dominicam Gerometti, welche krumm und ungestalt seit der Geburt war (3). Dort trug man eine 20. Monat lang bettliegerige, von den Aerzten verlassene Person Eleonoram Prolini (4). Auch wurden herbey geschleppet Franz Taricco wegen heftiger und beständiger Schmerzen in den Nieren, Händen und Füssen ohne Bewegungskraft (5); Felix Plantanidi vom Podagra gequälet (6), Catharina Scittini eine Lungensüchtige seit 3. Jahren (7), Bernardinus Angelini von einem 10. monatlichen Fieber ausgezehrt (8); Dominicus Amati mit einer großen Geschwulst an dem Schenkel des rechten wunden Fußes (9); Lorenza Astolfi, seit 3. Jahren ohne Gebrauch

des

---

(1) E. 21. (2) E. 6. (3) E. 13. (4) E. c. d. (5) E. 1. (6) E. 16. (7) E. 7. (8) E. 72. (9) E. 16.

des linken Arms (1); Anastasia Catali seit 5. Jahren von dem Schlage getroffen (2); Dominica di Porzia mit einer krummen Hand; Hieronyma Beltrati wegen eines beständigen Schwindels seit 3. Jahren völlig dumm (3); Angela Schiavi, von anhaltenden Flüssen schier ganz blind, und mit unerträglichen Kopfschmerzen geplagt (4); Hyacinth Tinazzi ein Weltpriester, schon seit 6. Jahren eine große Hinderniß im Reden verspürend (5). Alle diese, und noch viele andre, die Kürze halber nicht angeführt werden können, wurden augenblicklich nach Berührung des heiligen Leibes gesund, kehreten in ihre Häuser zurück, lobten GOtt, und priesen die Verdienste seines verstorbenen Dieners. Von einer Zeit zur andern hörte man aufschreyen (6): Mirakel! Mirakel! Jener schrie: Ich bin geheilt; dieser weinte für Freuden; ein andrer drang durch das Volk, und floh freudig davon. Die bösen Geister vermehrten den Lärm, weil sie in der Nähe des heiligen Leibes aus den Besessenen weichen mußten (7). Ich kann nicht umhin, die andächtige Dankbarkeit eines Weibs hier zu melden, welche von gewissen heftigen Schmerzen, die sie seit langer Zeit gequälet hatten, geheilet, geschwinde eine Menge Blumen kaufte, und dieselben hernach aus dem Schurze häufig

auf

---

(1) E. 2. (2) E. e. d. (3) E. 5. (4) E. 8.
(5) E. 23. (6) E. 22. (7) E. 357.

auf die Bahre des Heiligen warf (1). Aber diese Blumen blieben nicht lange zur Zierde des heiligen Leibs daselbst liegen. Denn jene, welche von den Kleidern, Nägeln oder Haaren des Heiligen nichts bekommen konnten, nahmen diese Blumen weg, weil sie wegen Berührung des heiligen Leibs für eine heilige Sache angesehen wurden, und das Vertrauen erweckten. Man trug sie zu Kranken, und sie wirkten Wunder. Mit Auflegung derselben, oder auch eines Stückchens von dem Kleide des Heiligen wurden in einem Augenblicke von unterschiedlichen Krankheiten geheilet die Frau Ottavia Pettori Orsini, Lavinia Cagnoni, Lucretia Deodati, Agatha Giordani, Lavinia Castellani, und Anton ein Bedienter des Herrn Africanus Gherardelli, der schon in Zügen lag (2). Dieß war die Zeit der Gnade, wo man nur begehren durfte, um zu erlangen. Der Kardinal Vicarius Ginetti befahl durch den Monsignor Greggio, daß man alle diese Wunder genau aufzeichnen sollte, welche GOtt zur Verherrlichung der großen Seele Calasanzii wirkte, um sie zum Processe hernach gebrauchen zu können. Es wurde hiezu D. Giovanni Nati bestimmt, welcher sie nach der freymüthigen Aussage der geheilten, oder sonst begnädigten Personen aufzeichnen mußte (3).

4. Durch

---

(1) E. 3. 6. 10. 49. (2) C. 3. 6. 60. (3) E. 23. C. 5.

4. Durch die Ausbreitung dieser Wunderwerke ward das Gedräng itzt erst unausstehlich. Man hatte schon wieder die vorgestellten Bänke zerbrochen, und die Geistlichen fürchteten, daß diese andächtige Plünderung des heiligen Leibs bis zur Unbescheidenheit und gänzlichen Zerstückung desselben kommen dürfte. Um also denselben und sich selbst in Sicherheit zu setzen, waren sie gezwungen, ihn mit Gewalt und Beystande der Corsen aus der Mitte der Kirche an den Hochaltar zu übertragen, allwo sie ihn auf den obersten Stafel hinstellten, und glaubten, daß das daselbst befindliche starke Geländer der Gewalt des Volks wohl widerstehen würde. Allein auch mit diesem Geländer ward man bald fertig (1). Monsignor Camillo de Maßimi, der auf dem Chore diesem Schauspiele sehr lange zugesehen hatte, gieng nach Hof, und erzählte dem Pabste alles auf das genaueste. Der heilige Vater hub die Augen gen Himmel, benedeyete GOtt, und befahl alsobald, daß die Schweizerwache in die Kirche einrücken sollte, um sowohl den heiligen Leib, als die Geistlichen zu beschützen (2). Diese kamen eben an, da die Geistlichen und die Soldaten den heiligen Leib dem ungestümmen Eifer des Volks entzogen, und in ein kleines Kämmerlein neben der Sacristey versperret hatten. Die Corsen wurden hierauf zur Kirchthüre angestellet, um die Leute or-

dent-

(1) S. 355. (2) S. 363. Framm. 89.

dentlich aus- und einzulassen. Die Schweizer aber nahmen die Wache bey dem heiligen Leibe über sich. Es wurden mitten in der Kirche neue Wehrwände gemacht, und die Schweizerwache war stark genug, die wieder in die Mitte übertragene Bahre von fernerer Gewalt sicher zu halten. Das Gedräng, die Unruhe und die heiligen Diebstähle fiengen von neuem an, aber mit weniger Unordnung (1). In den warmen Mittagsstunden endlich gelung es den Geistlichen, die Kirche zu leeren und zu schliessen, damit sie ein wenig ausruhen konnten. Dadurch gewannen sie Zeit, den heiligen Leib völlig wieder neu zu bekleiden; denn sowohl die geistlichen als priesterlichen Kleider waren so zerstücket und gemißhandelt, daß fast die Ehrbarkeit verletzt worden war (2). Man hatte zwar während des Getümmels öfters neue Stücke an das Kleid und die Albe angenähet, um die Unanständigkeit zu vermeiden (3); aber diese Flecke wurden als kostbare und heilige Sachen von allen angesehen, aus Ehrerbietung gegen den, der mit denselben bekleidet war. Also genossen die Geistlichen keiner langen Ruhe. Das Volk, welches schon aufs neue das Haus der frommen Schulen und die Kirche St. Pantaleo umzingelt hatte, ward ungeduldig länger zu warten, und befürchtete, man möchte den Heiligen heimlich begraben. Einige fanden Mittel in den daran stoßenden Häusern

(1) S. 357. (2) S. 359. Framm. 84. (3) E. d.

sern auf das Dach zu steigen, und von da aus in das Collegium einzudringen mit größter Verwunderung der Geistlichen, welche auf einmal eine Menge Leute vor sich sahen (1). Zu gleicher Zeit gieng die Pforte mit großem Krachen entzwey, und der siegreiche Schwarm erfüllete in einem Augenblicke das Haus und die Kirche (2). Die Geistlichen hatten gut zu schreyen, daß sich die Weiber hinausmachen sollten, und zu sagen: Es seye eine Clausur (3). Wenn die Andacht bey den Weibern in die Hitze kömmt; so glauben sie sich nicht an jene Gesetze gebunden zu seyn, welche ihrem Eifer Einhalt thun; und wissen dieselben nach ihrem Eigensinne geschickt zu verdrehen, um sich der Beobachtung zu entziehen. Man mußte also den Leib wieder in die Kirche bringen, und Gewalt, Tumult, Plündern und Wunderwerke fiengen von neuem an (4).

5. Mittlerweile als dieses alles vorgieng, ward dem Monsignor Rivaldi als Vicestatthalter ein Memorial überreicht, in welchem man vorstellte, daß der Stifter der frommen Schulen schon seit zweenen Tagen gestorben wäre, und die Patres bey St. Pantaleo ihn noch unbegraben ließen; indem sie ihn für einen Heiligen ausgäben, wodurch ein großer Tumult entstünde. Er möchte also befehlen, daß man ihn geschwind begrübe,

u. d. gl.

---

(1) Framm. 97. (2) S. 358. C. 4. 9. 26. (3) S. c. d. (4) E. 5. &c.

u. d. gl. (1). Diese Schrift, welche einen vorsichtigen Eifer bedeuten sollte, war an sich selbst eine Wirkung der häßlichsten Leidenschaft. Es ist was ungewöhnliches, daß sich der Neid auch über die Todten hermacht, und daß die göttliche Barmherzigkeit, welche allhier eine heilige Seele verherrlichen und die Kirche erfreuen wollte, anstatt den schändlichsten Neid zu ersticken, vielmehr denselben in Bewegung setzte. Allein diese hellglänzenden Zeugnisse des Himmels und der Erde, warfen der Ungerechtigkeit ihre vergangenen Verfolgungen und zugefügten Unbilden gar zu nachdrücklich vor; und dergleichen Vorwürfe konnten die ungerechten Verfolger Calasanzii nicht ertragen. Der Prälat wurde von einer solchen Schrift betroffen, deren höhnische und seltsame Bosheit er gar wohl begriff. Er jagte also die Anbringer mit Unwillen und Standhaftigkeit von sich, und schrie laut auf: **O GOtt! ist es möglich? er ist todt; und noch verfolgen sie ihn** (2). Dennoch ruheten die boshaften Neider nicht. Es gelung ihnen, die vorsichtige Behutsamkeit einer untergeordneten Obrigkeit zu hintergehen, und sie erhielten zum Theile ihr Absehen. Es erschien um 21. Uhr bey St. Pantaleo ein Corporal mit 8. Sbirren nebst einem Notarius, welcher im Namen des heiligen Gerichts befahl, daß sich die Geistlichen gleich zur Begra-

---

(1) C. 3. 6. 97. Framm. 82. (2) C. l. d. Framm. l. d. F. 176.

Begrabung des Verstorbenen anschicken sollten. Diese, um zu gehorsamen, liessen sofort die Schweizerwache an die Kirchthüre anrücken, um den Schwarm des Volks aufzuhalten. Als sich diese Wache wegbegeben; hatte der Notarius die Kühnheit, den heiligen Leib von den Sbirren ergreifen, in ein neben der Sacristey gelegenes Zimmer, als in einen Kerker versperren, und von dieser garstigen Rotte bewachen zu lassen (1); damit er ohne Verzug begraben werden könnte, so bald der Haufen des Volks die Kirche geleeret haben würde. Dieses war ein für die Sbirren gewünschter Zeitpunkt. Denn sie wurden von dem, was sie bereits gesehen und gehört hatten, gerührt, und von einer großen Ehrfurcht angetrieben, daß sie niederknieten, und vor dem heiligen Leibe ungestört, so lange es ihnen beliebte, beteten. Am meisten war dabey der Corporal vergnügt, daß er Gelegenheit fand, dem Heiligen die Hälfte von seinem Schuhe abzuschneiden, und sie zum Lohne der Bewachung desselben hinweg zu nehmen (2). Unterdessen aber begab sich nach St. Pantaleo der berühmte P. Petrus Caravita, aus der Gesellschaft JEsu, um den heiligen Leichnam Calasanzii zu verehren. Als er hörte, daß derselbe unter den Händen der Sbirren wäre und nicht gesehen wer-

den

(1) S. 359. B. 26. C. 3. 6. 104. Framm. 89. (2) S. 359. C. c. d.

den könnte; bestieg er auf dem Platze vor der Kirche einen steinernen Stuhl, und bemühete sich die Tugenden des Verstorbenen mit jenem Geiste, mit dem er erfüllt war, zu preisen, und das Volk noch mehr zur Verehrung desselben anzueifern (1). Zu gleicher Zeit kam die Prinzeßinn Pamfili, gebor-ne von Giustiniani, eine Enklinn des Pabstes, mit andern Damen; und die Sbirren hatten das Herz nicht, sie abzuweisen. Sie eröffneten die Thüre, und mit ihnen trat auch Lucilia Borghi hinein, welche seit vieler Zeit mit der fallenden Sucht behaftet war, und bey jedem neuen Mon-desviertheil den Verstand verlor. Diese Unglück-selige legte ihr Haupt unter die Füße des Heiligen, und ward von diesen bösen Zufällen auf allzeit be-freyt (2).

6. So bald sich die Sbirren des heiligen Leibs bemächtiget hatten, gieng der Obere von St. Pan-taleo eilends zu dem Kardinal Vicarius, um von ihm selbst seine Gesinnung und den rechtmäßigen Befehl des heiligen Gerichts zu vernehmen. Der Kardinal erstaunte über das ungeziemende Verfah-ren. Er bestrafte den Notarius sehr scharf, und befahl, daß der heilige Leib den Sbirren abgenom-men, und aufs neue mitten in der Kirche zum Troste der Elenden und zur Ehre GOttes ausge-setzet würde (3). Dieses ward auch gleich vollzo-

gen,

---

(1) R. 93. C. 3, 6. 105. Framm. 90. (2) C. e. d. Framm. e. d. (3) C. e. d. S. 359.

gen, und abermal fieng der vorige Zulauf, das Gedränge und der Andachtseifer an. Es war schon Mitternacht, und noch hatte der Zulauf kein Ende. Die Geistlichen liessen also mit Gewalt die Thüren sperren, brachten mit Gewalt die Bahre in das Hausoratorium; und nachdem sie die Thüren wieder geöffnet, schickten sie alle Leute fort (2). Den andern Morgen in aller Frühe berathschlagten sie sich, und hielten für gut, um einer großen Ungelegenheit zu entgehen, wenn man den heiligen Leib ehe begrübe, ehe man noch die Kirche aufmachete (1). Der Heilige war nun von GOtt, sowohl im Leben als Tode, genug verherrlichet. Am Nachmittag wurde bey verschlossenen Thüren mit aller Förmlichkeit, und in Beyseyn vieler ansehnlicher Personen, die zugelassen zu werden verlangten, der gewöhnliche Augenschein des heiligen Leibes vorgenommen (2), und in den Sarg unter das Haupt des Heiligen legte man eine bleyerne Platte mit dieser Aufschrift:

Hier ruhet der Leib des ehrwürdigen Diener GOttes P. Josephs von der Mutter GOttes, Stifters und Ausbreiters des Ordens der Armen der Mutter GOttes von den frommen Schulen, welcher im 92ten Jahre seines Alters, den 25ten Augustmonats im Jahre des Herrn 1648. gestorben ist.

(1) S. 356. 363. B. 26. (2) S. 3. 359. Framm. 93.

Das letzte Hauptstück.

Was sich nach dem Tode und Begräbnisse des Heiligen zugetragen. Seine Selig- und Heiligsprechung.

1. Der Ruf einer besondern Heiligkeit, und die eifrige Andacht des Volks verloschnicht mit dem Tode und Begräbnisse Calasanzii. Der Herr, welcher denselben zu den höchsten Ehren der streitenden Kirche durch den Ausspruch des apostolischen Stuhls erheben wollte, hat immer den Gläubigen große Gnaden auf die Fürbitt dieses Heiligen erzeigt. Die Geschichte der Wunderwerke allein, welche alle mit rechtmäßigen und geltenden Zeugnissen bewiesen sind, würde ein großes Buch ausmachen. Der P. Vincenz Talenti hat in seiner ausführlichen Lebensgeschichte des Heiligen 100. der vornehmsten und herrlichsten ausgesucht, und erzählt sie daselbst im 7ten Buche im 4ten Hauptstücke. Ich will diese Erzählung hier nicht wiederholen, und glaube, daß es genug ist, sie angezeigt zu haben. Nur jene werde ich unten anführen, welche der strengen Prüfung der heiligen Congregation von den Kirchengebräuchen, sowohl in dem Selig- als Heiligsprechungsprocesse unterworfen worden sind. Ein Jahr nach dem Tode des Heiligen unternahm der Kardinal Vicarius Marzius Ginnetti als Ordinarius mit Gutheissung Innocenzii des zehnten den Tugendproceß Calasanzii, und brachte ihn nach 2. Jahren

zu Ende. Als/ hierauf dem mittlerweile verstorbenen Pabste Innocenzius dem zehnten, der Kardinal Chigi unter dem Namen Alexander der siebente auf dem Kirchenthrone nachfolgte; faßten die Geistlichen eine bessere Hoffnung wegen des Processes ihres Stifters, und wegen der Herstellung ihrer armen Congregation. Sie wußten, daß der neue Pabst nebst dem, daß er, wie seine Vorfahrer, gerecht war, noch dazu eine besondere Neigung gegen die frommen Schulen hegte. Die Gerechtigkeit findet Mittel aus, Hülfe zu verschaffen; die Gütigkeit und das Wohlwollen weiß solche Mittel zu vergrößern, und zu verherrlichen. Es war also Seiner Heiligkeit weder beschwerlich noch gleichgültig, so viele Briefe von Königen, regierenden Fürsten, Bischöfen und ganzen Gemeinden zu bekommen; welche alle um die Seligsprechung Josephs mit größtem Eifer anhielten. Vielmehr sagten Sie mit vielem Vergnügen einsmals dem Kardinale Rospigliosi, Ihrem Staatssecretair: Es scheint, daß sich die ganze Welt in Bewegung setze, um diesen Pater Joseph zu einem Seligen zu machen (1). Um nun diesen Proceß recht einzuleiten, bestellten Sie am 8ten April 1665. zum Ponente den Kardinal d'Elci; und den 5ten März 1667. würdigten Sie sich dessen vollbrachten Auftrag gut zu heissen (2). Der

(1) E. 96. (2) Act. die Seligsprechung betref. S. 4. und 35.

Kardinal Nini versicherte den P. Caputi, welcher Postulator des Processes war, und der uns diese Nachrichten hinterlassen hat; daß Seine Heiligkeit sehr eifrig wünschten, Calasanzium als einen Seligen auf den Altar zu setzen, aus Antriebe der Hochachtung zu diesem Diener GOttes, und des Wohlwollens gegen den von ihm gestifteten Orden (1). Allein die von GOtt bestimmte Zeit seiner Erhöhung auf dieser Erde war noch nicht gekommen. Alexander der siebente starb. Der Eifer, den Proceß zu führen, erkaltete; und die Gegeneinwendungen und Vertheidigungen nahmen viele Zeit weg; denn man hat immer viel gegen jenen einzuwenden, welcher viel Gutes gethan und viel Böses gelitten hat. Das Dekret: daß es von den Tugenden u. s. w. im heroischen Grade gewiß sey, wurde den 8ten September 1728. vom Pabste Benedikt dem dreyzehnten kund gemacht.

2. Nach etlichen Jahren darauf fieng man den Proceß über die Wunderwerke an. Drey derselben wurden aus vielen gewählet, um sie der heiligen Congregation von den Kirchengebräuchen vorzulegen, und es sind folgende: 1tes. Salvator Morelli von Anagni gebürtig, und 35. Jahre alt, war schon 4. Jahre wegen einer heftigen Gicht am halben Körper von unten auf, der Bewegung beraubt. Um von einem Orte auf den

andern

(1) C. 6. 21. 187.

andern zu kommen, war er gezwungen die Ellenbogen auf die Erde zu stützen, und seine Füße und Hüfte nachzuschleppen. Als der Leib des Heiligen zu St. Pantaleo ausgesetzt war; ließ er sich von zweenen Männern aufheben, um dem Heiligen die Hände und Füße zu küssen. Und als er die unbeweglichen Theile lebhaft werden sah, ließ er sich nicht mehr tragen, sondern fieng augenblicklich an, ganz frey von sich selbst zu gehen, und den Herrn zu loben. Bis in sein 82. Jahr war er so stark, daß er allzeit zu Fuß von Anagni nach Rom kam; und da er noch im Jahre 1696 dahin gieng, konnte man gleich den förmlichen Proceß von diesem Wunder aufsetzen. Das 2te und 3te waren neue Wunderwerke, und geschahen zu Florenz, allwo auch die Proceße darüber verfasset werden mußten. 2tes. Christina Ceccherini eine Klosterfrau aus dem Orden der Kapucinerinnen litt wegen einer starken Quetschung in dem Rückgrade und den Gelenken der Hüfte durch 7. Jahre die heftigsten Schmerzen, Blutstürze, Krämpfe, Ohnmächte; konnte über dieß mit harter Mühe Speis zu sich nehmen, und Athem schöpfen. Drey Jahre nach einander lag sie im Bette und als sie hernach in dieser Stellung nicht mehr bleiben konnte, ward sie auf einen Sessel so bequem als möglich war, gebracht. Auf diesem saß sie 17. Monate lang mit unglaublicher Geduld, von den Aerzten gänzlich verlassen, und erwartete nur ihren Tod. In den letzten Aengsten kehrte sie ihr Vertrauen und Gebet zu un-

serem Heiligen. Sie fand auch seine Fürbitt so geneigt, und geschwinde, daß sie sich auf einmal von ihren Sessel aufhub, und voll der Freude auf den Chor zu eilte, um dem Höchsten, und ihrem heiligen Gutthäter zu danken. 3tes. Margaretha Tanteri lag schon 5. Jahre im Bette wegen eines unheilbaren Pulsaderkropfs, wozu noch beständige Schmerzen, öftere Ohnmächte und eine Geschwulst des ganzen Leibes kam. Als sie dem Tode nahe war, verlangte sie mit einer Reliquie des heiligen Calasanzii gesegnet zu werden. So bald dieses geschehen, stund sie vom Bette gesund, und freudenvoll auf. Benedikt der vierzehnte rühmlicher Gedächtniß gab hiemit am 1ten August 1748 das Breve der Seligsprechung heraus, welche den 18ten gedachten Monats auch mit aller Feyerlichkeit in der Vaticankirche vor sich gieng.

3. Nachdem der Diener GOttes zur allgemeinen Verehrung auf die Altäre erhoben worden war, fuhr er fort den Andächtigen durch seine Fürbitte bey dem Herrn über Leben und Tod die größten Gnaden zuwege zu bringen. Es wurden zu dem Proceße der Heiligsprechung des seligen Diener GOttes, der mit Eifer betrieben wurde, drey Wunderwerke vorgelegt, welche er neuerdings gewirket hatte. 1tes. Maria Constantia Cominati eine Klosterfrau der H. Clara bey Todi, war schon seit 1741 von den Aerzten als eine Lungensichtige erkannt, und erkläret. Von dieser Zeit an, bis auf das Jahr 1752 ward sie beständig vom Fieber, Kopfschmerzen, Ekel für

der

der Speise, Brennen des Magens, Gliedergeschwulst, trocknem Husten, Blutspeyen und hartem Athem gequälet. Im Jahre 1744 bekam sie eine Verhärtung der Leber, die sich von aussen durch eine große Geschwulst zeigte. Von diesem Augenblicke an ward sie von den Aerzten wegen einer so verwickelten Krankheit, welche noch eine Menge anderer, und allzeit tödtlicher Zufälle nach sich zog, für unheilbar gehalten. Sie war bereits so mager geworden, daß sie einem mit der dünnesten Haut überzogenem Gerippe ganz ähnlich schien. Man hatte sie schon oft mit allen heiligen Sacramenten versehen, und die Aerzte besuchten sie schon nicht mehr. Den 7. Julius 1752 wandte sie sich mit ihrem Gebete und Vertrauen zu dem seligen Joseph, dessen Bildniß sie hatte, und fieng ihm zu Ehren eine neuntägige Andacht, von wenigen Gebetern, die aber der Glaube beselte, an. Den 15ten gieng diese Andacht zu Ende; und um 4. Uhr Nachts schlief die Sterbende wider alles Vermuthen ein, aber mit dem lebhaften Vertrauen auf ihren großen Fürsprecher. Die, welche ihr in der Krankheit beystunden, giengen weg, um ihr eine Ruhe nicht zu stören, dergleichen sie Jahre lang nicht gehabt hatte. Gegen den Tag erwachte sie, und befand sich nicht nur von allen Uebeln befreyet und ganz gesund, sondern auch überdieß stark, frisch, und mit einem neuen Fleische umgeben; dazu hatte ihr Gesicht die frischeste Farbe. 2tes. Vincenzia Buada aus Valenzia fiel als ein kleines Kind rücklings auf

die Erde, und verrenkte sich dadurch einige Gelenke des Rückgrades, welches schon niemals ohne gefährliche Folgen abläuft. Ihr Vater ein Wundarzt bot aller seiner Kunst auf, um seine Tochter zu heilen; allein er konnte sie von einer völligen Lähmung der Füße nicht erretten, welche, als sie alle Fühlung, Bewegung und Nahrung verloren hatten, noch dazu mit einer gänzlichen Schwindsucht und Abzehrung angegriffen wurden. Sie waren so dürre, hart, schwarz und von allem Fleische beraubt, daß sie zweenen Stecken ähnlich schienen, die an die Knie angemacht wären. Auch konnte man sie stechen, schneiden, oder in siedendes Wasser eintauchen, ohne die mindeste Empfindung. In diesem Stande befand sich das elende Mädgen viele Jahre. Im November 1748 wurde von den frommen Schulen zu Valenzia eine dreytägige Feyerlichkit wegen der Seligsprechung Calasanzii begangen. Bey dieser Gelegenheit faßte sie die Hoffnung, von GOtt auf seine Fürbitt geheilet zu werden. Sie unternahm zu diesem Ende eine neuntägige Andacht ihm zu Ehren. Als diese zu Ende gieng, bat sie ihren betrübten Vater, er möchte sie die Art lehren, auf welche sie die gewünschte, und gehoffte Gnad von dem Diener GOttes für das letztemal begehren sollte. Der Vater selbst von einem lebhaften Vertrauen ganz eingenommen, ermunterte auch das Vertrauen seiner Tochter, und sagte ihr ein kurzes Gebet vor, mit welchem sie den Heiligen anruffen mußte. Sie wieder-

holten

holten dasselbe dreymal, und sieh! Die Lähmung, und Auszehrung waren in einem Augenblicke weg, das Geblüt floß in den Adern, sie bekam Bewegung, Empfindung, Wärme, Biegsamkeit, Fleisch, mit einem Worte, die vollkommenste Gesundheit. 3tes. Anna Maria Eleuteri Pela eine Edelfrau aus der Stadt Pieve wurde von einem beschwerlichen Ungemache an dem rechten Ohre befallen, und es kam zuletzt ein ziemlich großer Polypus bey der Oeffnung des Ohrs hervor. Dieser sollte entweder abgelöset, oder mit Aezmitteln vertilget werden. Eines sowohl, als das andere war der guten Frau fürchterlich auszustehen. Sie empfahl sich eifrigst dem seligen Joseph, ließ sich mit einer seinigen Reliquie segnen, und ward augenblicklich geheilet. Das erste und dritte, für die Seligsprechung, das erste und zweyte aber für die Heiligsprechung wurden gut geheissen. Aus Dankbarkeit muß ich hier des Monsignor Stephan Evodius Assemani Erzbischofes von Apamea gedenken. Unter so vielen Bischöfen, welche bey diesen Proceßen zu thun hatten, war er allein, der an vieren derselben Theil hatte, und sie als Director führte. Seine liebvolle Neigung machte, daß er sich von Rom nach Florenz, Todi und Pieve begab; seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit leitete die ganze Sache auf den rechten Weg, und sein unermüdeter Eifer brachte sie mit unglaublicher Sorgfalt zu Stande. In Betrachtung der unumstößlichen Beweise über die zwey ersten Wunderwerke,

machten Seine Heiligkeit der itzt regierende Pabst Clemens der dreyzehnte, der sich dieses Werk nach seiner ausnehmenden Frömmigkeit ganz besonders angelegen seyn ließ, den 12ten October 1766 das Dekret kund; daß zur feyerlichen Heiligsprechung des seligen Diener GOttes Josephs Calasanzii sicher geschritten werden könne; welche auch von ihm selbst mit großem Prachte in dem Vatican den 16. Julius 1767 als am Jahrstage seiner glorreichen Krönung vorgenommen worden ist (1). Mit Josepho Calasanzio wurden zugleich durch päbstlichen Ausspruch in die Zahl der Heiligen einverleibt die seligen Johannes Canzius ein Weltpriester, Joseph von Copertino ein Conventual Minorit, Hieronymus Emiliani Stifter der regulierten Clericorum Somaschi, Serafinus von Ascoli ein Capuciner, und Johanna Franciska Fremiot von Chantal Stifterinn der Salesianer Nonnen.

4. Es ist nichts mehr übrig, als daß wir kürzlich anzeigen, wie jene standhafte Prophezeyungen erfüllet worden sind, welche der Heilige von der Herstellung des von ihm gestifteten Ordens gemacht hatte (2). Sobald Alexander der siebente auf den päbstlichen Stuhl gelangte, bekamen

---

(1) In den Stücken, welche die Selig- und Heiligsprechung Calasanzii betrefen, hab ich die Anführungen weggelassen: weil alles aus den öffentlichen Acten klar ist. (2) S. oben B. 4. Hauptst. 8, Num. 2. und Hauptst. 9. Num. 8.

kamen die Söhne Calasanzii einen neuen Muth, und trostreiche Hoffnung. Er war dem Orden sehr geneigt, weil er ihn dem gemeinen Wesen für überaus nützlich hielt. Da er noch Prälat, und ausser Rom war, beehrte er mit öfteren und langen Schreiben einen Geistlichen der frommen Schulen, munterte denselben zu den Wissenschaften auf, und gab ihm selbst Stof dazu, etwas darinnen zu leisten (1). Als er nach Rom zur Stelle eines Staatssecretairs beruffen ward; hatte er mit seinen Augen die an den Pabst, und an die Congregation von Ausbreitung des Glaubens vom Könige in Polen, und von vielen deutschen Fürsten abgelassenen Briefe gesehen, welche alle um die Wiederherstellung der frommen Schulen anhielten: weil die daselbst übergebliebenen wenigen Geistlichen durch die Gnade GOttes häufige Bekehrungen der Ketzer immerfort bewirket, und in dem einzigen Bezirke von Leitomischl 2672. bekehret hatten (2). Die Geistlichen der frommen Schulen verfügten sich also eiligst zu den Füßen des neuen Pabstes, um ihre Freude, gute Hoffnung, und ihr demüthiges Bitten demselben vorzutragen, wobey sie ihm den erbarmenswürdigen Zustand ihrer Congregation auf das lebhafteste vorstellten. Neun Jahre waren schon seit dem traurigen Dekrete verflossen, durch welches der

Orden

(1) Die Originalbriefe werden in der Chigischen Bibliotheck aufbewahret. (2) Arch. var. 17. B. 3. 245.

Orden ganz vernichtet, die Regierung desselben unterdrücket, die Abhängigkeit eines Hauses von dem andern aufgehoben, und jedem die Thür eröffnet worden war, herauszugehen, damit er nicht der letzte seyn dürfte, der bey der Leiche seiner Mutter des zerstörten Ordens zu trauern hätte. Vier Jahre vor diesem Dekrete geschah das Verbot Novitzen einzukleiden, durch welche der Verlust hätte ersetzt werden können. Derohalben waren die Häuser des Ordens schon auf eine kleine Zahl herabgekommen, die sich noch dazu aus Mangel der Geistlichen immer verminderte. Auf dergleichen Vorstellungen antwortete der gütigste Pabst mit diesen eigenen Worten: Wir haben ein groſses Belieben an ihrer Freude. Bitten sie GOtt für uns, daß er uns beystehe, damit wir gut regieren mögen. Was ihren Orden betrifft, werden wir uns desselben zu seiner Zeit erinnern (1). Es verflossen nicht 10. Monate, als Alexander, ungeachtet der heftigen Widersetzungen einiger Feinde (2), mit seinem Breve von 24. Jäner 1656. die frommen Schulen wieder zu einer förmlichen Congregation mit einfachen Gelübden, und dem Eide beständig darinn zu verbleiben (3), erhub, die Probhäuser eröffnete, und, indem er mit einem andern Bre-

ve

(1) C. 2. 4. 11. (2) C. 3. 4. 94. (3) *Dudum* &c. apud S. Petr. Pontif. an. 1.

ve (1) einen Generalen und Assistenten ernannte, die alte Regierung des Ordens nebst den Satzungen abermal auf vorigen Fuß setzte. Die Freude und Danksagung der ächten Söhne Calasanzii war übermäßig, welche von der gütigsten Hand Alexanders die Wiederauflebung ihres Ordens gänzlich erhalten zu haben erkannten. Es ist zu merken, daß sich der Pabst in dem Breve der Wiederherstellung folgendermassen ausdrücket: In Erwägung, daß es, wie die Erfahrung lehret, offenbar und klar ist, daß der Orden der frommen Schulen dem christlichen gemeinen Wesen überaus nützet, durch dessen Mühwaltung und Fleiße die Kinder, die sonst für sich aus Verderbniß der Natur zu allen Uebeln geneigt sind, nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch, was noch besser ist, in den Artickeln des katholischen Glaubens, eines ehrlichen Wandels, und der christlichen Tugenden unterwiesen werden; urtheilen wir, daß es dem gemeinen Wesen sehr daran liegen müße, daß ein so fruchtbares, und löbliches Institut aufrecht erhalten werde ꝛc. Die Obern des Ordens, um dem gütigen Pabste nach ihrer Möglichkeit und Armuth einige Erkenntlichkeit zu bezeugen, legten dem P. Petrus Mußesti einem Schüler des Heiligen, und geschickten Schrift-

steller

(1) *Ex Romani* &c. apud. S. Petr. Pontif. an. 1. 4. April.

steller das Leben ihres Stifters zu verfassen, auf; welches hernach der General dem Pabste zu Castel Gandolfo überreichte, der darüber ein besonders Wohlgefallen äusserte. Als er es mit Vergnügen, und man kann auch sagen, mit Ehrfurcht gelesen hatte, übergab er es dem Kardinale Flavio Chigi, um dasselbe unter die Handschriften der vortreflichen Bibliothek seiner Familie zu stellen (1). Clemens der neunte der Nachfolger Alexanders des siebenten legte die letzte Hand an die Wiederherstellung des Ordens im Jahre 1669, da er denselben wieder zu einer Religion mit feyerlichen Gelübden erhub (2), und ihm alle von Gregorius dem fünfzehnten verliehene Privilegien aufs neue ertheilte. Gegen das Jahr 1730 wurde verschiedenes in vielen Orten wider die frommen Schulen eingewendet. Man sagte, daß sie Kraft ihrer Satzungen nichts anders lehren könnten, als: den christlichen Glauben, lesen, schreiben, rechnen und die Grammatik, und zwar dieß nur die armen, und gemeinen Kinder allein; daß sie endlich nicht befugt wären, Collegia, oder Seminaria für die adeliche Jugend zu errichten. Clemens der zwölfte höchst glorwürdigen Andenkens wollte, daß dieser Handel nach den Rechten untersucht, und ausgemacht würde. Er übergab ihn deßhalben einer besonders hiezu aufgestellten Con-

(1) C. 6. 12. 129. (2) Constit. *Ex injuncto* apud S. Mariam Majorem Pontif. an. 3. 23. Octob.

Congregation, welche aus 3. Kardinälen, nämlich Marefoschi, Porzia, und Caraffa, und aus seinem Auditor Monsignor Paßari bestund, damit dieselbe nach reiflich untersuchten apostolischen, und der frommen Schulen Satzungen, wie auch andern dahin einschlagenden Urkunden ein Endurtheil fällete. Dieses geschah, und die Congregation urtheilte, es seye den regulierten Clericis der frommen Schulen allzeit erlaubt gewesen, auch die höheren Wissenschaften zu lehren; in ihre Schulen Knaben ohne Unterschied des Standes aufzunehmen, Collegia und Erziehungsorte für alle Gattung der Jugend zu halten. Alles dieses bestättigte der Pabst mit seiner auf ewige Zeiten giltigen Constitution (1) vom 1ten May 1731. Wollte GOtt! daß alles Volk weissagete, und der Herr ihnen seinen Geist gäbe (2)! antwortete Moses denjenigen, welche verlangten, daß er zweenen aus dem Volke zu weissagen verbieten sollte.

Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen, unsichtbaren, einigen GOtt sey Ehre, und Preis in alle Ewigkeit (3).

E N D E.

(1) Constit. *Nobis quibus* apud S. Mariam Majorem Pontif. an. 1. (2) Num. 11. v. 29. (3) 1. Tim. 1. v. 17.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tosetti, Urbano

Leben des heiligen Josephs Calafanz von der Mutter Gottes, Stifters der frommen Schulen

Wien 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 617
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288285-1
VD18 10995579-004